

ALTHEIDER WEIHNACHTSBRIEF

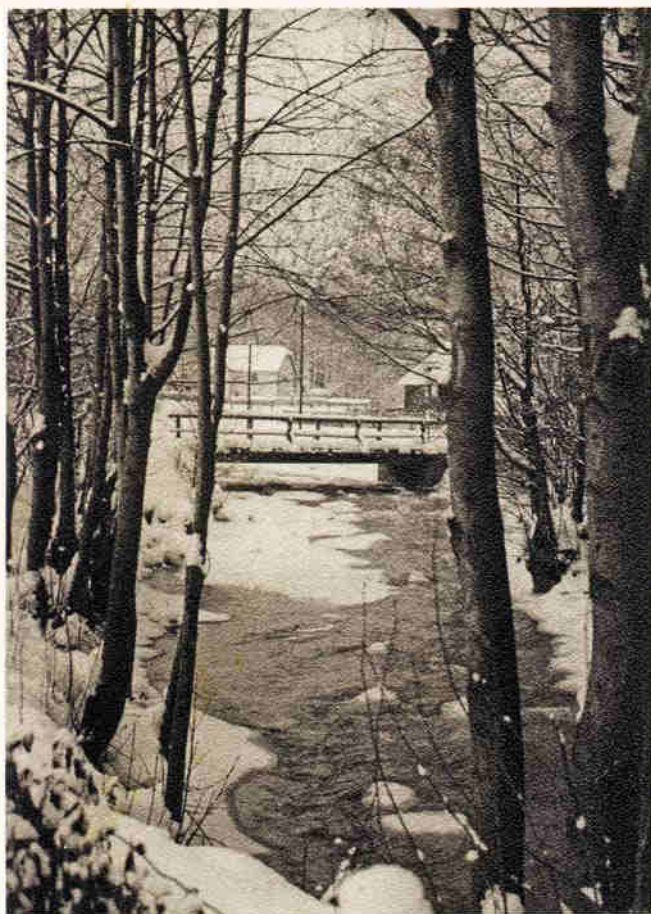
Provinz Schlesien
Grafschaft Glatz

Waldreicher Gebirgskurort,
Ganzjähriger Kurbetrieb



Ein Jahrbuch für die Gemeinden
**Altheide Bad, Falkenhain
und Neuwilmsdorf**

Ausgabe 15 / Dezember 2011



Bad Altheide Weisbrig-Brücke

Inhalt

Vorwort (Georg Wenzel)	4
Weihnachtsgrüße Pfarrer i.R. Norbert Stroh	5
Weihnachtsgrüße Pfarrer Lothar Röhr	6
Weihnachtsgrüße Prälat Antoni Kopacz	6
Einladung zum 100-jährigen Jubiläum (Prälat Antoni Kopacz)	6
Weihnachtsgrüße Pfarrer Robert Sitarek	7
Weihnachtsgrüße Edward Wojciechowski – Präses der TMP	8
Fahrt nach Altheide Bad 2012	9
Verabschiedung in die ewige Heimat	10
Nachrufe für Wolfgang Thaler, Wolfgang Tautz, Hartmut Friebe, Ernst Zernig	10
Geburtstage	14
Ehejubiläen	16
Vorgelegt: Eberhard Scholz (Georg Wenzel)	19
Weihnachtsgeschichte (Richard Wolf)	19
Erinnerungen (Wolfgang Thaler)	24
Ski-Wanderfahrt mit Hindernissen (Paul Herrmann)	31
Erinnerungen an ein paar Dezembertage (Eva Cherniavsky)	34
Ein roter Strohhut aus Glatz (Kristina Siefert-Kusiek)	35
Ein kleiner Spaziergang durchs Höllental (Rudolf Hoecker)	37
Mit 13 Jahren Liftboy im Kurhaus (Harald Watzek)	40
Vor 65 Jahren - Vertreibung aus Bad Altheide (Wolfgang Grosser)	50
Vertriebene, Umsiedler und Neubürger! (Ernst Weniger)	75
Marian Pieniadz - Eine wahre Geschichte (Grazyna Redmerska)	75
Das Langzeit-Gedächtnis (Hermann Günzel)	78
Zeitungsberichte vom ersten Treffen 1985	79
100 Jahre Wandelhalle / Helenenbad (Eberhard Scholz)	82
Alte Neuigkeiten über das Kurhaus (Eberhard Scholz)	86
Der Altheider Bärenzwinger (Eberhard Scholz)	90
Über die erste Wandelhalle (Eberhard Scholz)	90
Wie leben unsere Landsleute heute	
Wilhelm Franke (Georg Wenzel)	92
Praktizierte Normalität (Pfarrer Roman Tomaszczuk)	96
Von Altheide nach Altötting (Georg Wenzel)	100
Die Seligsprechung des Papstes Johannes Paul II 2011 (Ernst Weniger)	104
Heimatbesuche - Heimattreffen	
Heimattreffen (Werner Bartsch)	105
Reise in die Heimat - Falkenhain/Neuwilmsdorf (Werner Bartsch)	107
Reise in die Vergangenheit (Margot Kückelheim)	107
Schulkameraden (Georg Pohl)	110
Reise in Opas Heimat (Mirjam Wenzel (15 Jahre))	111
Bin ich einfach eine Europäerin? (Barbara Grandek)	113
Aus der Geschichte der Orte	
- Es geschah in Altheide (Georg Wenzel)	116
Daten aus der Geschichte v. Altheide/Polanica 1347-2011 (H.Grzybowski)	118

100 Jahre Kath. Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Altheide Bad (G. Wenzel)	121
Fort Oberschwedelsdorf (Henryk Grzybowski)	140
Paul Matting, Erfolgs- und Kriegszeit-Bürgermeister (Henryk Grzybowski)	144
Hirschfelder und die Anderen (Henryk Grzybowski)	160
Missionshaus „Christus Rex“ (Pater Nikolaus Herden - Werner Bartsch)	163
Eine Überraschung (Eberhard Scholz)	166
Die Eisenbahn Glatz - Kudowa (Przemysław Dominas)	167
Besuche der Bäder / Altheide Bad (Werner Bartsch / Friedrich Manthey)	174
Notgeld - Ersatzzahlungsmittel (Henryk Grzybowski)	175
Von Kudowa nach Nachod links! Henryk Grzybowski	181
Neues aus Altheide, Falkenhain, Neuwilmsdorf	
Neue Eigentümer der Bädergemeinschaft Altheide-Reinerz-Kudowa (Georg Wenzel)	182
Impressionen von einem Heimatbesuch im August 2011 (Georg Wenzel)	183
Narrsche Ecke	
Etwas zum Schmunzeln (Friedrich Goebel)	190
Mit Humor geht alles besser....	
Liebe Gäste (Georg Pohl)	191
Fan Sechsa kaale Woarme (Gerhard Wilhelm)	191
Die puckliche Verwandtschaft (Leonhard Lutzke)	192
Ei a Pelza (Robert Karger)	193
Leserbriefe	
Stimmen zum Weihnachtsbrief - Schlesien heute	194
Stimmen zum Weihnachtsbrief - Der schlesische Geschichtsfreund	204
Einige Anmerkungen zum Altheider Weihnachtsbrief 2010 (Heinrich Bock)	207
Zeitdokumente (Ernst Weniger)	208
Gesucht wird... (Gerhard Lerch)	209
Gesucht wird... (Heinrich Bock)	212
Mitteilungen - Anschriften	214
Empfehlungen, Grafschafter Bote (Werner Bartsch)	214
Empfehlungen, Bedeker Polanicki (Georg Wenzel - Eberhard Scholz)	216
Buchbesprechung Eberhard Pautsch - „Späte Heimkehr“ (Wolfgang Thaler)	216
Buchbesprechung Eberhard Pautsch - „Und dennoch überlebt“	218
Autorenverzeichnis	219
Impressum	221
	224

Peter Güttler: Altheide Bad



Vorwort

Wie immer nach Abschluss der Arbeiten am Manuskript des Weihnachtsbriefes, sitze ich an meinem Computer und mache mir Gedanken über die Zusammensetzung des Inhalts, die Auswahl der Beiträge, die beteiligten Autoren, das Verhältnis zwischen Alt- und Neubürgern und natürlich auch darüber, wie es weitergehen soll.

Es schmerzt, wenn die Mitteilungen aus Verwandten- oder Bekanntenkreisen über das Ableben unserer Altheider, Falkenhain-Neuwilmsdorfer Landsleute eintreffen und viele, über Jahre gesammelte Adressen, gelöscht werden müssen. Es nützt nichts, wir müssen zur Kenntnis nehmen, dass wir eine aussterbende Gemeinschaft sind. Wie lange wird es Menschen geben, die die Arbeit tun können, haben wir doch den Verlust so wertvoller Mitarbeiter wie Wolfgang Thaler und Wolfgang Tautz zu beklagen? Wie lange wird das Ganze sich noch finanziell tragen, zumal etwa 1/3 der Empfänger des Weihnachtsbriefes nicht einmal einen geringen Beitrag leisten?

Es gibt aber auch Entwicklungen, die uns hoffnungsvoller in die Zukunft blicken lassen:

Da ist die Meldung der „Zentralstelle Grafschaft Glatz“ dass die ins Leben gerufene Stiftung sich gut entwickelt. Sie soll das in den Westen gerettete Grafschafter Kulturgut aufnehmen und dauerhaft für unsere Nachfahren erhalten. An zentraler Stelle der Stadt Lüdenscheid konnte hierfür ein Gebäude erworben werden.

Da ist aber auch die Verständigungsarbeit polnischer Menschen in unserer Heimat, die bemüht sind, die deutsche Geschichte der Orte in die eigene Geschichte zu übernehmen, Kulturgüter zu retten und dies alles in Publikationen den heute dort lebenden Menschen zu vermitteln. Der Inhalt des diesjährigen Weihnachtsbriefes macht dieses Bemühen deutlich. Er lässt uns Menschen wie dem Altheider Pfarrer Prälat Antoni Kopacz, dem Bürgermeister Jerzy Terlecki, dem Vorsitzenden des Heimatvereins TMP Edward Wojciechowski, dem Verfasser von ortsgeschichtlichen Beiträgen Henryk Grzybowski und dem Herausgeber wertvoller Fotobildbände Zbigniew Franczukowski, ein herzliches Danke sagen!

Freuen wir uns, wenn durch gemeinsames Bemühen von Pfarrer, dem Vorsitzenden des Heimatvereins und dem Bürgermeister auf den ehemaligen Katholischen und Evangelischen Friedhöfen die noch vorhandenen Spuren deutscher Vergangenheit restauriert werden; freuen wir uns, wenn wir ehemaligen Altheider von Pfarrer Kopacz eingeladen werden, im nächsten Jahr die 100-Jahrfeier der Weihe der Kath. Pfarrkirche mitzufeiern und schon heute in Flyern und Zeitschriften auf die Verdienste der deutschen Erbauer der Kirche hingewiesen wird; freuen wir uns, wenn Henryk Grzybowski sich intensiv mit der Biografie eines ehemaligen Altheider Bürgers, den Altheider Nazigegnern und dem Bayerischen Erbfolgekrieg und seinen Auswirkungen in unserer engeren Heimat befasst; freuen wir uns, wenn Zbigniew Franczukowski nach seinen Fotobildbänden einen „Bedeker“, also einen Reiseführer, für die polnische Bevölkerung herausgibt, der in Kurzfassung die deutsche Geschichte des Ortes wiedergibt.

Viel Platz nimmt diesmal der Beitrag über den Weg der vertriebenen Altheider aus der Heimat in die damaligen Besatzungszonen ein. Ein Thema, das auch zur Aufarbeitung der Geschichte gehört, wie auch der Beitrag aus polnischer Feder über das Schicksal eines 16-jährigen Zwangsarbeiters, aus seiner polnischen Heimat nach Deutschland verschleppt und nach dem Krieg in Altheide eine neue Heimat findend.

Einen großen Dank allen, die an der Erstellung des diesjährigen Weihnachtsbriefes mitgewirkt haben. Es ist eine Gemeinschaftsarbeit.

Wenn wir weitermachen sollen, bitten wir um Ihren Beitrag auf das Konto:

Heimatgemeinschaft Altheide Bad –Weihnachtsbrief- Lingen
Konto 1133040600 bei der Volksbank Lingen BLZ 26660060

Sie können das anliegende Überweisungsformular benutzen oder im elektronischen Zahlungsverkehr überweisen.

Es grüßt Sie in heimatlicher Verbundenheit Ihr „Chronist“

Georg Wenzel



Weihnachtsgrüße

*Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und -schuld.
Doch wandert nun mit allen der Stern der Gotteshuld.
Beglänzt von seinem Lichte, hält euch kein Dunkel mehr,
von Gottes Angesichte kam euch die Rettung her.*

Liebe Landsleute!

Wir singen diesen Text in der Adventszeit als 4. Strophe des Liedes "Die Nacht ist vorgedrungen" (GL 111 - EGB 16). Der 1903 in Beuthen geborene Schriftsteller Jochen Klepper hat ihn 1938 niedergeschrieben. In seinen Versen erahnt er die heraufziehende Katastrophe in Deutschland. Gleichzeitig ist in seinen Zeilen ein tiefes Gottvertrauen zu spüren, beim Weg in die Zukunft. Im Zwiespalt zwischen christlicher Zuversicht und Verzweiflung geht er 1942 mit seiner jüdischen Frau und Stieftochter in den freiwilligen Tod: "Wir sterben nun - ach, auch das steht bei Gott."

Jeder von uns musste und muss in seinem Leben durch manches Dunkel hindurch. Wir durften und dürfen aber auch erfahren, dass der "Stern der Gotteshuld mit uns wandert". Vor 65 Jahren bin ich als Kind mit meinen Eltern wohlbehalten in der neuen Heimat Mainfranken angekommen. Für die Erfahrung "Gottes Liebe geht alle Wege mit" bin ich von Herzen dankbar. Diese Dankbarkeit und Freude wünsche ich

Ihnen zu diesem Weihnachtsfest und für das neue Jahr.

Ihr Pfarrer i. R. Norbert Stroh, Herchsheimer Weg 5, 97232 Giebelstadt

*Verherrlicht ist Gott in der Höhe,
und auf Erden ist Friede
bei den Menschen Seiner Gnade.*

Lukas 2

Liebe Landsleute,

der Lobpreis der Engel von Bethlehem fällt mir ein, wenn ich an das Altarbild unserer Heimatkirche denke: Maria erlebt die selige Erfüllung ihres Lebens in der Auffahrt zu Gott.

Die Botschaft der Engel hatte sie mit Josef als Erste gehört und – wie die Hl. Schrift sagt – in ihrem Herzen bewahrt. So konnte sie die schweren Stunden ihres Lebens durchstehen. Als ihr Sohn in den Himmel aufgefahren war, betete sie mit den Brüdern und Schwestern um die Gabe Gottes, den Heiligen Geist. In der Kraft dieses Geistes gestaltete sie – zusammen mit dem Apostel Johannes – ihr Leben, bis sie nach ihrem Tod mit Leib und Seele aufgenommen wurde in die Herrlichkeit des Himmels.

Dieses Altarbild hat unsere Vorfahren seit 1912 und nach 1946 die polnischen Schwestern und Brüder in dem Glauben gestärkt, dass unser Leben nicht im Nichts endet, sondern im Geheimnis des liebenden Gottes vollendet wird.

Danken wir an diesem Weihnachtsfest mit frohem Herzen für diese Gnade und setzen wir uns weiterhin für den Frieden ein, den die Engel uns Menschen verkündeten.

Ihr Landsmann Lothar Röhr, Pfarrer

Liebe Altheider,

es ist schon Tradition, dass ich mich zum Weihnachtsfest an Euch, liebe Altheider, mit den besten Wünschen und dem Dank für seelische und materielle Unterstützung wende. In freudiger Feiertagsstimmung schauen wir voller Bewunderung über die Klugheit und Güte Gottes auf das Jesuskind, Maria und den hl. Josef.

In unseren Familien und Gemeinschaften möchte das Jesuskind in diesen freudigen Tagen unsere Herzen mit Liebe, Glauben und Freude erwärmen. Zum neuen Jahr 2012 sind wir Zeugen: „Das Wort wurde Fleisch und wohnte unter uns“

In meinem Namen und im Namen der Pfarrgemeinde wünschen wir vom Neugeborenen Herrn eine gesegnete Weihnacht und ein gutes Jahr 2012.

Altheide Bad, Weihnachten 2011

Mit vielen Grüßen!

Prälat Antoni Kopacz, Pfarrer und Dechant in Altheide

Einladung

Liebe Altheider

Die Jahre 2011 und 2012 sind für alle Altheider und die Pfarrgemeinde wichtige Jahreszahlen in der Altheider Kirchengeschichte. Am 15. August dieses Jahres begingen wir den 100. Jahrestag der Grundsteinlegung der Pfarrkirche. Nächstes Jahr feiern wir den 100. Jahrestag der Einweihung der Kirche.

In meinem Namen, im Namen meiner Mitpriester und der Pfarrgemeinde habe ich die Ehre alle Altheider, und alle die sich mit Altheide verbunden fühlen, hierzu

einzuladen.

Der Bischof von Schweidnitz, Ignac Dec, feiert aus Anlass des 100-jährigen Jubiläums der Pfarrkirche „Maria Himmelfahrt“ in Altheide am 15. August 2012 um 11.30 Uhr den Gottesdienst mit uns.

Prälat Antoni Kopacz Pfarrer und Dechant in Altheide

Liebe Altheider,

Das Ende des Jahres dauert in Polen lange, von Allerheiligen am 01. November bis zu Weihnachten im Dezember. Diese Zeit stimmt uns nachdenklich. Vielleicht macht das unser Klima (Regen, Nebel, Bewölkung) oder vielleicht die sog. slawische Seele – die andauernd sich sehnde Seele? Wonach sehnt sich meine Seele? Ich versuche die Frage zu beantworten.

Die Bäume im Glatzer Bergland, die uns noch im Oktober mit Regenbogenfarben erfreut haben, sind jetzt blätterlos. Die Sonne verschwindet schnell am frühen Nachmittag hinter den Bergen. Die Farben weichen dem Grau. In Kürze bedeckt alles, das früher vorherrschende Grün des Sommers und die satten Farben des Herbstes, der weiße Schnee.

Einige erleuchten das Grau der langen Winterabende mit dem Adventsschmuck. Inzwischen haben wir die hübsche Tradition von unseren Nachbarn importiert. Die Tradition verbindet nicht nur die Deutschen und die Polen; im Glatzer Bergland verbindet sie sogar zwei Zeiträume: Vergangenheit und Gegenwart.

In der Adventszeit denke ich daran, was in der menschlichen Natur Gott zu seiner ungewöhnlichen Aktivität provoziert hat. Das Wort ist Fleisch geworden. Und nicht deshalb, damit Generationen von Theologen eine Beschäftigung haben, und nicht deshalb, damit Generationen von Wissenschaftlern streiten können. Sondern nur deswegen, damit sich etwas im Inneren des Menschen bewegt, damit der Mensch der Nächste für den anderen Menschen wird. Danach sehne ich mich.

Aber wer weiß, vielleicht ist meine Sehnsucht unbegründet?

Unsere evangelische Gemeinde im Glatzer Bergland ist sehr unterschiedlich. Ihr gehören die Polen, die ihre bisherige kleine Heimat verlassen haben, manchmal freiwillig, öfter jedoch vom Krieg gezwungen – an. Nämlich die Polen, die hierher nach dem Jahre 1945 aus den östlichen Teilen des ehemaligen Polens (heute Ukraine, Weißrussland) übersiedelt worden sind. Sowie die Warschauer, die infolge der Niederschlagung des Warschauer Aufstandes und der Vernichtung Warschaus, nicht gewusst haben, wohin sie gehen sollen. Unter uns sind auch die Deutschen und zwar die, die im Glatzer Land geboren worden sind – aber nicht nur – sondern die, die ihre Herkunft vor der „neuen Macht“ verbergen wollten und nach dem II. Weltkrieg ihr Zuhause auf diesem Boden gefunden haben, obwohl sie manchmal eine offensichtliche Ablehnung der Umgebung ertragen mussten.

Die, die ich oben genannt habe und die, die ich nicht erwähnt habe, haben der gemeinsame Wohnort und der gemeinsame Glaube verbunden.

Manchmal denke ich daran, wie es möglich war und ist, dass die Menschen mit so verschiedenen Erfahrungen zusammenleben konnten und können. Ich denke, wir sind ein Mini-Europa – und „dazu verurteilt, zusammenzuleben“. Verschiedenen Traditionen und Kulturen entstammend, verbunden durch die Kirchen-Zugehörigkeit und

den Glauben, leben wir gemeinsam – auf keinen Fall nur nebeneinander. Wir haben gelernt, uns zu achten und unsere Andersartigkeit und Verschiedenheit zu verstehen.

Die heutigen Einwohner des Glatzer Berglandes bilden eine ähnliche Mischung aus Traditionen, Kulturen, Erinnerungen und verschiedenen Hoffnungen. Ich würde mir wünschen, dass sie die Erfahrungen unserer Gemeinde in ihre Tätigkeiten einbringen könnten.

Diese Fähigkeit, in der Verschiedenheit „der dazu verurteilten Europäer zusammenzuleben“, wünsche ich Ihnen im Namen der evangelischen Christen aus dem Glatzer Land.

Die Verwirklichung unserer Sehnsüchte scheint mir weder entfernt noch unerfüllbar. Es reicht, Unterstützung in der Geschichte und in der Kultur zu suchen – in der gemeinsamen Geschichte und Kultur.

Freude, schöner Götterfunken (...)

Deine Zauber binden wieder,

Was die Mode streng geteilt;

Alle Menschen werden Brüder,

Wo dein sanfter Flügel weilt.

(Friedrich Schiller)

Mit freundlichen Grüßen

Pfr. Robert Sitarek

Allen Altheidern wünsche ich im Namen der Mitglieder der Towarzystwo Miłośników Polanicy (Gesellschaft der Freunde Altheides) eine besinnliche Adventszeit, ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest, und für das Neue Jahr 2012 alles Gute, viel Glück und vor allem Gesundheit! Herzlich willkommen in Polanica-Zdrój/Altheide Bad bei Ihrer Reise 2012. Wir freuen uns schon auf Ihre Eindrücke beim Besuch des renovierten Parks und des Kur-Theaters.

Edward Wojciechowski – Präses



Die neu gestaltete Kurpromenade im August 2011. Das bisherige Mickiewicz-Denkmal ist durch ein Tempelchen ersetzt worden

Fahrt nach Altheide Bad 2012

Die „Altheider-Familie“ fährt wieder in die - HEIMAT -,
Reisetermin: Sa. 11.08. bis So.19.08.2012

Wir fahren mit einem 4-Sterne Bus und einem guten Fahrer der Fa. Zumstrull aus Oesede.

Die für den Fahrer vorgeschriebenen Pausen und ein Ruhetag werden natürlich eingehalten, es dient auch unserer Sicherheit.

In Petersdorf werden wir wieder 2 Nächte im Hotel LAS verbringen, wo wir mit einem Reiseleiter die Schönheiten der Gegend erkunden.

Am Montag dem 13.08. fahren wir weiter nach Altheide Bad (Polanica) wo wir 6 Nächte im Hotel-BEATA wohnen werden. Von dort aus werden Rundfahrten und Besichtigungen in der Grafschaft Glatz durchgeführt. Für eigene Unternehmungen ist jeder selbst zuständig. Die Tagestouren werden auch nie zu anstrengend und wir sind frühzeitig im Hotel zurück. So hat jeder noch Zeit für eine Ruhepause vor dem Essen.

Mittwoch, 15.08. ist Maria Himmelfahrt und die 100 Jahrfeier der Kath. Kirche in Altheide. - Bitte vormerken -.

Reisepreis: pro Person im Doppelzimmer HP	455,- EURO
Zuschlag für Einzelzimmer	70,- EURO

Im Reisepreis sind folgende Leistungen enthalten:

Halbpension, Parkgebühren, Eintrittsgelder, Fremdenführer im Riesengebirge, Personensteuer und Vignette für Polen, auch die Kurtaxe ist im Preis enthalten.

Bitte melden Sie sich schriftlich an mit Adresse und Telefon Nummer.

Anmeldung an Georg Pohl,
Gewerbestr.84, 79194 Gundelfingen, Tel.Nr.0761-583856

Wir wollen, 65 Jahre nach der Vertreibung, zeigen, daß wir uns mit der alten Heimat noch verbunden fühlen und gemeinsam mit den polnischen Christen denen danken, die die Altheider Kath. Pfarrkirche vor 100 Jahren gebaut haben. Pfarrer Antoni Kopacz lädt dazu alle Altheider herzlich ein, an den Feierlichkeiten teilzunehmen.

Liebe Reisefreunde, denkt daran, es ist immer schön, wenn man hinterher sagen kann: *„Gut, daß wir noch mal gefahren sind“*, als wenn man feststellen muss *„ach wären wir doch noch mal gefahren!“*.

Wir sind kein Reiseveranstalter, nur Vermittler der Reise!

Auch Gäste von der Gruppe Falkenhain-Neuwilmsdorf sind willkommen.

Mit freundlichen Grüßen

der Organisator

Georg Pohl



Verabschiedung in die Ewige Heimat

Oktober 2010 bis September 2011

Heimatgemeinschaft Altheide Bad

soweit Friedrich Goebel bekannt:



Hoffmann, Herbert, 10.10.2010, Pferdskopfweg 15, 65931 Frankfurt
Machatzek, Martin, 01.12.2010, Braunlager Straße 38, 28844 Weyhe
Thaler, Wolfgang, 10.12.2010, Ehrenburger Straße 6, 56283 Morshausen
Basselt, Helga / Herrmann, 31.01.2010, Illiois, USA
Rösner Gerhard, 06.08.2010, Samuel-Bachmann-Straße 4, 87527 Sonthofen
Juring, Brigitte / Pinkert, 06.08.2010, Heidgarten 2, 36448 Vobisfelde
Heinze, Grete / Schwertner, 15.09.2010, Hilgenstiege 20, 48455 Bad Bentheim
Bobrich, Eberhard, 01.01.2011, Am Scheideweg 60, 50765 Esch
Tautz, Wolfgang, 27.01.2011, Grabenstraße 33c, 37671 Hötter
Scholz, Erika /Bartels, 14.04.2011, Am Kleegarten 1, 31535 Neustadt
Inning, Maria, 25.03.2011, Schultenhof 17, 48734 Reken
Grote, Rosemarie / Winkler, 02.04.2011, Kurze Straße 2, 58802 Balve
Straube, Heidemarie / Grosser, 22.05.2011, Heinrich-Heine-Straße 16, 26506 Norden
Frieben, Hartmut, 25.05.2011, Westerholter Straße 24, 49586 Merzen
Wronicki, Hedel / Herzig, 18.06.2011, Uhlandstraße 15, 59368 Werne
Holleufer, Beatrix / Braxator, 02.08.2011, Op de Wisch 28, 25421 Pinneberg
Ringel, Ursula, 15.08.2011, Eichendorfstraße 33, 48565 Steinfurt-Burgsteinfurt
Ziebold, Arno, 16.09.2011, Graf-Pückler-Straße 10, 74405 Gaildorf/Wttbg
Nickel, Helmut, 21.09.2011, Am Bahndamm 15, 89275 Elchingen
Schipper, Edith / Schrammel-Krahl, 03.10.2011, Schnepfenstraße 23, 48527 Nordhorn

Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf

soweit Werner Bartsch bekannt:

Janoschka, Elfriede / Exner, Kastanien-Allee 16, 32049 Herford
Büchner, Maria-Magdalena / Wolf, 21.03.2011, Goltzstraße 10, 32051 Herford
Beck, Inge / Bäumer, 10.04.2011, Buchweizenweg 4, 33813 Oerlinghausen
Altrogge, Hildegard / Herden, 01.05.2011, Bismarckstraße 67a, 32049 Herford
Schinke, Maria / Schindler, Neue Straße 19, 38162 Cremlingen
Ludwig, Max, 29.07.2011, Robert-Koch-Straße 2, 32049 Herford
Adler, Gertrud / Mann, 31.07.2011, Auf der Freiheit 10, 32052 Herford
Stocker, Martha / Schindler, 12.08.2011, Oppelnstraße 20, 38124 Braunschweig
Franke, Gerhard, 13.08.2011, Goethestraße 19, 04924 Bad Liebenwerda
Zernig, Ernst, 20.08.2011, Erfurter Straße 4, 50259 Pulheim-Brauweiler
Schipper, Edith / Schrammel-Krahl, 03.10.2011, Schnepfenstraße 23, 48527 Nordhorn

Nachrufe

Wolfgang Thaler, 1925 in Altheide geboren, ist von uns gegangen. Nach längerem Leiden verstarb er am 10. Dezember 2010 in einem Bonner Krankenhaus. Er hinterlässt seine Frau Lory, einen Sohn und eine Tochter.

Wolfgang stammt aus einer Altheider Familie. Sein Vater Emil führte in der Bahnhofstraße das bekannte Feinkostgeschäft. Nach Rückkehr aus dem Krieg gründete Wolfgang in Koblenz eine, besonders auch im Bereich der Fachliteratur, gut sortierte Buchhandlung. Seinen Lebensabend verbrachte er mit seiner Familie in einem kleinen Hunsrückdorf, in dem er als geselliger Mensch schnell Anschluss fand.



Wolfgang Thaler in Altheide
Foto: E. Scholz 2010

Seine Liebe zur Literatur führte ihn alsbald auch in den Wangener Kreis, an dessen Tagung er noch vor wenigen Wochen teilgenommen hat. Im August besuchte er, kurz vor seinem 85. Geburtstag, mit seinen Altheider Heimatfreunden noch einmal die alte Heimat. Wie immer bereicherte er die Reisegesellschaft mit seinen mundartlichen Vorträgen und seinen Kenntnissen über das alte Altheide aus seiner Kinder- und Jugendzeit.

Unvergesslich seine vielen Beiträge im Altheider Weihnachtsbrief. Nicht nur dort gab er unzählige Anekdoten zum Besten, die bei vielen von uns eigene Erlebnisse in das Gedächtnis zurück riefen.

Wolfgang Thaler wird unserer Gemeinschaft sehr fehlen.

Georg Pohl
Heimatgemeinschaft Altheide Bad
79194 Gundelfingen

Georg Wenzel
Altheider Weihnachtsbrief
49811 Lingen

Stimmen zu seinem Tode:



Wolfgang Thaler (Bad Altheide 25.8.1925 - 10.12.2010 Bonn; Schlesischer Kulturspiegel 2005, S. 44f.) war Buchhändler mit Leib und Seele, ein Buchhändler der alten Schule. Wenn er während der Wangener Gespräche oder der Jahrestagung des Kulturwerks am Büchertisch stand, war er in seinem Metier. In seinen letzten Jahren ist er wieder in seine Heimat, in die Grafschaft Glatz und nach Bad Altheide, gefahren. Und das Kabarett hatte es ihm angetan, vor allem die Schlesier, darunter besonders Werner Fink. Ich habe ihn als selten gebildeten Menschen kennen gelernt, bescheiden um seine Person, humorvoll und klug, seine gesundheitlichen Schwierigkeiten bis zuletzt klaglos und immer mit Hoffnung ertragend.

Ulrich Schmilewski

Unser Freund Wolfgang Thaler

In der Altheider Volksschule ging Wolfgang in meine Klasse. Er war ein ruhiger Mitschüler und ich hatte zu ihm wenig Kontakt, zumal er auch einen anderen Schulweg hatte.

Richtig kennen gelernt habe ich ihn nach dem Krieg. In den siebziger Jahren las ich

im "Schlesier" die Anzeige einer Koblenzer Buchhandlung - Inhaber Wolfgang Thaler.

Sofort rief ich an und er freute sich sehr, von einer Atheiderin zu hören. Seitdem telefonierten wir oft. Ich war damals Mitglied im Wangener Kreis", was ihn sehr interessierte. Beim nächsten Mal machte ich ihn dort bekannt und bald war er ein gern gesehener Gast, er war sehr belesen und ihm war kein Thema fremd. Ab und zu hielt er auch interessante Vorträge.

Leider verlor er durch finanzielle Fehleinschätzungen sein Geschäft und sein Haus in Koblenz. Er zog in ein Dorf, verkehrungünstig gelegen und weit ab jeglicher Ansprache.

Wir blieben weiterhin telefonisch in Kontakt und sahen uns jährlich bei den "Wangener Gesprächen" und nach 1985 ein paar Mal in Iserlohn zu den Altheider Treffen.

Das letzte Mal besuchte er mich im Oktober 2010 und ich war entsetzt, wie schlecht er aussah, denn er war sehr krank. Ein paar Wochen später starb er, was mir sehr leid tat, denn ich verlor nicht nur einen guten Freund, sondern auch einen interessanten Gesprächspartner.

Kristina Sieferle geb. Kusiek

Wolfgang Thaler war ein liebevoller, wertvoller Mensch.

Schon als Kinder kannten wir uns, gingen zusammen in die Volksschule. Da ich viel Spielzeug besaß, kam er oft mit anderen Kameraden, Alfred Pache (Biben), Herbert Bittner, etc. zu mir nach Hause. Wir führten „Kriege“ gegen andere Parteien auf der Marienhöhe und der Töpferkoppe. Es waren herrliche Jugendzeiten in unserer geliebten Heimat. Leider haben wir uns später selten gesehen.

Aber in seinem letzten Lebensjahr haben wir öfter telefoniert und so waren wir über unsere Weh-Wehen bestens informiert. Es tut mir im Herzen unendlich leid, daß gerade diesem lieben Menschen das Schicksal, privat wie auch gesundheitlich so hart zugeschlagen hat. Ich werde Dich und unsere schönen Zeiten nicht vergessen.

Leb wohl, lieber Wolfgang auf ein Wiedersehen da oben!

Dein Franz Wittwer

Wolfgang Tautz

„Euer Tautzla“ so grüßte alljährlich Wolfgang Tautz in einer Kolumne im Altheider Weihnachtsbrief seine Leser.

Mit tiefgründigem Humor, und Grafschafter Nachdenklichkeit erfreute er jedes Jahr alle, die noch gern den heimatlichen Dialekt lesen oder sprechen. Seine Beiträge hatten immer einen tieferen Sinn, ganz gleich, ob er von der Vertreibung, vom Einleben in der neuen Heimat oder vom Verhältnis zu den heutigen Einwohnern unserer Heimat erzählte.

Wolfgang war ein „Neuhääder Jonge“. Er wurde am 2.12.1934 geboren und wohnte bis zur Vertreibung im



„Putz-Häusla“, unweit des Neuheider „Stroaßakärchla“.

Bis zuletzt engagierte er sich mit den „Maltesern“ für die Nächsten, organisierte Hilfsfahrten nach Ungarn und Rumänien und versorgte die örtlichen Tafeln mit Lebensmitteln für die wenig Begüterten.

Unerwartet ging er am 28. Januar in Höxter in die Ewigkeit. Für die Altheider Heimatgemeinschaft ist sein Heimgang ein schmerzhafter Verlust, er hinterlässt eine große Lücke.

Wir danken ihm!

Für alle Mitarbeiter des „Altheider Weihnachtsbrief“

Georg Wenzel



Hartmut Friebe *7. Februar 1967 † 25. Mai 2011

Hartmut Friebe bereiste jährlich mehrfach mit seinem Vater Emanuel die alte Heimat, frönte dort seinem Hobby, fotografierte und filmte. Damit bereicherte er immer wieder den „Weihnachtsbrief“. Wir haben ihm zu danken.

Georg Wenzel

Altheider Weihnachtsbrief

Ernst Zernig

Ernst Zernig, ein Mann der ersten Stunde, verstarb im Alter von 89 Jahren in Pulheim-Brauweiler. Kurz nach Gründung der Altheider Heimatgemeinschaft, im Jahre 1985, bot er, damals noch in Iserlohn - dem Ort der Altheider Heimattreffen - wohnend, seine Mitarbeit an. Er schaltete sich in die Vorbereitungen und die Abwicklung der zeitweise von 400 Altheidern besuchten Veranstaltungen ein. Nach Gründung der Heimatgemeinschaft Falkenhain-Neuwilmsdorf nahm er dort aktiv teil, versäumte es aber nie, auch die Altheider Treffen weiter zu besuchen.

Georg Wenzel

Georg Pohl





Geburtstage ab 70 Jahre Oktober 2010 bis Oktober 2011



Heimatgemeinschaft Altheide Bad soweit Friedrich Goebel bekannt:

70 Jahre

Stroh, Norbert, 13.12.2010, Hauptstraße 19, 97255 Gelchsheim
Töpfer, Edeltraut / Juring, 11.01.2011, Crassostraße 4, 01662 Meissen
Dietsch, Wilfried, 11.08.2011, Peter Richartz-Straße 39, 40229 Düsseldorf
Dietze, Karin-Margrit / Henker, 20.08.2011, Karl-Marx-Straße 73, 98527 Suhl/Thür.

75 Jahre

Beck, Herbert, 06.11.2010, Lahnstraße 28, 65428 Rüsselsheim
Berlit, Michael, 18.01.2011, Auf der Röte 29, 79379 Müllheim
Scholz, Eberhard, 08.03.2011, Defregger Weg 2, 85778 Haimhausen
Pieper, Barbara / Hauck, 07.04.2011, Königsheide 8, 44536 Lünen
Berger, Nanny / Richter, 18.05.2011, 30459 Parkridge Drive, Brooksville, Fl. 34602, USA

Wolf, Margarete / Borgmann, 17.06.2011, Bernhard-Otte-Straße 19, 48496 Hopsten
Weischede, Ursula / Hoffmann, 13.07.2011, Augustastraße 53, 43476 Mülheim

80 Jahre

Grosser, Ursula / Stehmann, 03.10.2010, Elsa-Brandström-Straße 186, 53227 Bonn
Goller, Friedel / Just, 08.11.2010, Am Roland 3a, 58675 Hemer
Kunze, Herbert, 29.11.2010, Grönauer Baum 5, 23562 Lübeck
Chudowski, Günter, 03.12.2010, Wagenfeldstraße 4, 49497 Mettingen
Mann, Gustav, 23.12.2010, Am Beutschacht 6, 49474 Ibbenbüren
Nabroth, Günter, 12.03.2011, Vogelsangstraße 19a, 63457 Hanau
Bannwitz, Katharina / Teuber, 25.03.2011, Jaspisstraße 14a, 01662 Meissen
Philipp, Renate / Koppel, 13.04.2011, Gabriel-Mayer-Straße 2, 84503 Altötting
Blaul, Marianne / Tautz, 17.05.2011, Landrat-Schultz-Straße 19, 41497 Mettingen
Butke, Karin / Engel, 27.06.2011, Thielkeskamp 19, 46325 Borken

85 Jahre

Zieboll, Arno, 19.01.2011, Sulzer-Belchen-Weg 19, 81825 München
Weckenbrock, Ursula / Pohl, 13.02.2011, Nachtigallenweg 1, 48465 Schüttorf
Wessel, Josef, 26.02.2011, Heinrich-Lob-Weg 22, 51145 Köln
Franke, Wilhelm, 13.03.2011, Mannfeldstraße 5a, 01662 Meissen
Wittwer, Franz, 15.05.2011, Liblarer-Straße 152, 50321 Brühl
Stehr, Hans-Joachim, 12.06.2011, Hengtekamp 7, 48653 Coesfeld
Berger, Susanne, 22.08.2011, Eschenweg 15, 27751 Delmenhorst

90 Jahre

Bittner, Katharina / Liebig, 22.10.2010, Vorsundern 46a, 48565 Steinfurt
Weidlich, Else / Beier, 11.06.2011, Magdeburger Straße 49, 57439 Attendorn
Gottschalk, Elfriede / Mann, 10.08.2011, Helmstedter Straße 156, 38102 Braunschweig

91 Jahre

Franke, Elisabeth, 02.10.2010, Amselweg 34, 04860 Torgau

Weber-Krispin, Ursula / Gnewuch, 24.10.2010, Seniorenresidenz, Detmolder Str. 65,
32549 Bad Oeynhausen

Remer, Liesel / Liebig, 10.11.2010, Friedrich-Ebert-Siedlung 30, 56170 Bendorf

Frey, Idel / Postler, 13.12.2010, Hüfnerstraße 26, 03042 Cottbus

Eggert, Annemarie / Schwertner, 31.05.2011, Lütterstiege 18, 48455 Bad Bentheim

Schindler, Elisabeth, 28.07.2011, Am Baumrain 27, 57319 Bad Berleburg

93 Jahre

Postler, Hedel, 12.12.2010, Kapellenstraße 1, 96117 Memmelsdorf

Trapp, Magda / Joseph, 26.01.2011, Brandstraße 17, 31008 Elze

Weiß, Karl-Heinz, 22.08.2010, Burgwartstraße 21c, 01705 Freital

95 Jahre

Meingast, Gerda / Koegel, 23.08.2011, Wimberg 169, A-5421 Adnet

96 Jahre

Ecke, Lucie / Gellrich, 08.12.2010, Deichort 26, Haus Emsblick, App. 10,
49716 Meppen

97 Jahre

Dietsch, Hildegard / Katzer, 12.08.2011, Kapellenstraße 7, 47807 Krefeld

98 Jahre

Monska, Grete, 13.02.2011, Faulenstraße 48/52, 28195 Bremen

99 Jahre

Jockisch, Hildegard / Hallatsch, 29.12.2010, Johanniter-Stift, Lettow-Vorbeck-Str.23,
42329 Wuppertal

Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf

soweit Werner Bartsch bekannt:

70 Jahre

Sieker, Katharina / Beck, 27.11.2010, An der Waldspitze 7, 32049 Herford

Bartsch, Dagmar, 04.01.2011, Neustraße 1, 40789 Monheim

Rosselnbruch, Ingrid / Tschöke, 22.04.2011, Schwaketenstraße 94, 78467 Konstanz

Franz, Gisela / Frieze, 15.05.2011, Auf dem Sepp 2a, 32107 Bad Salzuflen

75 Jahre

Müller, Erna / Winter, 08.10.2010, Magdeburger Straße 2, 32049 Herford

Berger, Waltraud / Eulig, 23.10.2010, Freiligrathstraße 8, 32049 Herford

Walter, Christina, 26.10.2010, Dürerstraße 14, 32107 Bad Salzuflen

Gauglitz, Brigitte, 13.12.2010, Platanenstraße 12, 07549 Gera-Lusan

Hermböckemeier, Johanna / Franke, 21.02.2011, Kammerweg 23, 32791 Lage

Sager, Marlies / Krause, 25.04.2011, Helmholtzstraße 8, 32049 Herford

Urner, Eberhard, 10.07.2011, Hauptstraße 63, 06386 Hinsdorf, Kr. Köthen

80 Jahre

Gauglitz, Friedrich, 24.01.2011, Platanenstraße 12, 07549 Gera-Lusan

Krause, Ursula, 22.02.2011, Amselplatz 14, 32049 Herford

Altrogge, Hildegard / Herden, 24.04.2011, Bismarckstraße 67a, 32049 Herford

Planetotz, Margarete / Bartsch, 05.07.2011, ul. Al-Roz 5, PL-57-320 Polanica-Zdrój

Niemeyer, Ursula / Stitka, 30.07.2011, Auf der Strotheide 14, 32051 Herford
Spilker, Gerda / Ullrich, 16.08.2011, Marienburger Straße 3, 32049 Herford
Grella, Elisabeth / Gröger, 25.08.2011, Kulmer Straße 4, 32602 Vlotho-Exter
Simon, Benno, 20.09.2011, An der Kinsbeke, 32051 Herford
Dickenbrok, Else / Beck, 23.09.2011, Mülhentrift 25, 32049 Herford
Scholz, Alfred, 28.09.2011, Breslauer Straße 1, 32049 Herford

85 Jahre

Langer, Anni, 23.11.2010, Berth.-Brecht-Straße 11, 32120 Hiddenhausen
Michel, Ewald, 23.01.2011, Graf-Kanitz-Straße 3, 32049 Herford
Schinke, Maria / Schindler, 12.07.2011, Neue Straße 19, 38162 Cremlingen
Bittner, Luise / Meisner, 04.08.2011, Mindener Weg 25, 32139 Spenge
Zernig, Hildegard / Nentwig, 26.08.2011, Erfurter Straße 4,
50259 Puhlheim-Brauweiler
Klemme, Elfriede / Beck, 23.09.2011, Bauerrichterweg 21, 32107 Bad Salzufen
Fischer, Walter, 23.09.2011, Graf-Kanitz-Straße 20, 32049 Herford

90 Jahre

Beck, Paul, 13.09.2011, Buchweizenweg 4, 33813 Oerlinghausen

91 Jahre

Tautz, Gretel, 11.07.2011, Karlstraße 2, 32052 Herford

92 Jahre

Ludwig, Max, 08.04.2011, Robert-Koch-Straße 2, 32049 Herford
Mehrgott, Heinz, 13.06.2011, Gerster Straße 24, 04279 Leipzig

93 Jahre

Mehrgott, Margarete / Beck, 17.05.2011, Gerster Straße 24, 04279 Leipzig

94 Jahre

Bartsch, Elfriede / Wagner, 25.11.2010, Sundener Straße 33, 59821 Arnsberg

96 Jahre

Effenberger, Ida / Ullrich, 22.11.2010, Fliederweg 2, 32049 Herford

98 Jahre

Ludwig, Gertrud / Michel, 21.02.2011, Robert-Koch-Straße 2, 32049 Herford

Ehejubiläen Oktober 2010 bis September 2011

**Heimatgemeinschaft Altheide Bad
soweit Friedrich Goebel bekannt:**



50 Jahre

Das Goldene Ehejubiläum feierten am 28.Mai 2010 das Ehepaar **Harald Watzek** und Frau **Ruth** geb. Körner in Thale am Harz. Harald Watzek wurde am 8.1.1933 in Altheide geboren, seine Frau Ruth am 27.2.1937 als „echte Harzerin, eine Brockenhexe“ wie Harald Watzek sagt.

Harald Watzek trägt seit einigen Jahren mit fundierten Beiträgen zur Gestaltung des Weihnachtsbriefes bei.



Harald und Ruth Watzek

55 Jahre

Goebel, Friedrich und Elisabeth, 18.05.2011, Vom-Stein-Straße 27,
33428 Harsewinkel

60 Jahre

Stehr, Hans Joachim und Magdalena / Halemba, 05.05.2011, Hengtekamp 7,
48653 Coesfeld

Das seltene Fest der Diamantenen Hochzeit feierten am 5. Mai 2011 in Coesfeld die Eheleute Hans-Joachim Stehr und seine Frau Marion geb. Halemba. Wir gratulieren! „Stehr-Hans“ so hieß der Jubilar bei seinen Altersgenossen, in Neuheide an der Heuscheuerstraße wohnend. Seine Ehefrau Magdalena geb. Halemba stammt aus Oppeln.



Wer dem Jubelpaar noch nachträglich gratulieren möchte, hier die Anschrift: Hans und Magdalena Stehr, Hengtekamp 7, 48653 Coesfeld, Tel. 02541/966976

65 Jahre

Das seltene Fest der Eisenhochzeit feierte am 12. Oktober 2011 das Ehepaar **Franz Wittwer** und seine Frau **Heidi** geb. Olma. In Tettenweis gaben sie sich vor 65 Jahren das Jawort.



Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf soweit Werner Bartsch bekannt:

45 Jahre

Bauer, Siegwart und Ruth / Franke, 20.08.2011, Carl-Maria v. Weberstraße 20,
06844 Dessau

50 Jahre

Rieger, Gottfried und Christine / Lasche-Krahl, 20.05.2011, Sauerbruchstraße 11,
32049 Herford

Uhlig, Helmut und Waltraud / Urner, 22.07.2011, Etdorfer Straße 7,
06386 Fraßdorf, Kreis Köthen

55 Jahre

Eckstein, Erich und Ruth / Dinter, 20.04.2011, Glückstedter Straße 62c,
33729 Bielefeld-Brake

60 Jahre

Klemme, Gerhard und Elfriede / Beck, 08.05.2011, Bauerrichterweg 21,
32107 Bad Salzufen





Vorgestellt

Eberhard Scholz

Wer ihn noch nicht kennt, dem sei er hier einmal vorgestellt. Eberhard Scholz, 1936 in Lipine Kreis Kattowitz geboren, kam als zweijähriger 1938 mit seinen Eltern nach Altheide in das Haus „San Remo“. Sein Vater, evangelischer Pfarrer, hatte die dritte Pfarrstelle von Glatz in Altheide erhalten. Ab 1. April 1942 besuchte er in Altheide die Volksschule. Sein Vater, zur Wehrmacht geholt, kam nicht aus dem Krieg zurück und wird vermisst. Mit Mutter und Geschwistern wurde er mit dem zweiten Altheider Transport in den Kreis Olpe vertrieben.

Schulbesuch, Maschinenschlosserlehre und Besuch der Ingenieurschule waren weitere Stationen der Ausbildung. Erste berufliche Station nach dem Studium war die Firma Borgward in Bremen. Weitere Tätigkeiten bei den Firmen Rheinstahl-Hanomag und bei den Henschelwerken in Kassel schlossen sich an. Zuletzt war er dreißig Jahre lang in verantwortlicher Position in der LKW-Entwicklung von hochgeländegängigen Fahrzeugen bei der Firma MAN in München tätig.

Sein Hobby ist die Zucht hochandiner Kakteen. Für die Liebhaber dieser Pflanzen gibt er als Redakteur eine Zeitschrift heraus.

2003 hat er zu unser aller Glück den Anschluss an unsere Heimatgemeinschaft gefunden und die Liebe zur Heimat Altheide entdeckt. Unermüdlich sammelt er Dokumentationen über Altheide, die Grafschaft und Schlesien. Seine Fotosammlung ist schier unerschöpflich. So manche alte Ansichtskarte von Altheide und Umgebung fand den Weg in seine digitale Datei. Damit und mit seinen Beiträgen über die Ortsgeschichte bereichert er seit Jahren unseren Weihnachtsbrief, den er ebenfalls mit allen Ausgaben digitalisiert hat, wie auch das „Heimatsbuch Altheide Bad“, das nicht mehr erhältlich ist. Fast lückenlos hat er den Altheider Ortsplan rekapituliert und in ein Verzeichnis der Gebäude aufgenommen. Auf sein Archiv wird auch gern von polnischer Seite zurückgegriffen. Seit der letzten Ausgabe zeichnet er auch für die äußere Gestaltung des Weihnachtsbriefes verantwortlich.

Im März vollendete Eberhard sein 75. Lebensjahr. Wir brauchen ihn noch!

Georg Wenzel

Weihnachtsgeschichte

CHRIST-ABEND

Richard Wolf

Unsere besten Kräfte, die edelsten Früchte aller unserer Mühen gedeihen in der Stille. Wo sich der Lärm dieses ehernen Zeitalters erhebt, Menschen mit Geschrei aufeinanderfahren, da duckt sich das Gute in uns, da verbirgt es sich und verkümmert endlich.

Ich lausche hinab in meine Kindheit. Den Heiligen Abend möchte ich rufen, ihn

aus der Dämmerung meiner ersten Jahre heben. Und ich möchte ihn erkennen an einem Klang, einer Stimme, wie ich so vieles aus jener frühen Zeit an den Stimmen erkenne. Ich lausche und rufe, und mir antwortet die Stille. Da weiß ich wieder, daß Heiligabend und Christtag die heimlichsten und leisesten Tage des Jahres waren.

Alle geräuschvolle und mühsame Arbeit war getan, ehe die Heilige Zeit anbrach, die Ofen gekehrt, der Fußboden gewachst, Fenster und Türen gewaschen. Klinken und Wasserhahn blinkten wie schieres Gold. Geklopft waren alle Kissen, die Betten frisch überzogen. Die Stuben schimmerten und dufteten vor Zufriedenheit. Zu Mittag gab es Reisbrei mit Zimt und Zucker, ein sanftes Essen, wie es der Vater nannte, und zum frühen Vesperbrot ein Stückchen frischen Stollen. Die Mutter zerließ ein wenig Butter im Pfännchen, nahm eine Gänsefeder und bestrich den Stollen über und über. Dann bepuderte sie ihn aus der Streubüchse dick mit Zucker, und endlich fing das Abschneiden an. Ich stand und schaute mit feucht werdendem Munde andächtig zu. Da waren sie wieder, die grünen Würfel aus Zitronat, die saftigen braunen Zibeben. Welche Freude, sie wiederzuerkennen!

"Nur ein Stück heute", sagte die Mutter für sich, aber dann lächelte sie und schnitt weiter, bis ein hübsches Berglein auf dem Teller lag. Beim Abschneiden fiel manches Bröckchen für mich ab, und so war ich der erste, der Weihnachten, das Menschenweihnachten, auf die Zunge nahm und den Kuchen loben durfte. Da war kein Lob zu hoch. Der Stollen, in dem noch die Kühle der ungeheizten Bodenkammer war, schmeckte rund und schön. Um und um ein feiner Ruch nach Marzipan. Er krümelte nicht, denn das reichliche Fett hielt ihn zusammen. Man schmeckte Zitrone und Mandel, aber keines drängte sich vor.

Wie mag es der Mutter ums Herz gewesen sein, wenn sie uns mit diesem ihrem Heimatkuchen laben konnte! Wenn auch der Vater mit guten Worten jener Zeit gedachte, die er im fleißigen Erzgebirge verbracht hatte, selber ein fleißig strebender, froher Mann, und nach der ihm die Mutter mit Zither und Stollenrezept hierher gefolgt war.

Bald nach der Vesper läuteten die Glocken zur Christmette. Die Schwestern gingen voraus, sie versammelten sich beim Kantor in der Schulstube zu einer letzten Singprobe. Ich stand mit Mantel, perlenbestickten Pulswärmern und Fäustlingen angetan, mitten in der Stube und wartete auf die Eltern. Ich hörte sie auf dem Flur, dann wieder in der Guten Stube, die mir seit dem Morgen verschlossen war, miteinander wispern. Ich hörte es knacken und rauschen. Ich hätte gern die Katze auf den Arm genommen, aber ich fürchtete des Vater Auge, das jedes unstatthafte Härchen entdeckte. Dann riefen sie mich. Die Mutter im Krimmer-Mantel, der Vater im schwarzen, herrlich gebürsteten Überrock.

Jetzt, da ich in meiner Erinnerung an dieser Stelle angelangt bin, wird alles ganz hell, und ich lese, was weiter geschieht, wie von sauber gemalten Bildern ab.

Die Lindenstraße ist jetzt ein tiefer Graben. An beiden Seiten ist der Schnee zu mannshohen Mauern geschaufelt. Darüber neigen sich die dick beschneiten Lindenzweige. Immer einmal werfen sie eine Handvoll trocken stäubenden Schnees auf die Menschen hinab. Die Leute fahren dann zusammen, schauen auf und blicken sich um, ob jemand die Sache mit ansah; dann klopfen sie Hut und Kragen ab und trampeln ein paarmal auf der Stelle.

Hier, wo sich der Weg zum Fluß hinüberkrümmt, wohnt im ererbten Häuschen

seiner Großmutter der Musiklehrer Langer. Er wird auch mich dereinst in die Lehre nehmen. Das Häuschen war für die einsame Großmutter geräumig genug. Jetzt wohnen neun Menschen darin, große und ganz kleine. Der Langer, der seinen Namen verdient, muß sich tief vor seiner Haustür bücken. Sein Jüngster liegt noch in der Wiege. Auch jetzt, am Heiligabend, dringen die dünnen Geigentöne eines Schülers durch die winzigen Fenster.

Nun heben auch die Glocken wieder an. Der Vater legt einen Schritt zu; wir haben Mühe, ihm auf den Fersen zu bleiben, über die Brücke, ein paar Schritte am Flusse hin. Dort, unter den hohen Ulmen, steht unsere Kirche. Sie ist klein wie ihre Gemeinde, doch für jedes ihrer Kinder ist ein Plätzchen vorhanden, selbst heute.



Unsere kleine Dorfkirche (Joseph A. Pausewang)

Wir treten ein. Der Vater möchte sich wie immer in eine der letzten Bänke drücken, er ist ein Gast hier. Aber die Mutter zieht ihn weiter. "Komm nur!" flüstert sie dringlich. Sie mag nicht unterm Chor sitzen, weil man dort die Orgel nicht schön genug hört und auch, weil der eigene Gesang sich nicht aufschwingen kann. Der Vater gehorcht.

In der Kirche ist es dümmrig und mäschenstill. Jetzt hören gar die Glocken auf, und der Kantor müßte mit dem Vorspiel beginnen. Aber nein, der alte Fabian schlurft heran mit dem Lichtanzünder, einem langen Stock mit einer brennenden Kerze daran. Mit zitternder Hand entzündet er die Lichter an den zwei hohen Tannen, die zu beiden Seiten des Altars stehen. Bei den unteren Kerzen geht es rasch, aber weiter oben fährt der Stab oft daneben, denn Herr Fabian hat schlechte Augen. Er ist Tischler und Sargmacher im gewöhnlichen Leben und schon ein sehr alter Mann.

Alle Augen folgen dem zitternden Stock. Jetzt muß der Stuhl her. Ob es gelingt, das letzte Licht hoch an der Spitze des Baumes anzustecken? Der Alte umkreist es lange. Mancher möchte ihm beispringen, keiner wagt es. Und endlich ist es geglückt. Das Licht strahlt auf und sinkt noch einmal zusammen; aber nun erholt es sich und

brennt mit leise bebender Flamme. Ich mache die Augen ganz klein. Da zucken aus jedem Licht lange Strahlen. Ihr Schein blinkt in dem rieselnden Engelshaar. Und wie nun auch der andere Baum mit all seinen Kerzen erschimmert, beginnt die Orgel zu brummen.

Die Mutter neigt sich noch einmal zu mir herab. Ob ich friere? Nein, wer wollte jetzt frieren! Ich bin glücklich, wie man auf dieser Erde nur glücklich sein kann.

"Es ist ein Ros' entsprungen", singt jetzt der Mädchenchor. Ich höre deutlich die zarte, hohe Stimme meiner Schwester Maria. Ich blicke die Mutter an. Sie nickt mir zu. Auch sie ist glücklich, meine gute, teure Mutter.

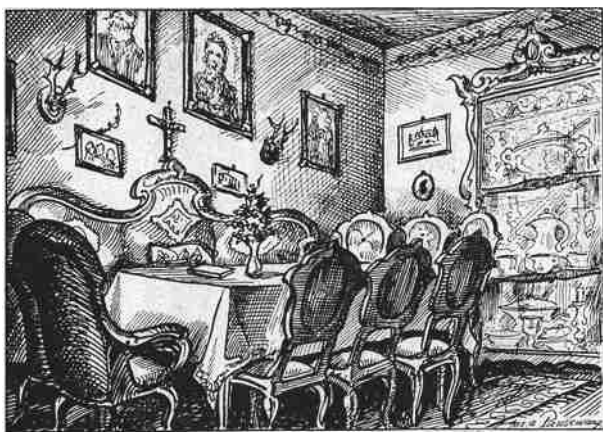
Wie es nun mit der Bescherung war, wollt ihr wissen? Denkt, ich besinne mich nicht mehr so recht! Nur den Baum, den habe ich nicht vergessen. Er stand, von einem grünen Kreuz gehalten, auf dem Fußboden.

In seinen Zweigen saßen gläserne Vögel, so leicht, als wären sie aus Luft. Es hingen auch bunt glasierte Herzen und Sterne in großer Menge an dem Baum. Hier und da ein roter Apfel, und in jenem Jahre, in dem mich der Engel besucht hatte, auch Äpfel aus seinem Korbe. Sie waren süß wie Zucker und zergingen auf der Zunge. Unter den Pfefferkuchen erkannte ich das eine oder andere Stück als von meiner Hand gefertigt.



DER KÄRCHVOATER

(Joseph A. Pausewang)



Die gute Stube (Joseph A. Pausewang)

Der Weihnachtsbaum war nicht stumm, er ließ unermüdlich ein zierliches Geläute hören, denn oben auf seiner Spitze drehte sich, von der Wärme der Kerzen bewegt, ein Glockenspiel. Ein Flügelrad kreiste und trug vier Engel unter sich, die im Vorüberschweben an schön gestimmte Glöckchen rührten. Das war wohl mehr als alles, was mir die Eltern auf mein Gabentischchen legten. Darum habe ich die Gaben vergessen, aber die

glockenspielenden Engel sehe und höre ich immer.

Auch das Kätzchen, mit einer Schleife geschmückt, nahm an unserer Freude teil. Es

erhielt ein Wiener Würstchen und fraß es unterm Tannenbaume auf. Später und an allen Tagen, solange der Baum im Zimmer stand, spielte es mit den Kringeln und Kugeln, die in den unteren Zweigen hingen. Dabei erhob es sich auf die Hinterbeine und rührte das gläserne Zeug ganz zart mit der Pfote an. Begann es zu schwingen, dann bogen sich Köpfchen und Leib der Katze in Entzücken hin und her.

Ich muß noch erzählen, daß wir während der Bescherung fleißig sangen. So liebte es die Mutter. Maria begleitete die Lieder auf dem Klavier, der Vater summt bescheiden vor sich hin. Zum Kummer der Mutter war ihm kein zuverlässiges Gehör verliehen.

Es kam das Abendbrot mit Kieler Sprotten, mit Schinken und saftigem Kartoffelsalat. Danach gab es Preiselbeeren mit Milch. Und endlich war die schönste Stunde des Heiligen Abends da. Wir kehrten ins Weihnachtszimmer zurück. Wir nahmen unsere Teller und ließen uns bei den Geschenken nieder. Der Vater rauchte eine rundliche, mit einer schönen Binde geschmückte Zigarre, die Mutter knackte Nüsse auf. Ich hockte auf dem Teppich und besah das neue Bilderbuch. Ich besah den Ausschnidebogen mit der Arche Noah. Wie gut war es gewesen, dem Vater dieses unvergleichliche Stück zu zeigen!

Heute wurde noch nichts vorgenommen, nichts begonnen an ernster Arbeit, heute waren die Stunden der Betrachtung. Der Vater nannte mir die Namen der selteneren und, wie mir schien, ein wenig mißglückten Geschöpfe. Giraffe und Trampeltier, sagte er, und hier das Nilpferd. Sollte man es glauben, daß solche Ungeheuer auf der Erde lebten? Wie schön war das Reh und waren die Kühe mit ihren stillen Augen. Und sie alle, was waren sie gegen unser Kätzchen! In seinem silbergrauen Pelze saß es da und trug weiße Schuhe dazu. In den Bernsteinaugen spiegelten sich die Glasvögel am Weihnachtsbaum.

Die Mutter rieb jetzt die geknackten Nüsse, rieb nun auch Schokolade und mischte beides. Von dieser Himmelsspeise durfte ich viele Löffel essen. Weihnachten! Wohltun und Süßigkeit über alles Maß.

Der Alltag gilt nicht mehr. Freundliches Worte und freundlichen Blick schenkt einer dem andern und fragt nicht, ob es verdient ist oder vergolten wird. Die Weihnachtsstube, die ganze Welt wohl ist gesättigt mit Güte, mit dem Weihrauch der glimmenden Tannennadeln, dem Duft von Äpfeln und Lebkuchen. Kein Kargen, kein Verbot. "Nehmt und freut euch!" sagt das Leben zu uns.

Und ich nahm und aß. Mein Blick umfaßte dabei die Arche Noah und die Buntstiftschachtel. Ich ging zum Vater und fragte ihn nochmals nach dem Trampeltier. Er legte den Arm um mich und erzählte von dem tüchtigen Wüstenläufer und was er an Hunger und Durst zu ertragen vermöge, während wir im Wohlleben saßen.

Wahrhaftig, wir saßen im Wohlleben. Brachte die Mutter nicht schon wieder Teller und Löffel? Es wurde die gute Mohnsammel ausgeteilt, die es nur noch einmal, in der Neujahrsnacht, geben würde. Noch vor dem Kirchgange hatte man alles zurechtgestellt, Weißbrötchen in Milch zerkleinert, mit Mohn, Rosinen und Zucker vermengt. Nun hatte es etliche Stunden gezogen und war zu einem leckeren Brei eingedickt. Stille, Frieden und Stille ringsum.

Während wir mit Behagen aßen, erzählte die Mutter von der Pyramide, die der Großvater, der Geisterseher, zu jedem Christfest aufbaute. Schon oft hatte sie es uns erzählt. Ich sah den vielgestuften Berg, an welchem Väter und Söhne mit Witz und

Kunst gebaut, getüftelt und hinzugetan hatten Jahr um Jahr, sah das ganze Wunderding wie leibhaftig vor mir. Auf seinem Gipfel trug es die Krippe mit der heiligen Familie, Hirten und Herden und dem Stern von Bethlehem. An dem Wege, der sich hinaufschlängelte, die Pyramide vielmal umkreisend, lagen Weiler und Städtchen. Ein Bergwerk war zu sehen, in das die Männer in der Tracht der erzgebirgischen Steiger einfuhren, denn alles, was auf dem Berge hauste, war beweglich. Die Hämmer im Pochwerk zerkleinerten das Erz, der Esel trabte zur Mühle hinauf. Die Flügel drehten sich, und auf der Treppe stand nickend der Müller. Ich konnte es eigentlich nicht fassen, aber ich glaubte der Mutter aufs Wort und habe erst später mit eigenen Augen gesehen, daß sie nicht zuviel gesagt hatte.

Sie holte endlich auch, da nun schon einmal die Heimat heraufbeschworen war, die Zither. „0 Jesulein süß, 0 Jesulein zart!“, das sang sie uns, und ich wüßte auch heute nichts, was diesem und manchem andern Krippenliede zur Begleitung besser anstünde als der innige Klang der Zither.

War auch das Singen zu Ende, so machte der Vater ein Fenster auf und ließ ein paar Atemzüge der bitterkalten Schneeluft herein. über die schwarzen Berge guckten die Sterne. Wir traten alle hin und betrachteten die Nacht, die erste der heiligen zwölf.

Mit dem Liede der Mutter war mein Christabend aus.

Noch einmal küßte ich die Eltern und dankte ihnen, die Schwestern umhalsten mich. Ich ging zu Bette und schlief dem Weihnachtstage entgegen, jenem gesegneten Tage, an welchem die Sonne in die Feststube scheint und in ihrem Lichte sich alle Wunder des Abends wiederholen. Mit Stollen beginnt er, dieser hochherrliche Tag, mit Spiel und Schauen und einer glückseligen Müdigkeit vergeht er.

So gut ist das Leben, so gut sind die Menschen, wenn ihnen Gottvater lächelt.

Aus: Land der Liebe – Kindheit in Schlesien-/Richard Wolf/1953/1983 Marx-Verlag mit freundlicher Genehmigung des Verlags Grafschafter Bote, Lüdenscheid

Erinnerungen

Gedanken eines Schlesiers zum 8. Mai

Wolfgang Thaler †

„Der Mai ist gekommen“, so sangen wir einst frohen Sinnes, wenn der lange, strenge Winter sich in seine letzte Zuflucht, die Schneegruben, den Riesengrund oder die abgrundtiefen Schluchten der Heuscheuer zurückgezogen hatte um dort zu übersommern.

Berge und Täler hatten sich geschmückt, einen Blumentepich ausgebreitet, mit Anemonen und Himmelschlüsseln, Veilchen und Glatzer Rosen. Ungezählte Wasserla sammelten sich zu kleinen Bächen, flossen zu Tal, von Butterblumen und Vergißmeinnicht begleitet. „Der Winter ist vergangen, ich seh des Maiens Schein“ – ein 400 Jahre altes Lied und doch so frisch, wie jeder neue Maientag. Vom Kamm des Gebirges blickten wir ins weite Land, aus dem alle Grüntöne herauf leuchteten, nochmals aufgehellte vom satten Gelb der Rapsfelder. Teiche und Seen spiegelten den Wolkenzug. Und so viele Dörfer und Städte, Burgen und Schlösser erschienen hingetupft als Farbflecken zwischen den Hügeln und vor neuer Bergkulisse: Schlesierland in all seiner Vielfalt.



An der Heuscheuer

„O Schläsing, reiches Herrgootsland vull Sägen, Glanz und Pracht, a Sunntigskleed hoot gnädig dir der Himmel fein gemacht“, schrieb einst Hermann Bauch. Und Philo vom Walde beginnt die zweite Strophe des Schlesierliedes, Hymne an unsere Heimat: „Schlesierland, du Länderkrone, sei begrüßt vieltausendmal...“

Von allen Monaten des Jahres war es sicher der Mai, der die Menschen in Schlesien ihr Heimatland stets wieder neu entdecken, ja erobern ließ. „Ich reise übers grüne Land, der Winter ist vergangen. Hab um den Hals ein gülden Band, daran die Laute hangen“, schrieb einst Friedrich von Eichendorff, der ältere Bruder des bekannter gewordenen Joseph von Eichendorff, dessen „Taugenichts“ wir in diesen sanften Tagen des Wonnemonats gern ein wenig sein wollten, wenn wir schon früh am Morgen hinaus wanderten in eine aufbrechende Natur, die der liebe Gott, nach den Worten des Dichters, so schön für uns gestaltet hatte. Und hoch am Himmel schwirren und singen die Lerchen.

Noch mehr ist erinnerlich: Feiertage und Festtage, kirchliche und profane. Die Häuser wurden mit Birkengrün geschmückt und mancherorts ein Maibaum aufgerichtet. Musik lag in der Luft – Platzkonzerte der Militärkapellen, Schützenfeste und Umzüge aus mancherlei Anlässen. In Gorkau- Rosalienthal Heiratsmarkt am Himmelfahrtstag, ein Jux am Fuße des Zobtens. In katholischen Gemeinden an Christi Himmelfahrt letzter „Umgang“ um die Pfarrkirche, bei dem die Gläubigen noch einmal Osterkerze und Auferstehungsfigur als Glaubenszeugnis in den Mai trugen. Barockes Schlesien auch an Fronleichnam, bei den Bittprozessionen in die gute Ernte versprechenden Felder, Wallfahrten zu den zahlreichen heiligen Orten in Ober- und Niederschlesien, in der Grafschaft Glatz, dem Marienland. Innige Lieder und Gebete, zum Himmel aufsteigender Weihrauch – alles ungemein anrührende, echte Volksfrömmigkeit, seit undenklichen Zeiten überliefert.



Glatzer Land (Tomasz Gmerek)

„Der Kerschboom blüht“ war das zur Jahreszeit passende Mundartgedicht, das die Kinder schon in der Grundschule lernten und vortrugen. In Gartenlokalen saß man gern unter blühenden Kastanien, die schlesischen Heilbäder eröffneten die Sommersaison mit Kurkonzert und Theater. Kunstvoll gestaltete Garten- und Parkanlagen zogen die Menschen an und erfreuten sie. Ausflugsbusse fuhren zu den schönsten Zielen im „Bäderland Schlesien“, und an der Breslauer Kaiserbrücke lüfteten die Dampfer „Wintermärchen“ und „Sommernachtstraum“ die Anker. So war es einst in unserer Schläsing, wenn der Flieder an Breslaus Terra Sancta, der Dominsel, in bunten Kaskaden blühte, oder in Domanze im Kreis Schweidnitz.

Schlesien hold in Wiesen,
unter goldnen Sternen, unter Wanderwolken wandermüd,
immer hör' ich deine Brunnen fließen.
Immer wieder sitz ich dir zu Füßen,
von den Schlehenhecken meiner Kindheit überblüht!

So beginnt Friedrich Bischofs Gedicht „Abgesang“. Der Wonnemonat Mai 1945 war ein Abgesang auf 700 Jahre deutsches Schlesien, kontinuierlich entwickelt, gerodet, aufgebaut – Generation auf Generation – gewerkt, geschaffen, gelitten.

Frühjahr 1945: jetzt klingt eine andere Melodie; ein altes Kinderlied wird plötzlich Wirklichkeit:

„Maikäfer flieg, dein Vater ist im Krieg, die Mutter ist in Pommerland, Pommer-

land ist abgebrannt, Maikäfer flieg.“

Maikäfer flieg, dein Vater ist im Krieg, die Mutter ist im Schlesierland, Schlesierland ist abgebrannt...

Krieg hatte das Land überzogen. Schlesien war bis in den Beginn des Jahres 1945 scheinbar noch eine Insel der Seligen. Zwar füllten die Todesanzeigen in den Zeitungen ganze Seiten, „In stolzer Trauer“ war da oft zu lesen – eine abwegige Formel für einen hässlichen Tod. Doch die Städte und Dörfer waren unversehrt geblieben und warteten auf die Rückkehr der Väter und Söhne aus dem nun schon 5½ Jahre währenden Krieg. Statt dessen kam dieses apokalyptische Ungeheuer selbst ins Land; zu Menschen, die darauf nicht gefasst waren.

Fremde Soldaten waren zuletzt 140 Jahre zuvor durchs Land gezogen, Napoleon auf dem Weg nach Russland. Auch ein selbsternannter Welteroberer. Dann die Befreiungskriege mit allerlei Völkern, auch damals verbündeten Russen. Marschall Blücher mit seiner Schlesischen Armee jagte den übermütigen Corsen damals quer durch Deutschland über den Rhein und verfolgte ihn weiter. Ja, der war in unseren Geschichtsbüchern ein wirklicher Held, väterlicher Freund seiner Soldaten. In Krieblowitz ruhte er nun in einem Mausoleum in schlesischer Erde.

Und vorher – die Preußisch-Österreichischen Kriege um Schlesien und die Grafschaft Glatz. Das lag alles so weit zurück, noch viel ferner der 30jährige Krieg, der das Land verheerte und fast zum Absterben brachte. Nun sollte sich in wenigen Monaten Ähnliches wiederholen, von dem Andreas Gryphius aus Glogau anno 1636 unter der Überschrift „Tränen des Vaterlandes“ schrieb.

Wir sind doch nunmehr ganz, ja mehr denn ganz verheeret!
Der frechen Völker Schar, die rasende Posaun,
Das vom Blut fette Schwert, die donnernde Kartaun
Hat aller Schweiß und Fleiß und Vorrat aufgezehret.

Die Türme stehn in Glut, die Kirch ist umgekehret.
Das Rathaus liegt im Graus, die Starken sind zerhaun,
Die Jungfern sind geschänd't, und wo wir hin nur schau'n,
Ist Feuer, Pest und Tod, der Herz und Geist durchfähret.

Hier durch die Schanz und Stadt rinnt allzeit frisches Blut,
Dreimal sind schon sechs Jahr, als unser Ströme Flut
Von Leichen fast verstopft, sich langsam fort gedrunge;
Doch schweig ich noch von dem, was ärger als der Tod,
Was grimmer denn die Pest und Glut und Hungersnot,
Daß auch der Seelenschatz so vielen abgezwungen.

Ja, es sollte sich wiederholen, das Töten, das Morden und Brennen, das Plündern und Schänden. Dörfer und Städte fielen in Schutt und Asche, Zeugnisse alter Kultur wurden zum Nichts. Jegliche Ordnung löste sich auf. Plötzlich sahen sich die Menschen, denen von einer übermächtigen Staatsführung Sieg und Welteroberung versprochen worden war, verraten und im Stich gelassen. Viel zu spät evakuierte man vor der unaufhaltsam vorrückenden Front. Wer den Sieg noch erkämpfen wollte, riskierte natürlich sein Leben. Wer seinen Zweifel daran ausdrückte, ebenfalls. Abgründe taten sich auf. Kinder und alte Männer sollten nun gegen Armeen

standhalten, die eigentlich nur zum „Gegenbesuch“ gekommen waren – sarkastisch ausgedrückt. Ganz junge und ziemlich alte „Kämpfer“ sollten nun denen den Rücken frei halten, die das Ganze eingebrockt hatten und jetzt ihr Heil in der Flucht suchten. Die ganze Katastrophe ideologischer Verblendung wurde offenbar. Tapfer versuchten in aller Eile neu formierte Truppeneinheiten die „Russische Dampfwalze“, ein Begriff aus dem 1. Weltkrieg, aufzuhalten, wohl wissend, daß es nichts nützen wird.

Was alles erleiden schlesische Menschen. Viel zu spät lässt man Breslauer Frauen und Kinder die Stadt verlassen, zu Fuß, dem bitterkalten Winter ausgesetzt. Erfrorene Kinder säumen die Straßen. Das hätten sich diese Frauen am Muttertag 1944 nicht vorstellen können. Nun trugen Mütter die Last des angezettelten Krieges. Breslau wird zur Festung erklärt, vom Schreibtisch aus, mit einem Federstrich, der Unterschrift des übermächtigen und bereits doch hilflosen Führers. Eine Festung ohne Befestigungen, Straßenbahnwagen sollten als Barrikaden die russischen Panzer aufhalten. Straßenbahnwagen, die einst so viele frohe Menschen zum Südpark fuhren, nach Gandau und Scheitnig, nach Oswitz oder in die Stadt, wo das Leben pulsierte. Jetzt wurden ganze Häuserviertel gesprengt und eingeebnet – Schussfeld für die wenigen Geschütze, Startbahn für den Herrn Gauleiter. Trotz aller Unzulänglichkeiten gibt die Verteidigung (ca. 50.000 Soldaten und „Volkssturm“) die Stadt nur Haus um Haus preis. Fast drei Monate währt der eigentlich aussichtslose Kampf. Er kostet das Leben von 10.000 deutschen und 65.000 russischen Soldaten, dazu 60.000 Zivilisten.

Armes Breslau, was musstest du erleiden. Dabei warst du weder die „Hauptstadt der Bewegung“ noch die „Stadt der Reichsparteitage“ und schon gar nicht die Reichshauptstadt. Du warst doch nur unser „Gruuß Brassel“.

Wie viele Städte und Dörfer wurden ausgelöscht, vielmals umkämpft, zerstört. Ich nenne als Beispiel nur Neiße, Glogau, Stiegau, Lauban. Schlesien und die Schlesier mussten durch die Hölle gehen.

Es folgte am 8. Mai 1945 der letzte Akt einer für die Ostdeutschen keineswegs beendeten Tragödie größten Ausmaßes, die aus jedweder Art von Gewalt, Verfolgung, Erniedrigung, Not und Tod bestand. Lug und Trug, missbrauchte Ideale, Menschenverachtung – der Katalog könnte noch erweitert werden. 60 Millionen Tote hatte der Krieg gefordert. War da das „zivile Sterben“ der ostdeutschen Bevölkerung schon eingerechnet?

Die Waffen sollten ab 8. Mai 1945 schweigen, doch galt das für die Menschen in Schlesien nur eingeschränkt. Die Eroberer kamen nun auch in die gebirgigen Teile unserer Heimat, die bis dahin noch immer vom Krieg verschont geblieben waren. Sie kamen als Sieger und kühlten ihr Mütchen. Wie viel Hass hatte sich aufgestaut, wie viel Habgier kam zutage. In einem Mikrokosmos wiederholten sich die Untaten der vergangenen Monate. Den Besatzern folgten die Polen als „Verwalter“ eines Landes, das sie sofort okkupierten. Marodierend und plündernd zogen sie von Haus zu Haus, und junge Mädchen und Frauen mussten sich in Sicherheit bringen, was oftmals nicht gelang. Wer sich schützend vor sie stellte, verlor sein Leben. Eine Zeit völliger Rechtlosigkeit begann. Deutsche mussten als Erkennungszeichen eine weiße Armbinde tragen, wie wenige Jahre zuvor die jüdischen Schlesier den Davidsstern. Als Deutscher konnte man alles verlieren, Geld, Gut und Leben. Niemand kümmerte sich darum. Der Osten war von allen Nachrichtenverbindungen abgeschnitten. Radioapparate mussten bei angedrohter Todesstrafe abgegeben werden.

Die Welt hatte uns vergessen und die in der Heimat nur noch dahinvegetierenden Menschen der Willkür der neuen „Herren“, die großenteils nur hab- und mordgieriger Pöbel waren, ausgesetzt. Viele verloren ihr Leben, wurden zu Tode geprügelt, verhungerten oder setzten diesem aussichtslosen Dasein selbst ein trauriges Ende. Vor der herankommenden Front Geflüchtete durften nicht mehr zurück. Schon im Frühsommer 1945 ordneten selbstherrliche polnische Bürgermeister die Vertreibung der deutschen Bevölkerung an. Diese so genannten „wilden Vertreibungen“ wurden bald von der russischen Militärregierung untersagt. 1946 dann die „reguläre Umsiedlung nach humanen Grundsätzen“. Jeder der es erlebte weiß, wie die Realität aussah. Rainer Thiel beschreibt diese Realität in seinem Gedicht „Ostdeutschland 1945“:

Geh' in dein Zimmer und sieh dich um.
Sieh an, was dein ist
in Schrank und Wohnung und Haus,
in Werkstatt und Stall.
Es gehört nicht mehr dir,
es gehört den Fremden.
Zwanzig Kilo davon darfst du wählen.
Drei Stunden bleiben dir Zeit.
Dann trittst du an in der Marschkolonne
zum Abmarsch für immer.
Was sind zwanzig Kilo? Ein Bettel,
wenn du siehst, was zurückbleibt;
eine kaum zu schleppende Last
auf dem Fußmarsch zum Bahnhof,
fünfzehn und mehr Kilometer
bei jedem Wetter.
Plünderung wird verhindert
mit Waffengewalt – so sagen die Fremden.
Das gilt dir, wenn du mehr als erlaubt trägst.
Das gilt nicht den Wachen,
dem Zugpersonal,
die nach Belieben durchwühlen
und plündern
dein Zwanzig-Kilo-Gepäck,
und so mancher Mann
machte nackt die Fahrt,
dem unterwegs die Kleider man auszog
samt Unterwäsche.
Und immer wieder wurde gesucht
nach Frauen und Mädchen:
Die waren Freiwild.
Das war humane Umsiedlung,
so sagt man im Westen und Osten:
eine Wanderung, sagt Herr von Weizsäcker,
eine Wanderung im Jahr der Befreiung.

Jährlich gedenken wir in der Bundesrepublik Deutschland des 8. Mai 1945, und die Politiker und Redakteure feiern ihn als Tag der Befreiung. Das trifft tatsächlich in vielfachem Sinne zu. Doch für uns Schlesier hat der Tag auch eine andere, schwerwiegende Bedeutung, die sich in einem Zitat aus dem Aufruf „Gegen das Vergessen“ ablesen lässt:

[...] Mit dem Kriegsende verbindet sich für uns auch die Erinnerung an die Vertreibung von 15 Millionen Deutschen aus ihrer angestammten Heimat, an den Verlust fast eines Viertels unseres Landes und an den Beginn der sowjetischen Unterdrückung Osteuropas. Und so ist dieser 8. Mai – wie Theodor Heuss, unser erster Bundespräsident, es ausgedrückt hat – die „tragischste und fragwürdigste Paradoxie für jeden von uns, weil wir erlöst und vernichtet in einem gewesen sind“. [...]

Man kann das Gefühlsleben von uns Schlesiern wohl kaum treffender beschreiben, als Ernst Schenke in seinem Gedicht „Bei ins derrheemel“:

Bei ins derrheeme woarsch doch schien,
Doodrüber läßt sich goarnich streita.
Merr warn oo gerne durtgeblien
Und wenn merr kánnda, lief merr hien
Und kenner brauchte ins begleita.

Merr lief insem Ziele zu
Und ließa Durf und Stoadt zurücke,
Merr lähta oobends ins ei's Struh
Und wärn om Murga wieder fruh
Is gäng ju heem, – o gruußes Glücke.

Is koan nich sein, merr müssa blein.
Doch loon merr nich die Huffnung sinka
Uff trübe Zeit fulgt Sunnaschein
Und mächt's glei Ziegelsteene schnein:
Is Glücke koan ins doch noch winka.

Gedanka schick merr Taag und Nacht
Durthien, wuhar merr sein gekumma,
Gedanka sein 'e gruuße Macht
Und woas eim Herza labt und wacht,
Werd ins voo kenner Macht genumma.

Der 2. Weltkrieg hat die Welt erbeben lassen. Wir, die Ostdeutschen, sind die Opfer der Nachbeben – bis zum heutigen Tag. Sorgen wir zumindest für das Andenken an unsere Heimat, die einst soviel zum Ansehen und Wohlstand Deutschlands beigetragen hat.

Wolfgang Thaler im Mai 2005

redigiert von Hans-Joachim Thaler im September 2011

Der vorstehende Beitrag wurde uns von der Familie Thaler aus dem schriftlichen Nachlass von Wolfgang Thaler zur Verfügung gestellt. Wir können ihn als schriftliches Vermächtnis unseres Altheider Landsmanns betrachten.

Ski-Wanderfahrt mit Hindernissen

Paul Herrmann †, Altheide-Bad.

Aus: Grafschaft Glatzer Heimatblätter, 2. Dezemberheft 1956

Ich weiß nicht mehr ganz genau was der Grund dazu war: Hatte mein elfjähriger Sohn wider Erwarten einen „Einser“ in Latein geschrieben oder hatte ich die Schulstubenluft „wieder mal ganz dicke“, jedenfalls schnappten wir beide uns eines Sonabends gleich nach dem Mittagbrot unsere getreuen Brettl und zogen, den Rucksack wohlgepackt auf meinen Schultern und Mutters Ermahnungen ganz tief unten im Herzen frisch - fromm - fröhlich - frei zum Bahnhof. Es gab für uns heute nur ein Ziel: die idealen Skigründe rings um Preußens höchstes Kirchdorf Grunwald. Mit der Gelassenheit von Männern, die ihr anstrengendes Wochenpensum mindestens zur eigenen Zufriedenheit gelöst haben, „flätschelten“ wir uns in die Ecken eines wohldurchwärmten Eisenbahnabteils, und - mein Junge probierte die ersten vier von Mutters selbstgebackenen Pfannkuchen. Im „Höllental“ standen rechts und links die Tannen und Fichten wie friedericianische Gardisten in Schneehemden und Eisbärenfellmützen, unbeweglich, wie lebende Mauern zu denen sich das nervöse Bimmeln und asthmatische Fauchen unseres Bähnles brach und somit das märchenhafte Vorweihnachtsweben im tiefen Forst nicht stören konnte. Anmutig schritt hinterm „Hubertus“ eine Ricke zum Futterplatz am Fuße des Ochsenkopfes, wo braunglänzende Kastanien und duftendes Heu zur Äsung winkten, ihr und dem keimenden Leben in ihr. Bald hinter Rückers öffnete sich der Blick auf den Mense-Rücken, und in Reinerz quollen aus allen Abteilen die Skilustigen aus Breslau und Wartha, Glatz und Altheide heraus. Viele hielten die Nasen gegen den Wind, um die sektkühle Witterung auf kürzestem Wege einzufangen.

Gleich am Bahnhofsaustritt schien heute nicht ratsam, denn was bei einem kurzen Blick hinunter auf die Straßen des Städtchens zu sehen war, war einmal führiger Schnee gewesen, heute aber nur formlose „Mansche“. Aber jenseits der Häuser, da leuchtete es weiß und glatt und unsere Herzen machten Sprünge in Vorfreude auf das schönste Wintervergnügen. Dort musste es besser sein!

Und es war! Aber wie? Von scharfem Wind verharschte, blankgeputzte, ansteigende Flächen, auf denen bunte Skihaserl hilflos verzweifelt mit durch Skistöcken verlängerten Armen in der Luft umherruderten, wenn sie nicht, schon wieder, mit dem ganzen Körper Bodenfühlung genommen hatten. Dazwischen wohltrainierte, „richtige“ Skiläufer, die mit konzentrierter Energie fast methodisch gegen Steigung, Sturm und Harsch erbittert ankämpften. Und am Rande dieses schwierigen Geschehens wir beide, geteilten Herzens, ob wir angesichts dieses Malheurs den Aufstieg beginnen sollten oder nicht. Zwei Jungen kamen in Schussfahrt den Hang herabgebraust. „Herr Lehrer, machen Sie kehrt! Oben alles Harsch!“, schrie mir der „Täuber Jörgla“ zu. Weg war er! Mein Junge tat das klügste, was ein Mann mit guten Nerven in schwieriger Situation tun kann: Er setzte sich auf die abgeschnallten Brettl, öffnete den Rucksack und aß mühelos die nächsten fünf von Mutterns Krapfen, wortlos, scheinbar in den Anblick der tückischen Schneefläche versunken. Meinen Vorschlag, alles aufzuessen und mit mir heimzufahren lehnte er ab. Seinem Gipfeldrang durfte ich natürlich nicht nachstehen, und so zogen wir nach beendeter Gewichtsverlagerung Rucksack - Magen langsam bergan. Es war sehr schwer, und wir mussten alle Kraft und alle Kunst des Grätschens anwenden, um im Schneckentempo die halbe Höhe zu gewinnen.

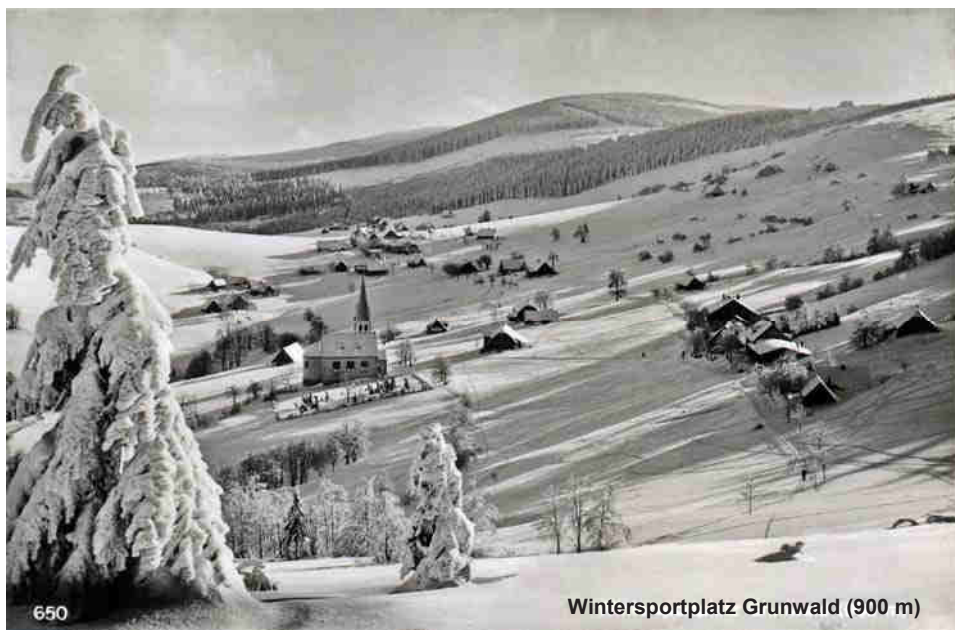


Hindenburgbaude

Dort wo die Hindenburgstraße den Hang schneidet trafen wir - Glück oder Unglück - noch einen Bekannten, den Wittwer Franzl. Der kam im noblen Auto seines Vaters auch schon von oben, wies nur kurz mit dem Daumen nach oben und rief uns zu: „Hat kein'n Zweck! Geht nicht!“

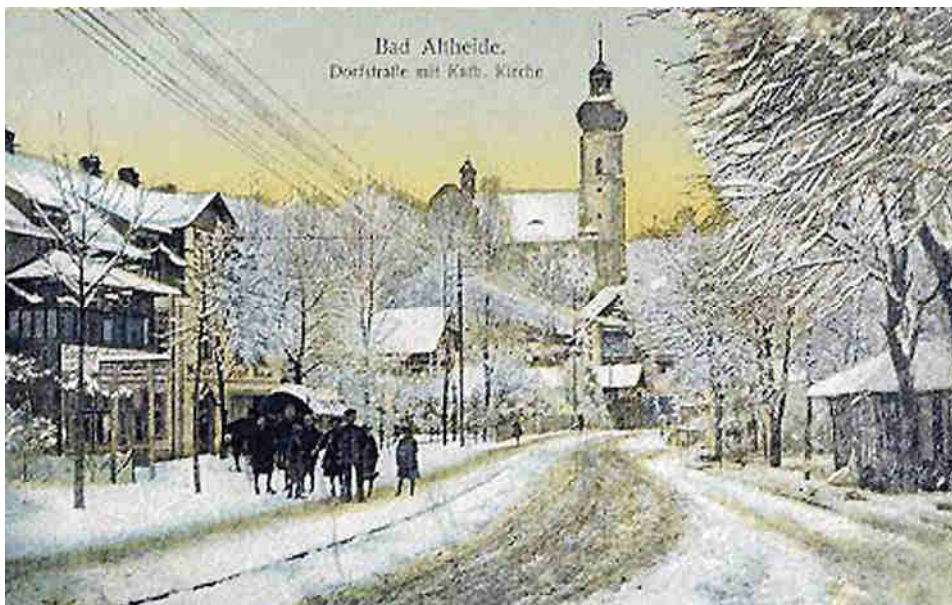
Aber mein Junge war von seinem Plan, heute noch die „Mense“ zu bezwingen, nicht abzubringen. Vielleicht steckte schon in ihm der Sportgeist, der ihn wenige Jahre später befähigte, in den Beskiden 2 Jahre hintereinander Kreismeister im Skilauf zu werden. Tatsächlich standen wir zur Zeit der goldenen Abendsonne in der Mensebaude und - vor Rübezahl Rübartsch. Eine Schnaufpause bei einem Skiwasser im Stehen - die Baude war überfüllt -, und wir strebten weiter unserm Tagesziel, der Hindenburgbaude zu, wo wir uns mit einem heißen Goulasch und einem kräftigen Glühwein vorbereiten wollten für eine geruhssame, lange Nacht im schneeweißen Bett. Bei vorsichtiger Abfahrt kamen wir auch gut vor der Baude an. Als uns aber die Kellnerin sofort nach dem „Grüß Gott“ auf den Kopf zu sagte, daß nicht einmal mit einem Nachtquartier auf einer Bank zu rechnen sei - sie waren alle schon als „Betten“ vergeben - da mussten wir sofort wieder hinaus, in die Dunkelheit. Es galt, auf alle Fälle in Grunwald selbst wenigstens ein leeres Bett aufzutreiben. Ich selbst fand mich schon mit dem Gedanken ab, bei einem Dauerskat mit anderen Schicksalsgefährten mir die Nacht um die Ohren schlagen zu müssen.

Vorsichtig und sehr langsam glitten wir an der Wintermarkierung Grunwald zu. Freundlich verheißungsvoll leuchteten bereits die Fenster seiner Häuser uns entgegen. Da ein kurzer Halt, um einen Skiriemen in Ordnung zu bringen. Und schon sind die eben noch strahlenden Lichter wie von Geisterhand ganz plötzlich weggewischt. Wir stehen inmitten dichtesten Nebels, so dicht, daß wir die nächste Markierungsstange mit dem Strohwisch nicht zu sehen vermögen. Was tu ich mit meinem Jungen? Vorwärts,



weiter in den Nebel hinein, ist zu gefährlich. Im Harsch an der eigenen schwachen Spur uns nach der Hindenburgbande zurückzutasten ist bei der Dunkelheit unmöglich. Wir rufen und rufen. Keine Menschenstimme gibt Antwort. Irgendwo talwärts bellen Hunde. Aber wie sollen wir dahin kommen? Die Nachtkälte wird unangenehm. Der Junge wird unruhig. Er erinnert an unsere Unterhaltung in der Eisenbahn. Dort hatte ich, nichtsahnend, von den schweren Gefahren des Verirrens im Gebirge bei Nebel gesprochen. Nun fühlt er die Gefahr. Ich versuche krampfhaft, einen Licht- und Leitstrahl aus der von uns verlassenen Bande zu erspähen. Nichts zu machen! Wieder wende ich meinen Blick forschend in die Richtung, aus der uns noch vor kurzer Zeit heimeliche Lichter tröstlich entgegenblinkten. Alles grau in grau. Und da geschieht das noch nie Erlebte und doch so Erhoffte! Ein Bö zerreißt den Nebel talwärts und zu unseren Füßen, greifbar nahe, liegt Grunwald mit seinen Häuschen, Menschen, warmen Stuben, heißem Essen und behaglichen Betten. Stumm falten wir die Hände. Im Nu sitzen wir nachher in der „Adlerbaude“. Geborgen! Mein Junge isst und isst, ich auch. Bei der dritten Portion Johannisbeeren mit viel Zucker fallen ihm fast die Augen zu. Ich lege ihn ins angewärmte Bett. Und während er sich wohligh darin räkelt, murmelte er, schon im Halbschlaf: „Es war doch schön, Vati.“

Am andern Morgen wecken uns Regentropfen, die an das Fenster klopfen. Ein Blick durchs Fenster. Ein Fön hat übernacht die weiße Winterherrlichkeit weg gefressen. Nun hilft nur eins: Auto her, Skier draufgeschnallt und ab zum Bahnhof! In Reinerz treffen wir viele Skiläufer, die aufwärts ziehen. Wir rufen ihnen ungefähr dasselbe zu, was uns der Jörgla und der Franzl tags zuvor zugerufen haben. Aber sie lächeln und weisen mit ihren Skistöcken nach oben, nach den Bergen, nach unseren Bergen, die bei Sonne und Sturm, bei Schnee und Regen schön sind, weils, nu ja, - „weils äbens onse Barje sein.“



Altheide im Winter

Erinnerungen an ein paar Dezembertage

Eva Cherniavsky geb. Joseph-Lanzke

Oh, wie gern bin ich immer in die Altheider Schule gegangen, besonders bei "der Strauche"! Ja, der Weg war weit. Von der Höllentalstrasse waren es sicher 3 Kilometer (jedenfalls schien es so weit). Im Winter sind mir die Hände und Füße abgefroren, ehe ich in der Schule ankam. Als wir den Lehrer A. als Klassenlehrer bekamen, war der Unterricht auch kein Vergnügen mehr -- aber davon ein andermal!

Im Dezember war der Weg oft grausam. Morgens, wenn ich von der Trapp Spedition (wo ich bei meinem Grosseltern lebte) durch den hohen Schnee los stapfte, war es noch stockdunkel. Erst ging's an der Weistritz beim Gartenzaun von Witwer und Engel entlang, meistens war sie starr zugefroren. Dann durch den Ort, über die eisigen Straßen, oft in dichtem Schneegestöber.

Als ich dann beim Kurpark vorbeikam, pfiiff der Wind nur so um die Ohren, die trotz "warmer" Mütze eiskalt waren. Meine dicken Strümpfe, die Oma gestrickt hatte, kratzten, aber lange Hosen trugen wir Mädchen damals nur auf Schiern! Wenn ich endlich in der Schule ankam, gab's aber erst mal die warme Schulspeisung. Eigentlich mochte ich diesen Haferschleim gar nicht, aber er taute mich von innen auf!

Einmal bekam ich vom Lehrer A., ein wahrer Sadist, ein paar Hiebe mit dem Stock auf meine Hand (die Jungens versohlte er aufs Hinterteil, aber die konnten sich die Hosen ausstopfen!), weil meine "Schönschrift" eben nicht schön war! Vor Schmerz und Scham pinkelte ich mir prompt vor der ganzen Klasse in die Hosen bzw. Strümpfe! Als wir uns dann hinterher gerade an diesem Tag noch den Gruselfilm "Von einem der auszog, das Fürchten zu lernen" ansehen mussten (er riss auch noch

dauernd, so dass wir dann immer im Dunkeln saßen), passierte es nochmal! Meine dicken Strümpfe saugten das meiste auf, aber waren noch vollkommen nass, als ich mich auf den Nachhauseweg machte. Schon nach ein paar hundert Metern waren sie fest an meine Beine gefroren und fühlten sich wie eiserne Schienen an.

Am nächsten Morgen war mir das am Vortag Geschehene so peinlich, dass ich einfach nicht in die Schule gehen wollte. Ich spielte (das einzige Mal während meiner Schulzeit in Altheide) "krank." Ich stöhnte und ächzte, hustete und prustete, krümmte mich vor Bauchschmerzen, bis mir meine Oma glaubte und mich ins Bett steckte. Ich erduldeten sogar die Tortur des Fieberthermometers, das zu jener Zeit ja auch nur an EINEM Ort angewandt wurde. Obwohl es keine erhöhte Temperatur zeigte, durfte ich im Bett bleiben. Ja, ich durfte sogar ins große Bett von Oma und Opa, und Opa heizte den eisernen Böllerofen in der Ecke an (der sonst so gut wie nie gefüttert wurde). Später durfte ich auch noch etwas in meinem "Elke" Buch lesen. Weil es kurz vor Weihnachten war, durfte ich sogar an den Fäusteln für meine kleine Kusine stricken, denn sie mussten ja noch bis zum Heiligen Abend fertig sein. Ach, wie gemütlich war es doch zuhause! Aber wenn Oma ins Zimmer kam, um mir heißen Kamillentee zu bringen, konnte ich mir das nicht anmerken lassen.

Ich durfte drei Tage zuhause bleiben. Am letzten Tag zog der unwiderstehliche Duft von Weihnachtsplätzchen, die Oma in der Küche buk, bis ins Schlafzimmer. Aber kosten durfte ich sie nicht, weil ich mir ja sonst den Magen wieder verderben würde.

Als ich letztlich doch wieder zurück in die Schule musste, waren es nur noch ein paar Tage bis Weihnachten. Die nassen Strümpfe hatten sich gelohnt!

Ein roter Strohhut aus Glatz

Kristina Sieferle-Kusiek

Mai 1944

Bis zur Abfahrt meines Zuges war noch Zeit und so bummelte ich durch die engen Strassen der alten Stadt.

Die Gasse, in die ich einbog, unterschied sich kaum von allen anderen nahe der Festungsmauer. Schmalbrüstig und schief waren die uralten ein- und zweistöckigen Häuser, grau und verwittert ihr Putz. Geschäfte gab es kaum, nur an der Ecke einen Kolonialwarenladen, zu dem ein paar ausgetretene Steinstufen führten, in der

Auslage Reklameschilder und Attrappen von Schuheremedosen und Mostrichgläsern. Es gab eben in dieser Zeit nicht viel zu kaufen. Gegenüber eine Fleischerei, im Schaufenster weder Würste noch Fleisch, sondern nur eine Grünpflanze und zwei Porzellanschweine, ein sitzendes und ein stehendes. An einigen Türen zeigten Schilder an, dass hier Handwerker ihren Beruf ausübten, hier ein Flickschuster, da ein Schlosser, dort ein Sattler. Deshalb fiel ein Haus in dieser trostlosen Gasse besonders auf. Es wirkte richtig jugendlich zwischen den alten Bauten, obwohl es bestimmt genauso lange hier stand. Die Fassade hellgrün gestrichen, die Fensterrahmen weiß lackiert, vor der Haustür ein Kübel mit blühenden Zweigen. Über dem schmalen Schaufenster prangte ein ovales, goldgerändertes Schild und darauf stand in geschwungener Schrift etwas großspurig „Hutsalon“.

Neugierig trat ich näher und blieb fasziniert stehen. Da lag ein bezaubernder roter

Hut - der schönste Hut, den ich je in meinem Leben sah. Er war aus feinstem Stroh geflochten, am Rand kunstvoll durchbrochen und geschmückt mit einem schwarzen Samtband und einem kleinen Strauss weißer Stoff-Margeriten.

Nachdem ich ihn eine Weile voller Bewunderung betrachtet hatte, war mir klar: Ich musste ihn besitzen! Erwartungsvoll betrat ich den Laden, in dem auch gleich auf das Bimmeln der Türglocke die Putzmacherin erschien. Auf meine Frage nach dem roten Hut schüttelte sie den Kopf. Nein, er ist nur ein Ausstellungsstück - leider unverkäuflich. Es wäre übrigens der einzige Hut, den sie noch im Laden hätte und das glaubte ich ihr sogar, denn auf dem weißen Wandregal sah ich keine Hüte und keine Mützen, sondern nur ein paar Töpfe mit Primeln und Tulpen. Ob ich ihn wenigstens einmal ausprobieren dürfte? Sie nickte, nahm das herrliche Gebilde aus dem Schaufenster und setzte es vorsichtig auf meine schwarzen Locken.



Dann trat sie einen Schritt zurück - mehr war auch wegen der Winzigkeit des Ladens nicht möglich - legte den Kopf ein wenig schief und sah mich lächelnd an. Ja, meinte sie, wunderschön steht er mir und es wäre unbedingt der richtige Hut für mich, ja, wenn er nur kein Ausstellungsstück wäre. Als ich mich im Spiegel betrachtete wusste ich, dass ich niemals freiwillig den Laden ohne diese Kopfbedeckung verlassen würde. Meine ganze Überredungskunst wandte ich an, bettelte, beschwor sie, doch sie schüttelte nur immer wieder den Kopf. Es war ein zähes Ringen und der Zug, den ich erreichen wollte, war längst abgefahren. Dann hatte ich wohl doch die besseren Argumente und stärkeren Nerven. Als die Sonne unterging, waren wir uns einig, sie gab nach und trennte sich von ihrem einzigen Ausstellungsstück. Nun war ich glückliche Besitzerin des allerschönsten Hutes weit und breit.

So oft sich Gelegenheit bot, schmückte ich mich mit dieser Creation, zog bewundernde Blicke auf mich und nicht nur meine beste Freundin erblasste vor Neid, wenn ich ihn auf der Altheider Kurpromenade spazierentrug.

Mai 1945

Auch wir mussten unser Fluchtgepäck schnüren. In aller Eile stopfte ich Wichtiges und Unwichtiges in einen Rucksack. Der rote Strohhut war dabei.

Im Sommer des gleichen Jahres konnte ich ihn nicht aufsetzen, denn viele Wochen war ich unterwegs und erreichte erst im Herbst auf endlos langen Wegen Frankfurt am

Main, wo ich eine Bleibe fand.

Mai 1946

An einem der ersten warmen Sonntage zog ich ein duftiges Kleid an und schmückte mich mit dem geretteten Strohhut.

Beim Verlassen des Hauses merkte ich, dass es nicht nur windig, sondern äußerst stürmisch war. Mit Mühe hielt ich abwechselnd den Hut fest und bändigte den weiten hochfliegenden Rock meines Kleides. So erreichte ich den Opernplatz, der um diese mittägliche Stunde menschenleer war. Niemand konnte mich bewundern. Rings um den Platz wohnten auch keine Leute mehr, denn ihre Häuser lagen in Schutt und Asche, ebenso der einst so stattliche Bau der Oper. Nur auf einer Seite war noch die hohe Vorderfront eines ehemals mehrstöckigen Hauses stehen geblieben.

Ich muss wohl eben meinen Rock festgehalten haben, als mir eine starke Sturmböe den Hut vom Kopf riss, ihn hochfliegen ließ und weit über den Platz trieb. Sofort spurtete ich los, sah meinen Hut schon irgendwo in einer Ruine liegen, wo er vielleicht unerreichbar wäre oder von der eben in der Ferne vorbeifahrenden Straßenbahn überrollt, zerfetzt und unbrauchbar. Ich lief, so schnell ich konnte, hatte nur den Hut im Sinn und nahm deshalb auch ein wahnsinniges Donnern und Krachen kaum zur Kenntnis.

Da flatterte der Hut auf's Pflaster, drehte sich ein paar Mal im Kreis und nach einem Sprung hatte ich ihn wieder. Ihm war nichts passiert, nur das Samtband war etwas staubig.

Dann drehte ich mich um und erstarrte. Genau an der Stelle, wo der Sturm meinen Hut erfasst hatte, lagen die Trümmer der vorhin noch stehenden Hausfassade. Schwere Mauerbrocken und verkohlte Balken lagen weit über dem Platz und eine dichte graue Wolke stieg eben in den blauen Frühlingshimmel.

Ich zitterte am ganzen Körper, wurde fast ohnmächtig und niemand war da, an den ich mich hätte anlehnen können. So hielt ich mich an meinem Hut fest, an meinem geliebten roten Strohhut aus Glatz.

Ein kleiner Spaziergang durchs Höllental

Rudolf Hoecker

Nur gut einhundert Meter waren es zur Brücke über die Weistritz zum Eisenhammer. Zuerst rechts ein Wohngebäude und untendrin war eine kleine Werkstatt wo ein Herr Wittig arbeitete. Ein älterer Herr, der war Glasgraveur. Ein paar Mal habe ich ihm zugeschaut bei seiner Kunst schöne Bilder und Worte in verschiedene Glaswaren zu gravieren. Hinter dem Haus war eine kleine Fabrik, wo Holzstämmen ganz fein zerkleinert wurden und später wurde daraus Cellulose. Ab und zu brachte ein Fuhrwerk die braunen Celluloseplatten zum Bahnhof zur Verladung. Gegenüber war da noch so eine Art Badehaus wo mehrere Kabinen mit Wannen waren. Im Winter, wenn unsere Wasserleitungen zugefroren waren, gingen wir zu einem Bad dorthin. Eine Frau arbeitete dort und säuberte immer alles. Manchmal fragte sie: „Soll ich etwas Fichtennadel ins Bad tun?“ Das war dann ein so braunes Gemisch, aber es roch sehr gut und kostete etwas mehr. Links von der Brücke war dann das Restaurant „Eisenhammer“ und der Sommerpavillon, sowie Ställe für Pferd und Wagen. Eine kleine Holzbrücke ging über den Obergraben und führte zum

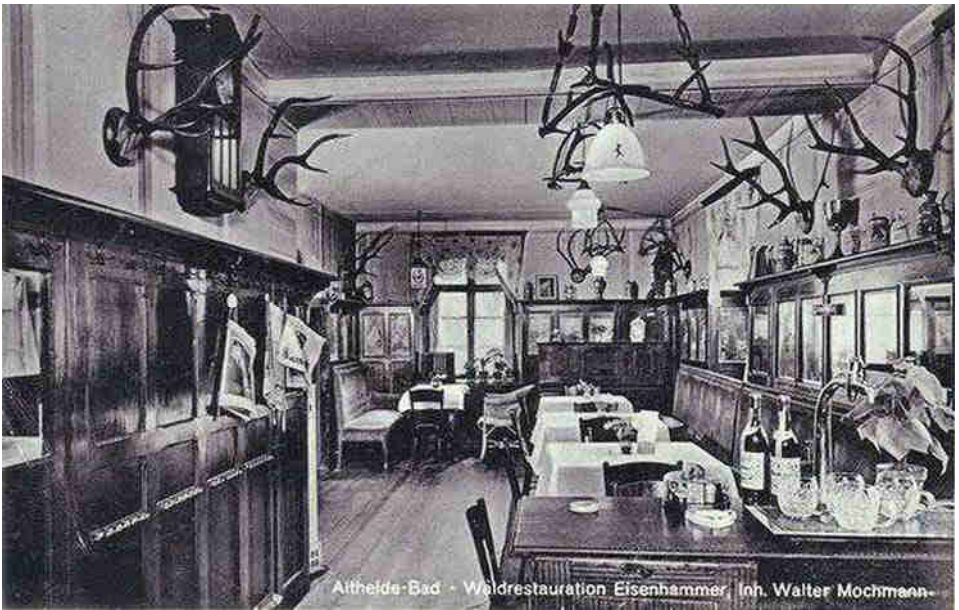


Höllental: Stiftelfabrik

Wanderweg, der vom „Teehaus am Walde“ kam und auf der anderen Seite der Weistriz und der Autostraße zum Höllental ging. Gleich links war ein großes Wehr wo der Obergraben abgeleitet wurde. Weiter auf dem Weg im Wald stand er, der „Backenzahn“. Die meisten Jungen kannten ihn. Hier wurde gespielt, versteckt, gekämpft, verteidigt und vieles mehr. Mehrere Gruppen und Freunde von der Falkenhainer Straße und der Höllentalstraße trafen sich hier. „Wir treffen uns am Backenzahn“ war die Parole. Weiter ging der Weg, hinten an der Stiftelfabrik vorbei.

Dahinter war noch ein großes Wehr. An der Steinbrücke, in der Kurve der Eisenbahnbrücke lief der Weg dann an der Autostraße aus. Von hier aus zweigte rechterhand vor der Brücke ein Weg ab der zur „Luisenbaude“ ging. Ein paar Meter entlang über die Eisenbahngleise war eine Stelle, wo ich immer Pfifferlinge holte. Meine Mutter hatte mir oft gesagt: „Bring ein paar Pilze mit für die Suppe!“ Ja, die eiserne Brücke, wo die Bahn drüber fuhr, das war so ein Ding, wer kannte sie nicht? Als Jungen wollten wir immer mal probieren über die Brücke zu laufen, aber wir hatten immer Respekt. Bahngleise waren für uns Tabu und wenn wir mal drüber mussten, nur mit Vorsicht und schnell. Aber einmal sind wir doch drüber gelaufen, - mit Herzklopfen -. Weiter ging es, die Straße zurück, Richtung „Eisenhammer“.

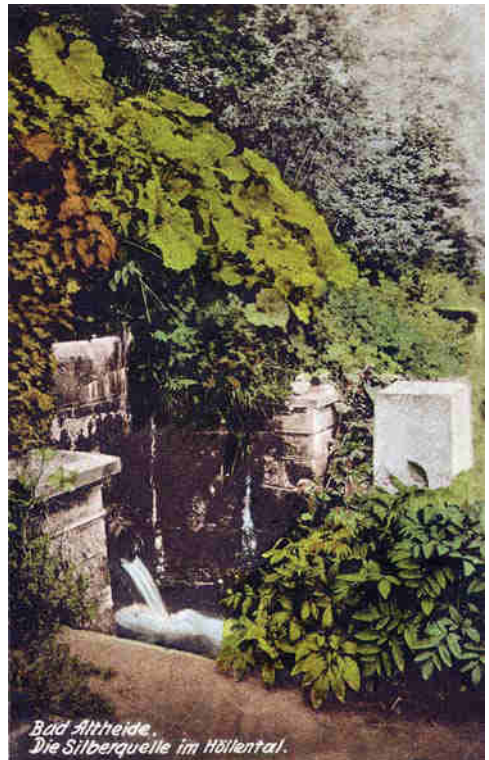
In einer Kurve hinter der Stiftelfabrik war die Straßen- und Eisenbahnbrücke über das Eichwasser. Das rauschte steil aus dem Wald herunter. Wenn man den Weg bergauf nahm, waren auf den Hängen rechts große Blaubeerbestände und mancher Eimer voll ist hier gepflückt worden. Der Weg geradeaus ging durch dichten Wald und Schonungen, ein Paradies für Pilzsammler. Auch ich bin mit meinem Vater oft und gern dahin gegangen und wir haben viele Kilos bester Steinpilze mitgebracht. Wenn wir dann mit vollen Taschen und Netzen heimkamen sagte meine Mutter: „Ach du



Restaurant Eisenhammer innen

liebe Güte, ihr habt wohl den halben Wald mitgebracht!“ Durch die Eichwasserbrücke, gleich links, ging so ein kleiner Treppensteig hoch, hinauf in den Wald. Er endete dann auf einer kleinen Wiese, gegenüber dem Handwerkererholungsheim in Falkenhain. Der Weg wurde oft von Wanderern und Kurgästen benutzt. Auf der Straße weiter kam die Brücke und der Eingang zur Stifelfabrik. Nach dem großen Hochwasser 1938 war sie neu gebaut worden. Weiter abwärts an der Weistritz war an der linken Seite eine längslaufende kleine Wiese, die im Frühjahr immer voll von Schneeglöckchen und Himmelsschlüsseln war und von allen Leuten bestaunt wurde.

Dann kam rechts die Silberquelle, immer ein Anziehungspunkt für Jung und Alt, für Einheimische und Fremde. Immer wurde erst Halt gemacht. Wenn wir aus dem Wald kamen, - Schuhe sauber machen, die Hände waschen,



kurz über das Gesicht wischen und einen guten Schluck kühlen Wassers trinken. Die Quelle lief immer und auch Fuhrwerke hielten dort meistens an. Im Winter, wenn in unserem Haus das Wasser eingefroren war, holten wir Jungen mit dem Schlitten, auf dem eine Wanne stand, Wasser zum waschen und mit einigen Milchkannen das Wasser zum kochen. Die gute, alte Silberquelle war nie zugefroren. Links war dann wieder die Eisenhammerbrücke.

Liebes gute, altes, schönes Höllental, wie oft sind wir durch Dich gelaufen – Du bleibst uns unvergessen.

Mit 13 Jahren Liftboy im Kurhaus

Harald Watzek

Der Winter 1945/46 war für die Bewohner von Altheide – die amtliche polnische Bezeichnung lautete jetzt Polanica- Zdrój – in mehrfacher Hinsicht recht trostlos. Es war zwar nicht besonders kalt und schneereich wie im sogenannten Stalingrad Winter 1942/43. Das oft nasskalte und trübe Wetter schlug den Menschen jedoch aufs Gemüt. Hinzu kam die schreckliche Gewissheit, in naher Zukunft die Heimat mit unbekanntem Ziel auf Grund der Beschlüsse der Potsdamer Konferenz verlassen zu müssen. Seit dem Herbst 1945 drängten immer mehr Polen mit ihren Familien in den nun unter polnischer Verwaltung stehenden Osten Deutschlands und wurden in die Häuser und Gehöfte deutscher Familien eingewiesen. Über die damit verbundenen von Hass, Rachegeleuten und gegenseitigen Vorurteilen geprägten Konflikte in allen Spielarten wurde und wird ja immer wieder im Weihnachtsbrief berichtet. Schikanen und Erniedrigungen, unter denen insbesondere die slawischen Völker während der deutschen Besatzung zu leiden hatten, fielen nun auf die hiesige Bevölkerung selbst zurück. Wie stets in solchen Situationen mussten die einfachen Menschen auch damals am meisten darunter leiden. Im Spätherbst des Jahres 1945 erschien in der Felicienhütte im Höllental, dem Anwesen der Familie Hauck, wo ich mit meinen Eltern zur Miete wohnte, ein polnisches Ehepaar mit einer Wohnungszuweisung von der nun polnischen Gemeindeverwaltung in Rückers. Frau Hauck wies die bescheiden auftretenden Wohnungssuchenden aber ab. Aus heutiger Sicht tun mir diese Leute jedoch leid. Wer weiß, was auch sie an schlimmen Erlebnissen hinter sich hatten und wie lange sie schon nach einer Bleibe suchten. Die zwar verständliche abweisende Reaktion der Hauseigentümerin sollte nicht ohne Folgen bleiben. Wenige Stunden später erschienen einige Angehörige der Miliz. Sie gingen durch das ganze Haus und durchsuchten auch unsere Wohnung. Ich war allein zuhause, da meine Mutter an diesem Tage bei der Großmutter in Wallisfurth nach dem Rechten sah. In rüdem Ton fragten die neuen Ordnungshüter in gebrochenem Deutsch, ob wir Fahrräder hätten. Als ich das verneinte, wurden mir sehr glaubhaft, einen Schlagstock vor die Nase haltend, Prügel angedroht. Um diesen zu entgehen, holte ich schließlich mein Fahrrad und das meiner Mutter aus dem Versteck im Schuppen. Sehr stressig und schlafräubend waren auch die nächtlichen Plünderungen vor allem in den außerhalb der Orte liegenden Anwesen. In der Felicienhütte schützten wir uns dagegen erfolgreich durch das Verbarrikadieren von Fenstern und Türen im Erdgeschoss. Für viele Altheider war es in jenem Winter zudem um die Ernährung schlecht bestellt. Eine geordnete Zuweisung von Lebensmitteln auf der Grundlage von Lebensmittelkarten

und zu niedrigen Preisen gab es ja nicht mehr. Wer keine eigene Nahrungsquelle in Form von Vieh und Acker hatte, war schlecht dran. Besonders knapp waren Brot, Mehl, Fleisch, Fettigkeiten und Zucker. Das alles gab es zwar schon bald auf dem Schwarzmarkt zu hohen Preisen gegen Złotys zu kaufen. Wer keine Arbeit und damit kein Einkommen hatte, verkaufte Geschirr, Wäsche, Kleidung und andere von den polnischen Neubürgern Altheides sehr begehrte Artikel des täglichen Bedarfs ebenfalls auf dem Schwarzmarkt. Heizmaterial war inzwischen auch knapp geworden. Steinkohle oder Briketts gab es kaum. Ich ging daher immer mal mit einem Beil in den nahen Wald und fällte Birken. Deren Holz brennt zwar schon frisch geschlagen, hat aber keine große Heizkraft.

In dieser recht tristen Lage informierte mein Onkel Karl Geisler Ende Januar 1946 meine Mutter, Rosa Watzek, dass für den Haushalt des polnischen Kurdirektors Starkiewicz eine Köchin gesucht werde. Nach kurzer Unterbrechung hatte man das Kurhaus zu Beginn des Jahres 1946 unter polnischer Leitung wieder in Betrieb genommen und das erfahrene deutsche technische Personal für die Sicherstellung der komplizierten Abläufe in einer solchen Einrichtung übernommen. Bei den Altheider Polen standen solche Fachkräfte zunächst noch nicht zur Verfügung. Karl Geisler gehörte diesem Personenkreis an ebenso wie Herr Hoch, Herr Leidig und Herr Tschöke. Er war vorher der Fahrer von Georg Berlit und chauffierte nun den polnischen Kurdirektor, Herrn Starkiewicz. Der hatte mit seiner Frau und der Enkelin die stattliche Villa des ehemaligen Kurarztes Dr. Fundner in der Georg Haase Straße – jetzt Ulica Parkowa – bezogen. Meine Mutter stellte sich bei Frau Starkiewicz vor und wurde zusammen mit einer Frau vom Buchteich bei Rückers eingestellt. Die geräumige Küche mit stets gut gefüllten Speisekammern war nun bis zur Ausweisung im November 1946 deren Arbeitsplatz. Frau Starkiewicz führte zunächst selbst die Regie in der Küche, um ihre deutschen Angestellten in die Geheimnisse der vorzüglichen polnischen Küche einzuweisen. Sie war eine sehr selbstbewusste und strenge Frau. Das Ehepaar sprach fließend Deutsch. Obwohl dessen Sohn und die Schwiegertochter in einem deutschen KZ umgekommen waren, haben beide jedoch weder meine Mutter noch mich in irgendeiner Weise als Deutsche schikaniert oder gedemütigt. Es waren hochgebildete Menschen, die den Krieg vermutlich außerhalb des Machtbereiches der Nazis überlebt hatten.

In Kurhäusern und größeren Hotels war es früher üblich, den Portiers einen Hotel- oder Liftboy zu ihrer Unterstützung zur Seite zu stellen. Auch Herrn Wecke, eine viel Würde ausstrahlende und wohl beleibte Respektsperson aus deutscher Zeit hatte man zunächst als Portier weiter beschäftigt. Ein Liftboy stand aber noch nicht wieder zur Verfügung. Wenige Tage nach dem Arbeitsbeginn meiner Mutter wurde Herr Starkiewicz auf mich aufmerksam. Da ich mit meinem Alter von 13 Jahren schon recht groß war und offenbar die richtige Figur für so einen Kurhauspagen abgab, wurde ich sofort als solcher engagiert. Meine Mutter war einverstanden und mich reizte diese Aufgabe auch. Ich wurde zur Wäschebeschließerin, einer älteren aus Erfurt stammenden Dame, geschickt. Sie fand in ihrem Fundus tatsächlich eine mir passende Livree. Diese bestand aus einer eng anliegenden kurzen grünen Jacke mit goldglänzenden Knöpfen, schwarzen Hosen mit grünen Streifen und einer Mütze.

Den Schriftzug „Kurhaus“ darauf ersetzte man durch „Dom Zdrojowy“. Das 1904 im Jugendstil erbaute „Große Kurhaus“, ein dreiflügeliger Bau mit 4 Geschossen und fast 150 Zimmern, war mir nicht unbekannt. In der nach Osten offenen Seite befand

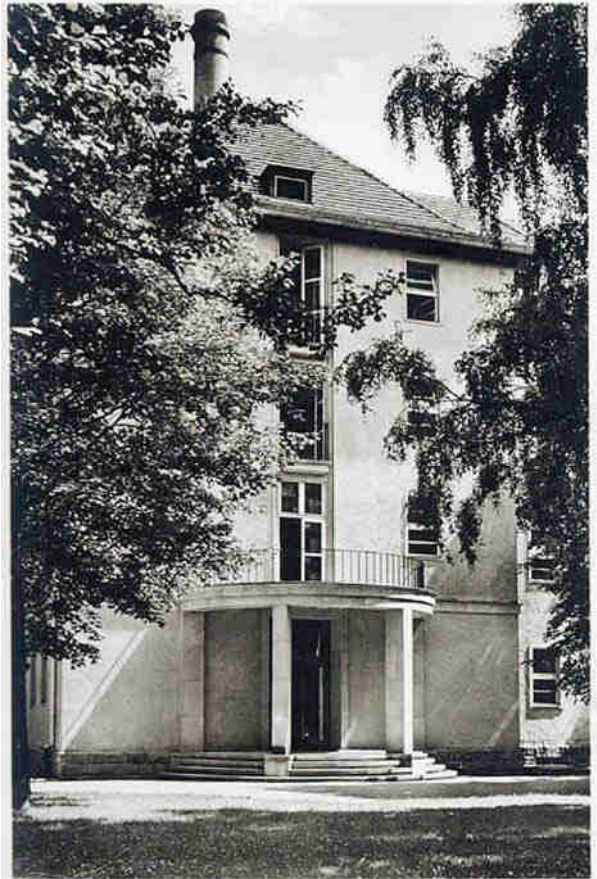
sich das Maschinenhaus mit den Versorgungsanlagen für Elektroenergie, Gas, Dampf und Wasser und einer Reparaturwerkstatt. Der dezent angeordnete Schornstein war nur von der Rückseite des Kurhauses bzw. von oben sichtbar. Anfang des Krieges wurde in Verlängerung des nördlichen Gebäudeflügels ein neues mehrgeschossiges Badehaus für medizinische Wannebäder in Betrieb genommen, da die Kapazitäten im alten Helenenbad unterhalb der Wandelhalle nicht mehr ausreichten. In dem Neubau war meine Mutter zunächst als Badefrau und später bis zum Kriegsende als Leiterin des Inhalatoriums beschäftigt.

Nach der Schule kam ich regelmäßig in dieses Gebäude, aß zu Mittag und



fuhr immer mal mit dem Fahrstuhl in die einzelnen Etagen. Der Fahrstuhlführer war ein junger kriegsversehrter Mann mit einer Armprothese. Er nahm mich gerne mit. Wenn ich mehr Zeit hatte, durchstreifte ich den ganzen riesigen Gebäudekomplex des Kurhauses über alle Etagen hinweg, stets aufmerksam darauf achtend, dass mich nicht einer der Portiers beim Herumstromern erwischte. Jetzt gehörte ich zu den Beschäftigten des Hauses und konnte mich ungehindert in ihm bewegen. Zu meinem Aufgabengebiet zählte die Bedienung des in die Jahre gekommenen Fahrstuhls. Dem Hauselektriker, Herrn Tschöke, gelang es jedoch stets, bei Störungen den alten Kasten wieder in Gang zu setzen. Ich musste mit einem Handwagen das Gepäck der Gäste vom und zum Bahnhof transportieren. Manchmal saß ich an der Telefonanlage hinter der Pfortnerloge und stellte die verlangten Verbindungen durch Stöpseln der Anschlüsse her. Weiterhin erledigte ich Besorgungen für die Kurgäste und brachte so z.B. Anzüge oder nur Hosen zum Schneider, wenn sie aufgebügelt werden sollten, holte Blumen oder brachte die Post weg. Entlohnt wurde ich mit 500 Zloty im Monat. Meine Mutter erhielt nicht viel mehr. Manchmal bekam ich an einem Tag mehr Trinkgeld. Für diesen Betrag erhielt man auf dem Markt gerade mal ein Kilo Butter. Inzwischen hatte sich mein Vater, Willi Watzek, aus der Kriegsgefangenschaft gemeldet. Als Angehöriger einer Panzereinheit geriet er während der letzten großen Kesselschlacht des II. Weltkrieges bei Halbe südlich von Berlin in sowjetische Gefangenschaft. Aus dem Gefangenenlager bei Sagan in Schlesien wurde er mit

anderen seiner Kameraden von den Russen an die Polen zur Arbeit in eins der zahlreichen oberschlesischen Bergwerke übergeben, wo es an Arbeitskräften mangelte. Aus den intakten Gruben wurde als Gegenleistung Steinkohle in die Sowjetunion geliefert. Die Ernährung der in den Bergwerken arbeitenden deutschen Kriegsgefangenen war in den ersten Jahren nach dem Krieg sehr schlecht. Es war aber erlaubt, Lebensmittel an sie zu schicken. Meine Einkünfte reichten dazu aus, regelmäßig gut gefüllte und versiegelte Pakete per Einschreiben postlagernd nach Zabrze (vorher Hindenburg) zu versenden. Unter Bewachung durfte sich mein Vater die begehrten Pakete von der Post abholen.



*Bad Altheide - Neues Badhaus
Polonica - Altheide*

Die Arbeitszeit meiner Mutter begann früh gegen 8.00 Uhr und endete abends manchmal erst dann recht spät, wenn zum Essen geladene Gäste bis in die Nacht im Hause weilten. Mein Dienst begann Vormittag um 10.00 Uhr. Vorher frühstückte ich ausgiebig in der Küche des Hauses Fundner. Um 22.00 Uhr konnte ich nach Hause gehen. Dieses Zuhause war aber nicht mehr die Felicienhütte weit oben im Höllental. Es wäre viel zu umständlich gewesen, bei den vorgenannten Arbeitszeiten diesen langen Weg von vier Kilometern täglich zweimal gehen zu müssen; Fahrräder hatten wir ja nicht mehr. Außerdem war man als Deutscher bei Dunkelheit auf den Straßen nie ganz sicher. Wir bezogen kurzerhand zwei kleine Zimmer im sogenannten kleinen Kurhaus gegenüber dem Helenenbad. Auf einem gemieteten Pferdewagen transportierten wir uns wichtig erscheinende Sachen wie Federbetten, Wäsche, Kleidung und Geschirr sowie auch einige Möbelstücke und natürlich auch die Familiendokumente und Fotos in unser neues Domizil nach Altheide. Dabei waren auch ein Reisekorb, unter den ich die kleinen Räder eines Teewagens angebaut hatte sowie eine verzinkte Wanne. Das waren die Behältnisse, in die wir unsere paar



Gymnazialbew. Orléans

Blick über Altheide auf die Kapuzinerplatte mit den „Acht Seligkeiten“

Habseligkeiten beim Rausschmiss aus Altheide im November des Jahres eingepackt haben. Wenige Tage nach dem Umzug erschien ein aus der Schweiz zurück gekommener Pole, der inzwischen von der Felicienhütte Besitz ergriffen hatte und verlangte höflich aber bestimmt die Herausgabe der mitgenommenen Möbel. Sie seien jetzt Staatseigentum und wir hätten diese widerrechtlich abtransportiert.

Zu den Kurgästen jener Jahre zählten vorwiegend aus dem Ausland zurückgekehrte Polen – darunter viele Juden – und polnische Bergleute aus dem oberschlesischen Revier. Es waren viele schwer herzkrankte Menschen darunter, die dringend einer Bade- und Trinkkur im heilenden Sprudelwasser Altheides bedurften. Meine Arbeitszeit war zwar lang aber keineswegs langweilig und bis auf die Gepäcktransporte auch nicht sonderlich anstrengend. Oft saß ich auf einer kleinen Bank vor dem Fahrstuhl und wartete auf Kundschaft. Wenn es mir doch mal zu langweilig wurde, fuhr ich mit dem Lift in die dritte Etage, ging die Treppe hoch auf den Dachboden und stieg von da über eine Leiter in die kleine Turmhaube auf dem Vorderflügel des Kurhauses hinein. Von hier oben genoss ich den herrlichen Blick über den Kurpark mit seinem großen Springbrunnen und über den Ort Altheide hinweg in die imposante Landschaft des Habelschwerdter Gebirgszuges mit dem Ochsenberg, dem Steinberg und der Kapuzinerplatte, auch „Acht Seligkeiten“ genannt.

Ich las viel und übte mich gelegentlich im Lösen von Multiplikations- und Divisionsaufgaben, um das bisher Gelernte in der nun unterrichtslosen Zeit nicht ganz zu vergessen. Irgendwann wollte ich ja den 1943 begonnenen und im März 1945 jäh unterbrochenen Besuch des Glatzer Gymnasiums wieder fortsetzen. Manchmal raffte ich mich sogar dazu auf, lateinische Vokabeln zu pauken.

Beim Lesen dieser Zeilen wird sich mancher fragen, wie es denn um die Verständigung mit den Kurgästen und dem polnischen Personal des Kurhauses bestellt war. Das war überhaupt kein Problem, denn die meisten Polen, mit denen ich Kontakt hatte, sprachen mehr oder weniger gut deutsch. Außerdem war ich selbst auch eifrig bemüht, polnisch zu lernen. Dazu bekam ich von Frau Starkiewicz ein deutsch/polnisches Lehrbuch, das ich systematisch durcharbeitete. Zudem war ich ja ständig von Menschen umgeben, die untereinander polnisch sprachen. So dauerte es nicht lange, bis ich in der Lage war, mich bei einfachen Sachverhalten auf Polnisch zu verständigen. Für das perfekte Beherrschen dieser nicht ganz einfachen und durch viele Konsonantenanhäufungen sowie zahlreiche grammatische Ausnahmeregeln gekennzeichneten Sprache reichte aber das lediglich zehnmonatige Zusammenleben mit polnischen Menschen nicht aus.

Seit jener Zeit sind bereits 65 Jahre vergangen. An viele Einzelheiten und vor allen Dingen an Namen kann ich mich natürlich nicht mehr genau erinnern. Aber die folgenden Episoden sind mir doch noch im Gedächtnis geblieben:

Schräg gegenüber vom Fahrstuhlschacht war das Büro des Verwaltungsleiters. Er hieß, so viel ich noch weiß, „Viez“ oder so ähnlich. Dieser recht korpulente und etwas jähzornige aber nicht bössartige, schwarzhaarige Mann bat mich in den ersten Tagen meiner Tätigkeit als Liftboy eines Nachmittags, ihm eine Tasse Kaffee zu holen. Ich ging den langen Flur entlang bis in den Südflügel durch den großen Speisesaal zur Kaffeeküche. Man schenkte mir den Kaffee ein und ich hatte einige Mühe, die heiße Flüssigkeit über die lange Strecke heil zu meinem Auftraggeber zu bringen. Als ich die Tasse auf seinem Schreibtisch abgestellt hatte, herrschte dieser mich wütend an, ob er denn den Kaffee mit dem Finger umrühren solle. Ich hatte den kleinen Löffel vergessen. Die weiteren Kaffeetransporte erregten kein Missfallen mehr. Wenn die Tasse mitunter zu voll war, trank ich unbeobachtet vorsichtig einen Schluck ab, um nicht mit einem Fußbad auf der Untertasse aufwarten zu müssen, womit ich ja wieder Ärger bekommen hätte.

Ein paar Wochen später schickte mich der gestrenge Chef einmal vormittags ohne nähere Erklärungen ins neue Badehaus, wo ich mich bei der Bademeisterin melden sollte. Diese, eine resolute Polin etwa so alt wie meine Mutter, führte mich in eine Badezelle, ließ Sprudelwasser in die Wanne und bedeutete mir beim Verlassen des Raumes, mich auszuziehen und in die Wanne zu legen. Ich tat, wie mir aufgetragen, legte mich in den angenehm auf der Haut prickelnden nicht allzu warmen Sauerbrunnen und beobachtete, wie sich zahllose kleine Kohlensäuregasbläschen auf der Haut niederließen, wobei der Körper allmählich von einer wohligen Wärme durchströmt wurde. Nach einigen Minuten klärte sich die Ursache für diese mir bis dahin unverständliche Prozedur auf. Die Tür öffnete sich und etwa 10 Männer und Frauen in weißen Kitteln betraten meine Badezelle. Von einer Frau – offenbar eine polnische Kurärztin – wurde den übrigen Anwesenden die Wirkungsweise von Kohlensäurebädern erklärt. Der wesentliche Effekt besteht ja darin, dass durch den von den unzähligen Bläschen auf der Haut erzeugten Unterdruck der Kreislauf und damit das Herz entlastet werden. Bei herzkranken Menschen müssen diese Bäder jedoch vorsichtig dosiert angewendet und daher ärztlich verordnet werden. Der geschwächte Körper muss sich erst daran gewöhnen. Ich war also zum Demonstrationsobjekt für diese Vorführung bestimmt worden, was mir mit meinen 13 Jahren doch ein wenig

peinlich war. 47 Jahre später im Jahre 1993 bin ich während eines Altheide-Besuches in das alt bekannte Gebäude gegangen, erzählte der freundlichen Dame an der Kasse, dass meine Mutter hier vor vielen Jahren gearbeitet hätte und dass ich auch gerne wieder einmal so wie früher ein Sprudelbad nehmen würde. Sofort wurde die zuständige Bademeisterin herbei gebeten. Sie lud Fritz Risse, den ebenfalls mit anwesenden Mann meiner Cousine, Waltraut Friedetzky, und mich zu einem kostenlosen Wannenbad ein. Nachdem eine Ärztin unseren Blutdruck und den Puls für in Ordnung befunden hatte, bekamen wir jeder eine Zelle zugewiesen.

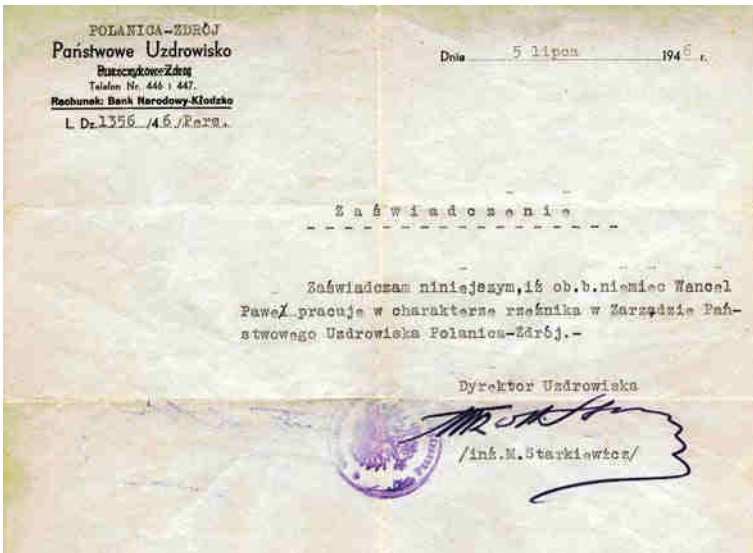


Wannenbad

Die Bademeisterin ließ das Wasser ein und wies uns an, nur im Sitzen und nicht länger als 15 Minuten zu baden. Beim Ausziehen stellte ich fest, dass der Zahn der Zeit schon mächtig an der bereits über 50 Jahre alten Einrichtung genagt hatte. An den Wänden fehlten Fliesen und von der Wanne war an einigen Stellen die Emaille abgeplatzt. Ich bin sicher, dass inzwischen die Schäden beseitigt wurden und sich alles auf dem neusten Stand befindet. Nachdem die vorgegebene Badezeit verstrichen war, kleidete ich mich an und öffnete die Zelle von Fritz Risse, da ich ihn draußen auf dem Gang noch nicht sah. Dieser hatte die Anordnung der Bademeisterin offenbar überhört oder nicht richtig verstanden. Statt zu sitzen, lag er jedenfalls mit hochrotem Kopf bis zum Hals im Wasser und hatte zunächst auch nicht vor, diesem wieder zu entsteigen. Da kam aber schon die Bademeisterin und drängte energisch auf die Beendigung des Badevergnügens.

Im März 1946 begannen die ersten von der polnischen Gemeindeverwaltung angewiesenen Ausweisungen aus Altheide. Davon waren auch meine Großmutter, Franziska Watzek, meine Tante, Maria Olbrich (Inhaberin des Friseurgeschäftes in der Weistritzstraße) und Onkel Alfred mit Familie betroffen. An der Ecke Georg Haase/Bahnhofstraße warteten sie an einem sonnigen Spätwintertag – das genaue Datum weiß ich nicht mehr – mit ihren paar Habseligkeiten auf den Abtransport nach Glatz. Nach dem sehr bewegenden Abschied von ihnen ging ich zurück ins Kurhaus zu meinem Platz am Fahrstuhl. Da bekam ich gerade noch mit, wie sich Herr Berlitz in der Eingangshalle des Kurhauses von seinem Nachfolger, Herrn Starkiewicz verabschiedete. Es fiel ihm sichtlich schwer, sich von seinem Lebenswerk zu trennen. Aus der ruhigen Art, wie beide Herren miteinander sprachen, konnte man schließen, dass es ein würdiger Abschied war, gewissermaßen von Kollegen, die sich gut miteinander verstehen. Sie sollten sich jedoch nie wieder sehen. Würden sie heute noch leben, könnten sie über die Ländergrenzen hinweg gute Partner in Sachen Bäderbetrieb sein.

Im Foyer des Kurhauses habe ich auch einmal Georg Wenzel zusammen mit seinem Vater gesehen. Es muss kurz nach seiner Entlassung aus der Haft in der Glatzer



Die Eltern Wenzel wollten ohne ihren in polnischer Haft befindlichen Sohn Altheide nicht verlassen. Hier half der Kurdirektor Starkiewicz mit einer Bescheinigung.

Zimmerstraße gewesen sein, wovon ich allerdings nichts wusste. Es fiel mir aber auf, dass er irgendwie gesundheitlich angeschlagen war.

Viele Jahre sollten vergehen – wir sind inzwischen alte Männer geworden- bis wir uns beim Herforder Treffen im Mai des ablaufenden Jahres endlich einmal persönlich kennen gelernt haben. Ich bin dankbar, dass das nach den zahlreichen telefonischen und E-Mail- Kontakten, die wir im Zusammenhang mit den Weihnachtsbriefen miteinander bisher hatten, nun endlich passiert ist.

Das Dienstzimmer von Herrn Starkiewicz befand sich im Erdgeschoss links von der Eingangshalle. Ich habe es, weshalb weiß ich nicht, nie betreten. Dafür wurde der Kurhauschef regelmäßig von seiner Enkelin besucht, wenn sie aus der Schule kam. Die mit mir etwa gleichaltrige Bascha wartete oft auch in meinem Arbeitsbereich auf ihren Opa, wenn er irgendwo im Hause unterwegs war. Dem temperamentvollen, brünetten Mädchen war ich offenbar sympathisch. Ich war blond und machte in meiner Livree auf die Heranwachsende mit ihren Mädchenträumen sicher nicht den schlechtesten Eindruck. Zu meiner Mutter drüben in der Küche vom Haus Fundner sagte sie jedenfalls immer mal im nicht ganz perfekten deutsch: „Ich habe Deine Junge gesehen.“ Ich kann mich nicht erinnern, dass wir beide uns über irgendetwas unterhalten hätten, was mit Sicherheit nicht in sprachlichen Barrieren begründet war. Aber die Pubertät ist eben ein schwieriges Alter. Ein Witzbold hat einmal gesagt, in diesem Lebensabschnitt wüssten die Jungen nicht, ob sie die Mädchen noch verdreschen oder schon küssen sollten. Ich habe niemals Mädchen verdroschen und geküsst habe ich auch erst ziemlich spät! Meinen Cousins Ruth und Christa Geisler, mit denen ich fast täglich Kontakt hatte, habe ich aber von diesen stillen Begegnungen

mit dem netten polnischen Mädchen, dessen Eltern in einem deutschen KZ umkamen, nie etwas erzählt. Zu den Cousinen hatte ich zwar ein sehr vertrauensvolles Verhältnis, wollte mich von deren mit Sicherheit zu erwartendem Gespött jedoch nicht nerven lassen.

In so einem großen Objekt, wie dem Kurhaus mit seinen vielen Zimmern und Badezellen, den Speisesälen, verschiedenen Küchen, Lebensmittellagern und anderen Räumlichkeiten muss peinlich auf Ordnung, Sauberkeit und Hygiene geachtet werden, um Ungeziefer aller Art fern zu halten. In solch radikalen Umbruchzeiten wie 1945/46 sind derart selbstverständliche Regeln jedoch auch im Kurhaus zunächst auf der Strecke geblieben. Zahlreiche Mäuse und Ratten fühlten sich daher noch während meiner Tätigkeit recht wohl in dem Riesenbau. Schon ziemlich spät am Abend erschien einmal ein junges Ehepaar und wollte sein vorbestelltes Zimmer beziehen. Der Portier übergab mir den Schlüssel, ich nahm das Gepäck und fuhr mit den Gästen nach oben. Dort schloss ich das vorgesehene Zimmer auf und machte Licht. Da huschten zwei Mäuschen über die Betten, bei der jungen Frau einen Schreckensschrei auslösend. Ich schloss das Zimmer wieder, stammelte auf Polnisch eine Entschuldigung und holte von unten aus der Portierloge zwei weitere Zimmerschlüssel. Im nächsten Zimmer wiederholte sich die gleiche peinliche Situation noch einmal. Erst das dritte Zimmer war frei von Mäusen; zumindest waren keine zu sehen. Wenn ich abends auf meiner Bank vor dem Fahrstuhl saß und wenn alles ruhig im Hause war, kam öfter mal eine Ratte aus dem Keller die Treppe nach oben spaziert. Mit einem kräftigen Fußtritt habe ich so manche von den ungebetenem Viechern ins Jenseits befördert. Wanzen oder Kakerlaken habe ich aber keine festgestellt.

Eine Peinlichkeit ganz anderer Art betraf mich selbst. Ich hatte ja fast den ganzen Tag die zu meiner Livree gehörige Mütze auf dem Kopf - auch in den Sommermonaten, wenn es recht warm war. Darunter war dies das ideale Mikroklima für so kleine Tierchen, von denen ich mir irgendwo welche eingefangen hatte. Beim nächst fälligen Haarschnitt stellte die „Fellmann Zille“, wie wir unsere nette Hausfriseurin einfach nannten, jedenfalls fest, dass ich völlig verlaust war. Mit einer radikalen Spirituskur wurde dem Spuk aber schnell ein Ende gesetzt. Auch diesen Vorgang hielt ich vor meinen Cousinen geheim.

Ein noch unangenehmeres Erlebnis war das folgende: Es kam einmal ein polnischer Junge so in meinem Alter und wollte mit dem Fahrstuhl nach oben fahren. Als er mitbekam, dass ich Deutscher war, spie er voller Verachtung in den Fahrstuhl. Ich reagierte darauf mit einer kräftigen Ohrfeige. Die fünf Finger meiner Hand waren deutlich auf seiner Backe zu sehen. Er verließ darauf die noch nicht geschlossene Fahrstuhlkabine wieder und belegte mich drohend mit den wüstesten polnischen Schimpfwörtern. Einige von diesen unflätigen und in keiner Weise salonfähigen Ausdrücken waren mir bekannt. Ich hätte sie selbst aber in der größten Wut nicht benutzt. Mein uniformartiges Outfit mit der polnischen Aufschrift auf der Mütze war ein hervorragender Schutz gegen eventuelle Pöbeleien, wenn ich mich in der Ortslage von Altheide bewegte. Nach diesem Vorfall hielt ich mich aber vorsichtshalber einige Tage nur im Bereich des Kurhauses auf. Ich war mir nicht ganz sicher, welche Rachepläne jener ungehobelte und von Deutschenhass erfüllte Bursche zusammen mit seinen Kumpanen eventuell schmiedete. Das war aber auch der einzige Vorfall dieser Art, den ich während meiner Tätigkeit als Liftboy erleben musste. Das Verhältnis zum

polnischen Personal - den Portiers, den Zimmermädchen und Köchen - war sehr kollegial. Nicht einer von ihnen hat mich jemals spüren lassen, dass ich ein verhasster Deutscher war, dem man es irgendwie zeigen wollte. So vergingen das Frühjahr und der Sommer recht schnell. Es kam der Herbst mit dem für viele Altheider schicksalhaften Monat November. Wenige Tage zuvor erhielten wir von der Gemeindeverwaltung die schriftliche Aufforderung, am 14. November 1946 unseren Heimatort zu verlassen und dass wir uns zwecks Repatriierung (Rückführung ins Vaterland ?!) im Gebäude des Finanzamtes in Glatz einzufinden hätten. Am Tage vorher gab ich meine Dienstkleidung wieder ab. Das gute Stück sah durch das tägliche Tragen ziemlich abgewetzt aus und war mir den letzten Wochen auch etwas eng geworden. Ich befand mich ja noch im Wachstum und wegen der reichlichen Verpflegung in den letzten Monaten war ich auch recht gut genährt. Die Entgegennahme der Livree war wohl auch eine der letzten Handlungen der Frau aus Erfurt im Kurhaus. Ich sah sie in Taucha bei Leipzig, unserem Zielort nach der beschwerlichen und menschenunwürdigen Fahrt im Güterzug, das letzte Mal. Total frustriert verabschiedete ich mich von niemandem im Kurhaus. Ich bin einfach gegangen, ohne zu wissen, ob ich den Ort meiner Kindheit jemals wiedersehen werde. Das geschah das erste Mal im Jahre 1967. Darüber habe ich im Weihnachtsbrief 2002 bereits geschrieben.

Die vorstehend geschilderten Episoden erlebte ich als blutjunger Mensch - fast noch als Kind. Aufgeschrieben und bewertet habe ich die Erlebnisse mit den Lebenserfahrungen und der Lebenseinstellung eines Menschen, der den Zenit seines Lebens längst überschritten hat. Ich habe bewusst auch ganz persönliche Gedanken und Empfindungen mit einfließen lassen. Nach meiner Erfahrung gibt es selbst in Zeiten großer Not und der Erniedrigung mitunter kleine Oasen der Harmonie und des Glücks. Mir jedenfalls war es beschieden, in den schlimmen Nachkriegsjahren neben unangenehmen auch angenehme Erlebnisse haben zu dürfen. Ob es nach mir noch Liftboys im Altheider Kurhaus gegeben hat, weiß ich nicht. Auf jeden Fall war ich der letzte Deutsche unter ihnen, wenn auch in polnischen Diensten.



Vorweihnacht (Joseph A. Pausewang)

Vor 65 Jahren - Vertreibung aus Bad Altheide

Wolfgang Grosser

In diesem Jahr - 2011 - jährt es sich zum 65sten Mal, seit die Altheider aus ihrer angestammten Heimat vertrieben worden sind. Gleichsam ein volles Menschenleben ist seither vergangen.

Umso mehr überrascht es, dass jetzt die Existenz ausführlicher Namenslisten von Vertriebenentransporten aus Schlesien bekannt geworden ist. Es handelt sich um Namenslisten derjenigen Personen, die damals über das Flüchtlingslager Mariental, Kr. Helmstedt geleitet worden sind. Auszüge aus fünf solcher Listen sind am Schluss dieser Darstellung abgedruckt (siehe Anhänge 1 bis 5). Doch dazu im Einzelnen noch später.

Erinnern wir uns zunächst noch einmal kurz an die Zeit von damals: Das schlesische Bergland war - im Gegensatz zu vielen Teilen des Deutschen Reichs - von den unmittelbaren Schrecken und Zerstörungen des Krieges verschont geblieben. Auch die sowjetischen Besatzungstruppen erwiesen sich, von einzelnen Vergewaltigungen und Plünderungen abgesehen, nicht als so schlimm, wie uns dies durch die Nazi-Propaganda eingeredet worden war. Doch dann änderte sich die Situation völlig. Ab Juni 1945 sickerten plötzlich zahlreiche Polen bei uns ein, übernahmen die Gemeindeverwaltung, gaben unserem Ort Bad Altheide einen polnischen Namen (zunächst Puszczycow Zdrój, dann Polanica Zdrój) und fingen sofort an, unseren Ort (wie überall in Schlesien) zu polonisieren. Die Straßenschilder wurden durch polnischsprachige Schilder ersetzt. Geschäfte und Betriebe wurden enteignet und bekamen polnische Verwalter. Die Deutschen mussten weiße Armbinden tragen, viele wurden aus nichtigem Grund inhaftiert. Immer mehr Hauseigentümer wurden von neu ankommenden polnischen Familien kurzfristig aus ihren Häusern verdrängt und mussten irgendwo bei Verwandten oder Bekannten Unterschlupf suchen. Große Transparente in polnischer Sprache verkündeten an vielen Stellen "Odra i Nysa - to Polska Granica!" (Oder und Neiße sind Polens Grenze!).

Und dann - Anfang März 1946 - waren an den Litfasssäulen plötzlich Plakate in polnischer und deutscher Sprache zu lesen, wonach alle Deutschen "nach Deutschland repatriert" würden. Zugleich waren zwei kurzfristige Termine angegeben, an denen sich die Bewohner links der Weistritz bzw. rechts der Weistritz mit Handgepäck zum Abmarsch nach Glatz einzufinden hätten.

Wir waren geschockt, zum einen darüber, dass wir unversehens aus unserer Heimat hinausgeworfen werden sollten, zum anderen, dass wir "nach Deutschland repatriert" werden sollten, was wohl nur heißen konnte, dass unsere Heimat nicht mehr deutsch sein sollte.

Was war geschehen? Wie war es zu dieser Entwicklung gekommen?

Nun, wir waren damals ziemlich ahnungslos. Die deutsche Berichterstattung während des Krieges war jahrelang sehr einseitig gewesen. Nach Kriegsende gab es dann längere Zeit keine Zeitung. Rundfunkgeräte hatten auf sowjetische Weisung abgeliefert werden müssen. Erst ab Herbst 1945 erschien gelegentlich eine dünne deutschsprachige

kommunistische Zeitung, der man aber nicht sonderlich glaubte. Und so haben wir nicht recht wahrgenommen oder wollten nicht recht wahrnehmen, was sich in Bezug auf Deutschland zusammenbraute.

Die Kriegsgegner Deutschlands hatten längst Pläne für eine Nachkriegsordnung in Europa geschmiedet und diese in den Konferenzen von Teheran (1943), Jalta (Februar 1945) und vor allem Potsdam (Juli/August 1945) niedergelegt.

Im Protokoll vom 2. August 1945 zur Potsdamer Konferenz haben die drei Siegermächte (Sowjetunion, USA und Großbritannien) schließlich auch zwei für Schlesien schicksalhafte Entscheidungen getroffen.

So heißt es bezüglich der deutschen Ostgrenze wörtlich: “Die Häupter der drei Regierungen stimmen darin überein, dass bis zur endgültigen Festlegung der Westgrenze Polens die früheren deutschen Gebiete östlich der Linie, die von der Ostsee unmittelbar westlich von Swinemünde und von dort die Oder entlang bis zur Einmündung der westlichen Neiße und die westliche Neiße entlang bis zur tschechoslowakischen Grenze verläuft, unter die Verwaltung des polnischen Staates kommen und in dieser Hinsicht nicht als ein Teil der sowjetischen Besatzungszone in Deutschland betrachtet werden sollen. Die Häupter der drei Regierungen bekräftigen ihre Auffassung, dass die endgültige Festlegung der Westgrenze Polens bis zur Friedenskonferenz zurückgestellt werden soll.” (1)¹

Und zur “Überführung deutscher Bevölkerungsteile” wird festgehalten: “Die drei Regierungen haben die Frage unter allen Gesichtspunkten beraten und erkennen an, dass die Überführung der deutschen Bevölkerung oder von Bestandteilen derselben, die in Polen, der Tschechoslowakei und Ungarn zurückgeblieben sind, nach Deutschland ausgeführt werden muss. Sie stimmen darin überein, dass jede derartige Überführung, die stattfinden wird, in ordnungsgemäßer und humaner Weise erfolgen soll.” (1)

Damit war die Vertreibung der Deutschen aus den deutschen Ostgebieten offiziell bestätigt. Es folgten noch nähere Erörterungen im Alliierten Kontrollrat sowie Verhandlungen zwischen der Britischen Rhein-Armee und polnischen Behörden. Am 14. Februar 1946 kam es schließlich zu einem “Abkommen zwischen dem britischen und polnischen Vertreter beim Gemeinsamen Repatriierungsrat (Combined Repatriation Executive) über die Aussiedlung der deutschen Bevölkerung aus Polen”. (2)

Dieses Abkommen legte in 12 Punkten die Grundsätze fest, nach denen die nun einsetzenden organisierten Vertreibungen aus den deutschen Ostgebieten ablaufen sollten. Die für die Transporte aus Schlesien geltenden wesentlichsten Festlegungen waren:

- Überführung in humaner Weise
- Beförderung mit der Eisenbahn über Kohlfurt nach Mariental und Alversdorf, und zwar pro Tag 3.000 Personen in zwei Zügen
- Einrichtung einer britischen Repatriierungsstelle in Kohlfurt
- Zugbegleitung durch polnische Wachen

¹ Die in Klammern gesetzten Ziffern verweisen auf Fußnoten, die in Anhang 8 aufgelistet sind

- Gepäck nur soviel wie mit den Händen zu tragen
- Bargeldhöchstbetrag 500 Reichsmark (2)

Schon wenige Tage nach der Unterzeichnung dieses Abkommens setzte die Vertreibung in großem Stil ein. Die beiden ersten Güterzüge aus Schlesien trafen am 26. Februar 1946 in Alversdorf und in Mariental ein. Beide Züge waren am 20. Februar abgegangen. Der in Alversdorf ankommende Zug (1.333 Personen) kam aus Breslau, der Zug in Mariental (1.545 Personen) aus Glatz. (3) Insgesamt sind im Rahmen dieser Transporte aus Schlesien ("Aktion Schwalbe" genannt) in den Jahren 1946 und 1947 allein über das Lager Mariental mehr als 530.000 Vertriebene geleitet worden. (4)

Auch wir Altheider gehörten zu denjenigen, die gleich zu Beginn der Aktion Schwalbe die Heimat verlassen mussten. Von den polnischen Behörden waren hierzu noch für den Monat März 1946 folgende Abmarschtermine angeordnet worden: 9. März, 19. März und 23. März. (5)

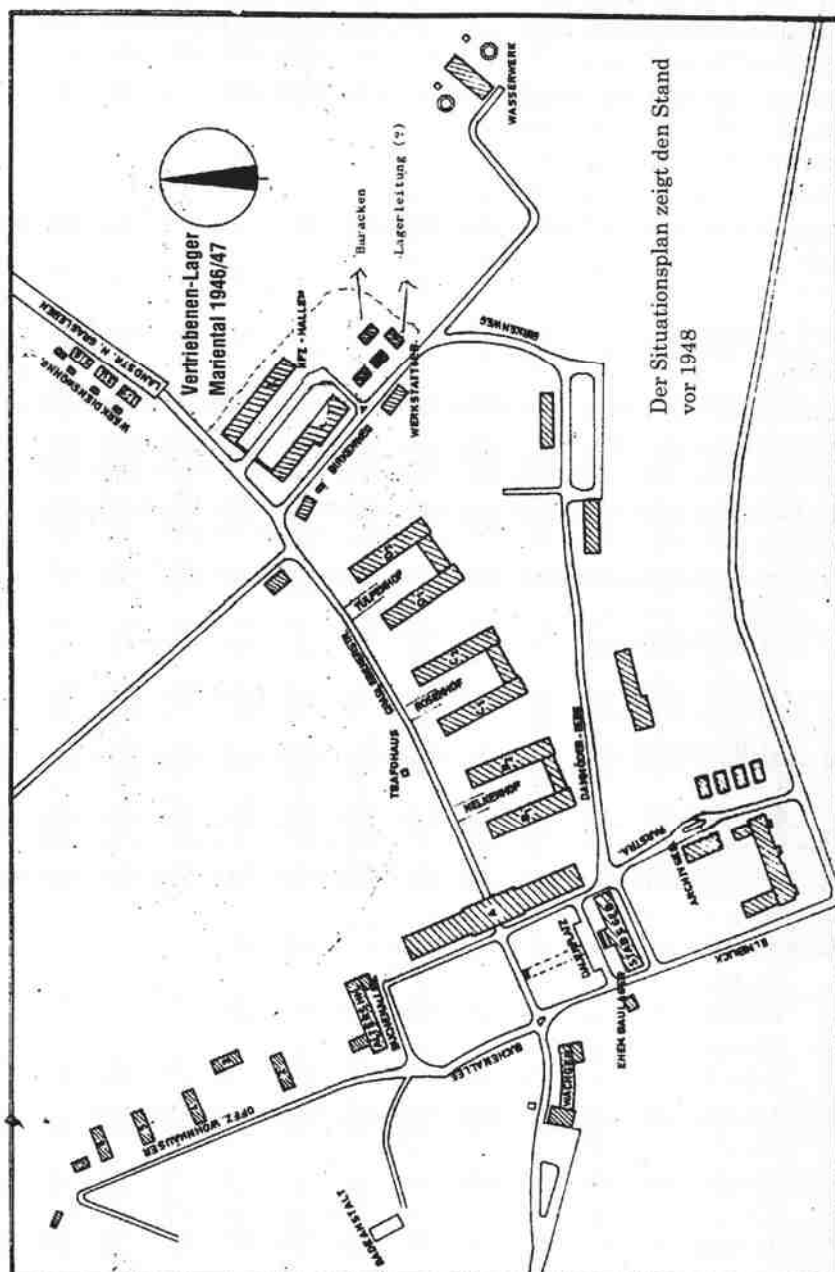
An jenen Tagen versammelten sich jeweils hunderte niedergeschlagener Menschen vor dem Tyroler Hof bzw. Grünen Wald, um (bei sehr niedrigen Temperaturen) mit ihrem Handgepäck in Richtung Glatz zu ziehen. Dort mussten sie das (total verdreckte) Finanzamt als erstes Auffanglager durchlaufen, um am Folgetag oder später vom Hauptbahnhof Glatz aus in Güterzügen (Viehwagen) aus ihrer Heimat abgeschoben zu werden. Bedrückende Einzelheiten über die damaligen Geschehensabläufe hat Henny Rabe, einst Logierhausbesitzerin in Altheide (Haus Birkenhof), schon 1957 ausführlich beschrieben. (6)

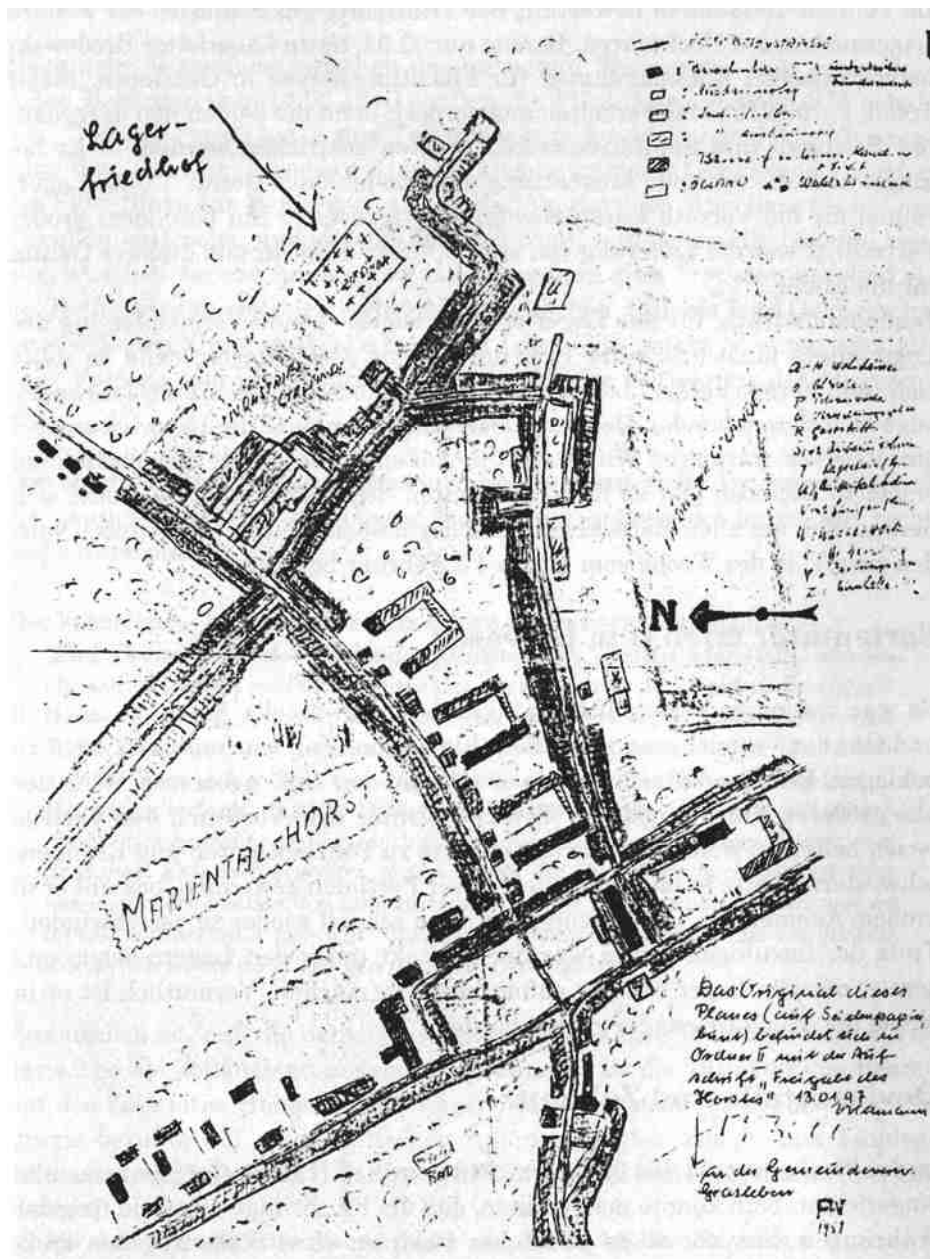
Die in Glatz abgehenden Güterzüge bestanden jeweils aus ca. 40 Viehwagen zu etwa je 40 Personen. Die Züge wurden - entsprechend dem britisch-polnischen Abkommen vom 14. Februar 1946 - von bewaffneten polnischen Wachen begleitet. Für jeden Wagen wurde ein Deutscher als sogenannter "Wagenältester" bestellt. Er erhielt eine "Waggonliste", in der die für seinen Wagen eingeteilten Mitfahrenden namentlich aufgeführt waren. Solche formularmäßigen Listen sind für Altheide nicht mehr erhalten, für andere Orte in der Grafschaft aber durchaus überliefert. (7)

Die Transporte waren mehrere Tage unterwegs. Die Züge fuhren sehr langsam und blieben immer wieder stehen. Sie wurden zunächst nach Kohlfurt, dem großen schlesischen Eisenbahnknotenpunkt in der Nähe von Görlitz, geleitet. Dort war aufgrund des genannten britisch-polnischen Abkommens eine britische "Repatriierungsstelle" eingerichtet worden. Die Menschen mussten in Kohlfurt aus den Waggons aussteigen, um sich einer aus hygienischen Gründen angeordneten Desinfizierung (Entlausung) zu unterziehen. Zu diesem Zweck stäubten britische Soldaten mit großen Spritzen weißes DDT-Pulver (giftig und heute verboten!) in die Kleidung (am Rücken, an der Brust, in die Ärmel und - bei den Männern - in die Hosen). Das Pulver haftete noch nach Wochen in der Kleidung.

Nach der Beendigung der Kontrollmaßnahmen in Kohlfurt konnten die Züge in Richtung Sowjetische Besatzungszone weiterfahren. Dabei mussten sie offenbar einen größeren Umweg nehmen, da der große Eisenbahnviadukt, der in Görlitz die Neiße überspannte, noch am letzten Kriegstag von einem Sprengkommando der Wehrmacht gesprengt worden war. Auch auf dem Gebiet der Sowjetzone gab es immer wieder

Situationsplan ehem. Fliegerhorst Mariental





Lager Mariental

(aus „Das Flüchtlingslager Mariental (1945-1947) und die Vertriebenen Transporte aus Schlesien (1946-1947“)

lange Aufenthalte, teils auf offener Strecke, teils in größeren Bahnhöfen (z. B. Magdeburg). Dies erklärt auch, warum die Züge mehrere Tage bis zu ihrem Zielort unterwegs waren.

In Höhe von Helmstedt gelangten die Züge schließlich in die Britische Besatzungszone. Zur Aufnahme der abertausenden von Vertriebenen waren von der britischen Besatzungsmacht in der Nähe von Helmstedt zwei Flüchtlingslager eingerichtet worden, eines im Ort Mariental, das andere im Ort Alversdorf.

Das größere der beiden Lager, Mariental, war auf dem Gelände des ehemaligen Luftwaffenflugplatzes Mariental untergebracht. Es wurde unter britischer Aufsicht geführt. Die Kasernengebäude des Fliegerhorstes, also die bewohnbaren Gebäude, waren von der britischen Militärregierung bereits im Sommer 1945 als Auffanglager für polnische Menschen, die während des Krieges ins Reich deportiert worden waren und deren weiterer Verbleib noch offen war (Displaced Persons), reserviert worden. Für die ab März 1946 nun in Massen ankommenden deutschen Vertriebenen standen daher nur die großen Fahrzeughallen des Fliegerhorstes zur Verfügung. Diese Hallen wurden eilig für ihre neuen Zwecke hergerichtet, indem behelfsmäßig sanitäre Einrichtungen, elektrische Leitungen, Heizmöglichkeiten, Aufenthaltsräume und Schlafmöglichkeiten geschaffen wurden. Außerdem wurden das "Polenlager" und das Flüchtlingslager durch einen Drahtzaun voneinander getrennt. (8)

Nach dem Eintreffen der einzelnen Güterzüge in Mariental mussten die Waggons schnell geräumt werden, weil die Züge umgehend nach Schlesien zurückführen. Das Aussteigen war insofern sehr schwierig, als am Bahnhof nur eine kurze Rampe vorhanden war und die Menschen daher - angesichts der Länge der Züge - weitgehend auf den offenen Gleisen aussteigen mussten. Dies bereitete vor allem älteren und gebrechlichen Personen sowie Frauen und Kindern erhebliche Probleme. Auch das Entladen des Gepäcks (und vieler Kinderwagen) sowie der anschließende Fußmarsch zu den Hallen war beschwerlich. Da die Menschen während des Transports mehrere Tage lang keine warme Verpflegung erhalten hatten, war die Lagerverwaltung bemüht, ihnen möglichst schnell eine warme Suppe zur Verfügung zu stellen.

Hierbei gab es anfangs Anlaufschwierigkeiten. Auch sonst waren viele Mängel zu beklagen. Vor allem waren die wenigen Waschräume, in denen sich die Menschen nach so vielen Tagen wenigstens oberflächlich reinigen wollten, sowie die Toilettenräume oft überfüllt. (9)

Die Organisation und die Abläufe im Lager Mariental sowie Einzelheiten über die vielen Vertriebenentransporte, die durch dieses Lager geschleust worden sind, sind in dem bereits in der Fußnote (2) genannten Dokumentationsband

Das Flüchtlingslager Mariental (1945 - 1947) und die
Vertriebenentransporte aus Schlesien (1946 - 1947),
erstellt von Rolf und Helga Volkmann,
herausgegeben von der Gemeinde Mariental, 1997

ausführlich dargestellt. Das Buch kann bei der Samtgemeinde Grasleben, Bahnhofstr.4, 38368 Grasleben, bezogen werden (Gesamtpreis 15,40 Euro).

Da in Mariental täglich bis zu zwei Güterzüge (mit jeweils ca. 1.500 Personen) eintrafen, galt es, die Menschen so schnell wie möglich durch das Lager zu schleusen und sie noch am selben Tag, spätestens aber am Folgetag in ihre endgültigen Aufnahmegebiete weiterzuleiten. Bevor dies geschehen konnte, war aber eine nochmalige vorsorgliche Entlassung und - was besonders wichtig war - eine Registrierung aller eingetroffenen Vertriebenen nötig.

Die Registrierung war bestens organisiert: Haushaltsvorstände, erwachsene Einzelpersonen und Jugendliche ab 16 Jahren hatten sich vor Schreibbüros, die nach Buchstabengruppen getrennt waren, einzufinden. Von den Schreibkräften wurden für jeden Vertriebenen (auch für Kleinkinder) folgende Daten erhoben: Zuname (bei Frauen auch Geburtsname), Vorname, Beruf, Geburtsdatum, Konfession, bisheriger Wohnort / Vertreibungsort. Jeder Haushaltsvorstand bzw. jede erwachsene Einzelperson erhielt daraufhin einen formularmäßigen nummerierten Flüchtlings-Meldeschein (Refugee Registration Card) in deutscher und englischer Sprache (siehe Abbildung).

NUR GÜLTIG IM KREISE

FLÜCHTLINGS-MELDESCHHEIN NR. 30709 *Flüchtlingslager Mariental*
(Refugee Registration Card No.) **Sammelstelle**
(Collecting Point)

1. Name <i>GROSSER Bernhard</i>	6. Grund der jetzigen Flucht (Reason for present flight)
2. Geschlecht <i>mann</i> (Sex)	(a) Rückkehr in die eigene Heimat (Return to own home)
3. Alter <i>23.8.95</i> (Age)	(b) Verweisung aus <i>W. Lohr</i> (Expulsion from)
4. Beruf <i>Postfach.</i> (Occupation)	(c) Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft (Release from P.W. Camp)
5. Staatsangehörigkeit <i>D.R.</i> (Nationality)	7. Ausgangspunkt der jetzigen Flucht (Starting point of present flight)
8. Gewünschter Bestimmungsort (Desired destination)	

Bad Helmstedt

Dieser Schein muss bis zu Ihrem endgültigen Bestimmungsort in Ihrem Besitze bleiben.

VERPFLICHT BICEINSCHL. 18. MAR 1946

Flüchtlings-Meldeschein von Bernhard Grosser für Lager Mariental

Bei der Registrierung wurde den einzelnen Vertriebenen auch das vorgesehene Zielgebiet genannt, in das sie anschließend zum endgültigen Verbleib weitergeleitet werden sollten. Es wurde ihnen aber auch anheim gestellt, auf Wunsch im Großraum Helmstedt zu bleiben.

Vor allem aber wurde für jeden Zug, der von Mariental aus zur Abfahrt ins endgültige Zielgebiet bereit stand, eine sogenannte "Namensliste" erstellt. Im Kopf

dieser Listen wurden zunächst folgende Angaben festgehalten:

- für den eingetroffenen Güterzug: Ankunftsdatum, Uhrzeit der Ankunft und Herkunftsbereich (z.B. Glatz und Umgebung) sowie
- für den ab Mariental weiterfahrenden Zug (Personenzug): Abfahrtsdatum, Uhrzeit und vorgesehenes Zielgebiet (z.B. Kreis Rheine / Westfalen).

In diese Namenslisten wurden nun (und zwar bereits während der vorstehend beschriebenen Personenerfassung) alle weiterreisenden Personen mit ihren Daten eingetragen. Dabei wurde für jeden Buchstaben des Alphabets eine gesonderte Seite angelegt, so dass alle Familiennamen, die denselben Anfangsbuchstaben haben, seitenweise zusammengefasst erscheinen. Die einzelnen Namenslisten hatten (angesichts von über 1.500 Personen pro Zug) einen Umfang von bis zu 40 Schreibmaschinenseiten.

Die Originale dieser Namenslisten dienten anschließend als Begleitpapiere für die (Personen) Züge, die die Vertriebenen in das für sie vorgesehene Zielgebiet brachten. Die Listen stellten anschließend für die Behörden an den Bestimmungsorten wichtige Unterlagen für die Erfassung und die endgültige Verteilung der bei ihnen eingetroffenen Vertriebenen dar.

In Mariental wurden bei der Erstellung der genannten Namenslisten neben den Originalen aber auch jeweils Durchschläge angefertigt. Diese Durchschläge blieben zunächst in Mariental. Sie gelangten Jahre später, nachdem das Lager Mariental aufgelöst worden war, in das Niedersächsische Landesarchiv - Staatsarchiv Wolfenbüttel. Dort können die Listen (mehrere hundert an der Zahl) auf Wunsch eingesehen werden. Auch ist es möglich, sofern man die Transporte genau benennen kann, gegen Bezahlung Ablichtungen zu bestellen. Die Adresse lautet:

Niedersächsisches Landesarchiv - Staatsarchiv Wolfenbüttel -
Forstweg 2, 38302 Wolfenbüttel, Telefon: (05331) 935.225.

Die in Wolfenbüttel lagernden Namenslisten sind teilweise leider nur von mäßiger Qualität. Es handelt sich, wie bereits erwähnt, nur um Durchschriften. Bei der Erstellung der Listen hat man das verwendete Kohlepapier, was bei der damaligen Materialknappheit nur allzu verständlich ist, bis zum Letzten ausgenutzt. Manche Einträge sind daher nur schwer zu entziffern.

Über das Lager Mariental sind mindestens fünf Transporte gelaufen, in denen sich vertriebene Altheider befunden haben. Näheres hierzu kann den am Schluss abgedruckten Anhängen 1 bis 5 entnommen werden. Diese Anhänge sind Auszüge aus den jeweiligen vollständigen Namenslisten und fassen die Namen der dort aufgeführten Altheider zusammen.

Bei der Durchsicht der Listen werden viele Erinnerungen wach: Viele Personen und Namen kennt man, viele aber auch nicht. So manch einer oder manch eine wird sich selbst oder Verwandte, Freunde oder Nachbarn wiederfinden. Viele Namen aber sucht man vergebens. Die Gründe hierfür sind vielfältig. Auf sie wird an anderer Stelle noch kurz eingegangen werden.

Wenn man die Anhänge 1 bis 5 miteinander vergleicht, stellt man fest, dass im **Anhang 1** die meisten Personen aufgeführt sind. Wie sich aus dem Kopf der

Namensliste ergibt, ist hier der Transport dokumentiert, der - aus Glatz kommend - am 14. März 1946 in Mariental eingetroffen war und am nächsten Tag nach Rheine / Westfalen weitergeleitet worden ist. Schon hieraus wird klar, dass hier diejenigen Altheider erfasst sind, die am 9. März 1946 als erste den Marsch nach Glatz antreten mussten. Dies wird noch dadurch unterstrichen, dass es sich weitgehend um links der Weistritz wohnende Altheider gehandelt hat und diese damals als erste Gruppe zur Ausreise aufgefordert worden waren. Dass in der Liste hinter manchen Namen als bisheriger Wohnort statt Altheide gelegentlich die Kreisstadt Glatz angegeben ist, dürfte auf Flüchtigkeiten bei der Registrierung zurückzuführen sein. Man stößt in manchen Namenslisten auf solche Ungenauigkeiten.

Aus den Eintragungen im Kopf der fraglichen Namensliste ist ferner zu ersehen, dass der am 14. März in Mariental aus Glatz eingetroffene Güterzug insgesamt 1.694 Vertriebene umfasste und dass exakt 1.500 davon am 15. März 1946 nach Rheine weitergefahren und 194 im Kreis Helmstedt geblieben sind. Die aufgelistete Schar der Altheider ist mit knapp 200 also relativ klein. Die übrigen Vertriebenen stammten (lt. Namensliste) aus Glatz sowie aus Altwilmsdorf, Droschkau, Falkenhain, Habelschwerdt, Neuwilmsdorf, Niederhannsdorf, Oberhannsdorf, Rückers und Wallisfurth. Diese Zusammensetzung ruft einige Verwunderung hervor. Es ist mit Sicherheit davon auszugehen, dass sich am 9. März 1946 weit mehr als 200 Altheider auf den Weg nach Glatz machen mussten. Offenbar sind also im Finanzamt Glatz die Vertriebenen von den polnischen Behörden nicht ortsweise als geschlossene Gruppe, sondern - aus welchen Gründen auch immer - gemischt mit Bewohnern anderer Orte für die anstehenden Transporte ausgesucht worden. Mit welchen Zügen dann freilich die übrigen im Finanzamt wartenden Altheider abgereist sind, ist nicht mehr zu klären.

Manches deutet darauf hin, dass zu den am 14. März 1946 in Mariental eingetroffenen Vertriebenen auch diejenigen Altheider gehört haben, die letztlich in Nordhorn und Umgebung Aufnahme gefunden haben, wie z.B. die Familien Bobrich, Engel (Prokurist), Heinze, Lesk (Lehrer und Kantor), Stejskal und andere mehr. Nach 65 Jahren ist jedoch nicht mehr zu klären, wann und wie sie ihr Weg von Mariental aus in ihre neue Heimat geführt hat. Immerhin haben Nachforschungen bei der Stadt Nordhorn ergeben, dass für Herrn Hugo Lesk bereits für Ende März 1946 eine Karteieintragung nachweisbar ist.

Mit dem im **Anhang 2** aufgeführten Transport sind insbesondere die Familien Grosser, Koepe und Drott (also meine Familie und unser Verwandtenkreis) am 17. März 1946 nach Mariental gelangt und von dort nach Bielefeld weitergeleitet worden. Eigentlich hätten wir - als links der Weistritz lebend - zusammen mit den im Anhang 1 genannten Altheidern am 9. März ausreisen müssen. Durch "Austricksen" polnischer Stellen war es uns jedoch gelungen, den kurzfristig für den 9. März 1946 angeordneten Abmarsch zu umgehen und unseren Weggang etwas besser zu organisieren. Wir haben Altheide somit erst am 13. März verlassen und uns eigenständig im Finanzamt Glatz eingereiht. Am Folgetag, also am 14. März 1946, mussten wir dann am Hauptbahnhof in Glatz den Güterzug ins Ungewisse besteigen.

Der **Anhang 3** betrifft einen Transport aus Glatz, der am 20. März 1946 in Marien- tal angekommen und am 21. März mit Ziel Siegen / Westfalen weitergeleitet worden

ist. In der fraglichen Namensliste sind nur acht Personen mit der Wohnsitzangabe Altheide aufgeführt, u. a. Frau Elisabeth Hertler und Herr Apotheker Kusiek. Vermutlich haben sich die angeführten acht Personen (ähnlich wie im Fall des Anhangs 2) eigenständig ins Ausreisesammellager im Finanzamt Glatz begeben.

Der im **Anhang 4** beschriebene Transport war am 27. März 1946 (aus Glatz kommend) mit insgesamt 1 684 Vertriebenen in Mariental eingetroffen. 1.500 hiervon sind am 28. März nach Lingen (Ems) weitergeleitet worden, darunter 25 Personen aus Altheide. Mit diesem Transport sind diejenigen Altheider in den Westen gelangt, die am 23. März 1946 unseren Heimatort verlassen mussten.

Die im **Anhang 5** auszugsweise wiedergegebene Namensliste betrifft einen Transport, der am 31. März 1946 aus Glatz nach Mariental gekommen und am Folgetag nach Siegen / Westfalen weitergeleitet worden ist. Auch in diesem Zug sind lediglich 29 Personen mit der Wohnsitzangabe Altheide aufgeführt, u. a. unser Schwimm- und Tennislehrer Adamek mit Familie. Wann und wie diese Personen nach Glatz gelangt und von dort aus abtransportiert worden sind, bleibt unklar.

Ein weiterer großer Transport mit vertriebenen Altheidern hat nicht das Auffanglager Mariental, sondern das ebenfalls im Kreis Helmstedt eingerichtete **Lager Alversdorf** durchlaufen. Es handelte sich hierbei um diejenigen Altheider, die am 19. März 1946 (als rechts der Weistritz wohnend) als zweite Gruppe Altheide verlassen mussten. Von diesem Exodus existiert sogar noch ein Foto. Dieses Bild, dem geradezu dokumentarischer Wert zukommt, verdanken wir unserem leider viel zu früh verstorbenen Heimatfreund Kurt Rahner.



Vorne links Kurt Rahner. Er war damals bei einem polnischen Fotografen beschäftigt, der ihn sehr gut behandelte. Dieser Fotograf hat das Foto gewissermaßen als Abschiedfoto gemacht. Später, als Kurt Rahner Altheide besuchte, bekam er dieses Foto von dem polnischen Fotografen.

Der genannte Transport ist am 23. März 1946 im Auffanglager Alversdorf eingetroffen. Auch hier mussten sich die angekommenen Menschen ähnlichen Prozeduren wie in Mariental unterziehen. Vor allem wurden alle registriert. Die Haushaltsvorstände, aber auch andere Personen, erhielten die gleichen, von den Briten veranlassten zweisprachigen Flüchtlings-Meldescheine wie in Mariental (sh. Abbildung).

V

Nur gültig im Krs. *Siegen* *Westf.* Flüchtlingslager *Alversdorf*

FLÜCHTLINGS-MELDESCHHEIN NR. *65394* *77323*

(Refugee Registration Card No.) *Alversdorf*
(Collecting Point)

1. Name <i>Hoecker Karl</i>	6. Grund der jetzigen Flucht (Reason for present flight)
2. Geschlecht <i>m</i> (Sex)	(a) Rückkehr in die eigene Heimat (Return to own home)
3. Alter <i>10. 1. 96 30</i> (Age)	(b) Verweisung aus <i>Glatz</i> (Expulsion from)
4. Beruf <i>Refugee</i> (Occupation)	(c) Entlassung aus der Kriegsgefangenschaft (Release from P.W. Camp)
5. Staatsangehörigkeit <i>S.R.</i> (Nationality)	7. Ausgangspunkt der jetzigen Flucht (Starting point of present flight)
	8. Gewünschter Bestimmungsort <i>Siegen, Westf.</i> (Desired destination)

Dieser Schein muss bis zu Ihrem endgültigen Bestimmungsort in Ihrem Besitze bleiben.

Worm *15. 1. 46* *Marsch - Kall*

Flüchtlings-Meldeschein von Karl Hoecker für Lager Alversdorf

Vermutlich sind in Alversdorf auch die gleichen Transport-Namenslisten wie in Mariental erstellt worden. Im Gegensatz zu Mariental sind für Alversdorf solche Listen jedoch nicht auffindbar. Der Grund hierfür liegt wohl darin, dass das Lager Alversdorf nur kurzzeitig in Betrieb gewesen ist. Es hatte ohnehin nur die halbe Kapazität wie Mariental und wurde bereits im Mai 1946 wieder geschlossen. (10) Das Inventar und ein Teil des Personals wurden damals vom Lager Mariental übernommen. Wo allerdings die Akten verblieben sind, ist nicht zu ermitteln gewesen. Rückfragen bei verschiedenen Archiven und Städten blieben ergebnislos. Der Ort Alversdorf (einst südlich von Helmstedt, auf dem heutigen Gebiet der Stadt Schöningen gelegen) ist im Übrigen inzwischen von der Bildfläche verschwunden: Er musste in den 1970er Jahren einem großen Braunkohletagebau weichen.

Der Transport mit unseren ehemaligen Altheider Mitbürgern, in dem sich auch viele Vertriebene aus anderen Orten der Grafschaft Glatz (insbesondere aus Bad Kudowa) befunden haben, ist am 23. März 1946 oder am Folgetag von Alversdorf aus nach Siegen / Westfalen weitergeleitet worden. Ob diese Weiterfahrt noch in den Güterwagen aus Glatz oder bereits mit einem Personenzug stattgefunden hat, lässt sich

nicht genau sagen. Die damals Mitreisenden haben hieran, wenn überhaupt, unterschiedliche Erinnerungen.

Auf jeden Fall hat der Transport in Siegen sein Ende gefunden. In Siegen bekamen die Angekommenen verschiedene Orte im südlichen Westfalen als ihre endgültige Bleibe angeboten. Viele unserer Altheider entschieden sich damals für Iserlohn, Hemer, Attendorn, Balve, Olpe oder andere Orte in diesem Raum.

Wenn auch für den von Alversdorf nach Siegen geführten Transport keine Namensliste überliefert ist, so gehörten doch zu diesem Transport - nach der Erinnerung einiger noch lebender Altheider - immerhin die Personen, die im **Anhang 6** dieser Abhandlung zusammengestellt sind.

Neben den Lagern Mariental und Alversdorf hat noch ein drittes Lager für die Vertriebenen aus Altheide eine besondere Rolle gespielt, das **Auffanglager Taucha bei Leipzig**. In dieses in der Sowjetzone gelegene Lager gelangten diejenigen Altheider, die im November 1946 im Rahmen der letzten Aussiedlungen aus Niederschlesien Altheide verlassen mussten.

Die meisten Einwohner Altheides waren ja bereits im März 1946 ausgewiesen worden. Verschiedene waren aber auch zurückgehalten worden, weil sie als Fachkräfte für eine Übergangszeit noch dringend gebraucht wurden, so vor allem die Fernmeldebeamten Bruno Werner, August Menzel und Friedrich Giering (11), der Betriebstechniker der Bäderabteilung Josef Tschöke (Vater meiner noch heute in Altheide lebenden ehemaligen Klassenkameradin Erna Biegus, geb. Tschöke), der Obergärtner in der Badegärtnerei Friedrich Dörner oder der Arzt Dr. Heinrich Bock. Einigen Altheidern war es auch gelungen, die Ausweisungen im März zu unterlaufen, so z.B. den Eltern unseres verdienstvollen Heimatsprechers Georg Wenzel, die Altheide nicht ohne ihren damals noch inhaftierten Sohn verlassen wollten.

Im November 1946 wurden schließlich auch die letzten Deutschen in Altheide - von wenigen Ausnahmefällen abgesehen - zur Ausreise aufgefordert. Als Termin für den Abmarsch wurde der 15. November 1946 festgesetzt. Wieder war es sehr kalt. Trotzdem ließ man die Menschen mehrere Stunden vor dem Tyroler Hof warten, ehe dann - schon nach Eintritt der Dunkelheit - der Abmarsch in Richtung Glatz begann. (12)

Auch diese letzte Gruppe von Altheidern erlebte die unhaltbaren Zustände im Finanzamt Glatz, ehe sie am 17. November 1946 in prall gefüllten Viehwagen vom Hauptbahnhof Glatz aus die Heimat in westlicher Richtung verließ. Auch dieser Zug fuhr über Kohlfurt, wo ein mehrstündiger Aufenthalt und eine vorsorgliche Entlausung stattfanden. Dieser Transport endete allerdings nicht in der Britischen Zone, sondern in der Sowjetzone, in Taucha bei Leipzig.

An dieser Stelle ist anzumerken, dass zwischen der Sowjetunion und Polen am 5. Mai 1946 ein Vertrag über die "geordnete Aussiedlung" der Vertriebenen aus den "deutschen Siedlungsgebieten in Polen" abgeschlossen worden war. In diesem Vertrag wurde die Frage des Transportes mit der Eisenbahn sowie die Aufnahme von Vertriebenen in der Sowjetzone geregelt. Dieser Vertrag bildete die Grundlage für die jetzt vermehrt einsetzende Ausweisung in die Sowjetzone. Die meisten Transporte endeten in Sachsen, wobei der Schwerpunkt für Leipzig in den Monaten Oktober,

November und Dezember 1946 lag. (13)

Leipzig war schon 1945 von Flüchtlingen überschwemmt worden. Auf Weisung der Sowjetischen Militäradministration hatte man daher schon 1945 mehrere Auffanglager in Leipzig und Umgebung eingerichtet. Das größte war die 106er Kaserne. Ein weiteres, kaum minder wichtiges Lager war in Taucha in Betrieb genommen worden, und zwar im ehemaligen Barackenlager der Mitteldeutschen Motorenwerke, das seinerseits wohl früher schon als Lager des Reichsarbeitsdienstes gedient hatte. (14)

Alle Lager waren auf Anordnung der sowjetischen Besatzungsmacht als Quarantänelager eingerichtet, um die Ausbreitung von Seuchen in der SBZ zu verhindern. Deshalb wurden die in den Lagern ankommenden Menschen alsbald untersucht und mit den vorhandenen Mitteln ärztlich versorgt. Sie mussten eine vierzehntägige Ausgangssperre einhalten. (15) Während dieser Zeit haben die Behörden die Vertriebenen registriert und deren Weiterleitung in die endgültigen Zielgebiete vorbereitet. Hierzu wurden im Lager Taucha Listen ausgelegt, in die man seine Wünsche eintragen konnte. Den zu dieser Zeit im Lager anwesenden Vertriebenen wurden dabei die Regionen Leipzig-Stadt, Dresden-Land und Meißen angeboten. (12) Und so führen unsere Altheider schließlich am 5. Dezember 1946 von Taucha aus in ihre künftigen Wohnorte weiter. Viele sind dort sesshaft geworden, andere aber haben sich nach einiger Zeit in die Westzonen abgesetzt.

Wer sich näher für den Vertriebenentransport vom 15. November 1946 - also für den damaligen Exodus aus Altheide, den Zwischenaufenthalt in Glatz und die Zeit im Lager Taucha - interessiert, dem seien die packenden Berichte von Elfriede Blaschke, geb. Ullrich (Knusperhäuschen) und Erika Grezian, geb. Franke (Haus Strandbad) im Altheider Weihnachtsbrief 1999 (Seite 35 bzw. 37) empfohlen.

Wie bereits erwähnt, sind die in den Quarantänelagern eingetroffenen Vertriebenen von der Lagerbehörde registriert worden. Dies geschah sogar unter Beteiligung anderer Behörden wie Arbeitsamt, Wohnungsamt, Sozialamt, Polizeipräsidium und Hauptgesundheitsamt. (16) Ob die damals erstellten Listen oder sonstige Unterlagen noch existieren, konnte nicht geklärt werden. Anfragen bei der Stadt Leipzig sowie beim Sächsischen Staatsarchiv sind ohne Ergebnis geblieben. Diese Stellen konnten keine diesbezüglichen Akten mehr ermitteln.

Wenn somit für den Vertriebenentransport vom 15. November 1946 auch keine offizielle Namensübersicht mehr vorliegt, so konnte doch - nach der Erinnerung einiger noch lebender ehemaliger Altheider - immerhin noch eine Reihe von Personen ermittelt werden. Eine Übersicht ist am Schluss als **Anhang 7** beigelegt.

Beim Erstellen dieses Berichts habe ich bewusst darauf verzichtet, auf die emotionalen und teilweise traumatischen Belastungen der Menschen durch die Vertreibung einzugehen. Ich habe mich vielmehr darauf beschränkt, die formalen Grundlagen der Vertreibung, d.h. die Absprachen zwischen den Siegern des von Deutschland verlorenen Krieges, und vor allem die Abläufe der daraufhin einsetzenden Vertreibungen festzuhalten. Bei meinen Ermittlungen sind zahlreiche interessante Tatsachen zu Tage getreten. Leider hat sich aber mein anfänglicher Optimismus, den Weg möglichst vieler Altheider mittels Namenslisten aufhellen zu können, nicht

bestätigt. Die Gründe hierfür sind vielfältig.

Der Hauptgrund ist, dass nur für das Auffanglager Mariental, nicht aber für die Lager Alversdorf und Taucha Namenslisten überliefert sind. Von erheblicher Bedeutung in diesem Zusammenhang ist auch, dass viele der männlichen Einwohner gar keine Vertreibung mitgemacht haben, weil sie eingezogen waren und, sofern sie überhaupt überlebt haben, sich aus der Gefangenschaft sogleich in die Westzonen oder die SBZ haben entlassen lassen. Manche Altheider waren noch in den allerletzten Kriegstagen Hals über Kopf vor den Russen geflohen und hatten versucht, sich über die Tschechoslowakei nach Bayern zu retten. Manch Mutige haben sich auch bald nach Kriegsende, vor allem aber als Schlesien zunehmend von Polen in Besitz genommen wurde, auf eigene Faust vorab in den Westen durchgeschlagen. Und nicht wenige haben sich den von den polnischen Behörden eigentlich angeordneten Transporten nicht angeschlossen, sondern sich zu einem anderen, ihnen genehmen Zeitpunkt in das Sammellager im Finanzamt Glatz begeben. Wie auch immer der Weg der einzelnen Vertriebenen verlaufen ist, für alle trifft die jahrtausendalte Erkenntnis zu: Vae victis! Wehe den Besiegten!

Inzwischen sind 65 Jahre vergangen. Die Wunden sind weitgehend verheilt. Wenn auch viele der älteren Vertriebenen besonders schwer am Verlust ihrer Heimat und ihres Besitzes getragen haben, so haben sich doch die meisten im Laufe der Jahre auch in ihrer neuen Heimat eingerichtet. Die Jüngeren hatten es leichter. Sie sind bereits weitgehend in ihrem neuen Umfeld groß geworden und haben meistens auch hier ihre Lebenspartner gefunden. Für die Nachkommen handelt es sich schon um bloße Geschichten ihrer Großeltern oder Eltern. So ist nun einmal der Gang des Lebens. Und das ist letztlich tröstlich.

Für uns alle aber, die wir noch an der alten Heimat hängen, gilt die Erkenntnis, die Jean Paul einst ausgesprochen hat:

Die Erinnerung ist das einzige Paradies,
aus dem wir nicht vertrieben werden können.



Lager Taucha

(aus „Neue Heimat , Neues Leben? Flüchtlinge und Vertriebene in Leipzig 1945 bis zum Beginn der 50er Jahre“ Stadtarchiv Leipzig)

Anhang 1, Seite 1

94N 1045

199

Flüchtlingslager Mariental

Mariental, den 15. März 1946

Namensliste

des Flüchtlingstransportes vom 14. März 1946

Eingetroffen am: 14. 3. 46 um Uhr: 21 Weitergeleitet am: 15. 3. 46

um Uhr: 15.10 Woher: (Kreis) Glatz und Umgebung Wohin: (Kreis) Rheine i. N.

Stärke: 1 500 694 Männer: 289 Frauen: 795 Kinder: 610

Lfd. Nr.	Zuname bei Frauen Geburtsname	Vorname	Beruf	Geb. Datum	Bisheriger Wohnort
	Anst (Konaczig)	August	Arbeiter	7. 8. 95	Altheide
	"	Hedwig	Ehefr.	6. 8. 97	"
4	"	Hildeg.	Haushälterin	7. 8. 28	"
5	"	Herbert	---	21. 9. 31	"
6	"	Elisab.	---	25. 12. 32	"
7	"	Kerna	---	12. 9. 35	"
21	Anlauf	Gerhard	---	4. 12. 37	"
23	Anlauf (Kudras)	Kranz	Glasschleif.	5. 11. 93	Altheide
24	"	Anna	Ehefr.	25. 10. 99	Altheide
25	"	Ruth	ohne	8. 7. 28	"
	"	Margot	---	5. 4. 34	"
2	Brauner (Klaiber)	Maria	Ehefr.	6. 5. 96	Altheide
3	Bittner (Fleischhauer)	Anna	Ehefr.	30. 7. 02	Altheide
5	Bittner	Gerda	---	26. 5. 29	Altheide
6	"	Hedwig	---	30. 8. 30	"
7	"	Josef	---	7. 9. 31	"
8	"	Adelheid	---	20. 8. 35	"
9	"	Cecilie	---	21. 12. 23	"
12	Borgmann (Kleine)	Maria	Ehefr.	19. 8. 95	Altheide
13	"	Georg	---	22. 4. 32	"
14	"	Margarete	---	17. 6. 36	"
	Becker	Lucia	?	25. 10. 21	Altheide
	"	Irngard	---	23. 1. 35	"
	" (Jung)	Hedwig	Ehefrau	24. 5. 98	"
21	"	Richard	---	26. 10. 37	"
26	Bloek (Jänsch)	Adelheid	Ehefr.	16. 12. 18	Altheide
27	"	Horst	---	5. 12. 44	"
28	"	Erwin	---	8. 2. 42	"
29	" (Jung)	Olga	Ww.	25. 8. 88	"
30	"	Hedwig	Glatzhaushalt.	9. 5. 20	Altheide
	Borgmann	Gertrud	Kontoristin	6. 1. 28	Altheide
49	Barfuss	Helene	Studienratin	2. 2. 78	Altheide
50	"	Eise	Lehrerin	19. 11. 81	"
54	Beck	Max	Arbeiter	25. 4. 13	Altheide
71	Butzel (Kahl)	Olga	---	7. 12. 83	Altheide
72	"	Elisab.	Kontoristin	15. 12. 21	"
80	Biele (Heinze)	Anna	---	20. 12. 80	Altheide
84	Bittner	Hildeg.	Haushälterin	6. 10. 22	Altheide
93	Bunk	Wilhelm	Anteg.	20. 1. 97	Altheide
101	Bunk (Gampert)	Elfriede	Ehefr.	17. 3. 92	Altheide
115	Blümke (Mittelste t)	Martha	"	2. 1. 79	Altheide
118	Blümke	Elisab.	Stenotyp.	24. 12. 20	Altheide

Anhang 1, Seite 2

Auszug Seiten 200a-206

lfd.Nr.	Zuname, bei Frauen auch Zuname	Vorname	Beruf	Geb.Datum	Bish.Wohnort
71	Butzel (Kahl)	Olga	--	7.12.83	Altheide
72	"	Elisab.	Kontoristin	15.12.21	"
80	Biela (Heinze)	Anna	--	20.12.80	Alt-Heide
84	Bittner	Hildeg.	Haushälterin	6.10.22	Altheide
93	Bunk	Wilhelm	Amtegen.	20. 1.97	Altheide
101	Bunk (Gampert)	Elfriede	Ehefr.	17.3.92	Alt-Heide
115	Blümke (Mittelste t)	Martha	"	2.1.79	Altheide
118	Blümke	Elisab.	Stenotyp.	24.12.20	Altheide
4	Böhmert (Rissner)	Elisab.	Ehefr.	9.10.86	Altheide
12	Chudowski	Günter	Landwirt	3.10.30	"
13	Czech	Hubert	Amtsgerichtsrat	19.6.79	Altheide
14	Chudowski (Wiehe)	Ehefr.	Anna	29.4.07	"
15	Czech (Wohlfahrt)	Ursula	ohne	9.7.38	"
9	Frühber	Luzie	Ehefr.	28.6.11	"
25	Folke (Langner)	Susanne	Buchhalt.	24. 3.87	Altheide
24	Flügel	Ida	Ww.	1. 4.79	Altheide
26	Franke (Rother)	Anneliese	Kinderschw.	20. 2.19	"
27	"	Elisab.	Ehefr.	23. 3.21	Altheide
28	Fischer (Kanisich)	Brigitte	---	27. 4.45	"
48	Franke	Luisa	Ww.	1.12.82	"
11	Garn (Speer)	Karl	Handlg.-Geh.	14.10.17	Altheide
12	Glatzel (Jogwer)	Klara	Gartenarbeit.	4. 6.02	Altheide
13	Glatzel	Marta	Ehefr.	10. 5.14	Alt-Wilmendorf
14	Grossmann	Monika	---	12. 6.43	"
15	Grehlich (Höhnisch)	Walter	Textil-Chemik.	26.9.91	Altheide
23	Grunert	Elfriede	Ehefr.	26. 2.94	"
25	Grossmann (Heyer)	Horst	---	3. 6.30	Altheide
26	"	Cornelia	Ehefr.	4. 3.98	Altheide
30	Grüger (Heisler)	Heinz	---	16.7.39	"
31	"	Hedwig	Ehefr.	26.3.01	Altheide
32	Dr. Grehlia	Marta	---	4.10.34	"
37	Gnewuch	Boleslaus	Bürgermeistr.	2.6.88	Altheide
38	"	Ursula	Saugl.Schw.	24.10.19	Altheide
39	" (Schwertner)	Ruth	---	1. 1.41	"
40	Geuert (Bübel)	Ells	Ehefr.	12. 5.94	"
41	"	Ernte	Ehefr.	10. 7.20	"
42	"	Karib	---	17.12.41	"
55	Gnewuch	Margitta	---	25. 1.45	"
60	Gallwas	Alex	Kaufmann	26. 9.92	Altheide
61	" (Anst)	Rudolf	Ingenieur	9. 4.80	Altheide
62	Gellrich (Schrüder)	Marie	Ehefr.	26. 3.94	"
76	Gnewuch (König)	Ida	Ehefr.	8.10.67	"
77	Gelke (Nitschke)	Martha	Ehefr.	11.12.85	Altheide
78	"	Selma	Ehefr.	28.12.95	"
95	Günther	Ernst	Lehrling	9. 6.29	"
96	"	Josef	Lehrer	15.10.94	Altheide
114	Gregor (Riedel)	Dietrich	---	21.10.35	"
115	Günther (Berna)	Ida	Ehefrau	18.10.74	Alt-Heide
1	Henselek	Anette	Ehefr.	8.4.98	Alt-Heide
2	" (Lauband)	Hegard	---	7.2.41	"
4	Hönig	Liesbeth	Ehefr.	22.1.80	Altheide
5	Hönig (Fitzmann)	Wilhelm	Reg.Insp.	18.3.71	"
12	Huch (Tatura)	Franz	"	10.10.80	Altheide
13	"	Anna	Ehefr.	26.9.82	"
		Gertrud	Ehefr.	20.8.19	Altheide
		Heinz-Werner	---	6.4.40	"

Anhang 1, Seite 3

Auszug Seiten 206-215a

Lfd. Nr.	Zuname bei Frauen Geburtsname	Vorname	Beruf	Geb.-Datum	Bisheriger Wohnort
14	Hartwig	August	Landwirt	16.7.83	Altheide
15	"	Otto	---	2.7.41	"
16	"	Hedwig	Landarb.	28.2.23	"
17	"	Elisab.	Wirtschafterin	31.1.21	"
21	Heinzel	Chäillie	Verkäuferin	25.11.19	Falkenhain
25	Hahn (Schroeter)	Frieda	Ehefr.	18.7.80	Altheide
44	Heinzel	Berth.	Bäckermstr.	12.10.80	Falkenhain
50	Hoffmann (Ludwig)	Anna	Hausfr.	20.9.81	Altheide
54	Heinzel (Brende)	Anna	Ehefr.	27.1.86	Falkenhain
62	Heisler	Josef	Invalide	16.6.16	Altheide
63	" (Seisler)	Erna	Ehefr.	24.10.16	"
64	"	Klaus	---	25.6.42	"
78	Hartwig (Biehl)	Maria	Ehefr.	29.3.94	Altheide
95	Hartwig	Amil	Landwirt	15.8.93	Altheide
01	Haberland	Oskar	Konrektor	5.5.74	Altheide
109	Hetzl	Franz	Rentner	26.11.68	Altheide
128	Hoffmann	Alfred	Rentner	3.10.80	Altheide
138	Hartwig	Bruno	Landarb.	23.5.25	Altheide
10	Juratska (Gawlik)	Else	"	20.5.90	Altheide
12	Juritska	Richard	Rentner	9.2.84	Altheide
43	Jung (Hartwig)	Mets	Ehefr.	9.9.20	Altheide
44	"	Annelies	---	22.7.44	"
7	Innig (Heisler)	Maria	Ehefr.	4.12.95	Altheide
8	"	Maria	Hausang.	19.7.22	"
2	Krause	Angelika	---	4.8.25	Altheide
3	" (Weiß)	Marta	Ehefr.	30.6.01	"
4	"	H. Joach.	---	19.5.39	"
10	Kobas (Labitzke)	Katarina	Ehefr.	9.8.03	Altheide
13	Katzer	Richard	Kfm.	27.10.88	Altheide
14	"	Bernd	---	27.8.43	"
15	Kuhnigk	Hans	Oberlehrer	3.12.80	"
19	Kuhnigk (Stach)	Marta	---	6.2.84	Altheide
20	Kruschewski	Christa	---	9.3.29	"
21	" (Schady)	Marie	Ehefr.	5.12.05	"
65	Kruschewski	Franz	Ang.	15.2.95	"
135	Keller	Elfr.	---	25.1.88	Altheide
137	Klapper	Charl.	"	21.9.04	Altheide
138	"	Rosemarie	---	12.3.33	"
139	" Stiller	Barbara	---	26.4.37	"
140	Kastner (Piekusky)	Ilse	Hausfr.	25.6.08	Altheide
141	Kastner	Elisab.	---	20.5.36	"
142	"	Günter	---	13.1.38	"
143	"	Reinhard	---	14.2.40	"
172	Kasper	Waltraut	Hausgeh.	26.4.30	Altheide
173	"	Magdalene	---	4.5.32	"
178	Kunz (Schmidt)	Alexandra	Ehefr.	29.7.85	Altheide
179	Kasten (Milde)	Elll	"	28.7.02	"
181	Kalisch (Grund)	Angela	"	18.11.84	Altheide
182	" (Kokott)	Auguste	"	15.4.15	"
183	"	Gudrun	---	5.6.38	"
52	Riedel	Paul	Polizist	15.8.88	Glatz
53	"	Elisabeth	---	19.11.29	"
54	"	Maria	---	26.3.28	"
55	" (Beckmann)	Elsa	Ehefr.	9.3.00	"
56	"	Wilfried	---	1.3.33	"

Anhang 1, Seite 4

Auszug Seiten 217-220a

Lfd. Nr.	Zuname bei Frauen Geburtsname	Vorname	Beruf	Geb.-Datum	Bisheriger Wohnort
26	Schuck	Berta	Hausfrau	13.7.71	Altheide
35	Schloms	Franz	Rentner	5.1.80	Altheide
36	"(Pabel)	Anna	Hausfrau	30.9.77	"
1	Stenzel	Marg.	Hausangest.	23.6.22	Altheide
2	"	Monika	Kind	20.6.43	"
3	"	Richard	Totengräber	14.6.84	"
4	"(Christen)	Anna	Hausfrau	7.3.12	"
5	"	Christel	Kind	29.9.40	"
6	"	Herbert	"	12.9.34	"
7	"(John)	Hedwig	Ehefr.	13.3.90	"
8	"	Erna	Kind	26.6.37	"
19	Tautz	Georg	Kaufmann	4.1.99	"
20	"(Leuschner)	Berta	Ehefr.	15.1.02	"
22	Tautz	Marianne	ohne	17.5.31	"
1	Veith(Umlauf)	Hedwig	Hausfrau	18.10.08	Altheide
2	"	Helmut	Kind	6.1.41	"
3	"	Paul	ohne	4.1.31	"
4	"	Günther	ohne	2.8.34	"
5	"	Siegrfr.	"	5.1.36	"
7	Voigt	Maria	Rentnerin	11.12.80	Altheide
10	Volkmer(Schloms)	Martha	Hausfrau	18.2.16	Altheide
11	"	Ursula	Kind	10.10.37	"
12	"	Horst	"	4.3.40	"
13	Volkman	Karoline	Hausangest.	25.3.88	Altheide
15	Voigt	Rosemarie	Kind	4.5.37	Altheide
16	"	Hans-Joachim	"	9.12.39	Altheide
17	"	Adelheid	Kind	9.12.40	"
28	Vielweber(Bahr)	Ehefr.	Frieda	6.7.04	Altheide
29	"	Edgar	ohne	8.10.34	"
30	"	Gerda	"	24.10.35	"
31	"	Wilfried	"	23.4.48	"
32	"	Dieter	"	12.11.42	"
33	Vollmar(Gregor)	Elfriede	Ehefr.	9.9.12	"
8	Ulbrich	Hermann	Gärtner	7.5.88	Altheide
11	Wier(Büttner)	Rosa	Ehefr.	31.7.02	Altheide
13	Wier	Else	Schülerin	19.11.41	Altheide
14	"	Gerda	Kind	8.11.45	"
19	Wischulla	Marg.	Sekretärin	4.1.09	Bad Altheide
30	Weiß(Gregor)	Gertrud	Wwe.	26.10.09	Altheide
31	"	Monika	Kind	27.8.41	"
49	Wurzig	Franz	Landwirt	17.1.17	Altheide
55	Wandry	Rudolf	Bankangest.	29.7.83	Bad Altheide
67	Welzel(Sewald)	Konstanze	Hausfr.	6.5.73	Altheide
71	Wirth	Richard	Glasschleifer	21.6.91	Altheide
73	Wirth(Ogal)	Marg.	Ehefr.	12.10.21	Altheide
74	"	Werner	ohne	3.12.41	"
78	Wieland(Wirth)	Elfriede	Ehefr.	25.8.19	Altheide
79	"	Christa	ohne	6.3.42	"
80	Weiß	Magda	Inhaberin	24.9.81	Altheide
88	Wandrey(Wiesner)	Marg.	Ehefr.	5.11.87	Altheide
89	Weiß(Dinter)	Gertrud	"	9.3.02	"
5-	Zinnig	Lusia	Lehrerin	14.1.00	Altheide

Anhang 2

Auszug

94 N 1050

24

Flüchtlingslager Mariental

Mariental, den 17. März 1946

Namensliste

des Flüchtlingstransportes vom 17. März 1946

Eingetroffen am: 17.3.46 um Uhr: 6.0 Weitergeleitet am: 17.3.46

um Uhr: Woher: (Kreis) Glatz u. Umgebung Wohin: (Kreis) Bielefeld

Stärke: 1544 Männer: 305 Frauen: 744 Kinder: 462

Lfd. Nr.	Zuname bei Frauen Geburtsname	Vorname	Beruf	Geb. Datum	Kon- fession	Bisheriger Wohnort
Gesamtstärke: 1744 Personen						
Davon gingen 1500 Flüchtlinge in den Kreis Bielefeld und						
210 " " " " Helmstedt und						
zwar: 80 Personen nach Gemeinde Bergfeld,						
70 " " " " Parsau und						
60 " " " " Röhren.						

12	Becker	Helene	techn. Geh.	25.1.97		Altheide
13	" (Hauptmann)	Maria	Wwe	30.3.68		"
22	Blasi	Paul	Arbeiter	26.8.70		Altheide
23	"	Anna	—	7.11.95		"
3	Drott (Rein)	Marta	Ehefr.	4.8.02	k	Altheide
23	Drott	Armin	—	1.3.29	k	Glatz
8	Grosser	Anna	Buchhalterin	7.12.85		Altheide
9	"	Bernh.	Postmeister	23.8.95		"
10	"	Hubertus	—	16.6.31		"
11	" (Köppe)	Elisab.	Ehefr.	1.12.05		"
12	"	Ursula	—	12.6.34		"
13	"	Heidemarie	—	25.4.42		"
14	"	Beate	—	20.2.45		"
47	Grosser	Wolfg.	—	30.4.29	k	Altheide
25	Holleck	Günter	Kaufmann	1.3.15	k	Altheide
44	Koeppe	Ewald	?	18.1.09	k	"
45	" (Rein)	Margarete	Ehefr.	5.1.10	k	"
46	"	Roswita	—	12.12.34	k	"
47	"	Isaploren	—	17.2.37	k	"
48	"	Monika	—	17.9.41	k	"
49	"	Michael	—	24.2.44	k	"
4	Liebig (Kaspar)	Barbara	Ehefr.	5.7.28		Altheide
5	"	Hedwig	—	26.1.90		"
69	Lowak	Hans	Rektor	3.7.10	ev.	Altheide
1	Reuber (Sloß)	Helma	Ehefr.	26.1.05	k.	Altheide
	Wannick (Patarok)	Hedwig	Ehefr.	6.10.07	k.	Altheide
	"	Manfred	Kind	3.4.37	k.	"
	"	Wilfried	"	23.10.41	k.	"

Anhang 3

Auszug

94 N 10571

118

Flüchtlingslager Mariental

Mariental, den 21. März 1946

Namensliste

21

des Flüchtlingstransportes vom 20. März 1946

Eingetroffen am: 20.3.46 um Uhr: 6.0 Weitergeleitet am: 21.3.46

um Uhr: 12.30 Woher: (Kreis) Kreis v. Lsgsb. Wohin: (Kreis) Siegen/entf.

Stärke: 1500 Männer: 262 Frauen: 766 Kinder: 4784

Lfd. Nr.	Zuname bei Frauen Geburtsname	Vorname	Beruf	Geb. Datum	Bisheriger Wohnort
Gesamtstärke des Flüchtlingstransportes (davon 303 Männer, 355 Frauen, 532 Kinder).					1 690 Personen
Hiervon entfallen auf den Kreis Siegen auf den Kreis Helmsstedt:					1 500 Personen
und zwar Gemeinde Klein Twülfstedt:					
			Gross-Twülfstedt:	13	
			Klein-Sisbeck:	20	
			Klein-Sisbeck:	8	
			Papenrode:	17	
			Grasleben:	1	
			Bünner:	36	
			Volkmerode:	33	
			Sisbeck:	65	
					190 Personen
					1 690 Personen.

32	Bujotzek (Kallek)	Maria	Heifr.	19.3.16	k	Alt-Heide
33	"	Renate	-	10.4.40	k	"
42	Bujotzek	Norbert	Buchhalter	13.9.09	k	Alt-Heide
28	Hertler	Elisabeth	Haushälter	21.12.90	"	Altheide
31	Hickner	Margarete	Haushälter.	30.8.27	"	Altheide
24	Kuwelik (Göbler)	Marga	Haushälter.	26.10.78	k	Altheide
43	Kuritz	Johannes	Apotheker	15.1.86	k	Altheide
4	Serslsko (Gawlik)	Erna	Heifr.	12.10.14	"	Altheide

Anhang 4

Auszug

Flüchtlingslager Mariental

94N 10671

Mariental, den 27. März 1946

Namensliste

109

des Flüchtlingstransportes vom 27. März 1946

Eingetroffen am: 27.3.46 um Uhr: 13.0 Weitergeleitet am: 29.3.46

um Uhr: 7.0 Woher: (Kreis) Glatz u. Umgeb. Wohin: (Kreis) Lingen (Dms)

Stärke: 1500 Männer: 269 Frauen: 715 Kinder: 516

Lfd. Nr.	Zuname bei Frauen Geburtsname	Vorname	Beruf	Geb. Datum	Kolonie	Bisheriger Wohnort
Gesamtstärke des Flüchtlingstransportes						1664 Personen.
Davon: Männer 315						=====
Frauen 796						
Kinder 573						
Hiervon entfallen auf den Kreis Lingen						1500 Person.
und " " Trauenschweig						164 " XX
zusammen:						1664 Person X
						=====
Lagerleitung.						

Kahler
Lagerleitung.

21	Böhm (Martinetz)	Agnes	Ehefr.	7.6.95	k	Altheide
9	Gellrich (Pfeifer)	Anna	"	26.8.91	k	Altheide
32	Gellrich	Paul	Landwirt	24.2.86	k	Altheide
51	Haendler	Marta	-	16.1.95	k	Altheide
52	Heinze	Kenata	-	10.2.35	k	"
1	Itzkow (rwatschke)	Anna	Ehefr.	27.10.98	k	Altheide
2	"	Käte	-	28.11.21	k	"
7	Itzkow	David	Kaufmann	18.3.97	k	Altheide
8	"	Hans	Lehrl.	27.3.30	k	"
14	Kahler (Wagner)	Maria	Ehefr.	31.3.84	k.	Altheide
139	Kahler	Heinrich	Landwirt	29.8.78	k.	Altheide
89	Rüffer	August	Ww	14.5.75	e	Altheide
30	Rathsmann (Kahler)	Stenore	Ehefr.	30.1.11	k	Altheide
31	"	Georg	-	20.9.36	k	"
40	Reimann (Chartecka)	Martha	Ehefr.	28.4.10	k	Altheide
42	Rotter	Hedwig	Hausgeh.	18.12.20	k	Altheide
45	Reinhold	Elisab.	Sozialbeant.	15.10.73	k	Altheide
21	Skiba	Alexander	Schmied	12.10.19	k	Altheide
16	Urban (Seidelmann)	Hedwig	Ehefr.	3.12.19	k	Altheide
17	"	Hedwig	--	27.2.44	k	"
18	"	Hedwig	--	16.5.80	k	"
6	Zeisig	Lucie	Haust.	5.10.25	k	Altheide
7	"	Werner	--	13.2.46	k	"
14	Zeisig	Berbert	Koch	2.3.99	k	Altheide
15	" (Stordedscha)	Hilda	Ehefr.	30.4.05	k	"

Anhang 5

Auszug

94 N 1071

328

Flüchtlingslager Mariental

Mariental, den 31. 3. 46

Namensliste

32

des Flüchtlingstransportes vom 31. März 1946

Eingetroffen am: 31.3.46 um Uhr: 11³⁰ Weitergeleitet am: 1. 4. 46

um Uhr: 8⁰⁰ Woher: (Kreis) Glatz Wohin: (Kreis) Siegen

Stärke: 1500 Männer: 261 Frauen: 686 Kinder: 553

Nr.	Zuname (bei Frauen Geburtsname)	Vorname	Beruf	Geb. Datum	Bisheriger Wohnort
Gesamtstärke des Flüchtlingstransportes davon 310 Männer, 759 Frauen, 609 Kinder Hiervon entfallen auf den Kreis Siegen und auf den Landkreis Braunschweig					1678 1500 Flüchtlinge 178 " 1678 Flüchtlinge.

25	Alscher	Eleonore	---	4.12.42	k	Altheide
26	Adamek	Paul	Sportlehrer	2.12.97	k	"
27	(Adamek)	Alexandrine	Ehefr.	19.11.06	k	"
29	Adamek	Peter	---	30.11.30	k	Altheide
30	"	Klaus-D.	---	28. 9.58	k	"
31	"	Monika	---	31. 1.40	k	"
32	"	Helene	---	24.12.42	k	Altheide
18	Ernst (Kühne)	Martha	Wwe.	21.10.69	k	Altheide
19	"	Waltraut	---	21. 9.99	e	"
20	"	Eva	---	2. 9.26	e	"
21	"	Wolfgang	--	6. 4.31	k	"
22	"	Dieter	---	1. 4.41	e	"
23	" (Ernich)	Lotte	Ehefr.	8. 8.09	e	"
122	Heidenreich (Kottwitz)	Gertrud	"	30.9.10	k	Altheide
30	Kleineidam	Gustav	Gertr. Ehefr.	19.6.13	k	Altheide
91	"	Beter	"	17.5.31	k	"
82	"	Eberhard	"	13.7.38	k	"
83	"	Rochus	"	7.3.43	k	"
84	Kottwitz	Johannes	Schuhmach	12.2.15	k	Altheide
144	Kottwitz	Aloys	Schuhmacher	16.2.83	k	Altheide
50	Pohlmann (Pionbelle)	Irene	Ehefrau	17.10.04	"	Altheide
55	Perzik (Breitner)	Gertrud	---	30.12.85	"	Altheide
56	"	Charlotte	Uhrmachergeh.	11.11.09	"	"
66	Sassin	Anna	Lehrling	27. 3.28	"	Altheide
97	Wendler	Erika	-	29. 3.21	k	Altheide
94	Wendler	Ernst	Apotheker	7.12.85	k	Altheide
109	Wendler (Sewald)	Käte	Ehefr.	17. 4.03	k	Altheide
124	Feige (Feige)	Gertrud	Ehefr.	20. 2.25	k	Altheide
125	"	Gertrud	--	3. 1.45	k	"

Anhang 6

Namen ehemaliger Altheider, die im März 1946 das Auffanglager Alversdorf durchlaufen haben

(nach der Erinnerung einiger Beteiligten erstellt)

- Adler, Eva
- Ansorge, Kurt (Kaufmann), mit Ehefrau Margarete und Tochter Annelies (jetzt verheiratete Lehmann)
- Hammer, Martha (Ehefrau des Postbeamten Ludwig Hammer), mit Sohn Peter
- Hoecker, Karl (Postbeamter), mit Ehefrau Luise und Sohn Rudolf
- Hoffmann, Klemens (Postbeamter), mit Ehefrau
- Jindra, Richard (Glasschleifermeister)
- Just, Bruno (Landwirt), mit Ehefrau Anna und den Töchtern Maria (später verheiratete Godau), Hedwig (später verheiratete Heimann), Elisabeth (später verheiratete Gabrisch), Elfriede (jetzt verheiratete Goller) und Annemarie (jetzt verheiratete Gebhardt)
- Koegel, Artur (Kaufmann), mit Ehefrau
- Krause, N.N. (Ehefrau des Hauptlehrers Konrad K.), und Tochter Eva
- Letzel, Hermann (Masseur), mit Ehefrau
- Niemietz, Max (Kantor der Evangelischen Kirche), mit Tochter N.N. (verheiratete Riedel) und Enkel Klaus
- Opitz, Artur (Zeitungsvertrieb), mit Ehefrau und Sohn Peter
- Oppitz, Hanna (Ehefrau des Arztes Dr. Rudolf Oppitz) mit ihren Kindern Renate, Peter, Christoph und Veronika
- Raffelt, Paul (Postbeamter), mit Ehefrau und Sohn Günther
- Rahner, (Ehefrau des Zimmermanns Friedrich Walter Rahner), mit Sohn Kurt
- Scholz, Ruth (Ehefrau des Pastors Gerhard Scholz), mit ihren Kindern Eberhard (nunmehr unser unermüdlicher und verdienstvoller Dokumentator), Dietrich und Renate (jetzt verheiratete Landinger) sowie mit ihrer Mutter Berta Braun und mit ihrer Schwester Ingeborg Oelerich
- Sefke, Gerda (Hausangestellte bei Familie Scholz, aus Steinwitz)
- Watzek, August (Malermeister), mit Ehefrau und Kindern (u.a. Tochter Inge, später verheiratete Spidlen)
- Werner, Ida (Ehefrau des Angestellten Joseph Werner) mit ihren Kindern Lieselotte (jetzt verwitwete Blömke) und Joachim
- Winkler, Maria (Ehefrau des Elektromeisters Karl Winkler) mit ihren Kindern Rudi, Rosemarie (später verheiratete Grote) und Ursula (jetzt verheiratete Brieden)

Anhang 7

Namen ehemaliger Altheider, die im November 1946 das Auffanglager Taucha durchlaufen haben

(nach der Erinnerung einiger Beteiligter erstellt)

- Blaschke, Elfriede, geb. Ullrich (Leiterin der Zweigstelle Altheide der Volksbank Glatz, s. auch unter Ullrich)
- Blaschke, Liesel (Büroangestellte bei Baumeister Büttner)
- Brochowski, Werner (Drogeriebesitzer, Haus Germania) mit Ehefrau und Tochter Gisela (jetzt verheiratete Kotzur)
- Cybaier, Viktor (Gasthausbesitzer, Gasthaus zur Weistritz) mit Ehefrau
- Dörner, Friedrich (Obergärtner der Badegärtnerei, Wallisweg) mit Ehefrau und Tochter Erika (jetzt verheiratete Schröder)
- Dörner, Karl (Schneider, Haus Walburga) mit Ehefrau und drei Töchtern
- Fellmann, Josef (Schneidermeister, Höllentalstraße) mit Ehefrau und drei Kindern
- Fliegner, Ruth (Postbeamtin)
- Franke, Josef (Kutscher, Weistritzstraße) mit Ehefrau
- Geißler, Karl (Chauffeur, Altes Badehaus) mit Ehefrau und zwei Töchtern
- Grezian, Erika, geb. Franke (Haus Strandbad)
- Haasler, Rosalia (Heuscheuerstraße) mit Tochter Annemarie (jetzt Ripberger), Tochter Irmgard sowie Sohn Bernhard
- Hilpmann, Edwin (Kurmolkerei, Weistritzstraße)
- Hollunder, Josef (Händler, Haus Hollunder) mit Ehefrau und zwei Kindern (u.a. Sohn Walter Hollunder)
- Lehmann, Margarete (Inhaberin der Gaststätte Stille Liebe) mit Tochter Gretel (später verheiratete Lerch)
- Lerch, Josef (Sattlermeister, Haus Lerch) mit Ehefrau und Sohn Gerhard
- Smolarek, Peter (Tischler bei Firma Koeppé)
- Ullrich, Georg (Tischler, Knusperhäuschen) mit Ehefrau und Tochter Elfriede (s. auch unter Blaschke)
- Weniger, Maria (Witwe des Kraftwagenbesitzers Ernst Weniger, Völkelschmiede) mit Sohn Ernst
- Wenzel, Alfons (Fuhrunternehmer, Heuscheuerstraße)
- Wenzel, Paul (Fleischermeister und Viehhändler, Neuheide) mit Ehefrau und Sohn Georg (unserem langjährigen, verdienstvollen Heimatsprecher und Verfasser des “Heimatsbuches Altheide-Bad”) sowie Tochter Luzie, verwitwete Heinze, nebst Sohn
- Werner, Joachim (Schüler, dessen Vater Bruno Werner als Fernmeldefachkraft noch immer zurückbleiben musste)
- Winkler, Fritz (Völkelschmiede) mit Ehefrau

Anhang 8 - Fußnoten:

- (1) Die Grafschaft Glatz / Schlesien 1945/1946
Vom Kriegsende bis zur Vertreibung,
herausgegeben von der Zentralstelle Grafschaft Glatz / Schlesien e.V.,
Lüdenscheid, 1990, Seite 14
- (2) Das Flüchtlingslager Mariental (1945 - 1947) und die
Vertriebenentransporte aus Schlesien (1946 - 1947),
erstellt von Rolf und Helga Volkmann,
herausgegeben von der Gemeinde Mariental, 1997, Seite 19
- (3) siehe Fußnote (2), Seiten 124, 125
- (4) siehe Fußnote (2), Seiten 119, 225
- (5) Heimatbuch Altheide Bad, Kreis Glatz / Schlesien,
herausgegeben von Georg Wenzel, Lingen (Ems), 1991, Seite 438
- (6) siehe Fußnote (1), Seite 70 und Fußnote (5), Seite 435
(wohl Nachdruck aus einem Beitrag in den Grafschaft Glatzer
Heimatblättern, 9. Jg. 1957)
- (7) siehe Fußnote (1), Seiten 132, 137, 148, 151
- (8) siehe Fußnote (2), Seiten 23 ff., 36
- (9) siehe Fußnote (2), Seiten 66 bis 69
- (10) siehe Fußnote (2), Seite 78, aber auch 19, 28, 54, 68, 71 und 72
- (11) Altheider Weihnachtsbrief 2010, Seite 138
- (12) Altheider Weihnachtsbrief 1999, Seiten 35 und 37
- (13) Irina Schwab, "Neue Heimat - Neues Leben"? Flüchtlinge und
Vertriebene in Leipzig - 1945 bis zum Beginn der 50er Jahre -,
Leipziger Universitätsverlag 1999, Seite 76
- (14) siehe Fußnote (13), Seiten 49 bis 51
- (15) siehe Fußnote (13), Seite 58
- (16) siehe Fußnote (13), Seiten 58 und 59

Vertriebene, Umsiedler und Neubürger!

Ernst Weniger

Worte, die nach dem Krieg eine Rolle spielten.

Vertriebene waren alle Menschen, welche im Westen Deutschlands eine neue Heimat fanden. Umsiedler und Neubürger waren alle Menschen, die sich im Osten Deutschlands ein neues Leben aufbauten.

Denn im Osten waren wir keine „Vertriebenen“. Wer offen das Wort aussprach, bekam Ärger mit den Behörden. So ist es mir 1954 einmal persönlich ergangen. Wir waren keinesfalls willkommene Gäste (ob in Ost oder West).

Die Bundespost gab zum Gedenken an die Vertreibung Sondermarken im Jahre 1955/1965 und 1985 heraus und es begann der sogenannte Postkrieg. Diese Marken wurden von der Post in der DDR geschwärzt oder an den Absender zurück gesandt. In meiner Sammlung habe ich einige Stücke als Beweis. Heute spielen die Vertriebenen keine Rolle mehr. Man braucht sie nicht mehr in der Politik. Warum auch, wer denkt 65 Jahre nach der Vertreibung daran.

Im August fahre ich wieder mit meiner Frau in meinen Geburtsort Altheide. Für mich sind es ein paar Stunden in denen ich die Wege meiner Kindheit gehe.

So werde ich wieder, wie schon so oft, mit polnischen Menschen in das Gespräch kommen, die an unserer Vertreibung keine Schuld haben.

Meine Kinder haben mir vor kurzem gesagt: „Vater, schreib uns doch einmal die Geschichte Deiner Eltern auf, damit wir am Ende wissen, wo unsere Wurzeln liegen. So habe ich im Frühjahr für jeden eine Mappe über die Familie Weniger (väterliche Seite) und Wenzel (mütterliche Seite) angelegt. Es war auch für mich interessant, noch einmal die Dinge aus der Vergangenheit ans Tageslicht zu bringen.

Meine kurzen Ausführungen möchte ich mit dem Hinweis beenden, daß in der Vergangenheit beiden Völkern, dem deutschen und dem polnischen, viel Unrecht geschehen ist.

Marian Pieniadz – Eine wahre Geschichte

Grazina Redmerska

Unser Held ist fast allen erwachsenen Altheidern bekannt und das durch langjährige Arbeit in der Glashütte für Wirtschaftsglas „Sudeten“. Dort war er Vorsitzender des Betriebsrates, und später als Pensionär Mitgründer und Vorsitzender des Stadtvereins für Pensionäre, Rentner und Invaliden in Altheide.

Ich traf mich mit Herrn Marian in seiner Wohnung in Falkenhain. Nachdem ich die erste Frage gestellt hatte, musste ich ihm keine weiteren mehr stellen. Die Erinnerungen kamen und ich fragte mich, wie es möglich sei, dass dies alles ein Mensch erleben kann.

Herr Marian wurde 1931 in Lwow (Lemberg) geboren. Von Lemberg erzählte er nicht viel, dorthin kehrte er erst zurück, als er schon im Ruhestand war. Er wollte sich an seine 1942 brutal unterbrochene Kindheit erinnern. In dieser Zeit, knapp 11 Jahre alt, wurde er zur so genannten „Arbeit“ nach Deutschland auf ein Gut im Kreis Walsrode bei Hannover transportiert. Für ihn als Kind war die Arbeit schwer. Noch vor Kriegsende erfuhr er aus Briefen, die er von zu Hause erhielt, daß ein Onkel von ihm

auch zur Arbeit bei Dresden verbracht worden war. Er nahm sich vor, zu ihm zu fliehen. Er war ja noch ein Kind und hatte Sehnsucht nach seiner Familie. Er floh und kam Ende Dezember 1944 auf dem Gut an, auf dem sein Onkel arbeitete. Herr Marian sagt: „Weihnachten feierten wir schon zusammen.“ Es war ein sehr großes Gut und Marian wurde als Gehilfe des Treckerführers eingestellt. Der Treckerführer war ein polnischer Landsmann. Marian blieb bis Mai 1945 und erinnert sich an das Kriegsende:

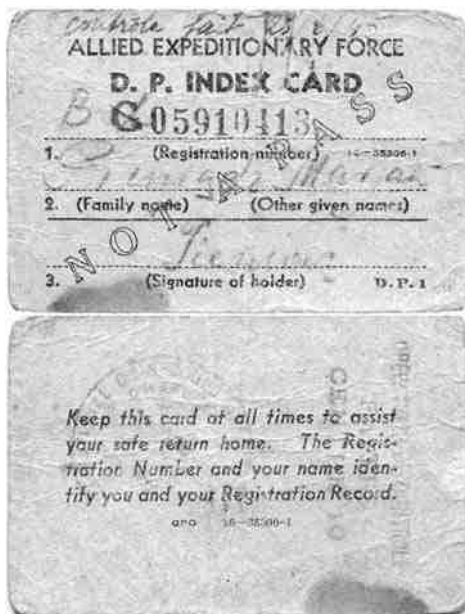
„Der Fluss Mulde floss durch die Gemeinde. Das amerikanische Militär stand auf der linken Seite des Flusses.“ Das Gut wurde von einer polnischen Einheit besetzt, an deren Namen er sich nicht mehr erinnern kann. Er überlebte die Bombenangriffe in Dresden und Leipzig (das Gut lag zwischen beiden Städten). Während der Bombardierung gelang es ihm mit mehreren gleichaltrigen Jungen, in den Wald zu flüchten und sich in einem verlassenen Bunker zu verstecken.

Nach Kriegsende wurde im nächstliegenden Städtchen Grimma ein Lager für Polen eingerichtet. Das war eine große Gruppe, die ebenfalls von Deutschen aus Polen geschaffen worden war.

In diesem Lager wurde eine Auswahl vorgenommen. Junge Männer brachte man nach Frankreich. Auf dem Weg dort-

hin standen sie 2 Tage auf einem Abstellgleis, dann ging es weiter nach Belgien, nach Gedinne. An Lungentuberkulose verdächtige wurden 6 Monate behandelt. Nach seiner Behandlung brachte man Marian nach Namur in ein Kloster. Dort waren auch polnische Priester. In der Kapelle diente er als Messdiener, auch bei den vielen Trauungen polnischer Ehepaare.

Die polnische Botschaft betreute die Personen die nach Kriegsende in Deutschland verblieben. Aus Namur kam er in das Kohlegebiet Charleroe. Hier arbeitete er 5 Monate in der Grube. Eines Tages erschienen Mitarbeiter der polnischen Botschaft um die zu registrieren, die nach Polen zurück wollten. Auch Herr Marian ließ sich registrieren, wie weitere 80 Personen. Die Gruppe kam in ein Lager nach Antwerpen und hielt sich dort 4 Monate auf. Mit einem schwedischen Schiff fuhren sie dann eine Woche nach Gdingen. Genau kann sich Herr Marian nicht mehr erinnern, ob das im Januar oder Februar 1947 war. Dokumente, die sie besaßen, wurden ihnen in Gdingen abgenommen und sie erhielten provisorische Personalausweise. Jeder Ankömmling erhielt eine für ganz Polen einen Monat gültige Bahnfahrkarte und 150 Zloty. Als Herr Marian das Geld in Händen hielt fühlte er sich reich und dachte an den Wert des Zloty vor dem Krieg. Der Schreck durchfuhr ihn, als er für zwei belege Brötchen und eine



Belgischer Personalausweis



Der 16-jährige Marian Pieniędz in Altheide



Goldene Hochzeit des Ehepaares Pieniędz

Limonade 80 Złoty zahlen musste.

Er beabsichtigte zu einer weitläufig entfernten Tante nach Rzeszow zu fahren. Von seinen Eltern hatte er keine Nachricht. Durch das Rote Kreuz in Lodz erfuhr er, daß seine Eltern noch aus Lemberg angekommen waren. Aber, es kam auch eine gute Nachricht. In Sokolowka (Falkenhain) bei Polanica Zdrój, damals Puszczykowa (Altheide) wohnte die Schwester seiner Mutter, Wladyslawka Szwarc, mit ihrer ganzen Familie. Marian Pieniędz beschloss als 16-jähriger dorthin zu fahren.

Nach seiner Ankunft wohnte er anfangs bei seiner Tante. Am 22. November 1947 nahm er seine Arbeit in der Kristallglashütte in Puszczykow, jetzt Polanica Zdrój (Altheide) auf. Er begann eine Lehre in der Industrieschule auf der Ulica Fabryczna (Falkenhainer Straße). Diese Schule bestand bis 1951. Lehrerin war Frau Maria Januchta, die sich noch gut an ihn erinnert. Wie sie selbst von sich sagt, verlangte sie viel und war streng. Bis zum 18. Lebensjahr war die Schule Pflicht. Die Arbeit in der Hütte lief im Zweischichtbetrieb, also war nachmittags Schulbesuch angesagt.

In den späteren Jahren erhielt die Hütte den Namen „Hütte für Wirtschaftsglas – Sudeten“ Zweigbetrieb in Rückers, Direktion in Altheide. An seinem Arbeitsplatz arbeitete Herr Marian 43 Jahre bis zum 30. November 1990. Zwanzig Jahre arbeitete er als Hüttenarbeiter, dann als Vorsitzender des Betriebsrates bis zur Ausrufung des Kriegszustandes im Jahre 1981 mit der Auflösung des Betriebsrates. Man übertrug ihm die Leitung eines Ferienhauses in Leba, wo er bis zu seiner Pensionierung arbeitete.

Zurück zum Jahre 1947. Nach kurzem Aufenthalt bei seiner Tante erhielt er eine Wohnung im „bekannten“ Haus, einstmals Restaurant „Unter den Kastanien“, z. Zt. Kosciuszki 7 (Habelschwerdter Str). Als 19-jähriger heiratete er Maria, eine gleichaltrige Arbeitskollegin. Am 21. Oktober konnte das Ehepaar den 60. Hochzeitstag feiern. Die Ziviltrauung nahm in Altheide der stellvertretende Bürgermeister Mieczyslaw Pokorski vor. Nach der Hochzeit wohnte das Ehepaar in der Wohnung der jungen Frau, ul. Przejazd 2 (Bahnhof-Steig). Seit 1954 wohnen sie ul. Zeromskiego 16 (Falkenhain), vorher Sokolowka 21 (Falkenhain). Für 50 Ehejahre wurden sie durch eine Medaille des Präsidenten des polnischen Staates geehrt.

Das Ehepaar hat 2 Söhne, 6 Enkel und 4 Urenkel, die gleich nebenan wohnen. Marian Pieniądź arbeitete für das Gemeinwesen, für die Glashütte, die Stadt und die Menschen. Dafür erhielt er sieben Auszeichnungen.

Ich fragte Herrn Marian, wie er jetzt nach 63 Jahren Altheide sieht und wie damals als 16-jähriger Junge. Seine Antwort: „Das ist eine völlig andere Geschichte“.

Mit Genehmigung von „Towarzystwo Miłośników Polanica Zdroj“ aus „Nieregularnik Polanicki“ Nr. 2 /2010.

Übersetzung Erna Biegus

Doas Langzeit-Gedächtnis

Hermann Günzel

Guste woar ei der Gfrofschoaft Glotz geborn, Franze, sei bester Freund, aach. 1946 sein se beede vertrieba worn on koama glecklicherwise ei ä on doasselbe Dorf ei Ostfriesland. Die Landschoaft datte woar äteenich, die Leute "stur". Die beeda mußta siech oaber dermitte oabfenda; denn es goab käne andere Meeglichkät, ols äben datte zo blein. On zom andarn worn se fruh, endlich die Leiden on die Pein, wie se sie seit Mai 1945 vo Russen on Polen erdulda mußta, hender siech zo hoan.

Nu sein schon viele Joahre verganga, Guste on Franze hoan siech ei ihr Schicksal ergahn on ihr Laaba, asu gutt wie es ging, gemästert. Franze hoatte geheiroatt, on zwoar a Mädla vo derhääme, die Anna. Guste woar Jonggeselle geblieben, weil ar nischt Poassendes gefonda hoot. Ar hoatte woll bei Wollfoahrta on Häämtetraffa siech entsprechend emgeguckt, oaber datte hoatte siech nischt ergahn on zugerott hoatte ma aach nischte. On asu blieb ar äben Jonggeselle, zoerscht noch bei seiner Mutter, die es sehr gutt mit ihm mänte, on dann halt alläne. Guste ging, wenn's ärgend meeglich woar, zo Franzan. On datte woar ar recht ganne gesahn. On dann soaß ma beisoamma on mahrte, hoatte ma doch a gleicha Laabaslauf on die gleiche Gesen-nung. Ma verstoand siech äben. on om liebsta erzählte ma vo derhääme. Do wurd's ems Hazze worm on ma vergoaß oalle Sörga. Je älder Guste on Franze wurda, om su mehr laabta se ei der Erennerung o die Gfrofschoaft Glotz ..

"Wäßte, lieber Guste, ich merke doch, doaß ich aalt war. Ich war emmer foaslicher, on ofte vergaß ich woas ganz. Doas Korzzeit-Gedächtnis lett äben noch", sääte amol Franze. Gustan erging's äben asu. "Doas gehärt woll zom Aaltwarn derzune; on dodermitte meß mer ons oabfenda", mäante do Guste. Oaber ei ämm woarn se siech einich, doas Langzeit-Gedächtnis funktionierte noch sehr gutt.

Sie kunnda siech o oalle Änzelhäta sogoar aus der frieha Kendheit derennarn. Aach o doas, woas se ols Schuljonga ausgefrassa hoan - halt o oalles, woas siech ei ihrem Dorfe oabgespielt hoot. Wie ma Weihnachta on die Kärms feierte, woas zo Ustarn, zom Sommersonntliche Brauch woar, wie ma ei die Pelze on ei die Beern ging, wie ma die Mädlan geärgert hoot, wie's Schlachtfest gefeiert wurde - on - on viele Tausend Denge mehr.

"Doas Langzeit-Gedächtnis ies woll die weiseste Eirechtung, die der Herrgoot a Menscha zugeodocht hoot", mänte Franze; on die Anna on Guste stemmta damm zu. On doaß doas Korzzeit-Gedächtnis noochlett, ies aach woas Guudes; denn woas ma heute oalles ferr oabscheuliche on schreckliche Denge erfoahrn muß, do lääft's ämm kaalt om Recke nonder. Wä doas Korzzeit-Ge-dächtnis ganz ei Ordnung, meßte ma woll verreckt warn.-

Franzan, Gustan on der Anna hoot doas Langzeit-Gedächtnis ihre Häämte, ihr seelisches Gleichgewichte erhaala, on doderfiere sein se dankboar!

Mit Genehmigung des Autors seinem Buch „A beßla Gepauertes“ Eigenverlag 2002 entnommen.

Zeitungsberichte vom ersten Treffen 1985



Erstes Treffen nach 39 Jahren 400 Altheider waren in Iserlohn

Das Treffen begann mit einem Besuch an den Ostdeutschen Kreuzen, wo ein Blumengebilde niedergelegt wurde. Nachmittags trafen sich die Altheider bei Kaffee, echtem Glaserischen Bratunkuchen und erfreuten sich an den Tönen der Glazer Trachtengruppe aus Bielefeld und an Dias aus neuer und alter Zeit. Ergänzt wurde das vielfältige Programm durch eine Ausstellung mit über 250 alten Fotos.

Iserlohn. (ph) Über 400 Niederschlesler aus Bad Altheide waren zum ersten Treffen nach 39 Jahren nach Iserlohn gekommen. Kurt Rahmer, Georg Wenzel, Charlotte Matern und Martin Dunkel hatten in mühevoller Vorbereitungszeit die Adressen zusammengetragen und somit dafür gesorgt, daß sogar ehemalige Altheider aus England, Frankreich, Österreich und der DDR in die Waldstadt kommen konnten. Mit 50 Adressen waren sie angefangen, daß schließlich 400 kamen, erfüllt sie mit stolzer Freude.

Höhepunkt der Begegnung war jedoch die zwei Stunden dauernde Messe in der St. Josefskirche, die vom Olympia-

Geistlichen von Los Angeles, Pfarrer Lothar Röhr, gehalten wurde, einem Altheider, für den die Messe einer Primizfei-

er gleich, da er erstmals vor so vielen Altheidern predigen konnte. Die Kollekte war für das Glazer Heimatmuseum in Münster bestimmt.

Unter dem Motto „Ferien, aber treu“ soll in zwei Jahren wieder ein Treffen der Bad Altheider in Iserlohn stattfinden. Und die Organisatoren hoffen, daß ihrer Einladung wieder so viele folgen und man die Iserlohner Bettenkapazität wieder voll testen könne.

„Geküßt wie lange nicht mehr“ Begegnungen nach über 40 Jahren

Adressen von Altheider aus ganz Europa zusammengesucht

Iserlohn. (pit) „Soviel geküßt wurde schon lange nicht mehr!“ Diese Feststellung von Kurt Rahner läßt die Freude über das Treffen der Landsleute aus Bad Altheide in Schlesien erahnen. Erstmals seit der Vertreibung wurde diese Zusammenkunft veranstaltet, ein halbes Jahr lang trafen der Iserlohner Kurt Rahner, Georg Wenzel (Lingen), Charlotte Matern (Meppen) und Martin Dunkel (Göttingen) dafür die Vorbereitungen. Mit dem Ergebnis, daß über 400 alte Bad Altheider nach Iserlohn kamen und die Bettenkapazitäten der Hotels und Pensionen vollkommen ausschöpften. Ihre Wege führten sie aus der DDR, aus Frankreich, England und Österreich nach Iserlohn. Am Freitagabend war zu einer lockeren Eröffnung mit etwa 10 Teilnehmern

gerechnet worden – doch schon an diesem Termin nahmen 70 Personen teil.

Am Samstagmittag platzte der Gasthof Zum Weingarten aus den Nähten. Dabei kam es zu Begegnungen von Jugendfreunden, die sich seit 1944 nicht mehr gesehen hatten. Am Vormittag hatte auf dem Hauptfriedhof der Besuch von Gräbern von Landsleuten mit der Niederlegung eines Gesteckes stattgefunden, das Nachmittagsprogramm brachte einen Diavortrag über Altheide gestern und heute, einen Auftritt der Trachtengruppe Glatzer Bergland aus Bielefeld und hauptsächlich Unterhaltungen der Teilnehmer. Bis in die Nacht wurde das Wiedersehen gefeiert, aber alle Landsleute kamen am Sonntag

rechtzeitig zum Gottesdienst in die St.-Hedwigs-Kirche. Später stieß auch Großdechant Jung aus Telgte zu den Altheidern. Er ist das vom Papst bestätigte Oberhaupt der katholischen Kirche in der Grafschaft Glatz.

Das Treffen der Landsleute endete für einige erst am Montag nach neuerlichen Feiern und Begegnungen. In zwei Jahren soll Iserlohn wieder Veranstaltungsort für ein Treffen sein, doch zuvor ist noch ein Wiedersehen auf dem Schlesier-treffen in ~~Dortmund~~ ~~Hamm~~ ~~...~~

Für die Landsleute, die aus der DDR angereist waren, konnte am Wochenende pro Person auf Grund einer Sammlung ein Geldbetrag zur Verfügung gestellt werden, um ihren Kostenanteil zu senken.



Auf dem Treffen der Landsleute aus Bad Altheide, die aus ganz
angereist waren. Zum Programm trug die Trachtengruppe Glatzer
Foto: ski

Das erste Treffen in Iserlohn 1985



Aus der Geschichte Altheides

100 Jahre Wandelhalle / Helenenbad

Eberhard Scholz

DEUTSCHE BAUZEITUNG

XLVIII. JAHRGANG. N^o 26. BERLIN, DEN 31. MAERZ 1914.

Der Neubau der Brunnen- und Bade - Anlagen in Bad Altheide in Schlesien.

Architekten: Felix Wilde und Paul Rother in Charlottenburg.



Der außerordentliche Aufschwung, den das ehemalige Dorf Alt-Heide an der Weistritz im preußischen Regierungsbezirk Breslau nach seiner Entwicklung zu einem viel besuchten Badeort genommen hatte, machte bald die vorhandenen Bade-Anlagen unzulänglich. Es wurden daher die Architekten Felix Wilde und Paul Rother in Charlottenburg damit beauftragt, in der Zeit von November 1910 bis Mai 1911 neue Bade-Anlagen zu errichten, die in den Abbildungen S. 254-256, sowie auf unserer Bildbeilage zur Darstellung gelangt sind. Es handelt sich um ein langgestrecktes Gebäude, das eine Brunnenhalle nebst anschließender Wandelhalle, sowie ein Badehaus aufgenommen hat. Der Brunnenraum des Prinzensprudels liegt im Erdgeschoß; angeschlossen ist ein Raum für die Bereitung und den Verkauf von Milch, Molken und Kefyr. Die Wandelhalle ist mit einem Musik-Orchester, mit einer Konditorei mit Lesesaal und Rauchzimmer, sowie mit Verkaufsläden ausgestattet; außerdem liegen an ihr die Geschäfts-Räume der Bade- und Brunnen-Verwaltung. Im Untergeschoß, das sich aus dem Höhenunterschied des Geländes des Kurplatzes und der Landstraße ergab, sind 36 Mineral-Badezellen eingerichtet, die unmittelbar aus dem Sprudel gespeist werden und nach den neuesten Erfahrungen der Badetechnik ausgestattet sind. Ferner sind hier große Douche-Räume für alle Arten von Wasserverwendung, elektrische Lichtbäder, Auskleide- und Ruhe-Räume, sowie die nötigen Nebenräume angeordnet.

Der moorige Baugrund bedingte vorsichtige konstruktive Anordnungen; es wurde daher eine Eisenbeton-Pfahlrost-Gründung gewählt, auf der alle stützenden und tragenden Teile, wie Stützen, Längs- und Quer-Unterzüge in Eisenbeton-Konstruktionen aufsetzen. In gleicher Art sind die Decken ausgeführt. Die Quelfassung wurde in Monier-Konstruktion erstellt und außen und innen mit Fliesen verkleidet, die eine Scharffeuer-Glasur erhielten. In den Umfassungen ist der Aufbau ein Ziegelbau mit Edelputz. Der Dachstuhl besteht aus Holz, das Dach wurde mit roten Biberschwänzen gedeckt. Das Kuppeldach erhielt Kupfer-Eindeckung. Im Inneren wurden der Brunnen-Pavillon und das Vestibül an den Wänden mit einer reichen Fliesenverkleidung versehen. Als Fußboden haben diese Räume sowie die Wandelhalle einen Fliesenbelag aus Marmor-Terrazzo erhalten.

An der Ausführung waren beteiligt: Das Baugeschäft H. Ernst in Glatz durch Uebernahme der Maurer- und Zimmerarbeiten; die Lolat-Eisenbeton-A.-G. in Breslau durch Uebernahme der Ausführungen in Eisenbeton; die Firmen G. Hammer und Ewald Ritter in Breslau durch Herstellung der Dachdecker- und der Klempnerarbeiten; die Firma Aug. Krauss in Berlin durch Erstellung der Stuck- und Drahtputz-Arbeiten. Die Tischlerarbeiten waren an C. Buhl in Breslau, die Fliesenarbeiten an N. Rosenfeld & Co. in Berlin übertragen. Die dekorativen Malereien führten Birkle & Thomer in Berlin, die übrigen Malerarbeiten A. Lessing in Breslau aus. Die Installationsarbeiten besorgten Latzel & Packur in Breslau, während die Zentralheizung von P. Schlapitzky in Breslau eingebaut wurde. Die Baukosten betrugen insgesamt 270.000 M.; davon entfallen auf den Rohbau 165.000, auf den Ausbau 105.000 M. In den Kosten für den Rohbau sind 20.000 M. enthalten, die der moorige Untergrund an Gründungskosten mehr verursachte, während in den Ausbaukosten 26.000 M. verrechnet sind, die für die Installation der Mineralwasser- und der sonstigen Bade-Einrichtungen nötig wurden. -



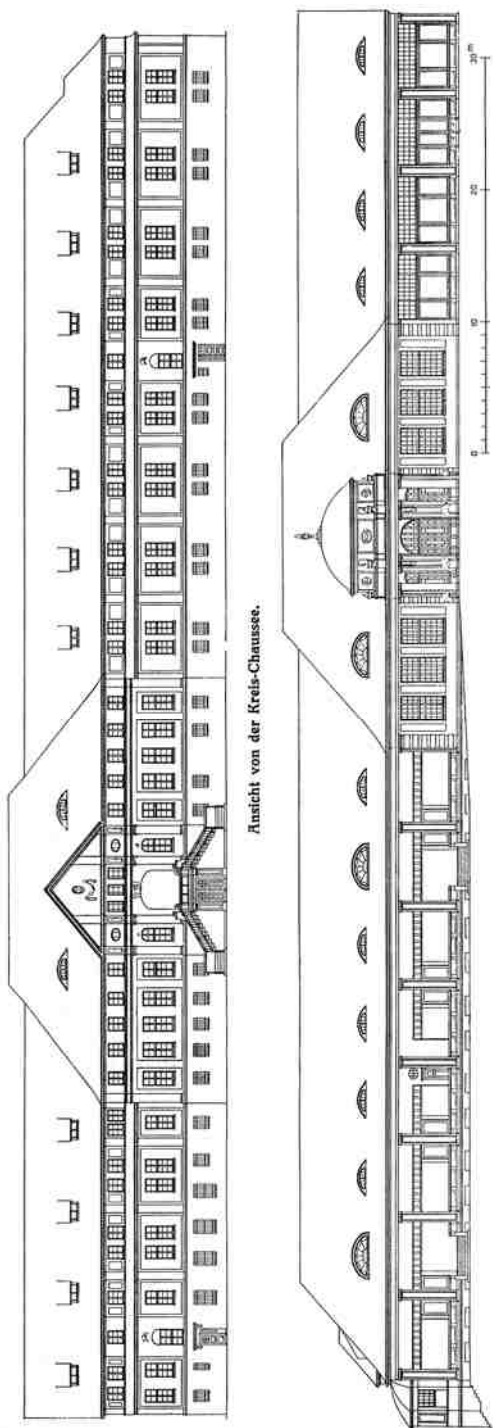
Soweit die Deutsche Bauzeitung von 1914.

Das neben dem Kurhaus zweifellos markanteste Gebäude in Altheide ist die Wandelhalle, bzw. das Helenenbad, errichtet in den Jahren 1910 / 1911. Damit besteht dieses Objekt jetzt **100 Jahre** - insbesondere Jubiläum!

In dem vorstehenden Beitrag sind außer den sehr interessanten Plänen und dem Kunstdruck auf der übernächsten Seite auch noch Abbildungen der Brunnenhalle und der Wandelhalle innen und außen beigelegt, die aber von vielen Ansichtskarten her bekannt sind, und die hier deshalb nicht wiedergegeben werden.

Sehr interessant dagegen ist die Beschreibung des Baues und die Auflistung der am Bau beteiligten Firmen, die bisher in Vergessenheit geraten waren. Die Pläne hingegen zeigen uns interessante Einzelheiten über die Aufteilung und die Nutzung der einzelnen Räume vor 100 Jahren.

Abgesehen davon, dass die Wandelhalle schon in den 20er Jahren zum Kurpark hin eine verglaste Front bekam und dadurch wetterunabhängig wurde, hat sich in der Belegung der Räumlichkeiten in der Nachkriegszeit natürlich viel geändert, was man am deutlichsten auf der Seite des Helenenbades im Kellergeschoss sehen kann, dort gibt es heute eine ganze Reihe Geschäfte und Restaurants. Dafür ist der früher äußerst beliebte Sprudel verschwunden, ebenso wie der Charlottensprudel, der ein Schmuckstück des Kurparks war. Heute sieht man nichts mehr davon!



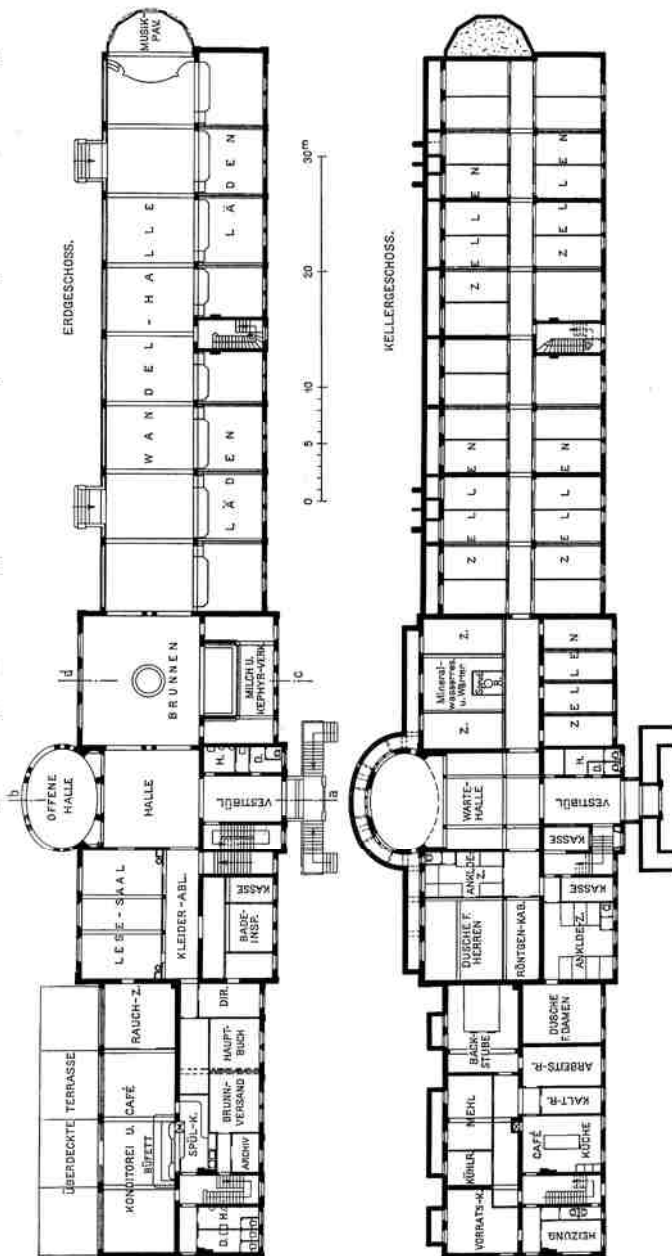
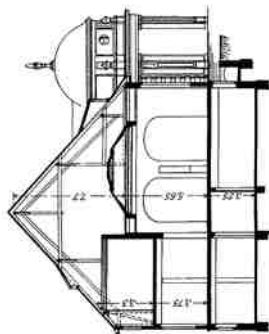
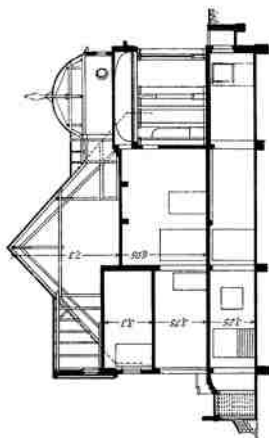
Ansicht von der Kreis-Chaussee.

Ansicht vom Kur-Park.

Der Neubau der Brunnen- und Bade-Anlagen in Bad Altheide in Schlesien. Architekten: Felix Wilde und Paul Rother in Charlottenburg.

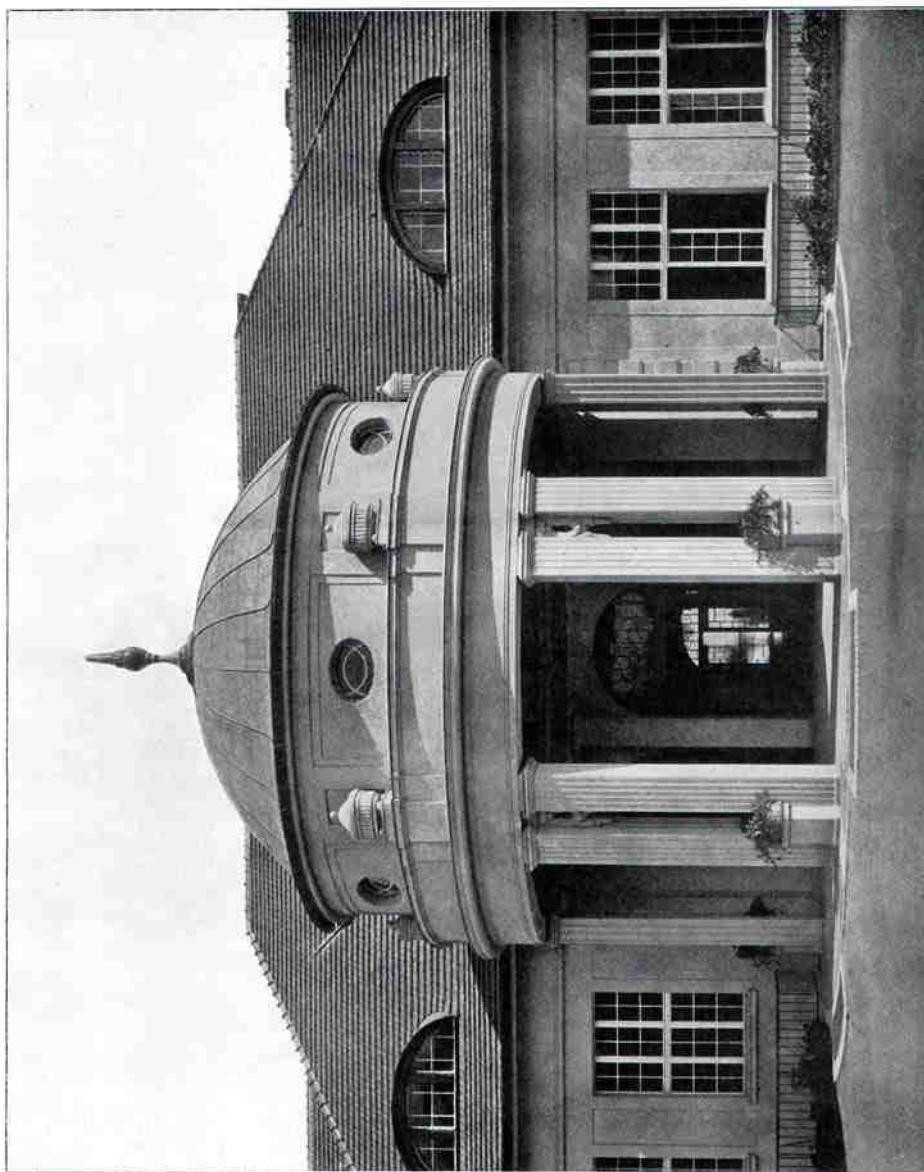


Der Neubau der
Brunnen- und Bade-
Anlagen in Bad All-
heide in Schlesien.
Architekten:
Felix Wilde und Paul
Röther in Charlotten-
burg.





RUNNEN- UND WÄN-
 DEL-HALLE IN BAD
 ALTHEIDE IN SCHL.*
 ARCHITEKT: FELIX
 WILDE IN CHARLOT-
 TENBURG.* EINGANG
 ZUR SPRÜDELHALLE.
 ** BAUZEITUNG **
 XLVIII. JAHRG. 1914
 ***** NO. 26. *****



Alte Neuigkeiten über das Kurhaus

Eberhard Scholz

Sehr viel ist über Altheide und seine Geschichte geschrieben worden. Trotzdem verwundert es, wenn immer wieder noch Details auftauchen, die zumindest einem Teil unserer Heimatfreunde bisher verborgen geblieben sind. Zentraler Bau des Bades ist natürlich das Kurhaus, das 1905 von Kommerzienrat Georg Haase bei Baumeister Ernst aus Glatz in Auftrag gegeben und 1906 fertig gestellt wurde.

1930 wurde das neue Badehaus als rückwärtiger Anbau des bestehenden Kurhauses in Betrieb genommen. Wir alle kennen den Bau sowohl aus eigenem Anschauen wie auch von vielen Ansichtskarten her.

Als ich kürzlich einen Artikel aus der DBZ (Deutsche Bauzeitung) vom 23 September 1931 erhielt, in welchem von Um- und Anbauten des Kurhauses berichtet wird, war ich natürlich sehr interessiert. Wie groß war aber mein Erstaunen, als ich dort auch von geplanten weiteren geplanten Umbauten las. Besonders interessant sind natürlich die abgebildeten Pläne. Aber lesen wir zunächst, was 1931 berichtet wurde:

UM- UND ERWEITERUNGSBAUTEN

DES KURHAUSES IN BAD ALTHEIDE

ARCHITEKT BDA ERNST ZIESEL, BERLIN-CHARLOTTENBURG 7 ABBILDUNGEN

Durch das stetige Anwachsen der Besucherzahl des Bades Altheide in den letzten Jahren hat die „Altheide AG für Kur- und Badebetrieb“ in der vorjährigen Generalversammlung die Inangriffnahme der schon lange geplanten Um- und Erweiterungsbauten des bestehenden Kurhauses beschlossen. Da mit Rücksicht auf den Kurbetrieb die Bauarbeiten nur während der stillen Zeit des Jahres zur Ausführung gelangen können, steht nur eine kurze Bauperiode von höchstens 5 Monaten für diese Arbeiten zur Verfügung. Es blieb daher nichts anderes übrig, als das Bauprogramm in 3 Bauabschnitten innerhalb dreier Jahre aufzuteilen.

Der 1. Bauteil ist im vergangenen Jahre in Betrieb genommen worden. Dieser Bauteil dient in der Hauptsache der Erweiterung der Kurmittelanlagen. Im Kellergeschoß ist der maschinentechnische Teil mit anschließenden Werkstatträumen installiert. Im Erdgeschoß liegen eine Wartehalle mit der Kassenanlage, ferner das Inhalatorium sowie eine Anzahl Sprudelbäder. Im 1. bis 3. Obergeschoß sind ausschließlich Sprudelbäder mit den dazugehörigen Ruheräumen angeordnet. Außerdem sind in jedem Geschoß Toiletten, getrennt für Damen und Herren, untergebracht. Außer der Haupttreppe wird der Verkehr zwischen den einzelnen Geschossen durch einen Aufzug vermittelt, der in seinen Abmessungen so vorgesehen ist, daß er auch von Kranken in Krankentühlen benutzt werden kann. Der Aufzug ist vom Kellergeschoß bis unter Dach mit Spiegelglas ummantelt. Die Logierräume des anschließenden Altbaues in den beiden Obergeschossen werden durch eine Tür mit den danebenliegenden Baderäumen in Verbindung gebracht.

Die äußeren Fassadenflächen sind geputzt, Sockel und Architekturteile in Wünschelburger Sandstein ausgeführt. Die Wände und Decken der Bäder sind in Gips geglättet und in lichten Wachsfarbtönen, die einzelnen Bäder untereinander verschie-

den, gestrichen. Die Wandflächen des Treppenhauses und der Korridore sind ebenfalls in Gips geglättet und in Wachsfarbe, Elfenbeinton, gehalten. Bäder und Inhalatorium haben Fliesenpaneel. Die Fußböden dieser Räume sind gleichfalls mit Fliesen ausgelegt. Der Fußbodenbelag der Korridore und Ruheräume ist Linoleum. Die Türen und Scheuerleisten nach den Korridorseiten sind lichtrot gestrichen. Die Treppe ist in schwarzpoliertem Granit ausgeführt. Der Handlauf auf dem schwarzgestrichenen schmiedeeisernen Geländer ist in dem gleichen lichtroten Ton der Türen gestrichen. Die Treppenhaus- und Korridorfenster wurden buntverglast. Der ganze Bau ist ausgerüstet mit einer elektrischen Lichtsignal- und Uhrenanlage für sämtliche Bäder. Durch den Neubau ist die Zahl der Sprudelbäder um 54 Stück erhöht worden.

Im Bauteil 2, der im September d. J. in Angriff genommen wird, sind im Keller- bzw. Erdgeschoß ein Schwimmbad von 110 qm Größe, Räume für Hydro- und Elektrophtherapie, sowie Röntgenraum, Ruhe- und Massageräume vorgesehen. In den oberen Geschossen wurden Logierräume angeordnet. Das Dach wird als Sonnendach mit gedeckter Liegehalle, Duschenräumen usw. ausgestattet.

Der 3. Bauteil, der im nächsten Jahre zur Ausführung gelangt, nimmt in den unteren Geschossen die Erweiterung der Wirtschaftsräume auf, die oberen Geschosse erhalten Logierräume. In dieser Bauperiode ist der Umbau des Kurhauses in seiner inneren Ausgestaltung als auch der Fassade geplant.

Soweit der Bericht in der DBZ. In den nebenstehenden Grafiken sieht man mit Erstaunen ein Kurhaus mit einer neuen, moderneren Fassade, wobei der Aufgang zur Terrasse und der Haupteingang an der vertrauten Stelle geblieben sind. Auch ein Türmchen in der Mitte ist vorgesehen.

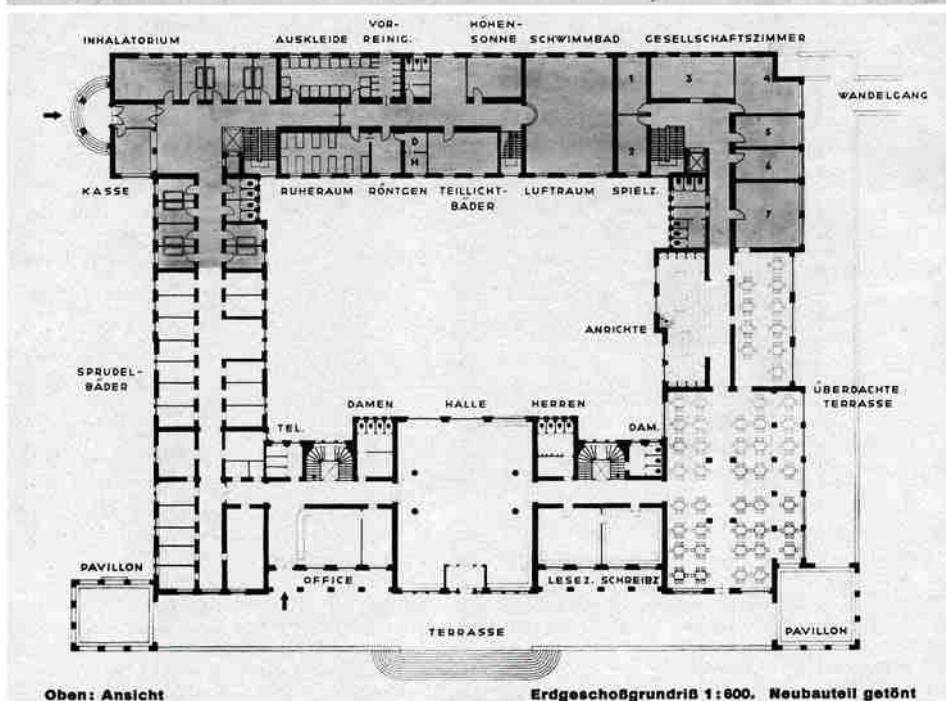
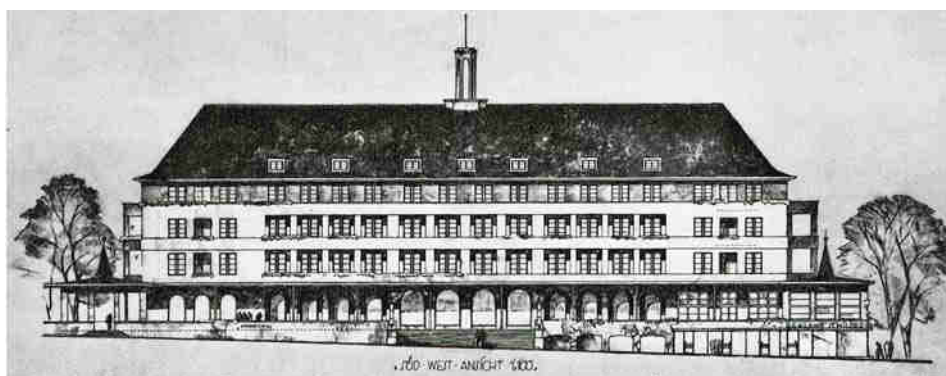
Im darunter abgebildeten Plan ist das Neue Badehaus getönt eingezeichnet. Am linken Rand befindet sich der Eingang, der von Ansichtskarten her vertraut ist.

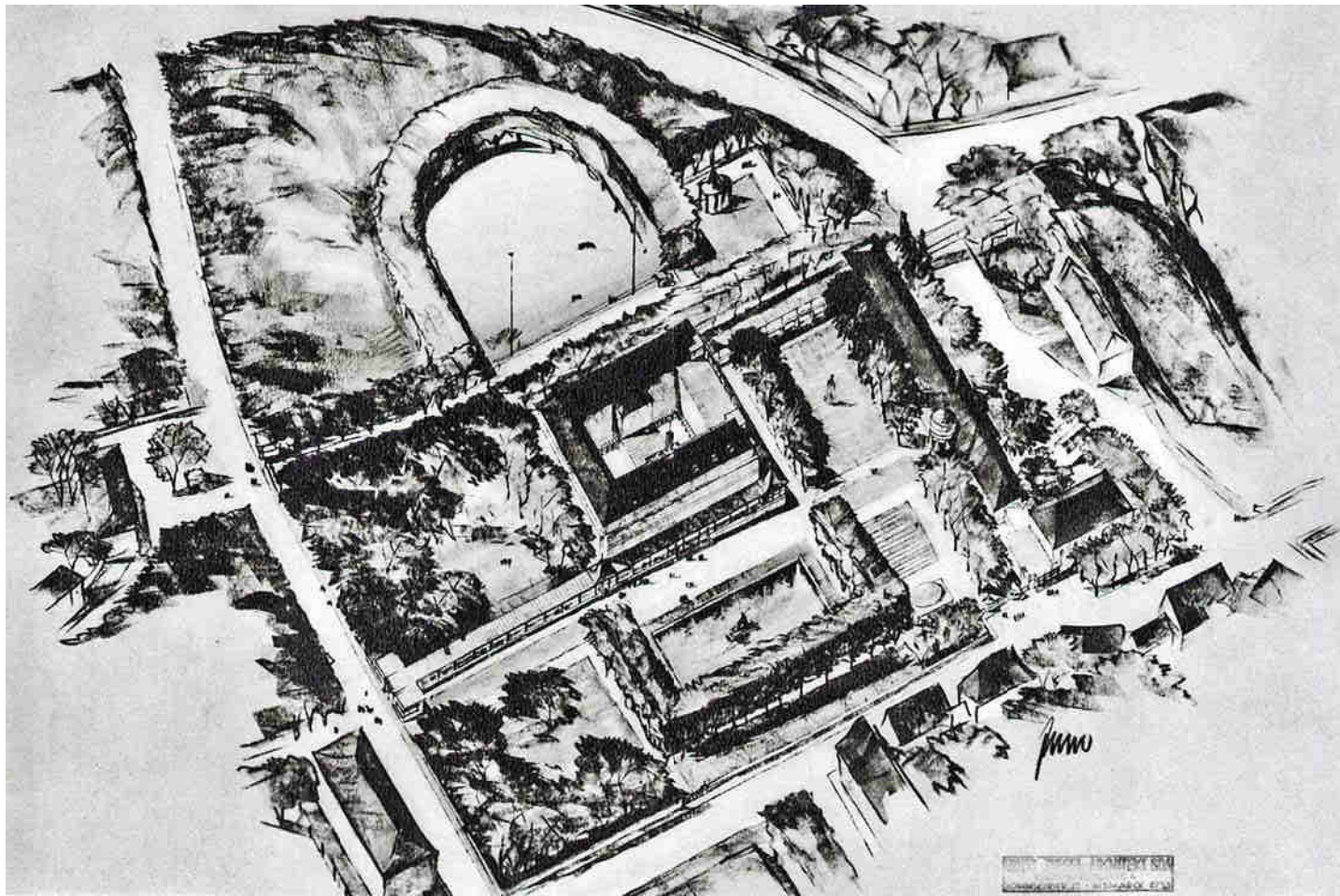
In die Grafik auf der übernächsten Seite, ein Vogelschaubild (90° gedreht), muss man sich etwas hineindenken. Rechts sind das Helenenbad und das Kurtheater zu erkennen. Auch der Charlottensprudel ist leicht zu finden, im Bild ist er mit einer Überdachung zu einem Pavillon geworden.

Interessant ist auch die Anlage der Fontäne vor dem Haupteingang und rechteckig darum eine hohe Hecke. Gegenüber auf der Seite des Neuen Badehauses erkennt man eine relativ große Wasserfläche, umgeben von einem halbrundförmigen Wandelgang, sicherlich eine sehr nützliche Ergänzung der Kur- und Erholungseinrichtungen unseres Bades.

An der Kurpromenade ist vom linken Pavillon aus ein Laubengang zum Georg-Haase-Denkmal zu erkennen. Einen solchen Laubengang gab es allerdings auch schon in der Realität.

Für mich erstaunlich ist die Tatsache, dass es bisher keinerlei Hinweise auf diese geplanten, aber aus sicherlich plausiblen Gründen nicht mehr zur Ausführung gekommenen Pläne gegeben hat. Mit Sicherheit hat es diese Pläne in weit ausführlicherer Form im Archiv der Altheide-AG gegeben! Auch das ist ja ein Teil der Altheider Geschichte, das man nach Kriegsende wie so vieles Deutsche zu tilgen versucht hat. Ein solcher Fund wie dieser in 80 Jahre alten Veröffentlichungen ist dann ein wahrer Glücksfall!





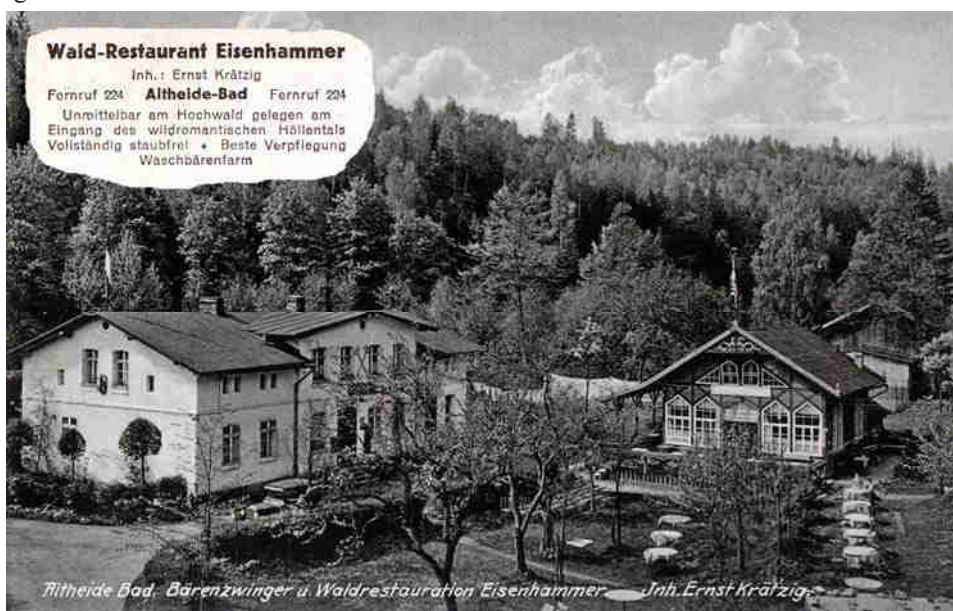
Vogelschaubild

Der Altheider Bärenzwinger

Eberhard Scholz

Altheider Bärenzwinger? Wie bitte? Genau, so hatte ich auch gedacht, als ich den Titel las: „*Altheide Bad, Bärenzwinger u. Waldrestauration Eisenhammer*“. Das Wort Bärenzwinger hatte ich zuvor schon öfter gelesen, aber nie eine Erklärung dafür bekommen können. Als ich schließlich die Ansichtskarte in den Händen hielt, hatte ich die Auflösung: dort konnte ich lesen, dass es sich um eine Waschbärenfarm handelte!

Waschbären sind ja putzige Tiere, und ich kann mir vorstellen, dass diese „Waschbärenfarm“ vor allem für Kinder eine absolute Attraktion war. Merkwürdig ist nur, dass bisher niemand etwas davon erzählt hat! Wie lange dieser Bärenzwinger existiert hat, weiß ich natürlich auch nicht. Und was ist aus den Tieren geworden? Es ist ja bekannt, dass in unserem heutigen Deutschland ausgebüxte und verwilderte Waschbären eine wahre Plage geworden sind, die Gegend um Kassel ist dafür bekannt geworden.



Über die erste Wandelhalle

Nachtrag zu dem Beitrag im Weihnachtsbrief 2008, Seiten 137 bis 142.

Eberhard Scholz

Im Weihnachtsbrief 2008 brachte ich einen Beitrag über die Geschichte der alten Wandelhalle. Sie ist 1908 über dem Prinzensprudel erbaut worden. Wie aus alten Plänen hervorgeht, ist diese erste Wandelhalle vermutlich 1911 abgebaut und im Badewäldchen als „Schweizerei“ wieder aufgebaut worden. Die Pläne dazu wurden im Weihnachtsbrief 2008 auf den Seiten 140 und 141 abgedruckt. Ansonsten gab es bisher

nur ein Luftbild von 1928/29, auf dem man diese Wandelhalle erkennen kann, der Luftbildausschnitt wurde auf Seite 139 gedruckt.

Die alte Wandelhalle im
Badewäldchen



Seit Jahren habe ich versucht, ein Foto zu finden, das die alte Wandelhalle auch vom Boden aus zeigt. Das ist nun gelungen. Zu sehen ist die Ostseite der Wandelhalle mit einer noch sehr jungen Baumbepflanzung. Ganz links im Bild ist das Haus „Mein Eigen“ in der Herbertstraße zu erkennen.



Der Luftbildausschnitt aus dem Jahre 1928/29 zeigt die Lage beider Gebäude. Kurz nach dieser Aufnahme wurde die Wandelhalle abgerissen. Die Fundamente kann man heute noch finden!

Wie leben unsere Landsleute heute

Die nachstehende Würdigung unseres Altheider Landsmannes Wilhelm Franke entnehmen wir mit Genehmigung der Herausgeber Brigitte Lambiel/Peter Großpietsch und des Verlages: Zentralstelle Grafschaft Glatz/Schlesien.V. Brüderstr. 7, 58507 Lüdenscheid dem Jahrbuch „Grofschoaftersch Häämtebärnla 2012“.

Wir sind stolz auf unseren begabten und bescheidenen Landsmann und schließen uns, dankbar für seine Mitarbeit am Altheider Weihnachtsbrief, den Glückwünschen an.

Hier seine Anschrift: Mannfeldstr. 5A, 01662 Meißen, Telefon 03521/732438

Georg Wenzel

Wilhelm Franke – ein Grafschafter Künstler

Seine sprichwörtliche preußische Bescheidenheit mag der Grund dafür sein, daß dieser vielseitige und überaus begabte Grafschafter Autodidakt erst in den letzten Jahren uns Grafschaftern so richtig bekannt wurde.

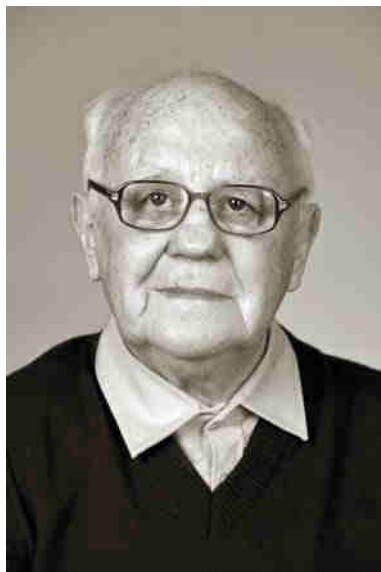
Hierfür sind einmal die dem „Grafschafter Boten“ etwa in den letzten zehn Jahren angebotenen und von Hand gefertigten Original-Radierungen, z. B. „Blick zum Glatzer Schneeberg“ oder „Winter im Habelschwerdter Gebirge“ und nicht zuletzt die gekonnten Illustrationen und seine darüber hinausgehende Mitwirkung bei der Mitgestaltung des „Altheider Weihnachtsbriefes“ verantwortlich.

Die genannten Bilder stellte Wilhelm Franke im übrigen uneigennützig der Aktion „Fortexistenz des Boten“ zur Verfügung.

Er wurde am 13. März 1926 in Bad Altheide geboren, besuchte dort die Volksschule und erlernte von 1940-1943 bei dem auch im übrigen Schlesien sehr bekannten Kirchenmaler Leo Richter, Bad Landeck, siehe Jahrbuch 2010, Seite 62, den Beruf eines Kirchenmalers.

In diesem Zusammenhang ist besonders erwähnenswert, daß die „Stiftung Grafschaft Glatz/ Schlesien“ mit dem Werkstattbuch des damaligen Lehrlings Wilhelm Franke, dessen exakte Eintragungen vom Lehrmeister Leo Richter jeweils abgezeichnet wurden, einen zeitgenössischen Werbeprospekt des Kirchenmalers Leo Richter erhielt. Ein sehr wertvolles Dokument unserer Heimat und somit ein unschätzbares Exponat der Stiftung.

Der Abschluss der Lehrzeit 1943 fiel leider mit der Einberufung zur Wehrmacht zusammen. Erst 1949 aus der russischen Kriegsgefangenschaft entlassen, fand er in Meißen seine Eltern wieder, die es nach der Vertreibung nach Sachsen verschlagen hatte.



Nach einiger Zeit ergab sich in Meißen eine Arbeitsmöglichkeit als Unterglasurmal-
ler (Zwiebelmusterdekor). Durch die Beschäftigung in der Porzellan-Manufaktur hatte
er später Gelegenheit, sich außerberuflich in Mal- und Zeichenkursen auf dem Gebiet
der Malerei und der Grafik weiterzubilden. Dabei wurde er – neben anderen Techniken
– mit der künstlerischen Druckgrafik vertraut, was dann dazu führte, daß er sich
speziell mit der Kaltnadelradierung befasste – dies immerhin schon mehr als 40 Jahre.

Seine beachtlichen Porträt- und Ganzkörperzeichnungen sind im Verlauf seines
Berufslebens in Mal- und Zeichenkursen jeweils mit den Modellpersonen in seinem
häuslichen Bereich entstanden. Im persönlichen Gespräch hierzu betont Wilhelm
Franke, daß das Kopieren von Fotos ihn nie gereizt habe, es vielmehr darauf ankomme,
den darzustellenden Menschen ausschließlich in der Natur, somit vor sich, voll und
ganz zu erfassen.

Dies ist ihm, wie Bilder und Zeichnungen zeigen, voll und ganz gelungen.

Die „Stiftung Grafschaft Glatz/Schlesien“ dankt dem Künstler Wilhelm Franke für
den bisher überlassenen künstlerischen Teilnachlass und betont in diesem
Zusammenhang gern, die Grafschaft Glatz in der Vertreibung ist stolz auf diesen
vielseitigen und begabten Künstler.

Peter Großpietsch (Glatz), Lüdenscheid



Porträt einer Zeichenschülerin der
Porzellanmanufaktur Meißen,
Bleistiftzeichnung



Porträt eines Vertriebenen
(mein Vater), Sepialavierung



Straßenkapelle bei
Bad Altheide,
Kaltadelradierung



Meine Mutter
schlafend im
Sessel,
Bleistiftstudie ▼



▲ Winter am Glatzer Schneeberg,
Kaltadelradierung

„Skihasi“ am Buchberg/
Pohldorf, Aquarell/
Lavierung ►



Aus: „Werkstattwochenbuch für die
Lehrlinge des Malerhandwerks“
von Wilhelm Franke

Das Wertstoffverzeichnis wurde
begonnen am 1.4.1945
abgeschlossen am 30.3.1947

Namen der Prüfer	Datum	Bemerkungen

wankte unerschrocken seinen polen, wie
 zu ynfalle, mit zornigen ab-
 zogen, ungelacht, ungelacht, abzo-
 gen und lachend, denn nicht der
 Lachend ynfalle.

mein Gefühlsprinzip.

[illegible]

Markus: 304, 000,000

Lee Richter.

Zwei Seiten aus dem „Werkstattwochenbuch für die Lehrlinge des Malerhandwerks“ von Wilhelm Franke, die sein Gesellenstück beschreiben und darstellen, unterschrieben von seinem Lehrmeister Leo Richter.

Praktizierte Normalität



Text und Fotos
Pfarrer Roman Tomaszczuk



Seit fast zwanzig Jahren kümmert sich Prälat Antony Kopacz um die Kirche und nun auch um die Hundertjahrfeier.

Jubiläum. Heiliger Georg – Heiliger Jerzy, Beweine die Taten, Erwinnere an unsere Ahnen und **erbitte Frieden zwischen unseren Völkern, Polen und Deutschen** – nicht vergeblich

Wenn nur kein neuer Krieg ausbrechen würde – lächelt der Altheider Prälat, Pfarrer Antoni Kopacz und erzählt von den Kirchenglocken. Im I. Weltkrieg blieb nur die Hl. Josef-Glocke erhalten. 1927 spendete die Pfarrgemeinde neue Glocken, von denen im II. Weltkrieg wieder nur die Josefs-Glocke den Krieg überstand. Seit dem 21. Mai 2006 hat der unbeugsame Günstling wieder Gesellschaft. Dieses Mal den Hl. Ignatz, den Hl. Georg und die auserwählte Jungfrau Maria.

Ich war zu Hause

In der Wohnung mit vielen Nippes hantiert die würdige, elegante Frau Erna. Stände nicht das Datum in der Urkunde, glaubte man nicht, daß die Hausfrau 82 Jahre zählt. Der Schrittmacher funktioniert, „da muss man Schritt halten“ scherzt sie, und langt nach einem dicken Buch mit der Geschichte von Altheide Bad. Sie blättert darin, um das Bild ihrer Konfirmation zu zeigen, denn Erna Biegus ist eine Ureinwohnerin und evangelischer Konfession. Eine von wenigen, die nach dem Krieg in der Heimat blieben. - „Eigentlich hat die polnische Behörde Deutsche zurück behalten, die



Die Figur des St. Joachim
vom Hauptaltar

unentbehrlich zur Funktion von Fabriken, Betrieben oder Kurorten waren, wie in unserem Fall“ sagt sie und erzählt von ihrem Vater, der „goldenen Hand“ des Kurhauses „Wielka Pieniawa“.

Eigentlich hatten es die Eltern nicht eilig, wegzufahren, „das ist unsere Heimat, was sollen wir in der weiten Welt suchen?“ „Fast wäre es so weit gewesen und ich hätte nach Deutschland fahren müssen“ erwähnt sie. „Die Erlaubnis zu bleiben bekamen meine Eltern, und ich sollte umsiedeln“. „Natürlich stimmten wir der Trennung unserer Familie nicht zu.“ Im nächsten Moment kehrt sie mit ihren Erinnerungen zurück zur Zeit, als die Altheider Katholische Kirche ihre Struktur erneuerte.

Ab sofort Kirche

Als Ende des 19. Jahrhunderts die Heilmethode mit Wasser aufkam suchte man überall danach. Man fand es auch zu dieser Zeit in Altheide, einem kleinen Dorf, das ein mächtiges Haus dominierte, vor ungefähr 200 Jahren von den Jesuiten erbaut. Die gewaltige Entwicklung dieser Ansiedlung und die Veränderung zu einem Kurort verlangte unbedingt die seelische Betreuung der Kurgäste und der Einwohner. Von Jahr zu Jahr kamen mehr Gäste. Die Evangelischen und auch die Katholischen Christen beschlossen, Kirchen zu bauen.

- „Die Katholische Kirche entstand innerhalb eines Jahres von Juni 1911 (Grundsteinlegung) bis Juli 1912 (Kirchweihe)“ sagt der jetzige fünfte Pfarrer der Kirche „Maria Himmelfahrt“.

- Es ist erstaunlich, wie schnell die Bauarbeiten fortschritten. Was für eine Bestimmung musste die Gründer begleiten und wie viel Energie hatten die Menschen der damaligen Zeit“ betonte der Prälat.



Frau Erna erinnert sich noch gut an den katholischen Kirchenraum in der Vorkriegszeit.

- „Als junges Mädel war ich einige Male mit Bekannten in der Katholischen Kirche“ bekennt Erna Biegus. „Zur rechten Seite, dort wo jetzt der Marienaltar ist, waren Tafeln die den Gefallenen des 1. Weltkriegs gewidmet waren.“ „Was noch?“ „Es hingen in der Kirche nicht so viele Bilder wie jetzt, na ja, und alles wurde lateinisch gesprochen. Das nahm mir die Lust, in unserer Kirche sprach man Deutsch.“

Volks-Stafette

„Dort wo die Evangelische Kirche stand ist heute ein Denkmal. Nach dem Krieg, in den 60-iger Jahren, wurde die Kirche eine Ruine und dann beseitigt. Meine Eltern heirateten in Glatz, meine Mutter wohnte dort, nicht in Altheide, wo mein Vater wohnte“ sagt Erna Biegus.

„Die Trauung war evangelisch und so wurde ich auch evangelisch getauft. Mein Vater war katholisch. Als mein Vater meine Mutter heiratete gab ihm der Katholische Pfarrer zu verstehen, daß er in der Kirche nicht gern gesehen wird. Er ging nicht mehr zur Messe, blieb aber gläubig und betete zu Hause.“ So ihre Erinnerungen aus der Kinder- und Jugendzeit.

Die junge Erna wurde in die private, kostenpflichtige Schwesternschule geschickt. – „Die Eltern wollten nicht, daß ich die Nationalsozialistische Schule besuchte. Dann wären wir von der Partei abhängig gewesen“ erwähnt sie die Zeit des Krieges und der Naziregierung.- „Wegen des Kriegsverlaufs unterbrach ich die Schule und setzte die Ausbildung in Polen fort“ sagt sie.

Als sie nach dem Krieg einen Polen heiratete war die Trauung in der Katholischen Kirche. – „Ich blieb aber bei meiner Konfession, achtete aber darauf, daß mein Sohn Richard ein eifriger Ministrant war“ erklärt sie. -

Auge um Auge

„Der Junge, dessen Vater verstorben war, wurde schnell die rechte Hand des Pfarrers. Er war solide, verantwortungsbewusst nahm er seine Pflichten wahr. Ich erinnere mich, wie er seine Kollegen rügte, weil sie in Jeans und Turnschuhen zum Altar kamen. „Du kommst nicht auf den Sportplatz, sondern ins Gotteshaus“, begründete er.“ Mit Stolz erwähnt sie ihren einzigen, vor 10 Jahren verstorbenen Sohn: „Tod. Zuerst immer jemand anders, bis es den eigenen trifft. So ist das, wenn man lange lebt“, in Gedanken versunken, „man muss Abschied nehmen von seinen



Der Künstler namens Lerch war ein Glasmaler aus Düsseldorf.

Bekannten, Verwandten und sogar von den Kindern. Beerdigung? Na was? Die katholischen Gebete für die Verstorbenen sind schön, aber ich möchte dennoch nach Evangelischen Ritus beerdigt werden. Pfarrer Antoni hat versprochen, daß er bei meiner Beerdigung dabei sein wird.“ Sie erzählt, daß Freundinnen und Nachbarinnen nervös werden, wenn sie so offen über den Tod spricht. - „Mein Gott, das ist doch bestimmt, dass wir sterben wenn wir geboren sind. Sogar mit den Enkeln spreche ich über den Tod. Wer, wenn nicht die alte Oma soll darüber sprechen?“ überlegt sie.

„Ja, das ist eine außergewöhnliche Frau“, sagt der Altheider Pfarrer, „man kann sich auf sie verlassen, nicht nur dann, wenn wir einen Dolmetscher brauchen“ lächelt er und erwähnt die Freundschaft zwischen den ehemaligen und jetzigen Einwohnern von Altheide.

Wiedersehen nach Jahren

Georg Wenzel hatte Tränen in den Augen, als ihm Anfang der 90-er-Jahre des 20. Jahrhunderts der neue Pfarrer aus seinem Heimatort einen Besuch abstattete. Es zeigte sich schnell, daß die Vorkriegseinwohner des Bades stets an ihre Heimat denken und es ihnen nicht gleichgültig ist, was in dem Land geschieht, das sie mit außergewöhnlichen Erinnerungen an ihre ersten Lebensjahre verbinden. Die Freundlichkeit und Offenheit der Polen und auch der Deutschen hat die Bindungen mit der Zeit vertieft. Die Altheider Kirche ist heute das beste Zeugnis der Verbundenheit. Seit 2006 hängt hier die Glocke zu Ehren des Hl. Georg, die in deutscher Sprache verkündet: Friede zwischen den benachbarten Völkern. Hier fanden die Feierlichkeiten mit der Ehrung von Georg Wenzel mit Päpstlichen und Bischöflichen Auszeichnungen statt, um die der Altheider Prälat gebeten hatte. „Georg ist von der Schulbank an mein Kollege“ betont Erna Biegus.

„Wir können nicht so tun, als hätte die Geschichte unserer Region erst 1945 angefangen“ erklärt Prälat Kopacz. „Endlich ist Normalität. Wir Polen erkennen das Vorkriegsgeschehen und nehmen es als Geschichte, die auch uns angeht, an. Und die Deutschen freuen sich, daß nach Jahren die Gespräche fortgesetzt werden in der ungewöhnlichen Verschiedenheit der Erzählung vom „Herrgottsländchen“ unterstreicht der Geistliche. „Uns vereint die Liebe zu Gott und unserer Kirche, die die Eltern und Großeltern unserer Freunde aus Deutschland schufen und die wir sorgfältig pflegen“ sagt der Pfarrer.

Auch auf Knien

„Ich sage wie es war“ Erna Biegus kommt zurück auf die 90-er Jahre. „Als ich hörte, daß Leute zur Renovierung der Kirche nötig sind, meldete ich mich und es fand sich auch sogleich Arbeit für mich“ und sie erwähnt die Zeit, als Pfarrer Antoni Kopacz mit der Renovierung der Kirche begann. „Damit hatte ich kein Problem. Wenn ich auch Evangelisch bin, so ist das doch ein Gotteshaus. Ich bin hier auch zu Gottesdiensten. Mein Pastor weiß das und macht mir auch keine Vorwürfe. Ich bekreuzige mich, knie nieder und bete. Zur Hl. Kommunion gehe ich nicht, das wäre zuviel. Ich muss wissen, wer ich bin, nicht Hund oder Schlange“ erklärt sie ihre Lebenseinstellung zur Katholischen Kirche. „Damals vor 20 Jahren bemerkte ich, wie der neue Pfarrer die Kirche liebt, daß ihm auch aber sehr viel daran liegt, daß diese Liebe durch konkrete Zeichen ausgedrückt wird: Renovierte Altäre, Wände und alles andere. Das gefiel mir,

und ich wollte das meinige dazu beitragen. Was bot ich an? Ich werde die Kirchenwäsche waschen und bügeln. Und so blieb es bis heute. Zum Putzen der Evangelischen Kirche in Glatz habe ich keine Kraft mehr, aber noch so viel Kraft, die Altardecken und Messgewänder der Katholischen Kirche zu pflegen“, lächelt sie und demonstriert mit einem alten Bügelbrett: „Noch ein deutsches. Jetzt gibt es solche nicht mehr. Ohne dieses wäre meine Arbeit Schinderei.“

Schlussbetrachtung

Wenn sich die Vorkriegseinwohner über Ehrentitel die sie von den Polen oder durch ihren Vorschlag bekommen haben freuen, ist es so, wie es sein soll. Wenn eine der drei neuen Glocken den Namen Georg und eine deutsche Inschrift trägt, ist es so, wie es sein soll. Wenn eine Evangelische Christin den Katholischen Ordensschwwestern bei der Sorge für die liturgischen Gewänder beisteht, ist es so, wie es sein soll. Wenn die Ureinwohner versichern, daß sie auf Grund ihrer Herkunft nie Unannehmlichkeiten von Seiten der Polen treffen, ist es so, wie es sein soll. Wenn der Pastor sich freut, daß seine getreue Gläubige in der Nachkriegszeit einen der besten Ministranten erzogen hat, ist es so, wie es sein soll. Und endlich, wenn in einem Jahr über der Nische mit dem Grundstein eine polnisch-deutsche Gedenktafel zum 100-jährigen Bestehen der Pfarrkirche hängt, wird es so sein, wie es sein soll: Normal

Mit freundlicher Genehmigung des Verfassers, **Pfarrer Roman Tomaszczuk**
Übersetzung aus **GOŚC NIEDZIELNY**, 14 sierpnia 2011, dem Bistumsblatt der
Erzdiözese Schweidnitz,
Übersetzerin Erna Biegus

„Von Altheide nach Altötting“

Georg Wenzel

„Von Altheide nach Altötting“ lautet aus Anlaß des 80. Geburtstages eine Rückschau von Renate Philipp-Koppel. 1931 in Altheide geboren, setzt sie in guter Tradition die künstlerische Arbeit ihres Vaters Rufin Klaus Koppel fort.



Rufin Klaus Koppel arbeitete von 1925 – 1938 als Entwerfer und Graveur bei den Kristallglas-Hüttenwerken Franz Wittwer in Altheide. Die von ihm entworfene Kollektion „Venecia“ machte die Firma international bekannt. Er baute für sich und seine Familie das „Kunsthaus Koppel“ und engagierte sich in der Kulturarbeit der Grafschaft Glatz als Mitbegründer der „Künstlergilde der Grafschaft Glatz“, Gründung einer Amateur-Theatergruppe in Altheide und der Organisation kultureller Veranstaltungen in Breslau, Glatz und Altheide. 1938 ging er beruflich nach Hirschberg. Nach Kriegsende traf er seine Familie in Hildesheim wieder. Das Kunsthaus Koppel war bis zur Vertreibung in Familienbesitz geblieben.

Tochter Renate begann 1948 ihr Studium der Gebrauchsgraphik in Hildesheim um es wegen der beruflichen Veränderung des Vaters an der Folkwang-Werkkunstschule in Essen fortzusetzen.

Noch vor der Abschlusarbeit im Jahre 1952 beteiligt sie sich an Ausstellungen und gewann erste Preise bei Wettbewerben, unter anderem mit dem „Firmenzeichen für Wissoll-Schokolade“.



Renate Philipp-Koppel Selbstporträt

Nach der Eheschließung mit dem Redakteur Hans-Joachim Philipp im Jahre 1957 setzte sie, als Mutter von sieben Kindern, mit freiberuflichen Arbeiten für verschiedene Auftraggeber ihre berufliche Tätigkeit fort.

Einen ehrenvollen Auftrag von der Stadt Altötting, ihrem Wohnort, erhielt sie 1980 aus Anlass des Papstbesuches. Sie erstellte für Papst Johannes Paul II. einen Fotoband mit handgeschriebenen Texten und Illustrationen.

Nach dem Tod ihres Ehemannes 1982 konnte sie u.a. in Passau, Paderborn und Osnabrück ihr künstlerisches Schaffen vorstellen.

Der Ehrenbürgerbrief der Stadt Altötting für Papst Benedict XVI. vom 7. Juni 2006 ist ebenfalls ihr Werk.

2006 hatte die Familie Philipp-Koppel Gelegenheit im Schloss Lomnitz in Hirschberg ihr künstlerisches Schaffen und das ihrer Familie auszustellen.

Ein eigens in deutsch und polnisch herausgegebener Ausstellungskatalog zeigte mit Aquarellen, Holz- und Linolschnitten Ausschnitte der Ausstellung aus dem Schaffen der Grafikerin und Malerin Renate Philip-Koppel. Aber auch Tochter Ulla hatte Gelegenheit ihre großformatigen Acrylbilder und -kollagen zu zeigen. Enkelsohn Pablo hatte ebenfalls mit Zeichnungen zur Ausstellung beigetragen. Die Vier-Generationen-Ausstellung Koppel fand große Beachtung.

Ehrenbürgerbrief

Die Stadt Altötting
verleiht gemäß dem einmütig und einstimmig
gefaßten Beschluß des Stadtrates
vom 7. Dezember 2005

Seiner Heiligkeit
PAPST BENEDIKT XVI.

eingedenk seiner tiefen Verbundenheit mit dem großen
bayerischen Marienwallfahrtsort von Kindheit an
im Namen ihrer Bürgerinnen und Bürger das

Ehrenbürgerrecht.

Der Stadtrat von Altötting hat seinen Beschluß in Freude
und Dankbarkeit gefaßt, wohl wissend um die hohe
Ehre, die dem Wallfahrtsort dank dieser Verbundenheit
bereits auf vielfache Weise zuteil geworden ist.

Altötting / Vatikanstadt am 7. Juni 2006

STADT ALTÖTTING

Herbert Hofauer
Erster Bürgermeister

Ehrenbürgerurkunde für Papst Benedikt XVI



Aus dem Ausstellungskatalog in Hirschberg
Sommerwiese/Letnia laka.
Holzschnitt/Drzeworyt 20 x 29,6 cm

Die Seligsprechung des polnischen Papstes Johannes Paul II im Jahre 2011.

Ernst Weniger

Nun wird einer fragen, wie kommt denn ein Altheider gerade auf den Papst Johannes Paul II. Da ich als junger Mensch schon das Interesse an der Philatelie gefunden habe, fand ich bei einem Besuch auf dem Antik-Markt ein Album mit den Weltreisen des Papstes Johannes Paul II.

Diese Briefe aus aller Welt haben mir so gefallen, da ich dieses Album gekauft habe. Im Laufe der Zeit habe ich diese Sammlung erweitert.

Ich bin ja in einer streng katholischen Gegend geboren, damit habe ich auch das notwendige Verständnis für diese wunderbar gestalteten Briefe.

Im August 2004 war ich mit der Reisegruppe Altheide in meiner Geburtsheimat auf Besuch. Im dortigen Postamt habe ich zwei schöne Blockausgaben der polnischen Post gesehen, die ich mir postfrisch und gestempelt gekauft habe.

Auf alle Fälle war der polnische Papst ein sehr kluger Mann, der auf alle Fragen der Menschen eine Antwort fand. Mit seinem bescheidenen Auftreten hat er die Herzen vieler Menschen erobert. Seine Reisen führten den Papst in alle Erdteile. Auch in der Bundesrepublik Deutschland hat er eine große Rundreise gemacht und er wurde in allen seinen Reisezielen von den Menschen mit großer Herzlichkeit empfangen. Seine Reisen führten nach: Köln, Bonn, Mainz, Osnabrück, Fulda, Altötting und Berlin.

Andere Weltanschauungen und Glaubensrichtungen waren für den Papst Johannes Paul II kein Hindernis, sich auch mit diesen Menschen zu unterhalten.



Heimatbesuche – Heimattreffen

Treffen Heimatgemeinschaften

Falkenhain/Neuwilmsdorf und Altheide Bad

Werner Bartsch

In 2011 war nach dem Erfolg aus dem Jahre 2009 wieder ein gemeinsames Treffen der Heimatgemeinschaften Falkenhain/Neuwilmsdorf und Altheide Bad angesagt. In Absprache mit den Begleitern der Heimatgemeinschaften Georg Pohl (Altheide Bad) und Werner Bartsch war schnell ein Termin gefunden, den es nun galt mit Leben zu füllen. Den Ort des Treffens - Herford - hatte man schon früher festgelegt. Pfarrer Udo Tielking, als zuständiger Pfarrer der Kirchengemeinde St. Johannes Baptist zu Herford hatte sofort die Erlaubnis erteilt, für das Treffen seine Kirche, wie auch das Pfarrheim nutzen zu dürfen. Die Einladungen zeigten eine überwältigende Resonanz, war man doch eingangs wegen der allgemein rückläufigen Zahlen recht skeptisch gewesen. 108 Teilnehmer wollten dieses Mal dabei sein, um sich wiederzusehen, wiedererkennen, gemeinsam zu erinnern und möglicherweise neue Bande knüpfen. Für die Durchführung der Heiligen Messe konnte vorab der Heimatpfarrer Lothar Röhr gewonnen werden. So waren alle grundsätzlichen Voraussetzungen für das Gelingen des Treffens geschaffen. Schmerzlich waren dann einige Absagen, sogar Härtefälle zu verzeichnen gewesen, doch der Freude sich wiederzusehen tat dies keinen Abbruch, man war halt nur ein wenig enttäuscht gewesen. Die Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf sah es dann als Pflicht an, die weiteren Voraussetzungen zum Gelingen des Treffens zu schaffen. Am 21. Mai 2011 war es dann soweit, die Kirche war gut besetzt, als Pfarrer Lothar Röhr einfühlsam die Heilige Messe zu gestalten wusste und die Teilnehmer waren glücklich, den wohlgemeinten Worten der Predigt lauschen zu dürfen. Die großzügige Kollekte erbrachte eine Summe von 140,00 EURO, von der die Hälfte der örtlichen Gemeinde überreicht, die zweite Hälfte dem Großdechanten der Grafschaft Glatz, Prälat Franz Jung übergeben wurde. Nach dem Gruppenfoto, das sich der Hl. Messe anschloss versammelte man sich im Pfarrheim der Gemeinde. Dort wurden die Teilnehmer von dem Heimatdichter Erhard Gertler mit wohlausgesuchten Versen auf den weiteren Tag eingestimmt. Der Sprecher der Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf, der die Organisation sichergestellt hatte, begrüßte die Anwesenden, erinnerte an die Vertreibung, gedachte der Verstorbenen und stellte den weiteren Ablauf dar. Nach dem Lied „Kehr ich einst zur Heimat wieder...“, wusste auch der Sprecher der Heimatgemeinschaft Altheide Bad seine freundlichen Grußworte vorzutragen. Gleichzeitig bot er an, daß auch die Falkenhainer und Neuwilmsdorfer gern gesehene Gäste bei der nächsten Reise der Altheider sein würden. Nach dem reichlichen Mittagessen, dieses Mal als Büfett gestaltet, war wieder Erhard Gertler zur Stelle, um mit seinen wohlgesetzten Versen an die Heimat zu erinnern, stand dieses Treffen doch auch unter dem Motto „65 Jahre Vertreibung“. Dieses Thema war auch Grundlage der Festansprache, in der Werner Bartsch auf die Vertreibung, ihre Ursachen und die Integration an den neuen Wohnorten, ergänzt durch eine Bilderserie zum gleichen Thema umfassend einging. Lieder und Verse, wieder von Erhard Gertler dargeboten, stellten einen gelungenen Übergang zum Vortrag von Georg Pohl dar, der von der letzten Reise 2010 in die Heimat so farbenfroh zu berichten wusste. Der Heimatfreund Eberhard Scholz hatte Bilder zu Verfügung gestellt, die eine gute

Ergänzung zu den gesprochenen Worten darstellte. Im Anschluss wurde Georg Pohl ein Bild von Schloss Wallisfurt als Dank für die stets treue Begleitung im Rahmen der Heimatarbeit überreicht. Der Nachmittagskaffe mit Kuchen und intensiven Gesprächen ließen alle Teilnehmer zusammenrücken, um sich auszutauschen, auch die, die das erste Mal den Weg zu dem Treffen gefunden hatten.

Zum Abschluss am Abend hatte man das Gefühl, daß hier wieder Freunde zusammengekommen waren und die sicherlich sagen konnten:

„S waor wieder schien, mer woarn ferr a poar Stunda Derhäame!“

Der Stiftung Grafschaft Glatz e.V. konnten nach der Sammlung 176,42 EURO überwiesen werden.

Im Jahre 2013 wollen wir uns wieder in Herford zusammenfinden.

**Laabt gesond, Ihr lieba Leute, Goot behitt Euch oalle Zeit!
Denkt oa onse liebe Häämte, wenn `r aa wuu oandersch seid.
Denkt oa onse liebe Häämte, die ei weiter Ferne leit;
Bleit ock oalle ei Goots Noama, Goot behitt Euch oalle Zeit!**



Heimattreffen 2011 - Gruppenbild



Werner Bartsch, links überreicht Bildnis von Schloss Wallisfurth an Georg Pohl



Viele Gespräche: v. lks. Hannelore Bobrich, Heinrich Bock, Georg Wenzel, Harald Watzek, Werner Bobrich

Reise in die Heimat – Falkenhain / Neuwilmsdorf

Werner Bartsch

Auch im Jahre 2011 sollte wieder eine Reise der Falkenhainer und Neuwilmsdorfer in die Heimat durchgeführt werden. Die Pension „Malgosia“ – von den Falkenhainern und Neuwilmsdorfern ein gern besuchtes Domizil – war angemietet und die Planung der Einzelmaßnahmen war in Angriff genommen worden. Das Reiseunternehmen Wiebusch aus Bad Salzuflen stand bereit, um nach Vorlage der Anmeldungen die Reise – wie in all den Vorjahren – wieder durchzuführen.

Nur, die Anmelderesonanz war gegenüber den Vorjahren so stark geschrumpft, daß nach einer Wartezeit und großzügiger Anmelde/Terminverlängerung durch die Pension Malgosia, die Reise zum Jahreswechsel leider abgesagt werden musste. Sicherlich – alle werden älter und die Bereitschaft somit geringer, derartige Reisen länger vorher planen zu wollen. Doch um eine Reise sinnvoll und gewissenhaft durchführen zu können, bedarf es eben auch für den Organisator ein gewisses Maß an Sicherheit. Anmeldungen für die Übernachtungen und die Vorbereitung der Programmpunkte sind längerfristig festzulegen, um auch allen Wünschen und Ansprüchen gerecht werden zu können. Es war dann sehr bitter, hat manch einem möglichen Teilnehmer auch weh getan, den Besuch der Heimat absagen zu müssen. Trotz mehrfacher Nachfrage war eine entsprechende Besetzung der Reisegruppe nicht zu realisieren gewesen. Einige der angeschriebenen, früheren Teilnehmer haben leider gar nicht erst geantwortet. Selbstverständlich waren bis hierher auch schon Unkosten zu verzeichnen.

Nun wurde beim gemeinsamen Heimattreffen 2011 in Herford festgestellt, daß einige Mitglieder der Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf den Wunsch hegen, der Heimat noch einmal einen Besuch abzustatten. Jetzt besteht die Möglichkeit – der Sprecher der Heimatgemeinschaft Altheide Bad, Georg Pohl hat eingeladen – bei den Altheidern mitzufahren. Die bisherigen Reiset Teilnehmer, die Georg Pohl begleiten durften, waren stets sehr angetan, so daß hier eine wirkliche Empfehlung ausgesprochen werden kann, diese Möglichkeit wahrzunehmen. Man weiß nicht, ob bei der Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf noch einmal eine derartige Reise zustande kommen wird, denn in 2013 sind dann alle möglichen Teilnehmer noch älter geworden. **Anmeldungen werden erbeten an:**

Georg Pohl

Telefon 07 61 / 58 38 56 – Gewerbestraße 84 – 79194 Gundelfingen

Reise in die Vergangenheit

Margot Kückelheim

Margot Kückelheim wurde 1955 in Rüthen geboren und ist die Tochter von Helga Kückelheim geb. Simon und die Nichte von Waltraud Bierbaum geb. Simon.

Dies sind wieder einmal Eindrücke einer Nachgeborenen bei einem Besuch in der Heimat ihrer Mutter und Tante.

In Bad Altheide ist die Vergangenheit lebendig – und das nicht nur durch die Erinnerungen meiner Mutter sondern auch durch den Umgang der heutigen Bevölkerung mit dieser Vergangenheit. Das fängt an mit der Inschrift an der Kirche, wo die Namen der Pfarrer seit 1923 mit deutscher Erklärung festgehalten sind. Eines der



Altheider Impressionen

Highlights auf unserer Reise nach Bad Altheide, der Heimat meiner Mutter und Tante, die ich endlich kennen lernen konnte.

In Bad Altheide wurden viele Erinnerungen wach und an mich weitergegeben. Sicher hatte ich in der Vergangenheit schon viel gehört, aber es ist anders, wenn sich dann eine konkrete Vorstellung mit den Erzählungen verbindet.

Bad Altheide ist auch heute noch ein sehr bekannter Kurort – eine DVD, die man auf Nachfrage von der Touristeninformation zugeschickt bekommt, zeigt dies sehr anschaulich. Das Kurhaus ist beeindruckend, der weitläufige Kurpark wird gerade aufwändig instand gesetzt und kann nicht betreten werden. Aber die alte Wasserfontäne gegenüber dem Eingang zum Kurhaus ist noch zugänglich. Von dieser Fontäne gibt es ein Bild mit meiner Großmutter davor. Das Gebäude der früheren Apotheke gegenüber dem Eingang zum Kurpark steht noch – auch hier kommen wieder schöne Erinnerungen hoch – meine Mutter, wie sie als Schulkind auf den Stufen selbst gepflückte Blumen verkaufte, um an Taschengeld zu kommen. Viele der alten Häuser in Bad Altheide sind noch gut in Schuss und zeigen, welch schöner Baustil den Ort prägte und auch heute noch prägt, wenigstens im Zentrum. Leider gibt es den alten Löwenbrunnen nicht mehr, an dem die Kinder auf dem Rückweg von der Schule von dem guten Quellwasser trinken konnten.

Der Ortskern, durch den sich die Weistritz schlängelt, ist sehr gut gepflegt. Viele alte Geschäfte finden sich hier wieder. Auch der ehemalige „Tyroler Hof“ steht noch,



wenn auch architektonisch verändert – ein Ort, mit dem sich schreckliche Erinnerungen verbinden: hier mussten sich meine Mutter mit Familie und vielen anderen deutschen Bewohnern Bad Altheides mitten in der Nacht versammeln, bevor sie auf den Weg nach Westen geschickt wurden.

Wie gut, dass die Völkerverständigung solche Fortschritte gemacht hat. Unweit unserer Pension gibt es eine Gaststube, in der noch viele alte Bilder von Bad Altheide hängen. Hier bekommt man auch das Buch von Zbigniew Franczukowski zu kaufen, der Bilder aus Bad Altheide, als es noch Deutsch war, in einem Buch kommentiert (auf Deutsch und Polnisch) zusammengetragen hat. Die Gastwirte haben auch ein Restaurant im Ortskern: Gospoda Altheide – auch hier finden sich sehr viele alte Bilder an den Wänden. Die Speisekarte ist natürlich auch auf Deutsch. Das Gasthaus ist im Souterrain der Apotheke, direkt an der Kreuzung, links geht es nach Glatz, geradeaus zum Bahnhof.

Hier haben wir auch ein junges Ehepaar aus Hamburg getroffen: seit Jahren verbringen sie drei Urlaube pro Jahr in Bad Altheide, wo ihre polnischstämmigen Großeltern wohnen. Sie spricht fließend beide Sprachen, und es war sehr interessant, sich mit diesen beiden, die sowohl ihre deutsche als auch die Heimat der Großeltern lieben, zu unterhalten. Da sie etwas bei der Stadtverwaltung zu erledigen hatten, hat meine Tante sie begleitet um ihre Geburtsurkunde zu suchen. Mit Hilfe der zweisprachigen jungen Dame ist es tatsächlich gelungen, diese zu finden und eine Kopie mitzubringen. Die alten Bücher sind noch vorhanden und werden gepflegt.

Sehr schön ist auch der Aufgang zur Kirche und, wenn man erstmal oben ist, der Blick über Bad Altheide. In der Kirche selbst finden jeden Nachmittag Gottesdienste statt – eine Gelegenheit, die Kirche auch von innen zu sehen. Zu einer für uns ungewöhnlichen Zeit sind dennoch viele Gottesdienstbesucher anzutreffen. Die große Anzahl an Messdienern an einem gewöhnlichen Werktag ist beeindruckend.

Nach dem Gottesdienst hatten wir Gelegenheit, noch in Ruhe das Innere der Kirche anzuschauen und Abschied zu nehmen. Es war unser letzter Tag in Bad Altheide. Diesmal konnte meine Mutter sagen: „Jetzt fällt mir der Abschied nicht mehr so schwer.“

Schulkameraden.

Georg Pohl

60 Jahre nach der Vertreibung trafen wir uns in Altheide-Bad im Haus von Kasimir Drewniak wieder. Mein Schulkamerad Wolfgang Tautz hatte bei seiner Arbeit die gleichen Erlebnisse wie ich. Wir zogen durch die Welt, weil unser Beruf und die Arbeit es so forderte. Man hatte also viel erlebt und gesehen, doch Heimat gibt es nur eine, die Grafschaft Glatz. So fingen wir an zu erzählen: weißt du noch?

Wenn wir zum Kommunion-Unterricht gingen, holten mein Bruder und ich den Wolfgang ab. Er wohnte beim Kohlenhändler Opitz gegenüber im „Putz-Häusla“ welches dem Tautz-Schuster gehörte. Nach dem Klopfen an der Tür machte seine Mutter auf und rief: „Wolfgang komm ok, die Pohl-Jonga sein doo, on honn decke Knettel derbei.“ Denn es gab keinen Jungen der nicht einen Stock dabei hatte. Man musste ja alles abklopfen. Doch nicht etwa, dass wir etwas zerschlagen oder zerstört hätten, dafür waren wir ordentlich erzogen! Die Stecken wurden in der Nähe der Altheider Kirche versteckt und auf dem Rückweg nicht vergessen. Tautzla war sehr viel bei Opitz und deren Bernhardiner war sein spezieller Freund, er hieß Barry. Wenn wir Kohlen oder Briketts holten, bekamen wir einen Leiterwagen oder im Winter einen Schlitten geborgt. Zurück brauchten wir diesen nicht bringen, das machte der Hund in Begleitung von Wolfgang. Wenn wir unsere Schuhe kaputt hatten vom Fußballspielen hat der Tautz-Schuster uns neue Kappen auf die Schuhe gearbeitet. Neue Schuhe konnten wir uns nicht leisten. In die Schule gingen wir im Sommer barfuss oder mit Klapperlatschen. Wir Kinder hatten auch immer mit mehreren zusammen eine "Bude" zum Krieg spielen, aber nur spielen. Wir mussten die Bude verteidigen oder auch anderen Freunden helfen. Wolfgang hatte seine Bude im Wald am Wallisweg. Unsere war im Sandloch hinter Robert Künast, dem Haus "Klein aber mein" in der Wallisfurter Kolonie. Wenn Langholz gefahren wurde, standen wir an der Glatzer Straße in der Nähe vom „Stroßa Kärchla“ und warteten mit einem Seil. Kam ein Langholzwagen, natürlich von Pferden gezogen, legten wir hinten ein Seil um einen Holzstamm. Mit einem Bein hängten wir uns in die Schlinge und fuhren mit bis Oberschwedeldorf. Dort warteten wir auf einen Rücktransport. Manchmal mussten wir laufen, da der Kutscher uns mit der Peitsche verscheucht hat.

Das waren einige Erlebnisse aus unserer Kindheit. 2009 rief der Tautzla mich an und sagte, er hätte Lust, nach Altheide zu fahren, mit dem Polenbus. Also sagte ich sofort zu. Ich flog von Frankfurt nach Breslau und mit dem Bus weiter nach Altheide. Wir hatten schöne Tage zusammen in der Heimat. Gewohnt haben wir bei Drewniak.

Wir sind unsere alten Wege und Erlebnisstellen abgelaufen, auch wenn es geregnet hat. Viel haben wir geträumt und gelacht. daß uns die Tränen kamen. Das war von meinem Schulfreund Tautzla die letzte Heimatreise nach Altheide, und ich bin glücklich, daß wir diese Reise zusammen durchgeführt haben.

Der Bericht im Weihnachtsbrief mit der Unterschrift „Euer Tautzla“ wird uns fehlen.



Tautz Wolfgang †, Kückelheim Helga geb.Simon, Pohl Georg

Reise in Opas Heimat

Mirijam Wenzel (15 Jahre)

Im August dieses Jahres, verbrachte ich mit meiner Familie eine Woche in Altheide (Schlesien). In dieser einen Woche konnte ich viele neue Eindrücke und Erfahrungen sammeln. Wir haben viel gesehen, fast zu viel für eine Woche, aber man kommt ja nicht alle Tage nach Schlesien. Den einen Tag waren wir in Glatz, den andern in einer Papiermühle, wiederum den anderen in Breslau oder wir haben alte Freunde meines Opas getroffen. Ein Essen beim Pfarrer oder Kaffee und Kuchen bei Ella und Kasimir. Immer an unserer Seite war Erna, unsere Dolmetscherin.

Es war für jeden etwas dabei. Aber auch wenn wir mal nichts unternommen haben, gab es in Bad Altheide genügend Möglichkeiten, Spaß zu haben oder die Kultur zu erleben. Ein Schwimmbad im Kurhaus, eine kleine Straße mit Geschäften und Restaurants/Bars in denen man tagsüber Einkäufe tätigen und abends einkehren konnte. Zum Schwimmbad muss ich allerdings noch eine Kleinigkeit sagen, denn für mich war es das erste Schwimmbad in dem Badekappen und Badeschlappen Pflicht herrschte. Allein um in das Schwimmbad reinzukommen, mussten wir einen großen Aufwand betreiben. Wir mussten erst Badekappen und -schuhe aus einem Automaten kaufen um überhaupt das Schwimmbad betreten zu dürfen. Dabei hat uns eine sehr nette Kassiererin geholfen. Aber nach einiger Zeit haben wir es dann doch noch geschafft

und konnten schwimmen gehen.

Ich denke, dass wir alle in Schlesien, mein Bruder Adrian und ich viel dazu gelernt haben. Wie man sich verständigt wenn man nicht die gleiche Sprache spricht oder wie man sich dort verhält. Teilweise gab es schon mal kleine Verständigungsschwierigkeiten, aber auch die konnten dann irgendwie behoben werden.

Alle Menschen mit denen man gesprochen hat waren sehr herzlich, hilfsbereit und hießen einen immer willkommen.

Alles in allem hat mir die Woche in Altheide sehr gut gefallen und ich kann es allen weiterempfehlen die gerne Kultur und Spaß verbinden wollen. Zu guter Letzt noch einmal ein paar Eindrücke.

Der Hl. Wenzeslaus in Glatz
auf dem Brücktorberg



Statuen in Breslau

Albendorf



Die Wasserquelle
in Bad Altheide



„Bin ich einfach eine Europäerin?“

- Schon wieder bin ich hier ... -

Barbara Grandek



In diesem Jahr komme ich noch zweimal hierher. Ja, wohin eigentlich? Ist es für mich "Polanica"? Oder doch "Altheide"? In Gesprächen mit deutschen Bekannten sage ich oft "Altheide" weil sie es sich so den Ortsnamen leichter merken können. Und jeder Pole kennt Polanica. Wenn ich Emails schreibe, dann benutze ich beide Bezeichnungen, etwa so: Altheide/Polanica. Vielleicht bin ich auch geteilt, noch halb polnisch und schon halb deutsch? Oder soll ich mir darüber gar keine Gedanken machen? Bin ich einfach eine "Europäerin"? Hüben und drüben zu Hause?

Meine Besuche in Schlesien sind dieses Jahr extrem kurz und durch Familienfeierlichkeiten bedingt. Und dennoch gelingt es mir, die Veränderungen, die hier innerhalb des letzten Jahres eingetreten sind, irgendwie zu registrieren. An der Stelle, wo Ende der 50er Jahre ein Tennisplatz war, und an den ich mich merkwürdigerweise gut erinnern kann, wurden zwei Häuschen gebaut und dort soll weiterhin Schach gespielt werden. (Georg-Str. -Charlotten-Str.).

Der ganze Park ist eine Art Baustelle, umzäunt, laut... Es wurden neue Sträucher und Blumen gepflanzt und zwischen dem Brunnenversandhaus und dem Standort der damaligen evangelischen Kirche dekorative Elemente aus Stein hingestellt. Das Kurhaus wird von außen renoviert und das Theater bekommt einen jüngeren "Zwillingsbruder", d.h. einen modernen Anbau. Die Frage, ob das eine gelungene Verbindung ist, kann kontroverse Diskussionen hervorrufen.

Fast gegenüber zum Parkhaupteingang entsteht ein neues Hotel, wobei hier zwei alte Häuser miteinander verbunden wurden. Die Außenfassade ist sehr ansprechend und fügt sich architektonisch - harmonisch in die Umgebung ein.

An der Ecke Georg-Str.- Bahnhofstr., neben dem "alten" Bankgebäude wird ein relativ großes Haus gebaut Seine Bestimmung ist mir unbekannt. Sollte ich nächstes Jahr nach "drüben" kommen, so wird das Geheimnis gelüftet werden.

Verspüren manchmal auch Sie einen merkwürdigen Drang, etwas machen zu müssen? Etwa eine Bekannte, von der Sie lange nichts gehört haben, anzurufen, oder in einen bestimmten Laden zu gehen, ohne eigentlich zu wissen, warum. Dann stellt sich heraus, die Bekannte war krank und freut sich über Ihren Anruf und im besagten Laden finden Sie das, wonach Sie schon lange gesucht haben. Jeder von uns hat so ein Erlebnis in dieser oder ähnlicher Form gehabt. So ging es auch mir im August 2011 in Altheide/Polanica. Ich wusste, ich muss zum ... Friedhof! In den letzten Jahren wurde er erweitert und viele Personen, die ich von früher her gekannt hatte, fanden dort ihre letzte Ruhe. Meistens sind es Bekannte meiner Eltern gewesen, aber auch Lehrer, die so genannten "Pioniere" der ersten Stunden nach dem Krieg, und vor allem ein Herr, der mir Deutschunterricht erteilt hatte und dessen Tochter schon vor über 40 Jahren im Großraum München leben sollte. Auch einige meiner Klassenkameraden sind dort bestattet, oder auch Personen aus der Parallelklasse oder aus der anderen Volksschule.

So habe ich mich also entschlossen, an einem schönen Vormittag den Friedhof aufzusuchen, wobei mein Hauptziel das Grab meiner Großmutter war. Dieser Person

habe ich viel zu verdanken, denn sie hat mir laut Bücher, Kinderzeitschriften, Gedichte und Märchen vorgelesen und in einer Ära, in der es noch keine Tonbandgeräte gab, meine Sprache geformt und verfeinert.

Friedhöfe sind in der ganzen Welt ganz besondere Orte und ich wage zu behaupten, beinahe jedes Land hat seine eigene "Friedhofskultur". In Polen werden Gräber von Familienangehörigen gehegt und gepflegt, es werden künstliche oder echte Blumen auf Grabplatten hingestellt, jede Woche werden Kerzen angezündet, die Gräber werden bepflanzt, sauber gemacht, nicht selten auch kleine Bänkchen hingestellt, damit man bei den lieben Verwandten ein paar Minuten verweilt. Und genau diese Aktivitäten konnte ich an diesem Vormittag auf dem Friedhof beobachten.

Gerade als ich die Nachnamen auf einem großen Familiengrab in der ersten Reihe gelesen, und mich daran erinnert hatte, dass meine Sportlehrerin diesen Namen führte, bemerkte ich in der Nähe des Grabes zwei Damen. Sie unterhielten sich lebhaft miteinander und ich begann zu überlegen, ob möglicherweise zwischen den dort bestatteten Personen und diesen Damen eine Verbindung besteht. Aus der Überlegung wurde eine Frage, die ich gestellt habe, und die lautete: "Entschuldigung, heißt eine von Ihnen Z. ... ?" Daraufhin begann die jüngere Gesprächspartnerin zu jubeln und zu kreischen: "Das ist - hier fiel mein Mädchenname - ich habe Sie an der Stimme (!) erkannt!"

Es hat sich herausgestellt, dass sie eine frühere Schülerin meiner Schule war und ein Jahr jünger als ich. (Sie wohnt jetzt im Ruhrgebiet). Wir kannten uns noch von "damals". Die zweite Dame, energiegeladen, rank und schlank, war ... meine frühere Sportlehrerin. Wir haben gemeinsam festgestellt, dass wir uns seit über 40 Jahren nicht gesehen haben!

Die Freude über das Wiedersehen war groß und wir haben uns ziemlich lange unterhalten. Das Fazit des Gesprächs: Dank Emails und Facebook ist die Welt kleiner geworden, die Entfernung spielt keine so große Rolle, der Austausch von Informationen geschieht innerhalb von Sekunden. Es wurde auch ein eventuelles Treffen der Schulabsolventen angesprochen, das im Sommer 2012 stattfinden soll.

Es ist ein Sonntag. Müde von der langen Fahrt aus Dresden und glücklich, dass ich es doch noch geschafft habe, ergatterte ich einen der letzten Sitzplätze in der Kirchenbank. Es ist kurz von 19.00 Uhr, die hl. Messe beginnt gleich und das Gotteshaus ist ziemlich voll. Offensichtlich gibt es Unterschiede zwischen dem polnischen und dem deutschen Katholizismus. Wie kann man sich sonst das, was meine Augen hier sehen, erklären. Zugegeben, das Thema ist brisant "Exorzismen/ Teufelsaustreibung". Aber in der nächsten Woche und auch in drei Wochen wird die Kirche genauso voll sein.

In meiner westfälischen Kirchengemeinde ist am Wochenende gerade mal eine hl. Messe. Der Ort, in dem ich wohne, hat zehn Mal mehr Einwohner als Polanica. Die Kirche wird selten sehr gut besucht. ..

Ein paar Monate später, schon in Deutschland, erzähle ich das Beispiel mit den Exorzismen in einer Gesprächsrunde. "So ein Quatsch!" - sagt eine Dame empört -. "Den Teufel gibt es doch gar nicht!" Daraufhin meldet sich ein Herr zu Wort: "Mein Sohn war in einem katholischen Orden in Norddeutschland. Er erzählte, dass zu der Klosterpforte öfters Leute kamen und um eine Teufelsaustreibung baten, weil sie keinen Rat mehr wussten".

Die hl. Messe ist zu Ende und große Menschenmassen strömen Richtung Ausgang. Vergeblich suche ich ein bekanntes Gesicht. Das stimmt mich traurig. Warum erkenne ich hier keinen? Vielleicht, weil auch Polanica davon nicht verschont blieb: Die große Auswanderungswelle in den 80er Jahren des 20. Jahrhunderts erfasste auch meinen Geburtsort. Viele Personen in meinem Alter und jünger sind nach Frankreich, Deutschland, Australien, Amerika, Asien, England, Italien ausgewandert. Viele haben ihren Wohnort nur innerhalb Polens gewechselt, weil sie dort Arbeit oder Ehepartner gefunden haben.

Solche Gedanken gehen mir also durch den Kopf am Ende dieses Gottesdienstes. Und auf einmal - ja, das muss sie sein, die Enkelin des Gärtners, der seinen Betrieb hinter dem Freibad, Richtung Neuheide hatte. Aber welch ein Paradox! Ich kenne sie von Fotos, die ich bei meiner Schwägerin gesehen habe. Trotzdem spreche ich sie in der Kirche an. Sie wundert sich. Und ich fühle mich in ein Glashaus, in dem viele Pflanzen wachsen und es nach feuchter, frischer Erde duftet, in das Jahr 1958 oder 1959, versetzt. Die Zeit vergeht, aber manche Eindrücke, Erlebnisse, Gerüche, die mit ihnen verbunden sind, bleiben über Jahre in unserem Gedächtnis gespeichert. Und dann, auf einmal, sind sie wieder da. ..

Zum Schluss noch eine kurze Bemerkung: Die Redewendung "die Zeit vergeht" ist eigentlich nicht richtig. Es müsste heißen: "Die Zeit bleibt, wir vergehen ... " Und eben aus diesem Grund besuche ich meinen Geburtsort im nächsten Jahr wieder.



Das neue Hotel gegenüber dem Kurtheater - mit den integrierten Villen Fundner und Hedwig

Aus der Geschichte der Orte

Es geschah in Altheide
Georg Wenzel

1721 – vor 290 Jahren:

Ein Sandstein mit der Inschrift „JHS 1721“ mit einem Kreuz im Grundmauerwerk der Kath. Pfarrkirche. (Nach Ansicht des Pfarrer Antoni Kopacz handelt es sich um den Stein aus einem Kreuz am heutigen Standort der Kirche aus der Zeit der Jesuiten in Altheide)

1861 – vor 150 Jahren

von Tiesenhausen überschreibt sein Wohnhaus in Glatz den Gründern des „Waisen- und Rettungshauses“ Regens Langer, Dr. Welzel, Pfarrer Exner.

Neben 21 Zöglingen des Hauses besuchen 35 Kinder der umliegenden Gemeinden die von der Königlichen Regierung nicht genehmigte Privatschule der Ordensschwwestern im Grufthaus in Rückers.

1871 – vor 140 Jahren

In Oberschwedeldorf verstirbt Pfarrer Scherzberg. Pfarrer Scholz wird sein Nachfolger.

Vier weitere Hedwigschwwestern verstärken den Konvent im Waisenhaus.

1881 – vor 130 Jahren

Alfons Taubitz aus Neuweistritz wird neuer Lehrer an der Altheider Schule. Die Schülerzahl beträgt jetzt 185.

1891 – vor 120 Jahren

Die kirchlichen Stellen und die Hedwigschwwestern in Breslau bemühen sich um die Genehmigung, das Waisenhaus wieder eröffnen zu dürfen.

Der Besitzer des Bades, Wenzel Hoffmann, richtet die Kneipp'sche Kaltwasser-Kur ein. Erstmals 700 Kurgäste.

Familie Gutsbesitzer Rathmann feiert 200 Jahre Ortszugehörigkeit.

1901 – vor 110 Jahren

Paul Hoffmann verkauft das Bad an Wolfgang Baron von der Goltz auf Friedersdorf. Über 800 Kurgäste in der Saison.

In Altheide wird ein Erdbeben wahrgenommen.

1911 – vor 100 Jahren

Bau des Helenenbades – Badehaus mit Wandelhalle.

Silbermedaille für das Bad auf der Hygienischen Ausstellung in Dresden.

Paul Tenzer übernimmt das Amt des Gemeindevorstehers.

Die Chausseezölle werden aufgehoben.

Erster Spatenstich durch Pfarrer Paul Theuner zum Bau der neuen Kath. Pfarrkirche Maria Himmelfahrt.

Grundsteinlegung durch Großdechant Scholz.

Aufsetzen des Turmknopfes.

Bei Arbeiten am Kirchenneubau findet man fünf gut erhaltene menschliche Skelette.
Kuratus August Grützner verstirbt.
Hauptlehrer Welzel ist 25 Jahre an der Altheider Schule.
Schwere Gewitter.
Bei Tischlermeister Monzka brennt es zweimal.
Villa „Irma“ brennt ab.

1921 – vor 90 Jahren

Grundlegende Renovierung des Klosterhofes.
Klosterhof-Gärtner Bonzoll geht. Gärtner Tschöpe kommt.
Im Klosterhof halten sich 297 Kriegsbeschädigte auf.
Der Firma Wittwer wird die Konzession zur Errichtung einer Glashütte erteilt. Sie war zunächst wegen der Veränderung des Ortsbildes umstritten.
Pfarrer Benno Taubitz vertritt den verstorbenen Pfarrer Paul Theuner.
Der Kirchenvorstand und die kirchliche Gemeindevertretung beschließen die Errichtung einer selbständigen Pfarrei. Nach Zustimmung durch die Patronatsherren, des Kirchenvorstandes und der kirchlichen Gemeindevertretung Oberschwedeldorf wird Altheide mit Neuheide selbständige Kirchengemeinde.
Villa „Caritas“ wird Eigentum der Kath. Kirchengemeinde.
Die politische Gemeinde übergibt die Kirchturmuhre der Kirchengemeinde.

Lehrer Ernst Engel verstirbt.
Die Schule hat jetzt 350 Schüler. In der neuen Schule wird ein sechster Klassenraum geschaffen. Die dort vorhandene Lehrerwohnung wird nach Umbau Wohnung für die Lehrer.
Nachdem 40 Schüler Evangelischer Konfession die Schule besuchen ist man einverstanden mit der Einstellung eines Evangelischen Lehrers.

1931 - vor 80 Jahren

Das Waisenhaus erhält endgültig den Status der Gemeinnützigkeit.
Im Klosterhof wird eine Volksküche eingerichtet die täglich 100 Mahlzeiten an Bedürftige ausgibt.
Eine Nähstube wird eingerichtet.
Vorübergehende Schließung des Klosterhofes wegen zu hoher Heizkosten.
Einweihung des Kinderheimes Dr. Frieslich (Haus Hindenburg).
Kreisjugendtreffen in Altheide.
Einrichtung einer Notstandsküche durch die Badeverwaltung und Kurdirektor Berlit.
Die Firma Wittwer erwägt, einen Stillelegungsantrag zu stellen.
Der Kath. Gesellenverein begeht sein 20-jähriges Stiftungsfest. Ein Einkehrtag mit Generalsekretär Nattermann aus Köln wird abgehalten.
Die Borromäerinnen erhalten die Erlaubnis einen Kreuzweg einzurichten.
Der Kath. Frauenbund wallfahrtet nach Maria Schnee.
Am Kirchberg wird ein Geländer angebracht.
Kunstmaler Lerch, Düsseldorf als Hersteller der Glasmalereien in der Pfarrkirche bietet die Kirchengemeinde die Skizzen zum Kauf an.

Schule und Lehrerhaus werden an die Ortskanalisation angeschlossen.

Brandmeister Bauunternehmer Friebe erhält als langjähriger Brandmeister der Feuerwehr zu seinem 50. Geburtstag einen Fackelzug.

Tischlermeister Leyer feiert das 25-jährige Geschäftsjubiläum.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ fährt über die Grafschaft.

1941 – vor 70 Jahren

Das Waisenhaus wird jetzt Reservelazarett. 11 Schwestern betreuen 120 Verwundete.

1951 – vor 60 Jahren

Das Krankenhaus wird verstaatlicht und eine Einrichtung für „Plastische Chirurgie“.

Pfarrer Marian Barg wird offiziell als Pfarrer der Kath. Pfarrkirche „Maria Himmelfahrt“ eingeführt.

1991 – vor 20 Jahren Herausgabe des „Heimatsbuch Altheide Bad“ durch Georg Wenzel.

2001 – vor 10 Jahren

Gottesdienst mit dem Breslauer Kardinal Henryk Gulbinowicz zum Abschluß der Wiederaufbauarbeiten nach der Zerstörung durch das Hochwasser 1998. Enthüllung von vier Gedenktafeln. Freigabe von zwei wieder aufgebauten Brücken im Höllental. Freigabe der wieder hergerichteten Lindenstraße. Modernisierung des oberen Teiles der Bahnhofstraße.

Erscheinen der ersten Nummer der Zeitschrift des Altheider Heimatvereins TMP Towarzystwo Milosnikow Polanicy „Nieregularnik – Altheide Unregelmäßige“.

Daten aus der Geschichte von Altheide/Polanica 1347-2011

Henryk Grzybowski

Vor 455 Jahren – 1556 – Gründung von Neuheide

Vor 305 Jahren – 1706 – Anfang des Baues des Jesuitenkollegs als Gutshof im Stil des tschechischen Barocks

Vor 235 Jahren – 1776 – Abgabe des jesuitischen Teils der Ortschaft unter die Verwaltung des königlichen Schulamts.

Vor 110 Jahren – 1901 – Verkauf des Kurorts von Paul Hoffmann an Wolfgang von der Goltz

Vor 105 Jahren – 1906 – 20. Juni – Eröffnung des neuen Kurhauses (Sanatorium I)

Vor 100 Jahren – 1911 – Bau des Helenenbades: Trink- und Wandelhalle; Eröffnung der Bücher- und Akzidenzdruckerei von B. Gellrich und Beginn der Herausgabe des Wochenblattes *Altheider Anzeiger*; 19. Juni – Grundsteinlegung der katholischen Maria-Himmelfahrt-Kirche

Vor 95 Jahren – 15. Juni 1916 – Weihe der evang. Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche

Vor 90 Jahren – 7. März 1921 – Gründung des katholischen Gesellenvereins Kolpingswerk

- Vor 85 Jahren** – 14. Juni 1926 – Weihe des Krankenhauses nach dem Wiederaufbau nach dem Brand mit angebautem rechten Flügel
- Vor 65 Jahren – 1946 –**
 Februar – Ernennung der ersten polnischen Direktoren des Krankenhauses, Dr. Czesław Ślisz;
 12. Mai – Eröffnung der Schulbibliothek in der Schule in *Falkenhain/Sokolówka*;
 19. Mai – die Stadt bekommt den amtlichen polnischen Namen – Polanica Zdrój/*Altheide-Bad* (Anordnung vom 7. Mai);
 Juni – erste Visitation des Apostolischen Administrators, Priester Karol Milika;
 11. Oktober – Konstituierung des Städtischen Nationalrats;
 12-19. Oktober – dänische Ärzte impften gegen Tuberkulose über 1000 Kinder und Jugendliche;
 11. November – Verleihung der ersten Ehrenbürgertitel an Kazimierz Dąbrowski und Mieczysław Pokorski;
 15. November – letzte Phase der Umsiedlungen/*Vertreibungen* der deutschen Einwohner aus *Altheide/Polanica* – Gründung der Vereine: PTT (Polskie Towarzystwo Tatrzańskie / Polnische Tatra-Gesellschaft) und PTKraj (Polskie Towarzystwo Krajoznawcze/Polnische Heimatkundengesellschaft);
 - Herbst – Eröffnung der Schule für Industrieglasschmuck
- Vor 60 Jahren – 1951 –**
 - 1. Januar – Verstaatlichung des katholischen Krankenhauses; 1. Mai – Eröffnung der Abteilung für plastische Chirurgie/Schönheitschirurgie; Juli – Priester Marian Barg, nach der Inkardination zum Erzbisum Breslau, wurde offiziell in die Pfarrei in *Altheide* eingeführt;
 - Gründung der Schachsektion unter Leitung von Edward Karel
 - Gründung der Dramasektion unter Leitung von Franciszek Holik-Holikowski
- Vor 30 Jahren – 1981** – 13. Dezember – Ausrufung des Kriegsrechts in Polen; von Georg Wenzel initiierte Hilfe der Bewohner von Lingen für *Altheide (Polenhilfe)*
- Vor 20 Jahren – April 1991** – Herausgabe von *Heimatbuch Altheide Bad* unter der Redaktion von Georg Wenzel
- Vor 15 Jahren – 1996** – 22. Juni – Eröffnung der Dialysestation an dem Plastische-Chirurgie-Krankenhaus; 2. September – Unterrichtsbeginn in der Regionalen Touristikscheule/*Regionalna Szkoła Turystyczna*
- Vor 10 Jahren – 2001 –**
 3. Februar – Eröffnung der Galeria Sztuki MCK/*Artgalerie des Stadtkultur-Zentrum* der Graphikausstellung von Mirosława Bernat;
 20. April – Eröffnung des Internats der Regionalen Touristikscheule;
 15. Juni – der 50. Jahrestag der Eröffnung des Krankenhauses;
 22. Juli – Enthüllung von vier Schildern zur Erinnerung an die Überschwemmung im Jahre 1998;
 9. September – Ende der Stadtsanierung nach der Überschwemmung mit eine Messe für rund 1000 Leute, die von Kardinal H. Gulbinowicz gehalten wurde;
 19. September – Eröffnung von 2 Brücken und einer Straße im Höllental/*Piekielna*

- Dolina*; Umwandlung der Grundschule Nr. 3 (im Stadtviertel Sokołówka/*Falkenhain*) in eine Privatschule des Vereins „Eduktor“; September – Herausgabe der ersten Nummer der Zeitschrift von TMP „Nieregularnik Polanicki“;
30. September – Enthüllung der Gedenktafel für Stanisław Kozicki, Generalsekretär der Polnischen Delegation zur Pariser Friedenskonferenz, er wohnte in der Elsterska-Straße/*Paul-Keller-Strasse*;
21. Oktober – festliche Messe mit Kardinal H. Gulbinowicz zum Ende der Renovierung der Maria-Himmelsfahrt-Kirche und des Baus des Gymnasiums an der Sondererziehungsanstalt der Josephschwwestern
23. November – Eröffnung der nach der 1998-Überschwemmung renovierten Lipowa-Straße – Erneuerung des oberen Teils der Zdrojowa-Straße (Fußwege, Beleuchtung, Verbreiterung der Straße)

Vor 5 Jahren – 2006

15. Februar – Herausgabe des Buches *Polanica Zdrój wczoraj i dziś/Polanica Zdrój gestern und heute* von Towarzystwo Miłośników Polanicy unter der Redaktion von Henryk Grzybowski (Band 1) und Krystyna Jazienicka-Wytyczak (Band 2)
3. Mai – Enthüllung des Denkmals für Johannes Paul II. in der Nähe von SCM
21. Mai – Weihe der neuen Glocken in der Maria-Himmelsfahrt-Pfarrei
29. August – Eröffnung der TMP-Ausstellung „*Polanica Zdrój wczoraj i dziś*“/*Altheide-Bad gestern und heute*
1. September – Einsegnung des Denkmals und Gedenktafel auf dem früheren evangelischen Friedhof
14. Dezember – Eröffnung der Ausstellung „*Źródłana przeszłość, mineralna przyszłość*“/*Quellvergangenheit, Mineralzukunft*

2011

19. März – Charter Rotary-Jugendvereine Rotaract und Interact Polanica-Zdrój
17. April – I. Osterpalme-Wettbewerb in Altheide
30. April – Installation der Gedenktafel zur Seligsprechung von Johannes Paul II. an seinem Denkmal in der Nähe von SCM
6. Mai – Eröffnung einer Ausstellung zu Roman Dmowski und Stanisław Kozicki, den polnischen Teilnehmern der Pariser Friedenskonferenz im Jahre 1919
1. Juli – Konsekration der Muttergottes-Friedenskönigin-Kirche in Sokołówka
11. August – Eröffnung des Konzertsalles in einer Schokoladendiele „Amaretto“, der ersten in der Grafschaft Glatz
15. August – Gedenkfeier des 100. Jahrestages der Maria-Himmelsfahrt-Kirche
1. September – Eröffnung des Hotels und Spa „Bukowy Park****“/(Buchenpark), des ersten Objekts dieser Kategorie in Altheide-Bad
24. September – Gedenkfeier des 10. Jahrestages der Herausgabe der TMP-Zeitschrift „Nieregularnik Polanicki“
- September – Ende der Generalrenovierung des Kurparks
- Oktober – Ende des Ausbaus und der Erneuerung des Kurtheaters

Übersetzt von Aleksandra Woźniak

100 Jahre Kath. Pfarrkirche Maria Himmelfahrt in Altheide Bad

Georg Wenzel



Die Geschichte der katholischen Kirche und der Kirchengemeinde Altheide ist nicht alt. Sie beginnt kurz vor dem ersten Weltkrieg, zu einer Zeit, als das Wirken der neuen Männer in Altheide, Kommerzienrat Haase und Kurdirektor Berlit, erste Früchte zeigte. Nicht nur der Badebetrieb wuchs explosionsartig, auch die Bevölkerung nahm in atemberaubendem Tempo zu und aus dem kleinen ländlich und landwirtschaftlich geprägten Ort entwickelte sich eine Gemeinde, die im Ortsbild mehr städtisch geprägten Charakter erhielt. Von der Anzahl der Einwohner her sollte er bald das Nachbardorf Oberschwedeldorf überflügeln, wozu Altheide ebenso wie Neuheide Jahrhunderte kirchlich gehört hatten. Über Generationen hinweg waren die Altheider und Neuheider in Oberschwedeldorf getauft worden, hatten dort die erste heilige Kommunion und die Firmung empfangen und waren schließlich auf dem dortigen Gottesacker begraben worden. Zwar hatten die Jesuiten im Schloss, dem späteren Waisenhaus, eine Kapelle eingerichtet, die aber seit Aufhebung des Jesuitenordens im Jahre 1773 nicht mehr als solche genutzt worden war. Sie hatte ohnehin nur den sich in Altheide erholenden Angehörigen des Ordens aus Glatz zum Zelebrieren ihrer Morgenmesse gedient. Erst 1862 mit dem Kauf des Waisenhauses durch ein Kuratorium und dem Umzug des "Waisen- und Rettungshauses" von Rückers nach Altheide, wurde die Kapelle wieder renoviert und ihrem ursprünglichen Zweck zugeführt. Stadtpfarrer Herzig aus Glatz nahm die Einweihung vor. An Sonn- und Feiertagen kam Regens Langer aus Glatz, um hier Gottesdienst zu halten. 1869 dann nimmt der emeritierte Militärfarrer Robert Briesnitz im Waisenhaus Wohnung und

übernimmt gleichzeitig die Funktion als Hausgeistlicher.

Während des Kulturkampfes blieb das Waisenhaus von 1878 - 1892 geschlossen. In dieser Zeit war Pfarrer Briesnitz meist andernorts zur Aushilfe und nur selten fand ein Gottesdienst in der Kapelle statt. Pfarrer Pragal aus Oberschwedeldorf gelingt es am 06. Sept. 1892 die Genehmigung zur Wiedereröffnung der Waisenanstalt zu erreichen. Jetzt ist wieder an allen Sonn- und Feiertagen Gottesdienst in der Kapelle, abgehalten von Pfarrer Briesnitz. Nach seinem Tode im Jahre 1900 übernimmt 1904 der emeritierte Kaplan Augustin Grüssner die Stelle des Hausgeistlichen, die er bis zu seinem Tode im Jahre 1910 versieht. Von 1900 bis 1904 wird der Gottesdienst von Oberschwedeldorf aus gehalten. 1904 macht Domvikar Freund aus Breslau mit einer Schenkung den Anfang zum Bau einer eigenen Kirche in Altheide. Er übereignet der Pfarrgemeinde Oberschwedeldorf das heutige Altheider Kirchengrundstück. Zuvor hatte er es von Gutsbesitzer Franz Rathmann für 3.000 Mk. Gekauft. Kaplan Grüssner wird zum Kuratus ernannt und der Oberschwedeldorfer Kirchenvorstand fasst 1905 den Beschluss, dieses Grundstück mit einer Kirche zu bebauen. Er begründet dies mit der Entwicklung des Bades. "Das bescheidene Klosterkirchlein, das vor etwa 200 Jahren von den Jesuiten erbaut worden war, vermochte die Badegäste nicht mehr zu fassen" heißt es in der Schulchronik.

Weil hierfür auch Geld vorhanden sein muss, wird 1906 der Kirchenbauverein gegründet. Schon im Oktober 1907 schenkt das wohl vermögende Fräulein Wanke aus Glatz dem Pfarrer die "Villa Caritas" als Wohnung für Pfarrer und Schwestern. Damit ist eine weitere Voraussetzung für eine kirchliche Verselbständigung geschaffen.

Im März 1909 wird der Pfarrversammlung der Plan des Architekten Schneider aus Breslau/Reichenstein vorgelegt. Der Kostenvoranschlag beläuft sich auf 60.000,00 Mark. Der Kirchenbauverein hat inzwischen 23.000,00 Mark gesammelt und Kommerzienrat Haase erklärt sich bereit 3.000,00 Mark zu stiften. Obwohl damit noch keineswegs die Finanzierung gesichert ist, gehen die Verantwortlichen mutig ans Werk. Bis zum ersten Spatenstich sollten aber noch zwei Jahre ins Land gehen. Neben der Genehmigung durch die königliche Regierung und den Großdechanten der Grafschaft Glatz müssen auch die Patronatsherren der Gutsherrschaften aus Wallisfurth und Oberschwedeldorf ihre Zustimmung dazu geben. Eine weitere Voraussetzung ist die Gründung einer Filialgemeinde. Die Genehmigung der geistlichen und weltlichen Behörden hierzu tritt am 01. Januar 1910 in Kraft. Begründet wird sie mit der gestiegenen Einwohnerzahl (900) und der "hohen Anzahl an Kurgästen". Kaplan Benno Taubitz wird von Neurode nach Oberschwedeldorf versetzt und bezieht im Mai 1910 ein Zimmer im Waisenhaus, um von nun an als Lokalkaplan in Altheide tätig zu sein.

Endlich, im Frühjahr 1911 trifft die Genehmigung der königlichen Regierung zum Kirchenbau ein. Zeichnungen und Kostenvoranschlag, inzwischen auf 78.000,00 Mark angestiegen, finden die Billigung der Behörde. Der Bauauftrag wird Maurermeister Ernst aus Glatz erteilt.

Pfarrer Theuner macht am 11. April 1911 den ersten Spatenstich zum Bau der Kirche. Schon am 10. Juni des Jahres erfolgt die Grundsteinlegung durch den Großdechanten der Grafschaft Glatz, Prälat Dr. Edmund Scholz.



Grundstein an der Kirche

Der Tag wird feierlich begangen. Nach dem Gottesdienst in der Waisenhauskapelle ziehen viele Gläubige mit den Spitzen der Behörden in Prozession zum Bauplatz. Nach der Predigt verliest Pfarrer Theuner die Urkunde, die in den Grundstein eingemauert wird. Der Text wurde vor einigen Jahren im Pfarrhaus in Altwilmsdorf gefunden. Gemeinsam wird nach der Weihe das TeDeum angestimmt.



Grundsteinlegung für die Kirche

Die Bauarbeiten schreiten so zügig voran, daß schon am 09. November 1911 von Klempnermeister Gellrich aus Glatz der Knopf auf den Kirchturm gesetzt werden kann. Die Kirchenfenster sind ein Werk des Kunstmalers Lerch aus Düsseldorf.

Am 22. April 1912 erfolgt durch Großdechant Scholz die Weihe der von der Firma Bierling, Dresden, gelieferten Glocken Paulus, Maria, Josefus. Die zweite ist ein

Geschenk des Pfarrers. Die nachstehende Aufstellung gibt Einzelheiten über die Beschaffenheit der Glocken wieder.

	Große Glocke	Mittlere Glocke	Kleine Glocke	Kl. Wandl. Glocke	Waisenhaus Glocke
Unterer Durchmesser	1177,2 mm	989,0 mm	784,8 mm	410 mm	270 mm
Höhe	1020 mm	860 mm	680 mm	300 mm	200 mm
Erstellungs- jahr	1912	1912	1912	unbekannt	1698
Gewicht	950 kg	560 kg	285 kg	53 kg	
Umschriften am oberen Rand	Gegossen v. G. Albert Bierling Dresden	desgl.	desgl.	W. Geittner Breslau	Veni sancte spiritus
Umschriften am mittleren Rand	Was drohen ist habet im Sinn	Maria. Der Engel des Herrn brachte Maria die Botschaft u. sie empfing vom hl. Geiste Ave Maria	Josef. Sct. Josef ist mein Name. Daß Arbeit u. Gebet bei Euch doch nie erlahme das ruf ich früh u. spät.		
Umschriften am unteren Rand	Fund. A. Parocho Paulo Theuner Oberschwe- deldorf Anno 1912	desgl.	desgl.		
Ornamente				Eichenlaub am oberen Rand	Bild der hl. Maria mit Jesuskind u. Kreuz
Ton der Glocke	F	As	C		

Endlich, am 08. Juli 1912 hat die Gemeinde ihren großen Tag. Weihbischof Dr. Frind aus Prag weicht die neue Filialkirche auf den Namen "Aufnahme Mariens in den Himmel" mit Reliquien des Hl. Faustus und des Hl. Fidelius. Der Hochaltar, hergestellt von den Vereinigten Tischlerwerkstätten in Neiße, zeigt das von dem Münchener Kirchenmaler Oswald Völkel, - gebürtig aus Schlegel in der Grafschaft Glatz -,

gemalte Bild von der Himmelfahrt Mariens. Als Vorlage diente ihm ein Gemälde des spanischen Malers Murillo (1618-1682) (Original im PRADO-Museum in Madrid).



Eine Reiterstaffel hat den Weihbischof in Neubatzdorf abgeholt. Am Ortseingang wird der hohe Würdenträger durch Ortsvorsteher Tentzer begrüßt. An der Ehrenpforte, nahe der neuen Kirche, stellt Pfarrer Theuner dem Bischof die Ehrengäste vor.

Während im Inneren der Kirche die Zeremonien der Kirchweihe erfolgen, predigt draußen auf dem Festplatz Seminardirektor Hoffmann aus Glatz. Nach der Konsekration des Hochaltars ist dann der feierliche Gottesdienst in dem der Bischof predigt. Etwa 80 Ehrengäste finden sich anschließend zu einem Festdiner zusammen. Der für Altheide bedeutsame Tag wird am Abend mit einem Brillantfeuerwerk beschlossen. Für seine Verdienste wird Pfarrer Theuner durch den Großdechanten der Rote Adlerorden IV. Klasse überreicht und ihm der Titel "Prälat" verliehen. Am Tage der



Pfarrer Paul Theuner



Pfarrer Benno Taubitz

Einweihung der Kirche zählt Altheide schon 1.320 Einwohner und Neuheide 373. Durch Dekret vom 08. Oktober 1912 wird Benno Taubitz als Lokalkaplan für die Filialgemeinde Altheide eingestellt.

In der Folge gilt es, die Einrichtung der neuen Kirche zu vollenden. Das zieht sich fast bis zum Ende des ersten Weltkrieges hin. Für die von Agnes Exner hinterlassenen 500,00 Mark werden von den Vereinigten Tischlerwerkstätten in Neiße ein Beichtstuhl und eine Kniebank angefertigt. Holzbildhauer Augustin Klein aus Bad Landeck, ein früherer Zögling des Waisenhauses, erstellt den Taufstein.

Rahmen für den Kreuzweg liefert Bildhauer Fischer aus Neiße. Das Altarbild für den Antoniusaltar, der nach dem Entwurf des Architekten Schneider hergestellt worden ist,

malte wiederum der Münchener Kirchenmaler Oswald Völkel. Den Altar selbst liefern wieder die Vereinigten Tischlermeister Neiße. Er ist aus Linde und Kiefer gefertigt.

Natürlich gehört in das neue Gotteshaus auch eine Orgel. Das von Orgelbauer Lux, Bad Landeck, eingereichte Angebot wird von Musikdirektor Amft, Habelschwerdt, sorgfältig geprüft und am 20. Mai 1914 der Liefervertrag mit der Firma Lux geschlossen. Im November 1914 erklingt die Orgel zum ersten Mal in der Altheider Kirche. Die Abnahme erfolgt durch den Organisten der Glatzer Stadtpfarrkirche, Rektor Matern. Der Chronist berichtet hierzu: "Die Orgel ist auch tatsächlich ein imposantes Werk, dem Auge ein wohlthuender Anblick und überwältigend in Klangfülle und Tonfärbung." Immer noch gehen von allen Seiten Spenden zur weiteren Ausstattung der Kirche ein. Unter den Spendern findet sich auch der in Glatz als edler Wohltäter verehrte Photograph Franz Boden.



Orgelepore

Nachdem am 28. März 1915 der ebenfalls von Kirchenmaler Völkel, München, erstellte Kreuzweg angebracht und eingeweiht werden kann, erfolgt am 30. Mai 1915 die erste Taufe in der Kirche. Der erste Täufling ist Alfons Jaletzke, Sohn des Postbeamten Jaletzke.

Kaum daß die Glocken im Turm der neuen Kirche Platz gefunden und die Gemeinde zum Gottesdienst gerufen haben, erfordert der Weltkrieg sein Tribut. Nach mehrfacher Mahnung muss der Pfarrer am 17. Mai 1917 einen Bericht über die Glocken einreichen und aufgrund einer Anordnung des Landrates am 25. Juli 1917 die größte, die zweitgrößte und die viertgrößte Glocke abnehmen lassen. Drei Tage später werden sie abtransportiert. Die drittgrößte Glocke kann hängen bleiben. Bereits am 27. April 1917 hatte man die Prospektpfeifen der Orgel, die aus Zinn bestanden, für Kriegszwecke abliefern müssen. Sie hatten nicht einmal drei Jahre ihren Wohlklang ertönen lassen. Am Ende des ersten Weltkrieges war also die eben erbaute Kirche schon wieder wichtiger kirchlicher Geräte verlustig gegangen.

Am 21. Dezember 1919 finden sich im "Gasthaus zum Schwarzen Adler" in Neuheide die Katholiken dieser Gemeinde, die kirchlich ebenfalls zu Oberschwedeldorf gehörte, zusammen. Die Versammlung wird von Pfarrer Theuner und Kaplan Taubitz geleitet und endete mit dem Beschluss, sich der Altheider Filialgemeinde anzuschließen.

Der Kirchenvorstand beschließt gleichlautend. Der Beschluss wird durch kirchenoberliche Genehmigung zum 01. Januar 1921 wirksam.

Um die Anlegung des Friedhofes in den Jahren 1919/1920 gibt es Auseinandersetzungen zwischen den Pfarrern, der politischen Gemeinde und Kommerzienrat Haase. Während die Geistlichen den Friedhof auf dem schon vorhandenen Grundstück westlich des Klosterhofes anlegen wollen, kämpft Kommerzienrat Haase mit Nachdruck dagegen. Er bietet zunächst 5.000,00 Mark, dann später 10.000,00 Mark, wenn der Friedhof an der Straße nach Oberschwedeldorf angelegt wird. Bei der ursprünglichen Planung befürchtet er eine Beeinträchtigung des Quellwassers durch das Grundwasser. Schließlich wird der Friedhof an der jetzigen Stelle angelegt und am 28. November 1920 von Pfarrer Theuner eingeweiht. Damit sind die Weichen gestellt, aus der bisherigen Filialgemeinde Altheide eine selbständige Pfarrgemeinde zu machen. Der große Förderer der Altheider Kirche, Pfarrer Theuner, Oberschwedeldorf, verstirbt am 07. Dezember 1920. Am 17. Januar 1921 findet auf dem neuen Altheider Friedhof an der Straße nach Oberschwedeldorf die erste Beerdigung statt. Der 60-jährige Pius Opitz, Kutscher aus Neuheide, wird begraben. Bisher fanden die Toten aus Altheide und Neuheide ihre letzte Ruhe auf dem Gottesacker in Oberschwedeldorf.

Mehr und mehr nabelt sich die Filialgemeinde Altheide von der Muttergemeinde Oberschwedeldorf ab. Alle Einrichtungen einer selbständigen Kirchengemeinde sind vorhanden und so einigt man sich auf die Trennung.

Die Patronatsherren von Oberschwedeldorf, Hilmar Freiherr von Münchhausen in Niederschwedeldorf und Hugo Sternberg in Wallisfurth, sind mit einer Verselbständigung der Filialgemeinde Altheide unter der Voraussetzung, daß sie keinerlei Patronatspflichten übernehmen müssen, einverstanden. Die Verkündigungen erfolgen am 30.01./02.02./06.02.1921. Nach Zustimmung durch Kirchenvorstand und kirchliche Gemeindevertretung werden am 09. Februar 1921 die Unterlagen zum Generalvikariat nach Glatz eingereicht. Am 06. August 1923 genehmigt die Regierung die vom

Generalvikariat der Grafschaft Glatz am 20. Februar 1921 erstellte Errichtungsurkunde. Sie soll am 01. Oktober 1923 in Kraft treten und betrifft die politischen Gemeinden Altheide und Neuheide. Die Errichtungsurkunde hat folgenden Wortlaut:

Errichtungsurkunde

Die bisher zur Pfarrei Oberschwedeldorf gehörige Filiale Altheide, Kreis Glatz, wird unter folgenden Bestimmungen zur selbständigen Pfarrei erhoben:

- 1. Der der Aufnahme Mariae in den Himmel geweihten Filialkirche werden die Rechte einer Pfarrkirche beigelegt.*
- 2. Der bisherige Filialbezirk bildet den Pfarrsprengel und umfasst die Gemeinden Altheide und Neuheide.*
- 3. Dem Pfarrer, der seinen Sitz in Altheide hat, steht ein den gesetzlichen Bestimmungen betreffend das Diensteinkommen der katholischen Pfarrer entsprechendes Einkommen zu.*
- 4. Die Besetzung der Pfarrei erfolgt durch die bischöfliche Behörde.*
- 5. Diese Urkunde tritt am 1. Oktober 1923 in Kraft.*

Mittelwalde, den 20. Februar 1921.

Der Großdechant und erzb. Generalvikar der Grafschaft Glatz.

Die nach der vorstehenden Urkunde vom 20. Februar 1921 von dem erzbischöflichen Generalvikar und Großdechant der Grafschaft Glatz kirchlicherseits ausgesprochene Errichtung und Umschreibung der kath. Pfarrgemeinde Altheide wird auf Grund der von dem Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung mittels Erlasses vom 6. Juli dieses Jahres uns erteilten Ermächtigung hierdurch von Staatswegen bestätigt und in Vollzug gesetzt.

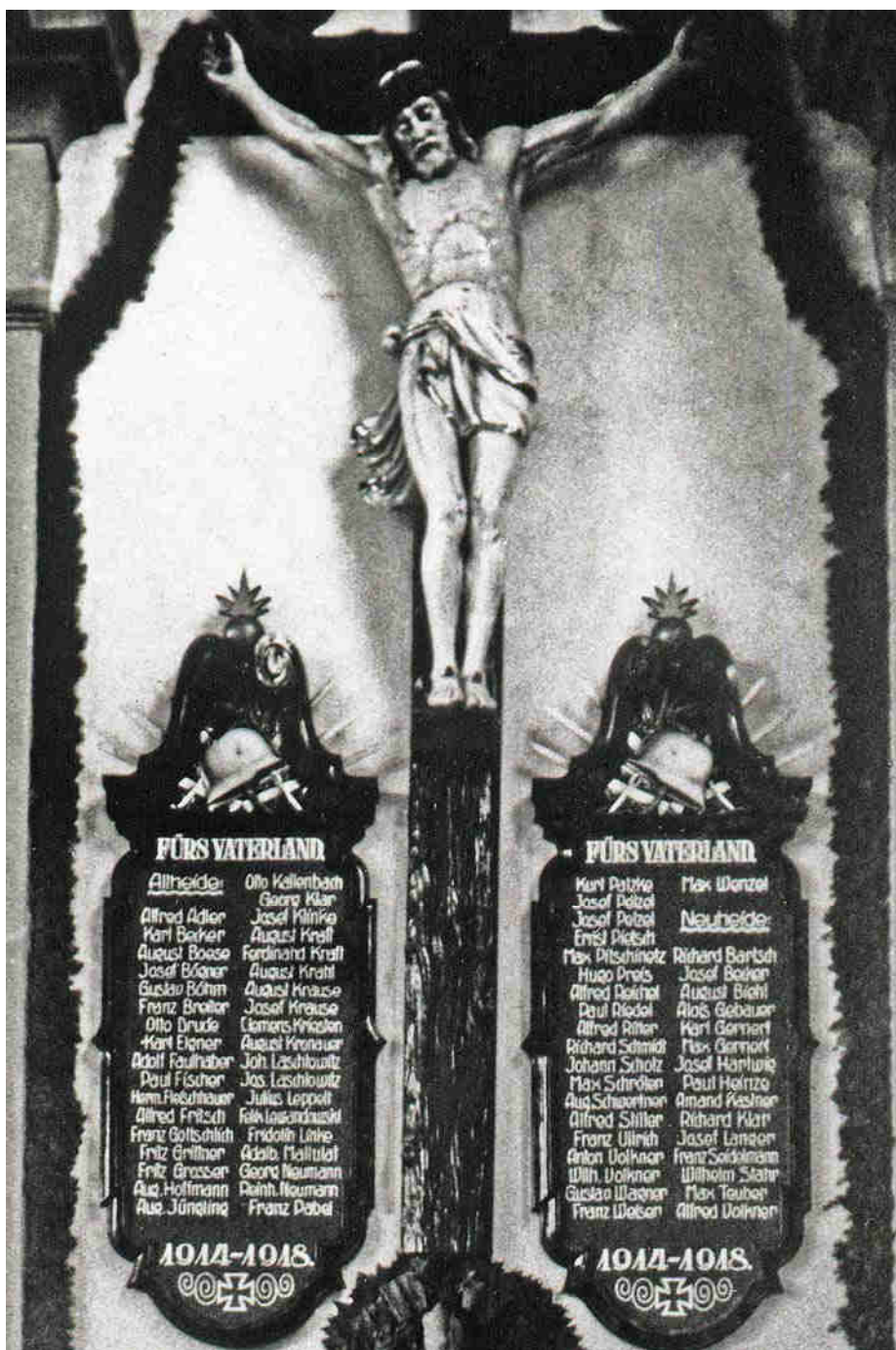
Breslau, den 6. August 1923.

L.S. Regierung -Abt. für Kirchen- und Schulwesen.

gez. Volckheim. von..

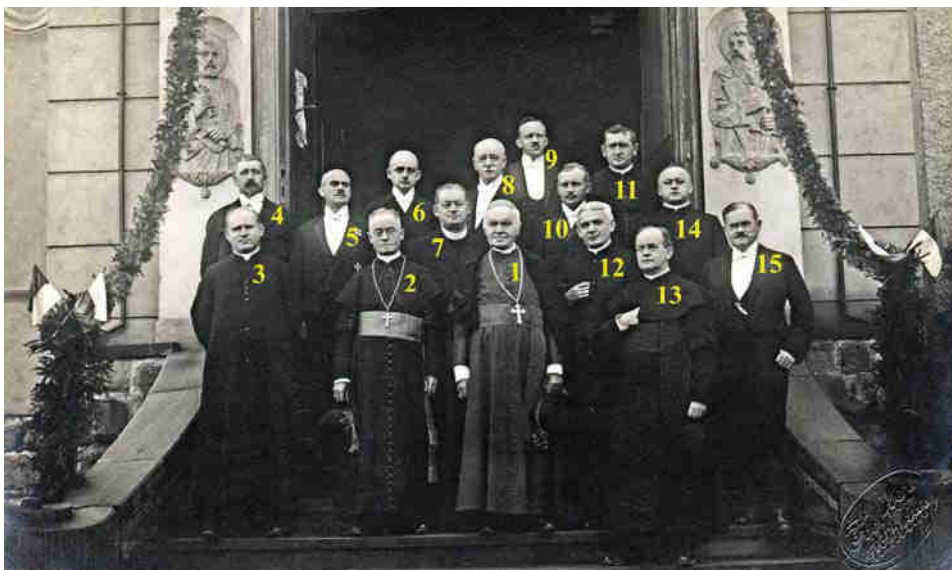
Im August 1921 leben in Altheide 1.377 und in Neuheide 365 Katholiken. Am 04. Dezember 1921 werden die vom Militärkameradenverein gestifteten zwei Gedenktafeln für die Gefallenen des ersten Weltkrieges an der rechten Stirnwand der Kirche angebracht und eingeweiht. Sie sind ein Werk des Holzbildhauers Wittig aus Neurode.

Einen Monat vor Inkrafttreten der Errichtungsurkunde zur selbständigen Pfarrei wird der bisherige Kuratus Benno Taubitz zum Pfarrer ernannt. Am 1. Oktober 1923, dem Tage der Erhebung zur Pfarrkirche, wird er als erster Pfarrer der Gemeinde eingeführt. Die Festpredigt hält der Nachfolger seines verstorbenen Förderers Pfarrer Theuner, Pfarrer Meier aus Oberschwedeldorf. Am 11. April 1924 stiftet der Fabrikant Franz Wittwer aus Anlass der Geburt seines Enkelsohnes Klaus Engel eine neue beleuchtete Turmuhr. Sie ist ein Erzeugnis der Uhrenfabrik A. Eppner & Co. in Silberberg.



Gefallene Alttheider 1914-1918

Einen Monat vor Inkrafttreten der Errichtungsurkunde zur selbständigen Pfarrei wird der bisherige Kuratus Benno Taubitz zum Pfarrer ernannt. Am 1. Oktober 1923, dem Tage der Erhebung zur Pfarrkirche, wird er als erster Pfarrer der Gemeinde eingeführt. Die Festpredigt hält der Nachfolger seines verstorbenen Förderers Pfarrer Theuner, Pfarrer Meier aus Oberschwedeldorf. Am 11. April 1924 stiftet der Fabrikant Franz Wittwer aus Anlass der Geburt seines Enkelsohnes Klaus Engel eine neue beleuchtete Turmuhr. Sie ist ein Erzeugnis der Uhrenfabrik A. Eppner & Co. in Silberberg.



Kirchenvorstand 1925 mit Weihbischof Dr. Frind (1), Pfarrer Meier (3), Max Adler (4), Rektor Jung (5), Malermstr. Mende (6), Gemeindevorsteher Paul Glatzel (8), Lehrer Hugo Lesk (9), Gemeindevorsteher Neuheide Heinrich Kahler (10), Pfarrer Taubitz (12), Dr. Klose (15)

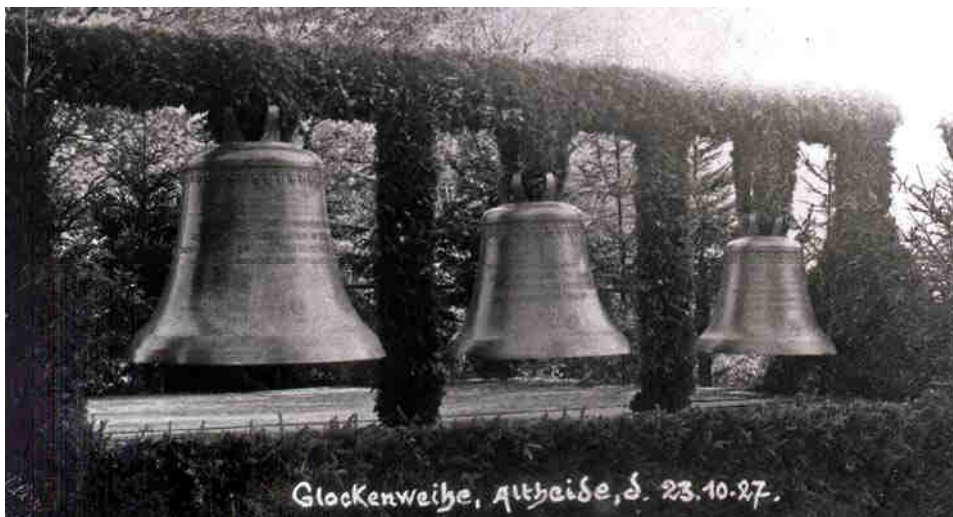
1925 denkt der Kirchenvorstand über die Wiederanschaffung der im Krieg abgelieferten Glocken nach. Im Dezember wird ein Glockenfonds gegründet. Die politische Gemeinde ist inzwischen von "Bad Altheide" in "Altheide Bad" umbenannt worden (Dezember 1925). Eineinhalb Jahre nach Gründung des Glockenfonds werden bei der Firma Gebrüder Ullrich in Apolda drei neue Glocken bestellt. Sie sollen 10.640,00 RM kosten. Kurz nach der Bestellung am 27. Juli 1927 ergeht am 30. August im Altheider Anzeiger ein Spendenaufruf an die Altheider Bevölkerung, denn noch reichen die Mittel des Glockenfonds nicht. Schlossermeister Rother erhält den Auftrag, den Glockenstuhl zu fertigen. Anfang Oktober 1927 fahren Pfarrer Taubitz, Fabrikant Franz Wittwer und Lehrer und Organist Hugo Lesk nach Apolda, um die Glocken zu besichtigen. Am 20. Oktober 1927 treffen die Glocken am Altheider Bahnhof ein. Zwei geschmückte Wagen, von Vierspännern gezogen, bringen sie in feierlicher Prozession zur Kirche. Dort werden sie am 23. Oktober 1927 vom Generalvikar der Grafschaft Glatz, Prälat Franz Dittert geweiht.



Einholung der neuen Glocken



Weihe der neuen Glocken



Die neuen Glocken

Die erste Glocke heißt "Paulus", ist in der Tonlage „d“ gegossen, 155 cm im Durchmesser und 1.750 kg schwer, trägt sie neben dem Bild des heiligen Paulus mit Schwert in der Rechten und heiliger Schrift in der Linken folgende Inschrift:

"Die Glocke war einst St. Paulus geweiht
Ward zu Waffen geschmiedet in schwerer Zeit.
Dafür erfleh uns Du mit gleichem Namen benannt
Waffen zum Kampfe fürs himmlische Land."

Die zweite Glocke heißt "Franziskus" ist in der Tonlage "fis" gegossen, 114 cm im Durchmesser und 910 kg schwer trägt sie neben dem Bild des heiligen Franziskus mit Kreuz folgende Inschrift:

"Sankt Franziskus sammelte nah und fern
Heiden und Sünder zum Dienste des Herrn
Seinen Namen trägst auch Du
Führe recht viele dem Gotteshaus zu."

Diese Glocke ist eine Stiftung des Fabrikanten Franz Wittwer.

Die dritte Glocke heißt "Maria", ist in der Tonlage "a" gegossen, 96 cm im Durchmesser und 540 kg schwer. Neben dem Bild der Mutter Gottes mit dem Jesuskind auf dem Arm trägt sie folgende Inschrift:

"Das Heil der Kranken Maria ist
Der Sterbende auch sie nimmer vergißt
Du trägst ihren Namen drum künde laut
Verlassen ist nie, wer Maria vertraut."

Auch die neuen Glocken müssen im zweiten Weltkrieg auf Anordnung der damaligen Machthaber 1942 für Rüstungszwecke abgeliefert werden. Nur die kleine

Josefs-Glocke bleibt im Turm. Alle Nachforschungen nach dem Verbleib der abgelieferten Glocken blieben ergebnislos. Wegen ihres geringen Alters ist anzunehmen, daß sie eingeschmolzen worden sind.

Am 05. März 1928 stirbt eine große Wohltäterin der Altheider Kirche. Fräulein Agnes Wanke in Glatz war nicht nur die Stifterin der Villa Caritas, also des Pfarrhauses, sondern auch des Hochaltars und der Monstranz. Die noch heute vorhandene Weihnachtskrippe wird kurz vor Weihnachten 1928 von der Familie Wittwer geschenkt, die sich ebenfalls um die Einrichtung der Altheider Kirche verdient gemacht hat.

Nach der kirchlichen Zusammenlegung der Gemeinden Altheide und Neuheide erfolgt die Auflösung der Gemeinden Altheide und Neuheide und die Zusammenfassung zu einer Gemeinde "Altheide-Bad".

1945 zählte die Gemeinde 2.706 Katholiken. Letzter deutscher Pfarrer war Dr. phil. Franz Filla, der am 01. August 1940 die Stelle seines am 20. Februar 1940 verstorbenen Vorgängers Pfarrer Benno Taubitz übernommen hatte.



Pfarrer Dr. Franz Filla



Pater Goar Weinbach Pfarrvikar
in Altheide bis 1946

Dr. Filla verstarb am 25. Januar 1945. Zur Einsetzung eines neuen Pfarrers ist es in den letzten Kriegsmonaten nicht mehr gekommen. Pfarrverweser war Pater Goar Weinbach aus Missionshaus Christus Rex in Falkenhain.



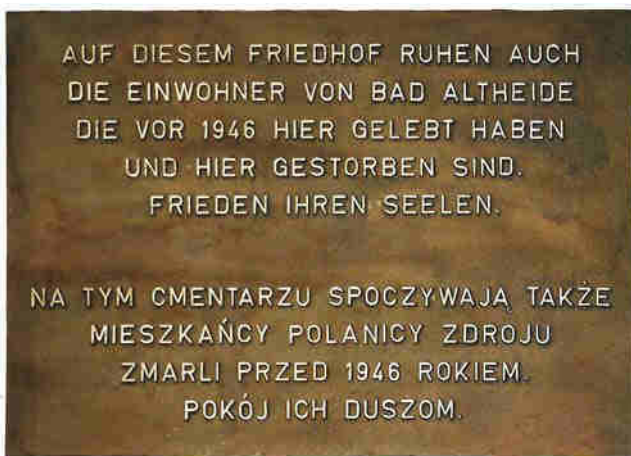
Pfarrer Prälat Antoni
Kopacz

Sofort nach seinem Amtsantritt nahm er Verbindung mit den vertriebenen Altheidern auf, nahm als Gast an ihren Heimattreffen teil und lädt immer wieder zum Besuch der alten Heimat ein. Bei diesen Gelegenheiten ist ihm die Gestaltung des Gottesdienstes in deutsch und in polnisch und das Zusammensein mit seinen Gästen ein Herzensanliegen.

Der erste polnische Pfarrer (1945-1959) war Marian Barg. Ihm folgte Dr. Zygmunt Barminski (1959-1992). Nach seinem Tode 1992 ist Pfarrer Antoni Kopacz Seelsorger der Pfarrgemeinde. Er ist Dechant des Dekanates Altheide, Domkapitular der Diözese Schweidnitz und legt großen Wert auf die Verständigung mit den ehemaligen deutschen Bewohnern des Ortes. Davon zeugen Gedenktafeln in polnisch und deutsch an und in der Kirche sowie an den Friedhöfen.



Die Pfarrer der Kath. Pfarrgemeinde
– Tafel im Haupteingang der Kirche –



Kupfertafel auf dem Kath. Friedhof



Pfarrer Kopacz im Keis der Altheider Heimatbesucher im August 2006



-----und in Iserlohn beim Altheider Treffen 1993
 (v.lks. Kurt Rahner †, Karl Frytz-Altheide †, Kasimira Zambrzyczy-Glatz, Martin Dunkel †, Pfarrer Antoni Kopacz, Georg Wenzel, Pfarrer Norbert Stroh, Friedrich Goebel, Ernst Zernig †)

Daß Kirche, Pfarrhaus, Friedhof heute im guten und würdigen Zustand sind ist nicht zuletzt sein Verdienst. Von seinem Bekenntnis zur deutschen Geschichte der Pfarrei zeugen auch die Gemälde seiner deutschen Vorgänger im Treppenhaus des Pfarrhauses.

2006 war für die Pfarrgemeinde wiederum ein großer Tag. Drei neue Glocken wurden vom Schweidnitzer Bischof Dec unter Teilnahme zahlreicher deutscher Gäste geweiht und finden nach 64 Jahren wieder ihren Platz im Turm.



Glockenweihe li. Bischof Ignacy Dec, Schweidnitz, re. Pfarrer Prälat Antoni Kopacz

Unter finanzieller Mithilfe der ehemaligen deutschen Einwohner angeschafft tragen sie die Namen „Ignacy“, die mittlere Glocke „Georg“ und mit der deutschen Inschrift: *„Rufe die Lebenden, beweine die Toten, erinnere an unsere Ahnen, erbitte Frieden zwischen unseren Völkern. Bewohner der Heimat Altheide A.D. 1946“*, die Rückseite zeigt das Wappen von Papst Benedict XVI.

Die dritte Glocke trägt den Namen „Maria“. Gegossen wurden sie in der Glockengießerei Ludwisarnia Felczynskich in Gleiwitz.

Über alle Grenzen hinweg rufen sie die Menschen aller Nationen zum Gebet in die einhundert Jahre alte Pfarrkirche.

Wortlaut der im Grundstein der kath. Kirche zu Altheide niedergelegten Urkunde

Im Namen der Allerheiligsten Dreifaltigkeit wurde heute, den 19. Juni des Jahres 1911 allhier zu Altheide in feierlicher Weise der Grundstein gelegt bei einer Filialkirche.



Die „deutsche Glocke“



Der „Chronist“ durfte als Glockenpate die „deutsche Glocke“ anläuten

Alter Sitte gemäß soll auch in diesen geweihten Grundstein eine Urkunde gelegt werden, die in Kürze über die Entstehung des Kirchenbaues und die derzeitigen örtlichen Verhältnisse Aufschluß gibt. Der Name Heide wird schon in einer alten Urkunde im Jahre 1353 erwähnt. Seit den Anfängen seines Bestehens gehört dieser Ort in kirchlicher Beziehung zur Pfarrei Oberschwedeldorf. Seine Einwohner, im Anfänge des 15. Jahrhunderts ungefähr 150 an Zahl in 8 Bauernhöfen und 20 Gärtnerstellen, erfüllten ihre kirchlichen Pflichten in der Pfarrkirche, da sie ein eigenes Gotteshaus nicht besaßen. Ursprünglich bestand Altheide aus 4 Anteilen: dem Anteil des Hospitals in Glatz, dem Anteil des Rübschhofes in Oberschwedeldorf, dem Kirchenanteil und dem Schloßgut. Das Letztere war bei weitem der größte Anteil, ein Rest desselben ist das heutige Waisenhaus mit

seiner Kapelle, die bisher den kirchlichen Bedürfnissen der Bewohner diente. Im Jahre 1494 kam dieses Gut, das durch den Ankauf mehrerer Bauerngüter bedeutend erweitert war, als erledigtes Lehen, da der letzte Besitzer desselben kinderlos starb, an den damaligen Grafen von Glatz, den Herzog Heinrich von Münsterberg. Dieser durch seine frommen Stiftungen bekannte Edelmann schenkte diesen Anteil von Altheide als ein erbliches Gut den Augustinerchorherren in Glatz. In den Wirren der Reformation ging das Augustinerstift in Glatz infolge mangels an Mitgliedern ein und die Niederlassung wurde mit päpstlicher Genehmigung in ein Kollegium der Gesellschaft Jesu umgewandelt. So kamen die Jesuiten in den Besitz des Altheider Schloßgutes, erweiterten dasselbe durch Neuankäufe und erbauten schließlich in den Jahren 1707-08 das jetzige Stiftsgebäude mit 14 Zimmern, einem Speisesaale und einer Kapelle. Damals wurde also zum ersten Male in Altheide Gottesdienst abgehalten. Allein, nach Aufhebung des Jesuitenordens in, Jahre 1776 wurden dessen Güter staatlicherseits eingezogen und öffentlich meistbietend versteigert. Das Schloßgut Altheide erwarb ein Graf von Rheden für den Preis von 4100 Talern. Damals wurde die im Schlosse befindliche Kapelle ihres kirchlichen Charakters entkleidet und diente fortan als Holzremise. In der Folgezeit wechselte das Schloßgut des öfteren seinen Besitzer und kam schließlich im Jahre 1840 durch Kauf in die Hände des damaligen Gemeindevorstehers von Altheide, Herrn Franz Rathmann. Derselbe verkaufte Schloß und den damals schon längst bekannten und benutzten Sauerbrunnen an die Geheimrätin Storch in Berlin, die den Besitz wiederum an den Baron von Herzele veräußerte. Im Jahre 1861 trat ein Konsortium von edelgesinnten Männern, an deren Spitze der Regent (convictorii) und Religionslehrer Langer aus Glatz stand, in der Absicht zusammen, für arme Waisenkinder aus der Grafschaft Glatz ein Erziehungs- und Rettungshaus zu gründen. Diese Anstalt wurde zunächst in Rückers in dem sogenannten Grufthause eröffnet. Aber da sich die dortigen Räume bald als zu klein erwiesen, wurde im Jahre 1862 das durch seine gesunde Lage geeignete Schloß zu Altheide gekauft. Infolgedessen wurde die Stiftskapelle wieder hergestellt und unter großem Andrang des Volkes von Stadtpfarrer Herzig aus Glatz neu eingeweiht. Fortan fand wieder an Sonn- und Festtagen der Gottesdienst statt, anfangs durch den Regens Langer, der eigens zu diesem Zweck aus Glatz herauskam, seit 1860 durch den emer. Militärfarrer Robert Briesnitz, der hier im Stifte wohnte. Die Anstalt blühte und gedieh, so daß im Jahre 1873 bereits 126 Kinder hier unter Leitung der Hedwigsschwestern, Erziehung und Unterricht erteilten. Da wurde leider in der Kulturkampfzeit am 01. April 1878 die Anstalt staatlicherseits geschlossen, die Schwestern verwiesen und die Kinder entlassen. Da in der Folgezeit der Militärfarrer Briesnitz vielfach anderweitig priesterliche Aushilfe leistete, war die Stiftskapelle meist verwaist. Erst als auf die Bemühungen des Pfarrers Franz Pragal von Schwedeldorf am 6. September 1892 die ministerielle Genehmigung zur Wiedereröffnung der Waisenanstalt gegeben worden war, fand wieder durch den oben genannten Herren bis zu seinem im Jahre 1900 erfolgten Tode Gottesdienst in der Kapelle statt. Seit Frühjahr 1909 versieht diesen Gottesdienst Herr Kuratus Augustin Grüßner. In früherer Zeit wurde die schon seit altersher bekannte Sauerbrunnenquelle zu Kurzwecken nicht gebraucht. Das eigentliche Verdienst, Altheide zu einem Badeorte erheben zu haben, gebührt dem Badebesitzer Wenzeslaus Hoffmann, der im Jahre 1873 das Bad erworben hatte. Das Jahr 1904 war aber erst entscheidend für das weitere Emporwachsen dieses Badeortes.

Im genannten Jahre wurden nämlich zwei wichtige Stahlsprudel erbohrt, deren Ergiebigkeit und chemische Zusammensetzung günstige Heilerfolge für die Zukunft verbergen. Der Kgl. Geheime Kommerzienrat Herr Georg Haase aus Breslau ward Besitzer des Bades und seiner Umsicht und Munificenz verdankt Altheide einen ungeahnten Aufschwung. Ein richtiges Kurhaus, herrliche Anlagen und ein Wald von neuen Villen und Kurhäusern geben davon Zeugnis. Durch die geschickte Werbetätigkeit des derzeitigen Kurdirektors Herrn Georg Berlit stieg die Zahl der Kurgäste im Jahre 1910 auf 6383 Kurgäste, 2062 Erholungsgäste, 32 312 Passanten, die Einwohnerzahl betrug 1153. Die Notwendigkeit für die katholischen Einwohner und Badegäste, eine eigene Kirche zu erbauen, erschien darum unabweisbar. Schon im Jahre 1905 wurde der Anfang dazu gemacht, indem von den Erben des † Domvikars Georg Freund in Breslau nach seiner letztwilligen Verfügung dieser Bauplatz, der zum Preise von 3000 Mark. von dem † Gutsbesitzer Paul Rathmann in Altheide gekauft worden war, zum Kirchenbau geschenkweise überlassen wurde. Nunmehr mußte vor allen Dingen daran gedacht werden, an recht viele mildtätige Herzen zu klopfen, um die Baumittel zusammenzubringen. Denn der ganze Bau muß durch freiwillige Spenden der christlichen Liebe aufgebracht werden. Zu einheitlichem Vorgehen in dieser Hinsicht wurde am 16. März 1906 ein Kirchenbauverein ins Leben gerufen, in der Kapelle wurde an Sonn- und Feiertagen von den Ehrwürdigen Schwestern für den Bau gesammelt, während der Ortspfarrer auswärtige Wohltäter für diesen Zweck zu gewinnen suchte. Im Oktober 1907 überließ Fräulein Agnes Wanke aus Glatz in hochherziger Weise als edle Wohltäterin unserer Kirchgemeinde die Villa "Charitas" dem Pfarrer mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß dieselbe zur Wohnung eines Ortsgeistlichen und zum Aufenthalt für krankenpflegende Schwestern dienen sollte. Am 07. März 1909 wurde in einer öffentlichen Versammlung aller katholischen wahlberechtigten Männer von Altheide die Gründung einer eigenen Filialgemeinde beschlossen. Dieser Beschluß wurde kirchlicherseits genehmigt am 20. September 1909, während die staatliche Genehmigung am 01. Dezember 1909 erfolgte. Die nunmehr gewählten kirchlichen Körperschaften begannen die Vorbereitung zum Bau. Herr Architekt Schneider aus Reichenstein wurde mit der Ausführung einer Skizze betraut, und sein Bauplan und Kostenanschlag nach längeren Verhandlungen mit der Kgl. Regierung schließlich am 21. März 1911 genehmigt. Die Ausführung des Baues wurde Herrn Maurermeister Ernst/Glatz übertragen. In dankenswerter Weise wurde durch die Besitzer des Pfarrortes und der Umgegend das Baumaterial größtenteils unentgeltlich angefahren. Durch weitere testamentarische und andere Zuwendungen, durch einen erheblichen Baubeitrag seitens des Badebesizers, durch Zeichnungen von den Gemeindemitgliedern ist der Baufonds seit Beginn des Baues auf 50 000 Mk. gestiegen. Allen, allen aber, die uns bisher in irgend einer Weise zur Ausführung unseres Baues ihre gütige Mithilfe gewährt, sagen wir auch an dieser Stelle ein herzlichen "Vergelts' Gott". Freilich stehen wir erst am Anfange, und viel muß noch geschaffen werden. Der Sammeleifer darf nicht erlahmen, sondern muß sich steigern. Lautet doch der Kostenanschlag für den Rohbau 72 970 Mk., ohne die innere Einrichtung, deren Wert sicher noch 20 000 Mk. betragen wird.

Aber wir vertrauen auf die Hilfe Gottes, zu dessen Ehre allein dieses Gotteshaus erbaut wird; wir vertrauen auf den Beistand der Himmelsmutter Maria, unter deren Schutz diese Marienkirche gestellt wird; wir vertrauen auf die katholische

Mildtätigkeit, die schon so viele herrliche Werke zu Gottes Ehre schuf.

So möge denn der Bau rüstig voranschreiten und unter Gottes gnädigem Schutze ohne Unfall glücklich vollendet werden. Und wenn dann zum ersten Mal die Glocken unseres Gotteshauses hinausklängen von dieser Höhe, um zum ersten Gottesdienste zu rufen, dann mögen sie zugleich hinauftönen zum Himmel als ein heiliges Gelöbnis, daß die katholische Kirchengemeinde in Altheide allein in treuem, festen Glauben an dieser Stätte ihren Gott und Herrn anbeten, loben und preisen will, daß sie mitten in ihren irdischen Beschäftigungen und zeitlichen Arbeiten nie vergessen will, daß als wahrer Lebenszweck ihr erstes Ziel Gott der Herr ist, und daß der wahre Frieden einzig und allein zu finden ist beim göttlichen Friedensfürst hier an den Stufen des Altars in unserer Kirche.

So geschehen im Jahre des glorreichen Pontifikates Sr. Heiligkeit des Papstes Pius X., im 25. Jahre der ruhmreichen Regierung Sr. Majestät unseres allergnädigsten Kaisers Wilhelm II. als Se. Eminenz Kardinal Fürstbischof Leo v. Skrbensky, den fürsterzbischöfl. Stuhl von Prag zierte, dessen Stellvertreter in der Grafschaft Glatz der Hochwürdige Herr Großdechant Monsignore Dr. Scholz aus Grafenort diesen Grundstein weihte.

Altheide, den 19. Juni 1911.

Paul T h e u n e r,
derzeitiger Pfarrer von Oberschwedeldorf

*Quellen: Pfarrarchiv Oberschwedeldorf
 Pfarrarchiv Altheide
 Schulchronik Altheide*

Fort Oberschwedelsdorf

unbekanntes Fort in der Grafschaft Glatz

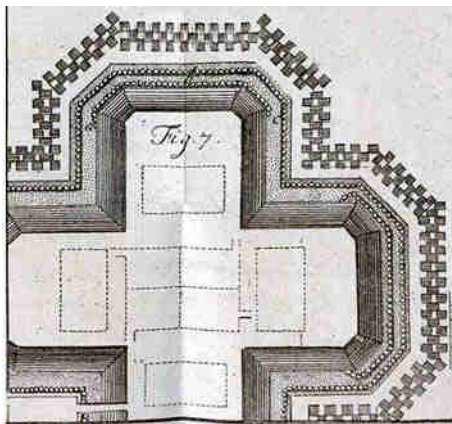
Henryk Grzybowski

Sowohl die Geschichtsliebhaber als auch die Bewohner der Grafschaft Glatz und die Touristen kennen vier Befestigungen, die am Ende des XVIII Jahrhunderts gebaut wurden: Fort Karl/*Fort Karola* im Heuscheuergebirge/*Góry Stołowe* bei Carlsberg/*Karlów*, Fort Wilhelm/*Fort Wilhelma* in der Nähe von Hüttenguth im Habelschwerdter Gebirge/*Huta w Górach Bystrzyckich*, Fort Friedrich/*Fort Fryderyka* in der Nähe von Nesselgrund/*Pokrzywna* und ein nicht mehr stehendes Blockhaus in Waldstein b. Rückers/*Szczytnik*. Deswegen ist es eine Überraschung, dass man auch in Oberschwedelsdorf/*Szalejów Górny* ein Fort baute. Vor allem – es wurde als einziges während des Krieges genutzt und galt als Vorbild für andere Befestigungen in der Grafschaft Glatz und weiter in ganz Deutschland.

Wann und warum wurde es gebaut? Im Jahre 1778 brach der Bayerische Erbfolgekrieg aus, der sich so tief in das Gedächtnis der Menschen wegen der Zerstörungen und der Hungersnot eingrub, dass man ihn als „Kartoffelkrieg“ bezeichnete, was die Schwierigkeiten bei der Nahrungsbeschaffung unterstreicht. Den ersten Schritt machte der preußische König Friederich II. Er befahl, Böhmen, das damals ein Teil der Habsburger Monarchie war, anzugreifen. Gen. Wunsch mit seinen Truppen überschritt die Grenze in der Nähe des mit Befestigungen verstärkten Nachod.

Die Österreicher saßen in der Klemme, aber weil der Winter begann, zogen die Preußen zu ihren Garnisonen zurück. Die Gefahr eines ähnlichen Angriffs war vorauszusehen, die Preußen beschlossen, ihre Position zu befestigen und der Oberleutnant Ingenieur Wolff ließ 1778 das Fort in Oberschwedelsdorf bauen. Seine Aufgabe war nicht die Abwehr sondern es sollte als Beobachtungspunkt dienen. Eigentlich war das ein Blockhaus, also ein eher kleines, nicht befestigtes Gebäude zur Selbstverteidigung von allen Seiten. Ein Blockhaus war ein Baukörper auf kreuzförmigem Grundriss, mit Erdbefestigungen und Festungsgraben umgeben.

Zum Bauort wählte man einen Hügel in Oberschwedelsdorf. Er hatte schon früher eine militärische Bedeutung, weil die Wehrmauer der Georgkirche, die dort stand, zur Abwehr von Hussiten genutzt wurde. Der Ort wurde nicht zufällig gewählt – während des Siebenjährigen Krieges marschierten dort die österreichischen Truppen ein, worauf Friedrich II. in seinem auf Französisch geschriebenen Buch *Histoire de la guerre de sept ans* (*Geschichte des Siebenjährigen Krieges*) hinwies. In weiteren Memoiren *Memoires de la guerre de 1778* (*Erinnerungen an den Krieg von 1778*), schrieb der König über die Redoute wieder mit dieser Anerkennung.



Das Kreuzblockhaus bei Oberschwedelsdorf, Grundriss.

Im Jahre 1930 fand ein Maurer August Langer unter dem Moos im Wald in der Nähe der Taverne "Silberne Falke" einen rostigen Säbel mit Scheide. Die Waffe ist gekrümmt und trägt die Inschrift: "*Maria Theresia Vivat! – Bayreuth. Infanterie-Rgt.*" Das ist eine Erinnerung an den Bayerischen Erbfolgekrieg, ähnlich wie die Kanonenkugeln, die in die Wand der „Strooßa-Kärchla“ eingebettet sind. Heutzutage wachsen an dem Ort des Fortes Bäume. Man kann aber die Erdbefestigungen und Mauerteile, die von Menschenhand angelegt wurden, noch erkennen. Die Zufahrtstraße zu der Befestigung von der nordwestlichen Seite her ist auch zu sehen. Ich empfehle einen Spaziergang in der Freizeit. Das Fort ist auf einfache Weise zu erreichen: es gibt einen Pfad an der linken Seite des Friedhofs in Oberschwedelsdorf oder einen Weg in der Richtung von Kamnitz (Kreis Glatz)/*Kamieniec* und Möhlten/*Gorzuchów* aus.

Auf der Hügelspitze, wo das richtige Blockhaus stand, kann man heute nur noch Umrisse des Gebäudes erkennen, weil es vor über 200 Jahren zerstört wurde. Am 17. Januar 1779 wurde die Befestigung von den Österreichern unter Feldmarschall Dagobert von Wurmsers Führung erobert. In der Nacht marschierten fünf Militärkolonnen unerwartet in die Grafschaft Glatz ein. Man sollte nicht vergessen, dass die Grenze der Grafschaft, die zugleich die preußisch-österreichische Grenze war, das Habelschwerdter Gebirge entlang verlief, und nicht wie heute das Tal der Wilden Adler entlang.



Zufahrt von der Northwest-Seite

Man kann annehmen, dass sowohl die unrühmliche Kapitulation der mit dem Angriff überraschten Garnison in Habelschwerdt/*Bystrzyca Kłodzka*, als der Befehlshaber, Fürst Adolf von Hessen-Philippsthal, mit eintausend Soldaten in Gefangenschaft geriet, als auch die effektive Abwehr vom Fort Oberschwedelsdorf im Jahre 1779, die Festung Glatz vor dem Angriff schützte, einen Einfluss hatten auf die Entscheidung im Jahre 1790 über den Bau einer Verteidigungslinie auf der inneren Seite des Heuscheuergebirges und des Habelschwerdter Gebirges. Wenn man auf die Landkarte schaut, bemerkt man, dass alle Befestigungen, bei Fort Wilhelm, über Fort Friedrich, das Blockhaus in Waldstein b. Rückers und Fort Karl bis zur Befestigung in Passendorf/*Pasterka*, beinahe in gerader Linie gelegt sind (sh. Karte auf der nächsten Seite). Diese Befestigungen wurden trotz Reichenbacher Konvention aus dem Jahre 1790 gebaut. Friedrichs II. Nachfolger, Friedrich Wilhelm II., der Thronfolger und preußische Generäle besuchten den Bau der Befestigungen mehrmals, was davon zeugt, dass sie dieser Sache viele Beachtung schenkten.

Übersetzt von Aleksandra Woźniak

Quellen:

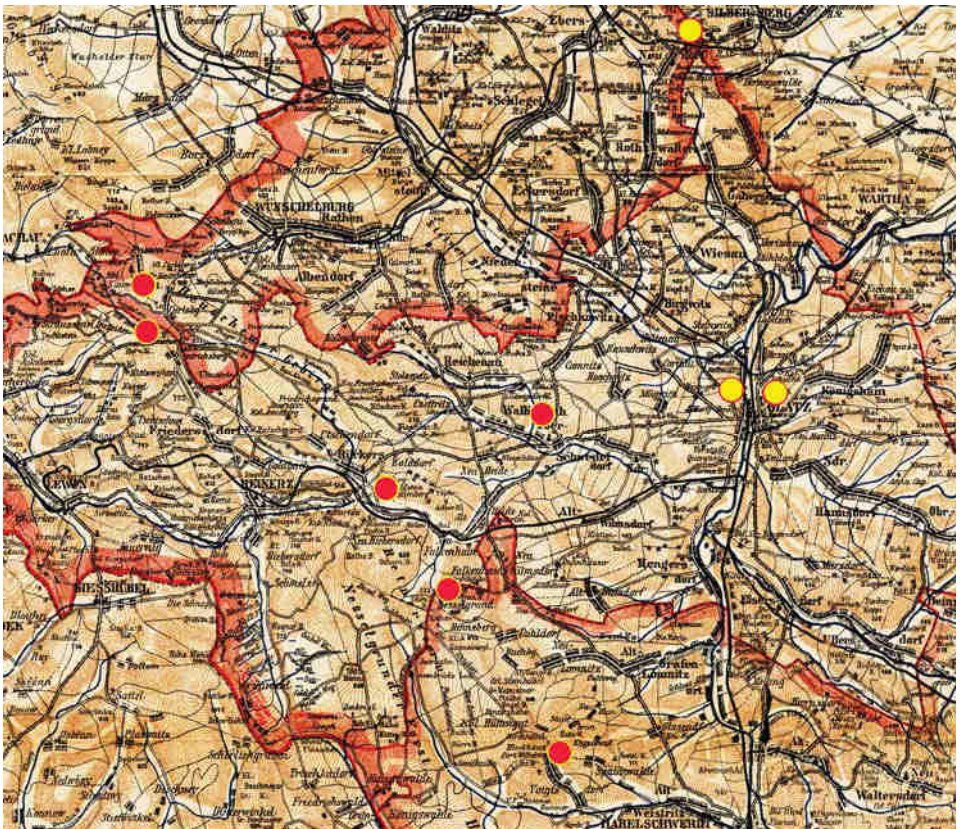
Tielke, Johann Gottlieb: *Unterricht für die Officiers, die sich zu Feld-Ingenieurs bilden, oder doch den Feldzügen mit Nutzen beywohnen wollen durch Beispiele aus dem letzten Kriege erläutert und mit nöthigen Plans versehen*, Dresden 1769. Anmerkungen zur Edition der Handschrift von 1769, Militärgeschichtliche Zeitschrift, Volume 69, Issue 1 (November 2010), Oldenbourg Wissenschaftsverlag, München
 Tschitschke, Max: *Die alten Befestigungsanlagen in der Grafschaft Glatz und Fort Wilhelm bei Voigtsdorf*, Glatzer Heimatblätter, Zeitschrift des Vereins für Glatzer Heimatkunde 1920, nr 2, s. 47...

Anmerkung der Redaktion:

Die vom Autor benutzte Schreibweise Oberschwedelsdorf ist diejenige, die auch in den alten Unterlagen zu finden ist.



Teile der unteren Mauern



Paul Matting, Erfolgs- und Kriegszeit-Bürgermeister

Henryk Grzybowski

In zwei Jahren, am 20. Mai, feiert Breslau den 100. Jahrestag der Einweihung der Jahrhunderthalle/*Hala Stulecia*, auch Volkshalle/*Hala Ludowa* genannt. Sie wurde anlässlich der Jahrhundertausstellung gebaut und die Eröffnungsansprache hielt Oberbürgermeister Paul Matting. Seine Biographie zeugt davon, auf welche Erkenntnisschwierigkeiten ein Historiker stößt und dass eine Gestalt, die vor weniger als 100 Jahre lebte, mit einem Nebel von Geheimnissen umgeben sein kann.

In der 2001 herausgegebenen *Encyklopedia Wroclawia*¹ wurde als Mattings Todesdatum das Jahr 1922 nach einer deutschen Quelle² angegeben. Der Autor dieses Textes war im Jahre 2005 der Redakteur des Buches *Polanica Zdrój wczoraj i dziś*³, wo er eine Erwähnung über „Matting, Oberbürgermeister im Ruhestand“ herausfand, der an einer Gemeindeverwaltung im Jahre 1930 in Altheide-Bad/*Polanica-Zdrój* teilnahm. Auch bei Dr. Wolfhart Unte findet man Erinnerungen an die Lebensperiode von P. Matting in Altheide und seinen Tod erst im Jahre 1935. Der Autor informierte dann Wydawnictwo Dolnośląskie/*Niederschlesischer Verlag* von dem gefundenen Fehler und in der nächsten Ausgabe der *Encyklopedia*⁴ wurde es korrigiert. Hier ist das, was man über Matting in der Publikation⁵ aus dem Jahre 2007 lesen kann:

„Paul Matting (1912-1918). Er wurde am 2. Februar 1859 geboren. Ähnlich seinen Vorgängern in diesem Amt, hatte er ein juristisches Studium, das er in Berlin abschloss. Die Selbstverwaltungskarriere begann er in Danzig und dann, im Jahre 1890, wurde er als Kassenwart in Stettin eingestellt.

Stadtratsmitglieder in Charlottenburg wählten ihn 1895 zum Oberbürgermeister. Das höchste Amt in Breslau übernahm er im Jahre 1912. Als konservativer Politiker konnte er seine Stelle während der revolutionären Ereignisse des Jahres 1918 nicht behalten und wurde gezwungen, von dem Amt zurücktreten. Die Zeit seiner Regierung fiel auf die Zeit des Ersten Weltkrieges, als in der Stadt ein kommissarischer Vorstand regierte. Die Verwaltung wurde am 30. Juli 1914 der Militärregierung unterstellt. Im Vordergrund für die Regierenden stand, Mobilisierungspunkte zu bestimmen und die Sicherung der Nahrungsreserven für 390.000 Leute zu sichern. Man schaffte es nicht, genug davon zu organisieren, deshalb wurden in Breslau Bezugsscheine für Kleider, Schuhe, Unterwäsche und Nahrungsmittel eingeführt.

Nach dem Ersten Weltkrieg begann P. Matting an der Technischen Hochschule Eisenhüttenwesen zu studieren. 1927 wurde er als Assistent in diesem Institut eingestellt



Paul Matting
Oberbürgermeister von Breslau



Jahrhunderthalle 1913

und schrieb seine Doktorarbeit zum Thema Technik. 1928-1930 arbeitete er in den Eisen- und Stahlwerken Hoesch AG in Dortmund. Sein Todesdatum ist unbekannt“

Das letzte Kapitel ist falsch, weil es eine andere Person betrifft.

Der Erfolg: die Jahrtausendausstellung

Zurück zur Matting's Amtszeit – anlässlich der Jahrtausendausstellung, die im Jahre 1913, am 100. Jahrestag der von Preußen und seinen Verbündeten gewonnenen Völkerschlacht bei Leipzig organisiert wurde, wurde die Jahrhunderthalle eröffnet. Üblich war es, den Jahrestag großer Schlachten zu feiern, aber der liberale Breslauer Stadtrat, der fast zur Hälfte von Sozialdemokraten gebildet wurde, wollte sich den kaiserlichen Empfehlungen nicht unterordnen. Die Ratsmitglieder würden lieber an die Proklamation von Friedrich Wilhelm II. (1770-1840) *An Mein Volk* vom 17. März 1813 erinnern, in der der seit 1797 herrschende Monarch seine Untertanen, „Preußen und Deutsche“, zum gemeinsamen Krieg über Befreiung „von fremden Herrschern“ aufforderte und wegen Volksanschluss zum Krieg gegen Napoleon appellierte⁶. In Wirklichkeit wurde die Proklamation unter dem Druck von preußischen Liberalen, besonders Heinrich Friedrich Karl Freiherr vom und zum Stein (1757-1831), herausgegeben. Der Freiherr versetzte den König in Angst, weil er ihm die Situation in noch düsteren Farben ausmalte als sie in Wirklichkeit war; Friedrich Wilhelm II. badete in Schweiß und war weiß wie eine Wand, weil man ihn gegen seinen Willen davon überzeugte, der Koalition der Napoleon-Gegner beizutreten. Außerdem sollte er sich dazu erniedrigen, direkt zu den Untertanen zu sprechen⁷. Stein, der vor dem König ein paar Jahre früher in Ungnade fiel, als er nach der Kapitulation der angeblich unbesiegbaren preußischen Armee vor Napoleon und nach der Niederlage von Preußen im Jahre 1806 vorhatte, Grundreformen einzuführen – jetzt kam er als Berater und

Gesandter von Zar Alexander I. Die Proklamation war also das erste Dokument in der preußischen Geschichte, das direkt an das Volk gerichtet war. Es wurde von Theodor Gottlieb von Hippel dem Jüngeren (1775-1843) bearbeitet und nachdem es unterschrieben worden war, wurde es am 20. März 1813 in der „Schlesischen Zeitung“ publiziert. Die Gestalt von Hippel ist auch von Erinnerungswert – er verlangte, im Namen der Edukationsverbesserung, in Schlesien, vor allem für die polnische Bevölkerung, einen Teil der Fächer auf Polnisch zu unterrichten. Er war auch ein Freund und Betreuer von E.T.A Hoffmann (1776-1822) – Jurist, Dichter, Zeichner von Satiren und Komponist. Hoffmann war ein Vorläufer der Phantastik und romantischen Oper, den Hippel mehrmals unterstützte und dem er in der juristischen Karriere half. Dank dessen konnte Hoffmann sorglos schaffen, ohne sich um das Materielle zu kümmern. Hippels Tochter war danach Ehefrau von Johann Eduard von Schleinitz (1798-1869), dem langfristigem Oberpräsidenten der Provinz Schlesien zwischen 1848 und 1869.

Dennoch verstanden die Breslauer Ratsmitglieder den königlichen Appell als eine Übergabe eines Teils der Macht an das Volk und als Triumph der demokratischen Aspirationen (jedoch begrenzter nach den Ereignissen der Revolution 1848/49) und genau das wollten sie unterstreichen. Der unzufriedene Kaiser Wilhelm II. nahm die Jahrhundertausstellung nicht unter sein Patronat (für ihren historischen Teil war nur der Vier-Kuppel-Pavillon bestimmt, nicht die Halle) und erschien nicht zu ihrer Eröffnung. An seiner Stelle wurde der Thronfolger, der preußische Kronprinz Wilhelm von Preußen (1882–1951), zur Einweihung delegiert. So wurde also die demokratische Ausgabe des Appells mit einer großartigen Ausstellung gefeiert, für die man die Jahrhunderthalle baute. Als der Künstlerverband Schlesien die 1. Ostdeutsche Kunstausstellung plante, stellte man fest, dass Breslau kein für diesen Zweck geeignetes Gebäude besaß. In 1908 fragte deshalb Karl Masner⁸, der Direktor des Schlesischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer, in einem Artikel, herausgegeben in der Zeitschrift „Schlesien“, „*Braucht Breslau ein Ausstellungsgebäude?*“ Masner schlug vor, eine große Halle für Ausstellungen, Sportwettkämpfe, Musikfestivals und Massenveranstaltungen zu bauen. Sie war damals die größte Stahlbetonkonstruktion der Welt – 41 Meter hoch und mit Kuppel mit dem Durchmesser von 65 Metern. Der Schöpfer des Projekts war Max Berg (1870-1947). Ein paar Jahre zuvor belachte man das Konzept und sagte, von unten sähe die Halle aus wie eine Gasuhr, von oben wie eine Hutschachtel⁹. Der Bau der Halle war eine große Kostenbelastung für den Stadthaushalt, vor allem weil der Kaiser das Geld dafür nicht gab und Breslau ein Darlehen aufnehmen musste. Aber der Initiator des Baus, Georg Bender (1848-1924), langfristiger Oberbürgermeister Breslaus zwischen 1891 und 1912 meinte, dass es eine Sache ist, die sich für die Stadt lohnt. Er wurde daran erinnert, wie hoch die Kosten des Baus von provisorischen Hallen ist und dass die Städte, die verschiedene Ausstellungen organisieren, schon solche Hallen hatten oder sie gerade bauten. Der zukünftigen Entwicklung zugunsten beschloss man, dass Breslau zu den Städten, die Ausstellungen organisieren, aufschließen musste¹⁰.

Matting: Der Triumph

Während des Baus der Halle, der Ausstellungspavillons und anderer begleitender Objekte wie des Vier-Kuppel-Pavillons, der Pergola und des Japanischen Gartens trat



Der Thronfolger vor der Jahrhunderthalle. Der vierte von rechts ist P. Matting

der verdiente Bender am 30. September 1912 von seinem Amt zurück, und zum neuen Oberbürgermeister von Breslau wurde P. Matting gewählt. Der Nachfolger wurde am 2. Oktober 1859 als Sohn von Herman Matting, ökonomischen Berater und Pächter in Cunersdorf/*Kunowice* bei Crossen an der Oder/*Krosno Odrzańskie* und Augusta Krüger aus Danzig-Langfuhr/*Gdańsk-Wrzeszcz* geboren (vielleicht deshalb arbeitete er zuerst in der Danziger Selbstverwaltung). Er heiratete eine Engländerin, Bessie White (Tochter von Hamilton White und Kate Pogson)¹¹. Seit 1895 kam er den Verpflichtungen des zweiten Bürgermeisters von Charlottenburg nach und 1898-1899 erfüllte er die Funktion des Bürgermeisters¹² dieser Residenzstadt bei Berlin, die sich schnell um das Schloss der preußischen Herrscher herum entwickelte. Der berühmte Bahnhof ZOO, die Technische Hochschule oder die Deutsche Oper wurden in dieser Stadt gebaut, die im Jahre 1920 in einen der zentralen Teile Berlins umgewandelt wurde.

Die Einweihung der Jahrhunderthalle fand am 20. Mai 1913 und, obwohl es ein hohes Verdienst seines Vorgängers war, es war ebenso der Tag des größten Erfolges von P. Matting. Das prinzliche Paar, Wilhelm von Preußen mit seiner Gemahlin Cecilie Herzogin zu Mecklenburg, kam aus ihrer Residenz, dem Schloss in Oels/*Oleśnica* um 11 Uhr mit einem Auto mit Leinenverdeck¹³. Am Anfang sang der Breslauer Männerchor, insgesamt 600 Personen, das Lied „*Ich bin ein Preuße*“¹⁴. Man sollte dabei beachten, dass der Begriff „Preuße“ zwei ganz andere Bedeutungen hatte. In Polen zeichnete die Unterdrückung durch preußische und deutsche Angreifer und die spätere Propaganda ein Bild eines dummen und im Drill erzogenen Söldners und eines bürokratischen und blindgehorsamen Beamten. Als Beweis für solche Vorurteile kann man eine lange Liste von Beispielen anführen, beispielsweise die authentische Gestalt des „Hauptmann von Köpenick“. Jedoch war der Begriff „Preuße“ für viele Bewohner

von Preußen positiv. Er bedeutete auch die Anwesenheit vieler Kulturen und Religionen, demokratische Bestrebungen der Zeit der Revolution 1848/49 und technische Modernität. Multikulturelle gingen davon aus, dass Preußen schon in der Zeit von Friedrich II. eine Politik der Religionstoleranz führen mussten, weil sie Menschen zum Arbeiten brauchten: Handwerker, Bauern, Soldaten (jeder zweite Soldat war damals kein Preuße). In diesem Land fanden also aus Frankreich vertriebene Hugenotten Zuflucht, Siedler aus Holland (samt Mennoniten), schweizerische Konditoren, Tschechen und im kulturellen und politischen Leben anwesende assimilierte Juden¹⁵. Die liberalen Deutschen waren davon überzeugt, dass die herrschende, junkerlich-militärische Schicht, auf die sich die Monarchie stützte, die Staats- und Volksentwicklung hemmte¹⁶.

Nach dem Auftritt des Chores hielt der Oberbürgermeister eine patriotische Rede, in der er die Jahrhunderthalle als „ein Denkmal der Heimatbefreiung und eine Warnung für zukünftige Generationen“ bezeichnete¹⁷. Mattings Rede wurde von über fünftausend Gästen gehört, die zum ersten Mal die Möglichkeit hatten, sich zu überzeugen, wie perfekt die Akustik in dem Gebäude war, weil die Worte des Bürgermeisters in jeder Ecke des Saals zu hören waren¹⁸. Die an der Decke befestigten Korktafeln funktionierten als ein akustischer Teppichboden und in die Rahmen der 600 Fenster aus Eisenholz setzte man Glasscheiben mit Filzdichtungen ein. Der Thronfolger eröffnete die Jahrhundertausstellung. Man muss wissen, dass Prinz Friedrich Wilhelm, der, seinem Vater ähnlich, in der Zwischenkriegszeit auf die Rechte auf den Thron verzichtete, oft in dem obengenannten Schloss in Oels blieb. Das Schloss wurde einst zusammen mit dem Fürstentum Oels von Graf von Glatz, Heinrich dem Älteren, Herzog von Münsterberg und Oels übernommen, nachdem die lokale Linie der Piasten-Dynastie erlosch. Im XVI. Jahrhundert ließen des Grafen Nachfolger das Schloss gründlich umbauen, neue Flügel und Renaissancekreuzgänge bauen, damit der Hof repräsentativer aussehen konnte.

Die Ausstellung wurde außerdem am 31. Mai 1913 mit der Uraufführung von *Festspiel in deutschen Reimen* von Gerhart Hauptmann gefeiert, welches von der Schlacht bei Leipzig handelte und unter der Regie des hervorragenden Künstlers, Max Reinhardt war. Das Stück, das das Wachsen des deutschen Nationalgeistes gegen die napoleonische Diktatur zeigt¹⁹, beinhaltete jedoch Kritik an dem Krieg und hatte eher eine pazifistische Aussage. Zugleich zeigte es Napoleon, den man besiegte, als Zerstörer des alten Regimes und den Gründer des gemeinsamen Europas. Ein Skandal brach aus, das Stück, nach Protesten von Veteranen, Militärkreisen und des schlesischen Adels, wurde als nicht patriotisch²⁰ genug angesehen und unter dem Druck des Kronprinzen und aus Berlin vom Spielplan abgesetzt.

Für die damals weltgrößte Betonhalle projektierte der über 80 Jahre alte, berühmte Orgelbauer Wilhelm Sauer (1831-1916) aus Frankfurt an der Oder die größte Orgel der Welt. Sie wurde in nur 10 Monaten von Paul Walcker gebaut, der auch aus einer Orgelbauerfamilie stammte und 1910 Sauers Firma übernahm. Ein paar Monate nach Mattings Rede, am 24. September 1913, spielte Prof. Karl Straube (1873-1950), Konzertmeister an der Thomaskirche in Leipzig, das Instrument mit 200 Stimmen und mit 15 133 Orgelpfeifen. Sicherlich war auch dieser Tag ein Triumph von P. Matting. Die Wahl des Künstlers war nicht zufällig – in dieser Kirche, die sowohl der Tätigkeitsort als auch die Ruhestätte von Johann Sebastian Bach ist, ertönt eine Orgel

von Sauer seit 1889. Ein großartiges, 30 Minuten langes Stück von Max Reger, das von Breslau speziell zu dieser Gelegenheit bestellt wurde, *Introduktion, Passacaglia und Fuge e-moll* op. 127 gab die Chance, alle Möglichkeiten der Orgel zu präsentieren^{21/22}.

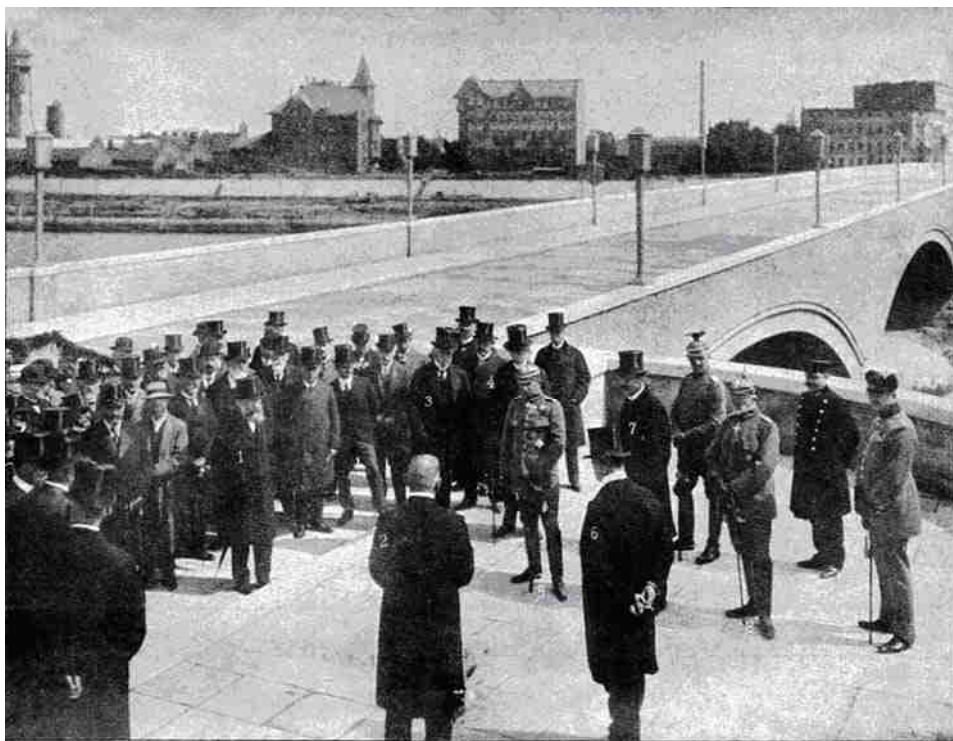
Die Kriegszeit

Im Juli 1914, wurde in Sarajevo der österreichisch-ungarische Thronfolger von Serben erschossen, was der selbstbewussten und auf neue Weltaufteilung begierigen deutschen Regierung den Vorwand gab, den Krieg zu erklären. Aber schon vor der Jahrhundertausstellung und zwei Wochen nach seiner Nomination bekam Oberbürgermeister Matting einen Brief vom 14. Oktober 1912 vom Oberpräsidenten der Provinz Schlesien, Hans Lauchlan von Guenther, in dem stand, dass er die Stadt mit Lebensmitteln im Fall eines Krieg versorgen sollte²³. Schon im Jahre 1913 bildete man ein Komitee zur Verteidigung, wozu außer dem Oberbürgermeister noch gehörten: Polizeipräsident Heinrich von Oppen (1869-1925) – gleich, ab 1916, der Berliner Polizeipräsident, Bezirksarzt, Offiziere, Beamten der Intendanz, Vertreter der Bahn, Krankenhäuser und Apotheken, Mitglieder der Agrarorganisationen; insgesamt 16 Personen in acht Sektionen konzentriert²⁴.

Man gibt an, dass schon ab Mitte Juli 1914 die Regierung in der Stadt in die Hände von Gen. H. (Hugon?) Bacmeister ging²⁵. Sicherlich handelte es sich um General der Infanterie, Ernst August Max von Bacmeister (1853-1938, auch Backmeister geschrieben) aus dem Berliner Vorstand des Deutschen Roten Kreuzes. Erst am 1. September 1914 wurde er zum Oberbefehlshaber des VI. Korps ernannt. Zu dem Korps zählte man niederschlesische und großpolnische Grundzweckbündnisse, u. a. 1818-1919 die in Breslau stationierende 11. Division Deutsches Kaiserreich. Eine Unterabteilung dieser war die 21. Infanterie-Brigade in Schweidnitz/*Świdnica*, wozu das 38. Füsilier-Regiment Feldmarschall-Graf-Moltke (1.Schlesische) mit der Garnison in Glatz gehörte.

Die Selbstverwaltungsorgane wurden der Militäradministration unterstellt und die größte Sorge des Oberbürgermeisters war, den Stadtbewohnern die Verpflegung zu sichern. Kriegsanordnungen wurden eingeführt: Ausländer mussten die Festung verlassen, die Ausfuhr von Pferden und Verkehrsmitteln, Kohle und Medikamenten war verboten, die Presse und die Korrespondenz wurde zensiert. Jede Versammlung verlangte eine Genehmigung vom Kommandanten, die Ausgangssperre galt zwischen 22Uhr und 6Uhr. Der Stadtrat hatte seine Sitzungen, die aber der Militärkommandantur unterstellt wurden. Man bat die Bewohner, Ruhe zu bewahren²⁶.

Die nächste Spur von Matting findet man bei der Eröffnung der Hindenburgbücke/*Mosty Warszawskie* im Mai 1916. Trotz des Krieges baute man 1914-1916 eine Fünfjoch-Mittelbrücke aus Stahlbeton und Einjoch-Ostbrücke auf zwei Stahlbetonbögen aufgehängt. Der Schöpfer des Projekts war Günther Trauer – bevor der Architekt der Jahrhunderthallenkonstruktion, später, 1925-1939, Nachfolger von Alfred von Scholz (1850-1934) an die Stelle des Stadtarchitekten²⁷ trat. Auf dem erhaltenen Foto aus einer unbekannten illustrierten Zeitschrift Nr. 32 (wahrscheinlich aus der zweiten Hälfte 1916) sieht man P. Matting (er wendet den Rücken zu, in der Mitte stehend mit einem Zylinder auf dem Kopf) als einen stattlichen Mann. Er steht neben von Scholtz, der 30 Jahre die Funktion des Bauberaters der Stadt innehatte und ein paar Jahre früher der Architekt der Kaiserbrückenkonstruktion war. Gegenüber ihnen stehen andere



1. Dr. Heilberg, Justizrat, Stadtordnungsnotführer. 2. Stadthausrat von Scholz. 3. Polizeipräsident Dr. von Miquel. 4. Regierungspräsident von Jagow. 5. General der Infanterie von Bacmeister. 6. Oberbürgermeister Matting. 7. Oberpräsident Dr. von Guenther. 8. Generalmajor von Paczenski u. Tenczin

Inbetriebnahme der Hindenburgbrücke Brücke Mai 1916 (aus der Sammlung des Wratislaviae Amici - dolny.slask)

Machtvertreter, die man heute besser identifizieren kann und von denen erwähnt wurden: Geheimrat Dr. Adolf Heilberg (1858-1936) – langfristiges Ratsmitglied, 1916-1918 Vorsitzender des Breslauer Stadtrats, der gerade genannte Polizeipräsident Dr. Walther von Miquel (1869-1945), Traugott Achatz von Jagow (1865-1941) – zwischen 1916 und 1918 Präsident des Breslauer Regierungsbezirkes, früher der Berliner Polizeipräsident (an seine Stelle wurde sein Nachfolger in Breslau, H. von Oppen, befördert), schon erwähnter Gen. E. von Bacmeister, Dr. H.L. von Guenther (1864-1934) – Oberpräsident der Provinz Schlesien zwischen 1910 und 1919, Gen. Eduard von Paczenski u. Tenczin. Damals war Schlesien administrativ eine preußische Provinz, die in drei Regierungsbezirke mit Hauptstädten in Liegnitz/*Legnica*, Breslau und Oppeln/*Opole* eingeteilt war.

Revolutionäre Stimmungen, die sich wegen der Niederlage und der großen Kriegsschäden ausbreiteten, zwangen nicht nur den konservativen Breslauer Oberbürgermeister, vom Amt zurückzutreten, aber sie führten dazu, alle an der Macht in Deutschland Beteiligten auszutauschen. Matting, der für eine 12-jährige Amtszeit gewählt wurde, musste im Januar 1919 zurücktreten. Seine Stelle übernahm Otto Wagner (1877-1962) aus der Deutschen Demokratischen Partei (Vorgängerin der FDP), der diese Funktion bis 1933 erfüllte.

Der Sohn – ein politisch engagierter Wissenschaftler

Wir kommen zurück zu dem besagten Kapitel über die metallurgische Vorliebe des Bürgermeisters, der zunächst eine juristische Ausbildung besaß. Das Fragment stammt von Alexander, dem Sohn von Paul Matting und Bessie White. Alexander Matting (1897 in Charlottenburg – 1969 in Hannover) studierte bis 1925 Eisenhüttenwesen an der Technischen Hochschule Breslau), wo er später als Assistent arbeitete und im Jahre 1927 seine Doktorarbeit zum Thema *Bestimmungsmethoden freien Kalks in Schlacken und Zementen* verteidigte.



Paul und Dorothea Matting mit Sohn Alexander, dem späteren Professor



Paul und Dorothea Matting mit Kind, zweite Reihe, 3. von rechts Alexander Matting

Später zog er nach Dortmund um, wo er Konstrukteur bei der Eisen- und Stahlwerke Hoesch AG wurde. Im Jahre 1928 arbeitete er schon als Sachverständiger für Werkstoffprüfung und Dampfkesselwesen beim Technischen Überwachungsverein in Düsseldorf und zwischen 1932 und 1935 war er als Leiter der Schweißtechnischen Versuchsanstalt der Deutschen Reichsbahn in Wittenberge²⁸. Er blieb trotzdem

Hochschullehrer an der Technischen Hochschule Breslau und habilitierte dort mit der Arbeit „Erkenntnisse bei der Durchführung von Falt- und Zugversuchen an geschweißten Stählen“. In demselben Jahr starb in Altheide sein Vater und A. Matting wurde als Professor berufen und bis 1969 war er der Direktor des Materialprüfamtes an der Leibnitz-Universität Hannover²⁹. Zwischen 1940 und 1943 führte er die Hochschule als Rektor. Das war unmöglich, ohne der NSDAP anzugehören (ab 1933) und ihre Politik aktiv zu unterstützen, was bei den konservativen Ansichten des Vaters selbstverständlich war. In derselben Zeit wurde er auf dem Bild *Porträt in der Rektorenbekleidung mit Naziauszeichnungen* abgelichtet. Auf einem undatierten Bild (rund 1942) wurde A. Matting in einem schwarzen Mantel und einem weißen Hemd mit weißem Querbinder und mit goldener Rektorenkette um den Hals dargestellt. Die ernste und würdige Stimmung unterstrichen sichtbare Auszeichnungen, neben den Zeichen der akademischen Würde, Auszeichnungen aus dem Ersten Weltkrieg, Hakenkreuz und Wappen des III. Reiches. Matting wurde als ein Mann, der der Heimat während des Ersten Weltkriegs erfolgreich diente und jetzt das Nazi-Regime unterstützte, vorgestellt. Dank dessen konnte er seine Karriere als Rektor fortsetzen. Der Militärdienst und die Parteiangehörigkeit waren unentbehrliche Bedingungen zur „Erlangung“ der pädagogischen Qualifikationen an einer Hochschule in Nazi-Deutschland³⁰. Der Maler war Adolf Wissel (1894-1973), einer der Hauptvertreter der Kunst im III. Reich, der seine Werke realistisch zu malen versuchte, im Geiste des Akademismus, aber unter expressionistischem Einfluss. Die Themen seiner Bilder waren idealisierte Szenen aus dem Leben der Arbeiter und Bauern. Im Jahre 1945 wurde das Porträt eine Beute der amerikanischen Armee und nach dem Krieg stand es auf der Liste der Kunstwerke, die Gegenstand der Rückführung in die BRD waren³¹. Bei dieser Gelegenheit kann man auch einen anderen, aus Breslau stammender Rektor der Technische Hochschule in Hannover nennen, einen Mathematiker Ludwig Kiepert (6. Oktober 1846 in Breslau – 5. September 1934 in Hannover). Kiepert, der das Abitur in dem Maria-Magdalena-Gymnasium im Jahre 1865 bestand, fing sein Mathematikstudium an der Universität Breslau an, aber beendete es schon in Berlin. Als Rektor der Technischen Hochschule Hannover arbeitete er in den Jahren 1901-1904.

Während des Zweiten Weltkrieges engagierte sich A. Matting bei Forschungen zur Metallverarbeitung für die Rüstungsindustrie. Er beschäftigte sich zum Beispiel mit automatisierten Schweißverfahren für die modernsten U-Boote (*U-Boot-Klasse XXI*) und mit der Herstellung der V-2-Raketen (Abkürzung von *Vergeltungswaffe 2*). Nach dem Krieg fuhr er für ein paar Jahre (1950-1952) nach Spanien, das von Gen. Franco regiert wurde, um am *Instituto de la Soldadura* (Schweißinstitut) in Madrid zu unterrichten. Als er nach Deutschland zurückkam, übernahm er wieder die Stelle des Leiters der Amtlichen Materialprüfungsanstalt für Werkstoffe des Maschinenwesens und Kunststoffe an der TH Hannover und die Stelle des Direktors des Niedersächsischen Materialprüfamtes. Er mied Innovationen nicht, ab 1961 war er der Vorsitzende der Kommission für Betatron. Er ist der Autor von über 450 Publikationen und spielte eine wichtige Rolle in Forschungen u. a. zum Thema Widerstandsschweißen. Matting war ein Mitglied vieler technischer Vereine. Das politische Engagement wurde ihm vergeben und im Jahre 1968 wurde er mit dem Großen Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.

Die Stabilisierung: Altheide-Bad/Polanica

Mit der ersten Frau hatte P. Matting zwei Söhne, oben erwähnten Alexander und Paul (Lehrer). Nach dem Tod der Ehefrau und nachdem er in Ruhestand getreten war, heiratete er noch einmal - Dorothea Kowalczewski³² und zog nach dem jüngsten schlesischen Kurort, Altheide, der damals den Namen in Altheide-Bad änderte. Er wohnte in der Villa *San Remo* in der Eichendorffstraße in Neuheide (erst 10 Jahre später kam es zur administrativen Verbindung von Altheide und Neuheide). Der Kurort, nachdem er 1904 von einem anderen Breslauer, dem schlesischen Bierkönig und Besitzer der größten Brauerei in Ostdeutschland, Georg Haase gekauft worden war, entwickelte sich blitzschnell. 1905 stand der *Große Sprudel* zur Verfügung, 1911 baute man die Trinkhalle und den Konzertsaal, 1912 die katholische Kirche und 1915 die evangelische Kaiser-Friedrich-Gedächtniskirche (Friedrich III. war der Sohn von Wilhelm I. und Vater von Kaiser Wilhelm II.). Die Stifter der letzteren waren: G. Haase (früher stiftete er auch die katholische Kirche) und die Familienmitglieder des Kaisers Friedrich: Fürstin Charlotte von Sachsen-Meiningen (Tochter), Kaiserin Auguste Viktoria (Schwiegertochter), Fürstin Luise von Preußen (Schwester), die die Mutter von Viktoria von Baden, der schwedischen Königin und Urgroßmutter des gegenwärtigen schwedischen Königs war.



Villa San Remo um 1935, auf dem Balkon Fam. Matting

D. Kowalczewski (1873-1953) hatte eine ältere Schwester Maria und zwei Brüder – beide waren geschätzte Bildhauer – Paul Ludwig (1865-1910) und Karl (1876-1927)³³. Beide wurden im Kreis Gnesen/*Gniezno* in Großpolen geboren, der erste in Mieltschin/*Mielżyn*, der andere in Schwarzenau/*Czerniejewo*, mit Sicherheit kann man also



Villa San Remo im Jahr 2011

Foto H. Grzybowski

vermuten, dass auch sie dorthin kam. P.L. Kowalczewski starb früh, wahrscheinlich vor ihrer Hochzeit mit Matting, Karl Kowalczewski war der Schöpfer des 1923 auf dem Bassinplatz in Potsdam enthüllten *Denkmals der gefallenen Gardeschützen*. Aus Bronze geschaffene Skulpturen beider Bildhauer werden heutzutage oft versteigert.

Die Mattings führten in Altheide ein eher aristokratisches Leben. P. Matting eröffnete ein Notariat. Viele in Altheide geschlossenen Verträge wurden mit seiner Unterschrift und seinem Stempel versehen und beglaubigt³⁴. Im Notariat praktizierte für kurze Zeit ein Neffe der zweiten Ehefrau, ein Sohn ihrer älteren Schwester Maria, Gerhard Unte, der nach dem Abschluss seines Jurastudiums aus Berlin nach Altheide kam und sogar ein Mitinhaber des Notariats wurde. Sein Sohn, Dr. Wolfhart Unte (geb. 1938), klassischer Philologe und pensionierter Direktor der Bibliothek der Freien Universität in Berlin, beschrieb in Kurzform diese Zeit in Mattings Leben.

Auf den in Dr. Untes Sammlungen erhaltenden Photographien sieht man Familienbilder im Garten der Villa *San Remo*: Matting mit Ehefrau, mit Söhnen Alexander und Paul, im Familienkreis. Eine der Photographien, auf der Mattings Ehefrau auf dem *San-Remo*-Balkon steht, könnte sogar als Altheider Ansichtskarte gedient haben.

Die letzte dokumentierte Anwesenheit von Matting im öffentlichen Leben war seine Rede vom 16. Februar 1930, in der Zeit der Einführung in die Stelle des ersten festangestellten Gemeindeleiters von Altheide Bad - von Spak. Matting, der als letzter sprach, wies darauf hin, auf welche Schwierigkeiten man während einer Arbeit im Namen der Gemeindeverwaltung trifft und unterstrich, wie wichtig es ist, dass der Leiter das Vertrauen aller Bewohner genießt³⁵.

Die Villa *San Remo*, an der Ecke Eichendorffstraße-Stillerweg/*Dębowa-Cicha*, in dem Matting wohnte, war später Eigentum der verwitweten Direktorin Else Weber und Albine Czech³⁶; dort wohnte u. a. der letzte evangelische Pfarrer, Pastor Gerhard



Paul und Dorothea Matting im Garten der Villa San Remo



Paul und Dorothea Matting, Bad Salzbrunn 1930

Scholz mit seiner Familie. Nach dem II. Weltkrieg wohnte in dem Haus der erste polnische Bürgermeister, Kazimierz Dąbrowski. Heutzutage ist es ein Heim für pensionierte Priester aus dem Bistum Schweidnitz. Vor Ostern 2011 rief der Autor dieses Textes eine damalige Bewohnerin von Altheide, Magdalena Trapp, geb. Josef, an, die man um ihre intellektuellen Fähigkeiten beneiden kann. M. Trapp sagte:

– *Ich erinnere mich gut an Bürgermeister Matting, er wohnte in der Villa San Remo* – damals reichte es, wenn man nach Altheide einen Brief schickte, nur der Name des Gebäudes war zu schreiben (der Name der Straße war also unnötig) – *dort, wo früher Dr. Schendel wohnte*³⁷. M. Trapp (geb. 1917) ist höchstwahrscheinlich die letzte noch lebende Person, die Matting kannte.

Die seltsame Geschichte der Grabsteine

P. Matting starb am 22. September 1935 und wurde auf dem evangelischen Friedhof in Altheide begraben. Der Friedhof befindet sich an der Einfahrt von Glatz mit der Europastraße E67, in einem Wald an der linken Seite, 200 Meter von der E67. Nach dem Krieg wurde er zerstört und Mattings Grabstein lag am Boden. Im August 2006, während der Renovierung des Friedhofs, wurde der Grabstein, zwar erhalten aber mit zerbrochenem Kreuz, an der Hauptallee (erster links) aufgestellt. Auf dem Stein



Das Ehepaar Matting und die Söhne, links Alexander, im Garten der Villa San Remo



Umgestürzte Grabsteine P. Matting - 2004, rechts der Grabstein für die zweite Frau Dorothea



Der Grabstein für Dorothea Matting - 2005



wurde geschrieben: *Oberbürgermeister Paul Matting geb. 2.10.1859* (also nicht Februar) *gest. 22.9.1935* und ein zweiter Name *Bessie Matting geb. 10.6.1899 gest. 8.4.1909*. Das ist eine Art Geheimnis... So lautete nämlich der Name seiner ersten, aus England stammenden Frau, aber, was man an den Daten erkennt, auf dieser Art und Weise wollte Matting die Erinnerung an seine Tochter, die im Alter von 10 Jahren noch in Charlottenburg starb, hochhalten. Was noch interessant ist: es gibt noch eine Spur seiner zweiten Ehefrau – ein Grabstein (letzter an der rechten Seite der Allee) von D. Matting mit Aufschrift *Dorothea Matting, geb. Kowalczewski, *8.6.1873 -*) ist erhalten. Gleich nach seinem Tode zog sie aber nach Berlin um, wo sie, nach vielen Jahren, am 8. Juni 1953 starb. Nach dem II. Weltkrieg war ihr Begräbnis in Altheide an der Seite des Ehemannes, was sie sich beide wünschten, unmöglich. Deshalb wurde sie in Berlin Lichterfelde-West auf dem Friedhof in der Moltkestraße begraben³⁸.

Nach Mattings Tod wurde zu seiner Erinnerung eine Straße in Breslau mit seinem Namen benannt (bis 25. Dezember 1937 war das die Straße Nr. 166)³⁹, die *Mattingstraße*, heutzutage Prof. Rudolf Weiglstraße (früher Czerskastraße), sie liegt hinter der südlichen Mauer des damaligen Johannisfriedhofs. In dieser Zeit standen dort acht Häuser und es war vorgesehen, sie bis Borowskastraße/Bohrauer Straße zu erweitern⁴⁰, aber heute endet sie an der Oltaschiner Kirchweg/Zipser Str./Spiskastraße. Zwei Monate früher, am 25. Oktober 1937, wurde die 700 Meter weiter liegende Straße Nr. 189, die an der anderen Seite der Borowskastraße lag, in Altheider Straße



▲ Die Inschrift auf dem Grabstein Mattings

◀ Grabstein für Paul Matting 2011

umbenannt (heute Puszczykowskastraße, weil der erste Nachkriegsname von Altheide-Bad eben Puszczyków-Zdrój war). Den Ort, an dem der Oberbürgermeister von Breslau ruht und sein größter Erfolg – die Jahrhunderthalle – trennen genau 100 Kilometer.

Fußnoten:

- ¹ Halina Okólska, *Paul Matting* [in:] *Encyklopedia Wrocławia*, red. nauk. Jan Harasimowicz; współpr. Włodzimierz Suleja, wyd. 2, Wydawnictwo Dolnośląskie, Wrocław 2001, ISBN: 83-7023-749-5, s. 492.
- ² Heinz Haferkamp, *Matting, Alexander*. [in] *Neue Deutsche Biographie (NDB)*. Band 16, Berlin 1990, S. 417-418.
- ³ Autor unbekannt, *Objęcie urzędu przez naczelnika gminy Polanica Zdrój*, Spaka [in:] *Polanica Zdrój wczoraj i dziś*, tom I red. Henryk Grzybowski, Georg Wenzel, Nowa Ruda-Polanica Zdrój 2006, ISBN 83-88842-94-3, s. 226.
- ⁴ Halina Okólska, *Paul Matting* [w:] *Encyklopedia Wrocławia*, wyd. 3, Wrocław 2006, ISBN: 83-7384-561-5, s. 519.
- ⁵ Halina Okólska, *Nadburmistrzowie i inni urzędnicy Magistratu Wrocławia 1808–1933*, Wrocław 2007, ISBN 978-83-60885-28-4, s. 34-35 [za:] Archiwum Państwowe we Wrocławiu, Akta m. Wrocławia, sygn. 3592NDB, t.16., s. 417; „Schlesische Chronik”, Jg. 5, Nr. 19 z dnia 19 VII 1912.
- ⁶ Beata Maciejewska, *Hala Stulecia*, Gazeta.pl Wrocław, 13 IX 2007, <http://wroclaw.gazeta.pl/wroclaw/1,84967,4487470.html>.
- ⁷ Bernt Engelmann, *Prusy. Kraj nieograniczonych możliwości*, Poznań 1984, ISBN 83-210-0418-0, s. 236-237; deutsche Ausgabe: *Preußen: Land der unbegrenzten Möglichkeiten*, Goldmann, 1979, ISBN 3-442-11300-8
- ⁸ Petra Hölscher, *Die Akademie für Kunst und Kunstgewerbe zu Breslau: Wege einer Kunstschule 1791-1932*, S. 407, Verlag Ludwig, Kiel 2003, ISBN 3-933598-5-08,
- ⁹ Maciejewska, *Hala Stulecia*.

- ¹⁰ Ibidem (ebenda)
- ¹¹ Haferkamp, *Matting*.
- ¹² *Lexikon: Charlottenburg-Wilmersdorf von A bis Z. Bürgermeister und Bezirksbürgermeister*. Offizielle Webseite des Stadtbezirkes Charlottenburg-Wilmersdorf, <http://www.berlin.de/ba-charlottenburg-wilmersdorf/bezirk/lexikon/buergermeister.html>.
- ¹³ Beata Maciejewska, *Jak wyglądało otwarcie Hali Stulecia*, *Gazeta.pl* Wrocław, 28 I 2003, <http://wiadomosci.gazeta.pl/kraj/1,34309,1298959.html>.
- ¹³ Maciejewska, *Hala Stulecia*.
- ¹⁵ Assimilierte Juden bezeichnete man als deutsche Patrioten jüdischer Herkunft. Ihr Vertreter war Fritz Haber, Erfinder der Kampfgase und Organisator ihrer Anwendung während des Ersten Weltkriegs und auch der Erfinder von Zyklon B – er war ein Jude aus Breslau. Albert Einstein schrieb über ihn „Es war die Tragik des deutschen Juden, die Tragik der verschmähten Liebe“, Harald E. Balló, *Siegbert Tarrasch: Schachspieler, Arzt, Deutscher, Jude*, <http://www.ballo.de/tarrasch.htm>.
- ¹⁶ Engelmänn, *Prusy*.
- ¹⁷ Maciejewska, *Jak wyglądało otwarcie*.
- ¹⁸ Maciejewska, *Hala Stulecia*.
- ¹⁹ Marion George, *Napoleons langer Schatten über Europa*, Dettelbach 2008, J.H.Röll Verlag, ISBN: 978-3-89754-289-1, S. 394
- ²⁰ Jürgen Hillesheim, *Ich muß immer dichten. Zur Ästhetik des jungen Brecht*, Würzburg 2005, Königshausen & Neumann, ISBN: 978-3-8260-3057-4, S. 49
- ²¹ Die größte Orgel der Welt. Historische Aufnahmen von der Sauer-Orgel in der Jahrhunderthalle zu Breslau, Deutsches Rundfunkarchiv. <http://www.dra.de/online/dokument/2002/oktober.html>.
- ²² Manche Quellen geben an, dass man die *VIII. Sinfonie Es-dur* von Gustav Mahler spielte. Dieses Musikstück wurde auch auf der Orgel in der Jahrhunderthalle gespielt, aber bei einer anderen Gelegenheit, wahrscheinlich bei der Einweihung nach dem Umbau im Jahre 1937.
- ²³ Halina Okólska, *Wrocławski Samorząd na początku XX w.*, [in:] Wrocław. Miasto spotkań, Webseite des Stadtamt Wrocław, <http://www.um.wroc.pl/m9771/p31362.aspx>
- ²⁴ Ibidem.
- ²⁵ Ibidem.
- ²⁶ Ibidem
- ²⁷ Okólska, *Nadburmistrzowie*.
- ²⁸ Fred Sondermann, *Neuerungen bei der Qualifikation des ZfP Fachpersonal sowie ein kurzer geschichtlicher Rückblick*, 5. Fachtagung ZfP im Eisenbahnwesen - Vortrag 34., 8. März 2008
- ²⁹ Geschichte des Instituts für Werkstoffkunde der Leibniz Universität Hannover. [in:] Webseite: <http://www.iw.uni-hannover.de/geschichte.0.html?&L=0>.
- ³⁰ Tobias Ronge, *Das Bild des Herrschers in Malerei und Grafik des Nationalsozialismus: Eine Untersuchung zur Ikonografie von Führer- und Funktionärsbildern im Dritten Reich*, Berlin 2010, ISBN 978-3-643-10856-2, S. 223, [in:] Michael Grüttner, *Biographisches Lexikon zur nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik*, Heidelberg 2004, ISBN 3935025688, S. 115
- ³¹ 0740 *German War Art, Part I* [1 of 3] [1949, 1951, 1956, 1978–1979, and 1981]. Confidential U.S. State Department Special Files, Request by FRG embassy for restitution of Alexander Matting portrait with Nazi decorations, Webseite: <http://>

www.lexisnexis.com/documents/academic/upa_cis/100671_SFLegalAdvPt2LootArt.pdf.

- ³² Wolfhart Unte, *Zagadka nagrobka, którego nie ma* [in:] *Polanica Zdrój wczoraj i dziś*, tom I red. Henryk Grzybowski, Georg Wenzel, Nowa Ruda-Polanica Zdrój 2006, ISBN 83-88842-94-3, s. 572.
- ³³ Wilt Aden Schröder, Wilamowitz-Bildnisse. *Philologus*: Vol. 151, Nr. 2, S. 335-374. Webseite: www.oldenbourg-link.com/doi/pdf/10.1524/phil.2007.0008, doi: 10.1524/phil.2007.0008
- ³⁴ Unte, *Notar Paul Matting*, [in:] „Altheider Weihnachtsbrief“, Jahrgang 2004, ed. Georg Wenzel, Verl. Heimatgemeinschaft Altheide Bad, Lingen 2004, S. 41-43.
- ³⁵ *Objęcie urzędu*, s. 226.
- ³⁶ Eberhard Scholz, *Altheide Bad. Tabelle 1 (Liste der Häuser und Einwohner Altheide-Bad)*, Nr. 375, [in:] Heimat-CD 2005.
- ³⁷ Alfred Schendel – lekarz uzdrowiskowy (sygn. Dr A.S), *Rozwój uzdrowiska Polanica.*, [in:] *Polanica Zdrój wczoraj i dziś*, s. 201-204.
- ³⁸ Unte, *Zagadka*.
- ³⁹ Gerhard Scheuermann, *Das Breslau-Lexikon, Band 2: M-Z*, Dülmen 1994, Laumann-Verlag, ISBN: 3874661571, S. 1027
- ⁴⁰ Ibidem.

Die Fotografie *Die Eröffnung der Hindenburgbücke (Mai 1916)* kommt aus den *Wratislaviae-Amici-Sammlungen* – dolny.slask.org.pl (mit Erlaubnis des Portaladministrators). Die Fotografien der Grabsteine wurden von Eberhard Scholz aus Haimhausen gemacht, der zugleich die Bearbeitung der Vorkriegsfotografien aus Dr. Untes Sammlungen machte.

Übersetzt von Aleksandra Woźniak



Das umgestaltete Kurhaus im August 2011, an der Terrasse wird noch gearbeitet

Hirschfelder und die Anderen

Henryk Grzybowski

Der Priester Gerhard Hirschfelder (1907-1942), Vikar in Tscherbenej/*Czermna* und Habelschwerdt/*Bystrzyca Kłodzka*, der im Konzentrationslager in Dachau starb, wurde von Papst Benedikt XVI. selig gesprochen. Die Seligsprechung fand am 19. September 2010 in Münster, und am 10. Oktober 2010 in Kudowa-Czermna statt. Hirschfelder leistete mit seiner Einstellung der Nazi-Diktatur Widerstand.

Eine andere Gestalt, nicht so bekannt, aber erwähnenswert, die mit Grafschaft Glatz verbunden ist, war Pater Franz Filla. Schon im Jahre 1935 kritisierte er während einer Religionsstunde die Nürnberger Gesetze. Zur Strafe musste er aus dem Orden austreten und wurde aus Glatz/*Kłodzko* nach Neundorf/*Nowa Wieś* versetzt.

Franz Filla (1883-1945)

Pater Franz Filla, SVD, wurde am 16. Januar 1883 in Alt Schalkowitz/*Stare Siolkowice Górne* in der Gemeinde Poppelau/*Popielów* im Kreis Oppeln geboren, wo Pfarrer Johann Dzierzon/ Jan Dzierżon 1834-1835 als Vikar diente. 1897 trat er als Novize der Gesellschaft des Göttlichen Wortes in Heiligenkreuz/*Święty Krzyż* in Neisse/*Nysa* bei, um Missionar zu werden. Nach dem Gymnasiumabschluss im Jahre 1902 fing er sein Studium an der Theologischen Hochschule im Missionshaus Sankt Gabriel in der Gemeinde Maria Enzersdorf bei Mödling südlich von Wien an. Hier trat er 1904 den Steyler Missionaren bei; sein Ordensgelübde legte er in 1908 ab und am 14. Februar 1909 empfing Franz Filla seine Priesterweihe.

Während der nächsten Jahre arbeitete er als Lehrer in Heiligenkreuz. Sein Hauptfach war Biologie, er war aber auch Chorleiter. Weil sich das

Ordensgymnasium um die Rechte eines öffentlichen Gymnasiums bemühte, schickte man Pater Filla an die Universität Breslau (damals Schlesische Friedrich-Wilhelm-Universität zu Breslau), wo er 1932 den Philosophiedokortitel erwarb. Im Oktober 1933 wurde er zum Regens des Konvikts in Glatz ernannt und arbeitete gleichzeitig als Lehrer am Glatzer Gymnasium.

Pater Filla konnte aber seine Arbeit nicht lange fortsetzen. Die Offenheit war eine seiner Charaktereigenschaften und er konnte nicht schweigen, als er sah, dass die damalige Regierung immer rücksichtsloser und grausamer gegen die Juden vorging. Während einer Unterrichtsstunde kritisierte er die am 15. September 1935 beschlosse-



nen Nürnberger Gesetze. Einer der Schüler benachrichtigte hiervon die NSDAP. Die Reaktion war blitzschnell – gleich danach musste Dr. Filla den Klassenraum während eines Unterrichts verlassen. Er wurde dazu gezwungen, aus dem Orden auszutreten und am 19. Oktober 1935 musste er aus dem Konvikt ausziehen. Auf eine weitere Karriere als Lehrer konnte er auch nicht mehr hoffen. In dieser schweren Zeit suchte man einen Kuratus in Neundorf bei Mittelwalde/*Międzyzylesie* im Kreis Habelschwerdt. Dr. Filla wurde dort Seelsorger. Er musste die Gemeindemitglieder lange von sich überzeugen, weil ihm die Nazis schon am Anfang den Ruf verdarben. Im Laufe der Zeit wurde er aber Pfarrer.

Am 20. Februar 1940 starb der Pfarrer in Altheide/*Polanica*, Benno Taubitz. Diese Stelle war dann neu zu besetzen. Nach langer Suche nach einem Nachfolger konnte Pfarrer Filla am 1. August 1940 die Stelle übernehmen. Als Pfarrer war er auch der Vorsitzende des Kuratoriums des katholischen Waisenhauses, das von Ordensschwestern geführt wurde (Der Klosterhof wurde von der Wehrmacht in Anspruch genommen). Franz Filla war auch derjenige, der während des Begräbnisses von Franz Wittwer (Gründer der Kristallglas-Hüttenwerke und „guter Freund“ und Mäzen der Kirche) eine bewegende Predigt hielt. Die Zeit der Abgeschiedenheit war vorbei und Pfarrer Filla konnte wieder die Person sein, die er vor dem Jahr 1935 war – ein offener und heiterer Mensch, edler Priester und ein großer Freund der Jugendlichen. Ein aktives Wirken blieb ihm leider verschlossen. Schon früher hatte er Gesundheitsprobleme, nun ging es ihm immer schlechter. Einen Tag vor seinem Geburtstag, am 15. Januar 1945, starb er. Dr. Filla wurde auf dem Friedhof in Altheide-Bad neben seinem Vorgänger begraben. 2002 wurden die beiden Gräber dank der Mühe der ehemaligen Einwohner Altheides restauriert.

Franz Filla war einer der Deutschen, die den Mut hatten, der nationalsozialistischen Ideologie zu widersprechen. Der Terror der Nazi-Diktatur nahm damals erst an Stärke zu, deshalb zahlte er, im Gegensatz zu Hirschfelder, den höchsten Preis nicht. Man sollte aber nicht vergessen, dass die Strafe 2700 polnischen Priestern und Nonnen in der Kriegszeit nicht erlassen wurde; 108 davon, deren Tod als Märtyrertod anerkannt wurde, wurden vom Papst Johannes Paul II. am 13. Juni 1999 in Warschau seliggesprochen.

Die Deutschen, die nicht schwiegen

Im ersten Band des Buches *Polanica Zdrój wczoraj i dziś (lata 1347-1946)* finden wir Beschreibungen von anderen Deutschen, die mit Altheide-Bad verbunden waren.

- Georg Simon (1908-1962) - publizierte unter seinem Namen, wo immer es möglich war, auch auf Bäumen, Satiren und Karikaturen gegen den Nationalsozialismus; 1936 wurde er zu einer Gefängnisstrafe von anderthalb Jahren verurteilt, dann zu Arbeiten im Konzentrationslager in Sachsenhausen; 1941 wurde er wegen Gesundheitsproblemen entlassen.
- Georg Berlit (1878-1946) – Mitbegründer, Mitbesitzer und Direktor des Kurorts, der Karin Göring (Hermann Görings Ehefrau) verbot, im Kurpark das NSDAP-Zeichen zu tragen. Wegen dieser Kritik wurde ihm die Stelle des Vorsitzenden des Allgemeinen Deutschen Bäderevereins gekündigt, später wurde

er noch mit einer Strafe belegt. Georg war ein Sohn von Jean Berlit (1848-1937), Ratsmitglied aus Kassel, der, trotz fortgeschrittenem Alter, im Jahre 1931 eine Aktion durchführte, in der man Flugblätter gegen den Nationalsozialismus aus einem Flugzeug fallen ließ. Nach dem Krieg übergab Georg Berlit den Polen alle Schlüssel und den sehr gut funktionierenden Kurort.

- Alfons Töpler (1889-1976) – seit 1909 war er Lehrer in Altheide. Er wurde auch als der Gründer des ersten Fußballvereins bekannt. Während einer Unterrichtsstunde, als er mit den Schülern die deutsche Nationalhymne besprach, sagte er seine Meinung laut, dass nicht die erste Strophe („Deutschland, Deutschland über alles...“) sondern die dritte („Einigkeit und Recht und Freiheit...“ – heutige Hymne) die beste ist. Dafür wurde er bestraft und wurde nach Langenbielau/*Bielawa* versetzt.

Man sollte auch die Person von Prof. Heinrich Schlecht (1881-1953) nennen. 1934, nach seiner Hochzeit mit der Malerin Aloisia Gruber, musste er seine Stelle als Direktors eines kardiologischen Sanatoriums in Ebenhausen bei München kündigen und nach Altheide umziehen. Gleich nach dem Krieg wurde er von dem polnischen Chefarzt Dr. Józef Matuszewski und Bürgermeister Kazimierz Dąbrowski davon überzeugt, in Altheide zu bleiben. Freiwillig behandelte er Herzranke und lehrte polnische Ärzte. Er sagte, er wolle zumindest ein bisschen die Schäden wiedergutmachen, die seine Landsleute anrichteten.

Übersetzt von Aleksandra Woźniak

Bibliographie und Quellen:

1. Czichy, Josef, 2006, Franz Filla (1883–1945), Grzybowski H., Wenzel G. (red.); *Polanica Zdrój wczoraj i dziś*, tom I, wyd. 2, przeł. Eugeniusz Idzik, Nowa Ruda-Polanica Zdrój: Towarzystwo Miłośników Polanicy, Wydawnictwo Maria, s. 445-446, 2006, ISBN 83-88842-95-1
2. Czichy, Josef, 2009, Studienrat Dr. Franz Filla, w: *Altheider Weihnachtsbrief*, Jahrgang 2009, Wenzel G. (red.), ss. 167-168
3. Wenzel, Georg, Georg Simon (1908–1962). Pod prąd, przeł. Eugeniusz Idzik, *Polanica Zdrój...* op.cit., ss. 437-439
4. Wenzel, Georg, Życie dla Polanicy. Dyrektor uzdrowiska Georg Berlit (1878–1946), przeł. Henryk Grzybowski, Erna Biegus, ibid., ss. 413-419
5. Wenzel, Georg, Alfons Töpler (1889–1976), przeł. Eugeniusz Idzik, ibid., ss. 441-442
6. Barg, Leszek, 2006, Prof. dr med. Johann Wilhelm Heinrich Schlecht (1881-1953), Jazienicka-Wytyczak K. (red.), *Polanica Zdrój wczoraj i dziś*, tom II, wyd. 2, Nowa Ruda-Polanica Zdrój: Towarzystwo Miłośników Polanicy, Wydawnictwo Maria, ss. 455-457, 2006, ISBN 83-88842-98-6.
7. Barg, Leszek, 1986, Prof. Johann Wilhelm Heinrich Schlecht (1881-1953), Archiwum Historii i Filozofii Medycyny, Vol. 49 (3) Warszawa, Polskie Towarzystwo Historii Medycyny i Farmacji, ss. 383-393, ISSN 0860-1844.
8. Wellmann, Natalia, Kłodzko: Beatyfikacja Gerharda Hirschfeldera, Gazeta Wrocławska.pl, 1 września 2010 r.
09. Misztal, Henryk, 1997, Sprawa beatyfikacji męczenników polskich okresu II wojny światowej. L'Osservatore Romano, nr 11 (197) 1997, ss. 58/61. ISSN 1122-7249
10. Portal misjonarzy werbiistów, <http://www.werbisci.pl>
11. Portal Domu Misijnego św. Gabriela, Theologische Hochschule St. Gabriel, <http://www.stgabriel.at>

Missionshaus „Christus Rex“ in Falkenhain

Pater Nikolaus Herden SSCC

Vorwort und Niederschrift nach Manuskript Pater Nikolaus

Werner Bartsch

Vorwort:

Im Jahre 1927 wurde in Falkenhain Kreis Glatz, bei Bad Altheide, durch Ankauf eines Gebäudes und Geländes der Grundstein für das Missionshaus „Christus Rex“ gelegt. Den Werdegang dieser Einrichtung habe ich in einer Niederschrift umfassend dargestellt und in früheren Weihnachtsbriefen auf diese zusammenfassende Publikation hingewiesen.

Herrn Pater Nikolaus Herden SSCC habe ich gewinnen können, über seine Erinnerungen an dieses Haus zu berichten. Pater Nikolaus ist einer der letzten Schüler der in dieser Einrichtung untergebrachten, Missionsschule. Pater Nikolaus empfing 1958 die Priesterweihe, war nach vielen Berufungen im Orden selbst, von 1978 bis 2004 Pfarrer in Weibern/ Eifel und lebt heute in Ochtendung, wo er als Seelsorger im dortigen Alten- und Pflegeheim St. Martin eine neue Wirkungsstätte gefunden hat.

Ich danke Pater Nikolaus für die Bereitschaft, für den Altheider Weihnachtsbrief zu berichten.

Niederschrift Beitrag Pater Nikolaus:

Lieber Herr Bartsch,

auf Ihren Wunsch eingehend, möchte ich Ihnen einen kleinen Bericht zusenden über Ereignisse, die schon so lange zurückliegen, mir aber noch gegenwärtig sind, wenigstens für einige Situationen. Sie haben recht, Pater Raimund Baranek aus Wartha (Jahrgang 1925), wohnhaft in Werne und ich sind die „letzten Hinterbliebenen der Schüler“ von „Christus Rex“, die die Auflösung der Missionsschule durch die Nazis mitgemacht haben. Ich bin der Jüngere von uns beiden.

Wie kam ich und die meisten anderen Schüler nach Falkenhain?

Meine Familie stammt aus Neurode. Einige Jahre, 1936 bis 1944, haben wir in Parchwitz bei Liegnitz gewohnt, wo mein Vater auch Küster in der kleinen Diasporagemeinde war. Eines Tages, im Jahre 1938, war im Kinosaal des Städtchens ein „Lichtbildervortrag“ angesagt, also kein Diavortrag, weil es diesen noch nicht gab. Thema: Pater Damian Deveuster SSCC, der Apostel der Aussätzigen auf Molokai, Hawaii. Den Vortrag hielt Pater Sigisbert Vogt SSCC, aus Falkenhain. Das Leben dieses Mannes hat mich, den damaligen 9-jährigen, so gepackt, daß ich mitten im Vortrag gesagt habe: „Muttel, ich werde auch Missionar“. Meine Eltern müssen das Pater Sigisbert gesagt haben, weil er bei der Verabschiedung auf dem Kirchplatz zu mir sagte: „Und Ostern bist Du in Falkenhain“. So kam es auch. Ostern 1939 war ich dort.

Eine wichtige Zwischenbemerkung: Ich glaube heute, daß ich mit 10 Jahren zu jung



Pater Nikolaus Herden SSCC

und zu klein war für diese Schule.

Wie ich später erfuhr, war der Besuch von Pfarreien eine Methode, Schüler nach Falkenhain zu bringen, die Priester werden wollten. „Heimgesucht“ wurden Berlin, Nieder- und Oberschlesien. Das Verhältnis der Niederschlesier zu den Berlinern war sehr gut und hob sich besonders vorteilhaft ab zum Verhältnis der Niederschlesier zu den Oberschlesiern, die in der Mehrzahl waren. Später erzählte mir mal Pater Markus, der auch in Falkenhain war, daß die Patres und Brüder dauernd aufpassen mußten, daß die Nieder- und Oberschlesier sich nicht in die Haare kriegten. Es war ein sehr großer Unterschied, weil die Oberschlesier dann auch polnisch fluchten, was wir nicht verstanden.

Später erfuhr ich, daß es in der polnischen Sprache viel schönere Fluchwörter gibt als in der deutschen....

Am Fest des Heiligen Markus, 25. April 1939, kamen mein Vater und ich in Falkenhain an. Mich dort abzugeben, war für ihn sehr schwer, so daß er auf der Heimfahrt Fieber bekam. Die manchmal übergroße Strenge in Internat und Schule haben mir sehr zu schaffen gemacht, so daß ich Heimweh hatte, was furchtbar war. Wenn ich jetzt nach Christus Rex komme, zeige ich allen, die es noch nicht wissen, wo ich als 10jähriger an der Dachrinne gestanden habe und so geweint, daß ich dachte, das ganze Haus rutscht auf meinen Tränen hinab zum Fuße der Tunseldakoppe....

Aber wir hatten auch herrliche Tage: Das Blaubeerenpflücken anstatt Schule, die Gespräche sonntags mit den Patres, besonders spannend war, wenn mein Klassenlehrer, Pater Theodosius, vom Rheinland erzählte, er kam aus Erpel. Er erzählte uns auch von der Missionsschule in Niederlahnstein, die auch vom Orden betreut wurde. Diese Berichte von Niederlahnstein sollten später für mich eine große Bedeutung bekommen.

An das Theaterstück „Der letzte Franziskaner von Texas“ erinnere ich mich noch sehr genau. Auch an die kirchlichen Feste, die Exerzitien bei Pater Raymundus Binz. Er kam aus dem Westen. Dann hat Pater Alfons Spix SSCC einen Film gedreht unter dem Titel: „Beim großen Bruder!, der das Leben in Falkenhain zeigte. Leider ist dieser Film verloren gegangen.

N.B. Pater Spix kam später im KZ Dachau ums Leben, weil er polnischen Kirchenbesuchern in Arnstein zu trinken gab.

Dann gab es noch eine Vorschrift, die mir als kleiner Sextaner sehr zu schaffen machte: „Im Westen“, d.h. in Niederlahnstein blieben die Internatsschüler an Weihnachten im Internat und bekamen später „Weihnachtsferien“.

„Im Osten“, also in Falkenhain, fuhren die Schüler Weihnachten nach Hause; mußten aber von Dreikönige bis zu den Sommerferien in Falkenhain bleiben; durften also 6 Monate nicht nach Hause. Ich wußte nicht, wie ich das aushalten sollte.

Eines Tages wurde bekannt: Pater Provinzial kommt zu Besuch aus dem Westen. Wir begrüßten ihn, und am nächsten Morgen, wir standen auf dem Hof zu den Klassen, kam Pater Provinzial und gab uns unterrichtsfrei, was natürlich nicht nur mir viel Freude brachte.

Dann sprach Pater Provinzial zu uns und den Patres und teilte uns mit, daß am kommenden Ostern die Schule geschlossen wird, wir also nicht mehr in der Schule bleiben könnten und nach Hause mußten..... Die oberen Klassen gingen nach Dresden, was ich damals nicht verstand.

Nun, die verbleibenden Wochen habe ich gut überstanden und ging nach Hause, besuchte die Volksschule (mit Abschlußzeugnis). Auf der Lehrerbildungsanstalt

Liebenthal war ich nur wenige Wochen. Die Blücherschule Liebenthal entsprach mehr meiner katholischen Einstellung. Dann kamen die Russen. Um Arbeit zu haben, ging ich mit meinem Bruder und Pater Leder SJ nach Zobten ins Exerzitienhaus. Dann ab nach Westen: Vertreibung! Ich konnte nicht mal meine Mutter in Neurode benachrichtigen, daß mein Bruder und ich rausgeworfen sind. Vater vermißt, die Söhne verschwunden, die Mutter mit 4 Schwestern in Neurode, wohin wir von Parchwitz umgezogen waren, weil mein Vater in seinem letzten Urlaub die Küster- und Rendantenstelle von St. Nikolaus, Neurode, bekommen hatte. Er kam nie mehr nach Hause.....vermißt.

Damit sich der Kreis schließt: Mein Bruder und ich wußten nicht, wohin wir sollten; in Hameln wollten wir nicht bleiben. Da sagte Pater Leder SJ zu mir: „Du warst doch in Falkenhain; die Patres waren doch alle aus dem Westen, geh doch zu ihnen. Aber ich wußte nicht, wo die Patres waren. Da fiel mir nach vielen Tagen ein von den Gesprächen in Falkenhain mit Pater Theodosius, der mal von Niederlahnstein sprach. So habe ich dann nach Niederlahnstein geschrieben und bekam Antwort.....von meinem Präfekten in Falkenhain, Pater Goar Weinbach, der in Lahnstein war, und den manche aus Altheide sicher auch gekannt haben. Ohne Papiere, schwarz in die französische Zone.....wer macht abends spät in Niederlahnstein die Klosterpforte auf? Pater Theodosius, mein Klassenlehrer von Falkenhain.

Übrigens kamen nach dem Krieg etwa 8 „Falkenhainer“ zurück und wurden Priester, meist in unserer Ordengemeinschaft.

Herzlicher Heimatgrüße

Pater Nikolaus

Pater Nikolaus Herden SSCC

Altenheim St. Martin

Heinrich-Heine-Straße 7-11

56299 Ochtendung

Telefon: 0 26 25 – 95 38 31

Schüler Josef Herden in Christus Rex, 3. von rechts ➤

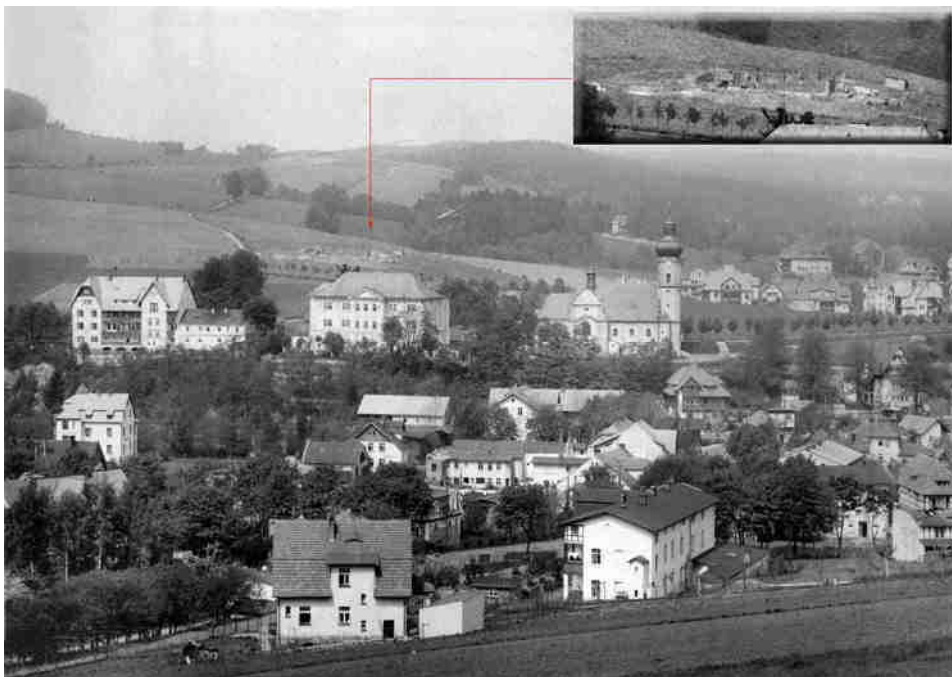
Schüler Josef Herden in Christus Rex, vorne Mitte mit Klassenlehrer Pater Theodosius Fink SSCC / die letzte Sexta, die 1939 aufgenommen wurde ▼



Eine Überraschung

Eberhard Scholz

Bilder können viel erzählen, das ist keine neue Erkenntnis. Oftmals geht man über Bilder hinweg, die man zu kennen glaubt, und ist dann plötzlich erstaunt, wenn man Überraschendes entdeckt!



So ging es mir bei dem Bild, das ich hier zeigen möchte. Ich erstand es kürzlich, eigentlich so ganz nebenbei. An sich ist diese Ansicht von der Marienhöhe nichts Besonderes. Aber in der Vergrößerung erkannte ich dann auf dem Bildschirm, dass ich hier ein Foto habe, das ein Ereignis dokumentiert, welches gerade für die evangelischen Bürger Altheides große Bedeutung hatte!

Natürlich versuchte ich sofort den Aufnahmezeitpunkt einzugrenzen. In der Bildmitte sieht man die katholische Kirche, erbaut 1911/12 und das Schloss. Links davon der Klosterhof, wie er vor dem Brand 1923 aussah. Schaut man sich das Bild genau an, erkennt man etwas schräg hinter dem Schloss eine Baustelle, und jetzt kommt die Überraschung: es ist der Neubau der evangelischen Kirche! Damit lässt sich der Zeitpunkt der Aufnahme weiter eingrenzen. Die Grundsteinlegung für die evangelische Kirche war am 16. Oktober 1913. Man sieht die wachsenden Grundmauern bereits in vollem Umfang, außerdem sind die Bäume auf dem Bild bereits in vollem Laub. Daraus schließe ich, dass die Aufnahme im Frühjahr 1914 entstanden sein muss. Für mich ist dies das erste Bild, auf dem überhaupt der Bau der evang. Kirche zu sehen ist!

Schräg dahinter sieht man im Wald Haus Haunrex hervorragen. Rechts davon

(neben dem Kirchturm) die Villa „Mein Eigen“. Weiter rechts die Villen an Helenen- und Herbertstraße. Im Vordergrund beherrscht das Haus Marienhöh natürlich das Bild, links davor das Haus Jahn. Gleich dahinter, etwas versteckt hinter Bäumen schaut das Gutenberghaus von Gellrich heraus. Davor ist die Straße erkennbar, und folgt man der zur Ortsmitte, erkennt man den Giebel des Hauses „zur Hoffnung“. Das Kino gab es wohl noch nicht, aber vor dem Tyroler Hof kann man den Giebel des Gasthauses „Zur Weistritz“ erkennen mit seinen rückwärtigen Bauten, vor denen Wäsche auf der Leine trocknet! Die kleine Baustelle am Ende zur Völkelschmiede hin ist wohl nur eine kleine bauliche Ergänzung.

Und im weiteren Verlauf dahinter erkennt man die Völkel-Schmiede, in der auch eine Kohlenhandlung untergebracht war, man kann am Giebel noch schwach eine Inschrift „Kohlen-Lager“ erkennen, sie gehörte dem Spediteur und Kohlenhändler Franz Wenzel.

Nicht zu übersehen ist das heute noch als Schmuckstück Altheides vorhandene „Haus am Berg“, das einmal zu den Familienheimen von Franz Wittwer gehörte. Rechts davor „Ehrlich's Lebensmittelhaus“, das vorher dem Schuhmachermeister Franz Klar gehörte und später dem „Haus am Berg“, dem Feinkostgeschäft Emil Thaler weichen musste. Weiter rechts zum Bildrand sieht man noch das Haus Germania, darunter das „Talschlösschen“.

Rechts neben der Marienhöh, etwas versteckt hinter Bäumen das Gasthaus „Grüner Wald“ und ganz recht davor das Haus „Karlsruh“. Ganz links unterhalb Klosterhofes steht das „Haus am Bach“, dessen Türmchen man deutlich erkennen kann.

Bilder können sehr viel erzählen

Die Eisenbahn Glatz – Kudowa als Beispiel für den Bau und Betrieb einer Nebenbahn in Schlesien bis 1945.

Przemysław Dominas

Die Anfänge der Eisenbahnentwicklung in Schlesien

Die ersten schlesische Eisenbahnen entstanden relativ früh. Die erste Eisenbahnstrecke, welche 1842 Breslau (heute: Wrocław) und Ohlau (Oława) verband, wurde knapp 17 Jahre nach der ersten englischen Eisenbahn zwischen Stockton und Darlington gebaut¹.

Anfangs wurde die Eisenbahnentwicklung in Schlesien privaten Initiativen überlassen, die meist von Industriellenkreisen ausgingen. Sie bildeten private Aktiengesellschaften. Ursache dafür war die Schwäche der staatlichen Finanzen. Die Staatsbehörden begrenzten ihre Beteiligung auf die Schaffung einer gesetzlichen Grundlage und die Kontrollfunktion über das gesamte Eisenbahnwesen².

Die in den folgenden Jahrzehnten steigende Bedeutung der Eisenbahnen besonders für Wirtschaft und Landesverteidigung brachte natürlicherweise steigenden Einfluss des Staates auf Bau und Betrieb der Eisenbahnen mit sich.

Aber erst in den Achtziger Jahren des 19. Jahrhunderts, als das Grundnetz von Hauptbahnen gebildet war, wurden die meisten Eisenbahngesellschaften durch den Staat angekauft³. Seitdem begann der Ergänzungsvorgang des Hauptnetzes mit untergeordneten Eisenbahnen, den so genannten Nebenbahnen. Als solche Nebenbahn

entstand die Eisenbahn Glatz – Kudowa (Kłodzko – Kudowa Zdrój)⁴.

Bemühungen um die Eisenbahn Glatz – Kudowa

Anfangs, zur Zeit der privaten Eisenbahngesellschaften, lag die Bauinitiative in den Händen der Gesellschaften selbst. Bei den staatlichen Nebenbahnen übernahmen üblicherweise die Lokalbehörden die Initiative bei der Eisenbahnerrichtung. Genauso war es auch bei der Eisenbahn zwischen Glatz und Kudowa.

Wegen der schwierigen Gebirgsverhältnisse verlangte die Eisenbahn von den Initiatoren besonderen Nachdruck in ihren Bemühungen. Dem neu gegründeten Komitee stand der Bürgermeister von Reinerz vor, Paul Dengler, welcher zu einer Ikone für diese Eisenbahnstrecke wurde. Bei der Eröffnung der Bahn wurde er von den Eisenbahnbeamten „Vater dieser Strecke“ genannt⁵.

Doppelt so hohe Baukosten im Gebirgsterrain, verglichen mit ebenerdigen Streckenabschnitten, verursachten, dass die Eisenbahn in zwei Phasen gebaut wurde, in den Jahren 1888-1890 und 1901-1905⁶. Der erste Streckenteil von 20 km kostete 1.910.000 Mark, der zweite von 26 km 4.843.000 Mark⁷.

Um die preußischen Ministerialbeamten von der Wichtigkeit dieses Bauprojekts zu überzeugen, legte die Glatzer Bevölkerung durch Vermittlung der Abgeordneten Geisler und Porsch zahlreiche Petitionen und Schriften in Berlin vor. Der Kreis Glatz musste dabei die erhebliche Summe in Höhe von 80 000 Mark für den Grundankauf bereitstellen⁸.

Vor dem Bau der vierfach teureren zweiten Strecke wandten sich die Grafschafter Bewohner sogar um Unterstützung an den Kaiser⁹.

All die Bemühungen der Glatzer Lokalbehörde, an deren Spitze der erwähnte Bürgermeister Dengler aus Reinerz stand, erstreckten sich über 20 Jahre. Dieses starke Engagement zeigt die Bedeutung der Eisenbahn für die Bewohner der Grafschaft Glatz.

Bauverlauf und dabei angestellte Personen

Zu Zeiten der Nebenbahnen waren die Bauarbeiten aufgeteilt. Die Erdarbeiten und Gebäude (Bahnhöfe, Stellwerke, Güterschuppen usw.), den sogenannten Unterbau, führten lokale Privatfirmen als Subunternehmer aus. Den so genannten Oberbau, das heisst Schienen, aber auch Signale und technische Elemente, bauten Eisenbahnbeamte und -angestellte¹⁰.

Die Gebirgsverhältnisse bei besonders schweren Teilstrecken wie z. B. bei Reinerz verlangten die Verarbeitung von 22.500 m³ Erde und Gestein. Die 6 km lange Strecke wurde in 6 Monaten gebaut, dabei waren 500 Arbeiter angestellt. Diese Arbeitergruppen beschäftigten sich ausschließlich mit Eisenbahnbauten. An ihren neuen Arbeitsplatz kamen die Arbeiter in Gruppen zu jeweils zirka 100 Personen. Sie stammten hauptsächlich aus Kroatien, Serbien, aber auch aus Polen¹¹. Die Einquartierung einer so bedeutenden Zahl von fremden Arbeitern brachte viele Schwierigkeiten und Probleme mit sich. Naturgemäß gab es dabei etliche Konflikte zwischen den Arbeitern, die von kulturellen, religiösen und Unterschieden in der Mentalität herkamen. Sehr oft wurden die Arbeiter daher wegen Rechtsübertretung vor Gericht gestellt¹².

Die Eisenbahn wurde relativ schnell gebaut, obwohl die Arbeiten ohne Kraftfahrzeuge und nur mit Dynamit ausgeführt wurden. Auf diese Weise entstanden 20 km Strecke in 2 Jahren.

Gebäude und Eisenbahnobjekte

Die Bauten der vorgestellten Strecke weisen typisch schlesische Architekturformen auf, deren Entwicklung mit allgemeinen Trends des neunzehnten Jahrhunderts verbunden war. Die meisten Eisenbahnobjekte sind im Stil des Historismus gebaut, der oft mit Ingenieurskunst verbunden wurde¹³. Durch die Verwendung des regionalen Sandsteins für die Werke entstand der sogenannte „Heimatsstil“. Die Charakteristik dieser Architekturform erklärt sich durch die Benutzung desselben Entwurfs für viele Gebäude oder Werke, der jeweils an die Lokalbedürfnisse angepasst wurde¹⁴.

Ein Beispiel für den typisch schlesischen Stil (Heimatsstil) vertritt die 27 m hohe Eisenbahnbrücke in Lewin zwischen Glatz und Kudowa.

Betrieb der Züge

Die Betriebseröffnung jeder schlesischen Eisenbahnstrecke brachte beachtliche wirtschaftliche Folgen, gab Anregungen für die Gründung neuer Fabriken, schuf hunderte Arbeitsplätze und vermehrte den Touristenverkehr bedeutend.

Genauso sah es bei der Eisenbahn Glatz – Kudowa aus. Nach der Eröffnung der ersten Teilstrecke Glatz- Rückers 1890 verkaufte die Kasse an nur einem Sonntag 400 Fahrkarten allein für die vierte Wagenklasse¹⁵. Derart bedeutenden Personen- sowie Güterverkehr brachte jede Eröffnung einer neuen Bahnstrecke. Mit dem zusätzlichen Personenverkehr war der Anfang des Tourismus in diesem Teil der Grafschaft Glatz verbunden. Der Empfang von knapp 1000 Touristen in Reinerz am ersten Betriebstag war ein revolutionäres Ereignis. Auch für den Güterverkehr brachte die Eisenbahn eine Revolution. Die Kohle, die früher als Heizstoff für Fabriken und Haushalte mit Fuhrwerken angeliefert worden war, transportierte nunmehr mit der Eisenbahn. Über den Bahnhof Rückers wurden vier Monate nach der Eröffnung schon 60 Wagen Kohle verkauft¹⁶. Die logische Folge des wirtschaftlichen Aufschwungs durch Güterverkehr und Tourismus war die Anhebung des Zugaufkommens. Nach dem ersten Fahrplan vom Dezember 1890 verkehrten auf der Strecke täglich vier gemischte Züge, sechs Monate später schon acht Züge. Bis zum Ersten Weltkrieg stieg die Zahl auf 19 Personenzüge am Tag¹⁷.

Unfälle

Ein anfangs sehr wichtiges Problem auf der Strecke Glatz – Kudowa war die relativ hohe Unfallquote. Beim Bau der Strecke geschahen zwei tödliche Unfälle und einige kleinere Verletzungen.

Nach der Bahneröffnung im Jahr 1906 folgten aufeinander sechs Zugentgleisungen. Obwohl es damals keine Todesopfer gab, brachten die Ereignisse einen grossen Vertrauensverlust für diese Strecke mit sich. Die Kurgäste aus Bad Kudowa forderten, nach Breslau mit einer Umleitung über Nachod zu fahren, nachdem sogar die Berliner Presse das verantwortliche Ministerium wegen dieser Unfälle stark kritisiert hatte. Als Folge dieser Ereignisse verstärkte das Ministerium entschieden den Ausbau der Strecke bis zur Vollbahn¹⁸. Nach diesem Umbau passierten schon viel seltener Unfälle.

Zusammenfassung

Zusammenfassend soll betont werden, dass der Bau und Betrieb der meisten schlesischen Eisenbahnen einen ähnlichen Verlauf nahm wie die Strecke Glatz – Kudowa.

Zu Anfang bildete sich ein Komitee, welches die Verantwortung für die Eisenbahnentstehung übernahm. An der Spitze jedes Komitees standen zumeist bekannte Vertreter der Lokalbehörden. Die Beschaffung der Mittel für den Eisenbahnbau verlangte große Mühe und hing von vielen lokalen Faktoren ab, wie etwa von der Wirtschaftslage und den geologischen Verhältnissen.

Wegen der Bedeutung der Eisenbahnen für die Wirtschaft erfolgte der Bau einer neuen Strecke in relativ kurzer Zeit unter Beteiligung zahlreicher ausländischer Arbeiter. Dabei entstand in Schlesien ein charakteristischer Architekturstil. Durch die Verbindung von Beton, Steinen und Eisenkonstruktionen wurden Meisterwerke des Historismus und der Ingenieurskunst geschaffen.

Die Eisenbahnen brachten einen neuen Lebensstil. Niedrige Fahrpreise vermehrten auf revolutionäre Weise das Reiseverhalten der Massen und ermöglichten das Entstehen der so genannten Großindustrie.

Fußnoten:

- ¹ Michał JERCZYŃSKI, Stanisław KOZIARSKI: 150 lat kolei na Śląsku [150 Jahre Eisenbahn in Schlesien], Opole, Wrocław 1992, S. 22.
- ² JERCZYŃSKI, KOZIARSKI: 150 lat kolei na Śląsku, S. 17, 20-21, s. Anm. 1.
- ³ JERCZYŃSKI, KOZIARSKI: 150 lat kolei na Śląsku, S. 17, 59-60, s. Anm. 1.
- ⁴ Zum Eisenbahnwesen in der Grafschaft Glatz s.a. Przemysław DOMINAS: Kolej z Kłodzka do Kudowy Zdroju, Wrocław 2006; Przemysław DOMINAS: Kolej z Kłodzka do Wałbrzycha. Przewodnik, Wrocław 2004.
- ⁵ Reinerzer Stadt-Blatt, Nr. 49, 06.12.1902.
- ⁶ Der Gebirgsbote, Nr. 101, 16. 12. 1890, Nr. 55, 12.07.1905.
- ⁷ Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Eisenbahnabteilung, Schreiben des Betriebsamtes Neisse an den Minister der öffentlichen Arbeiten vom 20. 12. 1888, Sign. 16160.
- ⁸ Der Gebirgsbote, Nr. 01, 01. 01. 1885.
- ⁹ Der Gebirgsbote, Nr. 03, 11. 01. 1898.
- ¹⁰ Der Gebirgsbote, Nr. 34, 26. 04. 1904.
- ¹¹ Der Gebirgsbote, Nr. 32, 22. 04. 1902.
- ¹² Der Gebirgsbote, Nr. 45, 03. 06. 1904.
- ¹³ Jan BLISZCZUK, Stanisław JANUSZEWSKI: Zabytki przemysłu i techniki w Polsce, Wrocław 2000; Manfred BERGER: Historische Bahnhofsbauten IV, Stuttgart 1996.
- ¹⁴ Maciej BALASIŃSKI: Architektura małych dworców kolejowych w Kotlinie Kłodzkiej na tle Sudetów [Die Architektur der kleinen Bahnhöfe im Glatzer Tal vor dem Hintergrund der Sudeten], in: Kladský sborník Bd. VI, Hradec Králové 2005, S. 307-318.
- ¹⁵ Der Gebirgsbote, Nr. 47, 12. 06. 1891.
- ¹⁶ Der Gebirgsbote, Nr. 18, 03. 03. 1891.
- ¹⁷ Der Gebirgsbote, Nr. 101, 16. 12. 1891, Nr. 34, 28. 04. 1891, Fahrplan der Eisenbahnlinie Glatz-Reinerz-Kudowa Sackisch-Schlaney von 1914.
- ¹⁸ Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde, Reichsverkehrsministerium, Schreiben der Königlichen Eisenbahndirektion Breslau an den Minister der öffentlichen Arbeiten vom 06. 08. 1906, Sign. R 5/15968; Schlesische Zeitung Nr. 579, 19. 08. 1906, Nr. 642, 13. 09. 1906.

Literaturhinweise:

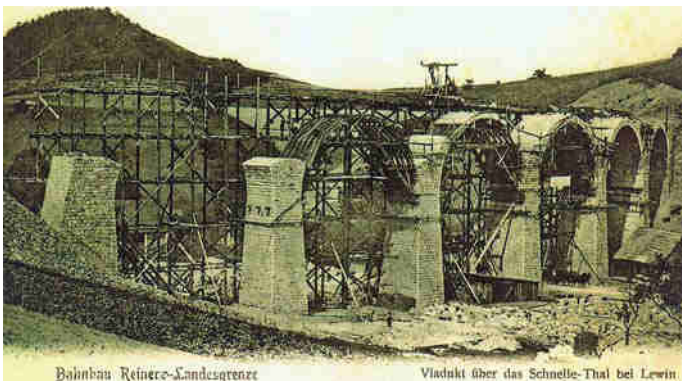
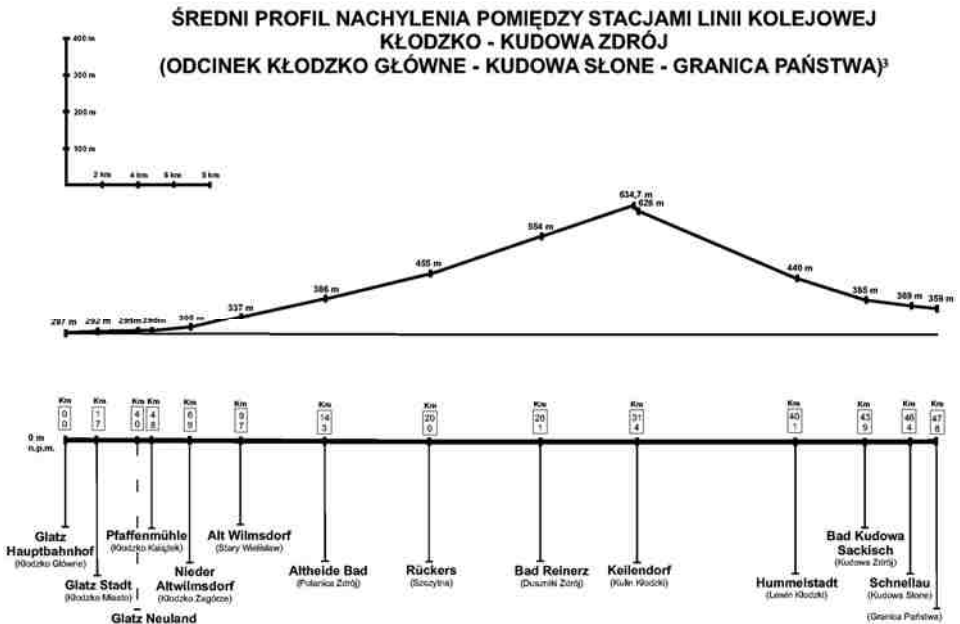
- Manfred BERGER: Historische Bahnhofsbauten IV, Stuttgart 1996.
- Aloys BERNATZKY: Landeskunde der Grafschaft Glatz, Liman/Heidelberg 1988 (Glatzer Heimatbücher), hier Bd. 9, S. 102-105.
- Jan BLISZCZUK, Stanisław JANUSZEWSKI: Zabytki przemysłu i techniki w Polsce, Wrocław 2000.
- Siegfried BUFE: Eisenbahn in Schlesien, Eggllham 2001.
- Siegfried BUFE: Ostdeutsche Eisenbahnerinnerungen, Darmstadt 1974.
- Franz CZYGAN: Die Eisenbahnen in Wort und Bild, Bd. I, II, III, Nordhausen am Harz, (ca. 1929).
- Das Deutsche Eisenbahnwesen der Gegenwart, Bd. II, Berlin 1911.
- Die Eisenbahnen der Erde 1830 bis 1910 mit einer bildlichen Darstellung, (ca. 1911).
- Przemysław DOMINAS: Kolej z Kłodzka do Kudowy Zdroju, Wrocław 2006.
- Przemysław DOMINAS: Kolej z Kłodzka do Wałbrzycha. Przewodnik, Wrocław 2004.
- Ludwig ELSTER: Wörterbuch der Volkswirtschaft, Bd. I-III, Jena 1931.
- Ludwig ELSTER: Adolf WEBER, Friedrich WIESER, Handwörterbuch der Staatswissenschaften Bd. III, Jena 1926.
- Hundert Jahre Deutsche Eisenbahnen, Berlin 1935.
- Enzyklopädie des gesamten Eisenbahnwesens, 1890-1895 und 1912-1923, hg. F. Roell, Berlin-Wien.
- Führer durch den Reichsbahndirektionsbezirk Breslau, Breslau 1928.
- Michał JERCZYŃSKI, Stanisław KOZIARSKI: 150 lat kolei na Śląsku, Opole, Wrocław 1992.
- Michał JERCZYŃSKI, Tomasz PRZERWA: Kolej Sowiogórska, Srebrna Góra 2002.
- Dr. KOCH: Stationenverzeichnis der Eisenbahnen Europas, Berlin 1929.
- Janusz KOŚCIK: Tunele kolejowe na Śląsku, in: Śląski Labirynt Krajoznawczy, Bd. 4, Wrocław 1992, S. 77-83.
- Janusz KOŚCIK: Urbanizacja przy torach, in: Śląski Labirynt Krajoznawczy, Bd. 4, Wrocław 1992, S. 69-75.
- Stanisław KOZIARSKI: Komunikacja na Śląsku, Opole 2000.
- Arthur MAYER: Geschichte und Geographie der Deutschen Eisenbahnen von Ihrer Entstehung bis auf die Gegenwart 1890, Bd. I, II, Berlin 1891, Reprint Berlin 1984.
- Piotr PAŁYS: Kłodzko, Racibórz i Głubczyce w stosunkach polsko-czechosłowackich w latach 1945-1947, Opole 1997.
- Fritz RUMPF: Die Eisenbahnen in Niederschlesien, Göttingen 1934.
- Hans Wolfgang SCHARF: Eisenbahnen zwischen Weichsel und Oder. Die Reichsbahn im Osten bis 1945, Freiburg 1981.
- Andrzej SCHEER: Zapomniane linie kolejowe w województwie wałbrzyskim, in: Rocznik Świdnicki, Świdnica 1984, S. 38-98.
- Andrzej SCHEER: Sto pięćdziesiąt lat kolei w Świdnicy na tle kolei śląskich, in: Rocznik Świdnicki, Świdnica 1994, S. 28-98.
- Andrzej SCHEER: Sto pięćdziesiąt lat kolei w Świdnicy na tle kolei śląskich Bd. II, in: Rocznik Świdnicki, Świdnica 1995, S. 115-200.
- Robert SIMON: Zur Feststellung neuer Eisenbahnlinien in den Provinzen Schlesien, Posen und Brandenburg, Breslau 1853.
- Verkehrstatistik der Stationen des Eisenbahndirektionsbezirks Breslau, Breslau 1906.



Der neu gebaute Bahnhof Reinerz 1903



Eisenbahnbrücke bei Lewin



Bau der
Eisenbahnbrücke
bei Lewin, 1904

Fahrplan der Teilkreise (Glatz-)Reinerz-Kudowa und zurück.

* 1169	1167	561	83	565	567	569	Zug-Nr.		562	564	84	568	570	1168	† 1170
Z. u. B. RL.		Z. u. B.	Z. u. B.	Z. u. B. RL.		Z. u. B. RL.		Stationen.	Z. u. B. RL.	Z. u. B.	Z. u. B.	Z. u. B. RL.	Z. u. B.	Z. u. B.	Z. u. B.
		6 25	10 10	9 34	2 20	6 14	ab Breslau D.-Bahnhof, an		9 59	2 00	4 02	6 00	9 28	10 43	—
2 30	7 55	8 07	11 55	1 04	5 18	8 58	ab Glatz Sybtl. an		7 08	11 33	2 25	3 45	6 55	8 37	11 22
2 35	7 40	8 12	12 00	1 09	5 23	9 04	Glatz Stadt		7 04	11 29	2 21	3 41	6 51	8 33	11 18
2 43	7 47	9 19		1 16	5 30	9 13	Mühlmühle		6 57	11 23		3 39	6 44	8 26	11 11
2 49	7 53	9 25		1 21	5 36	9 20	Mühlmühl-Bismdorf.		6 51	11 16		3 25	6 38	8 20	11 05
2 55	8 00	9 32		1 27	5 43	9 25	Mühlmühl-Bismdorf.		6 44	11 09		3 17	6 31	8 13	10 58
3 07	8 09	9 41	12 23	1 35	5 52	9 40	Mühl-Feide		6 35	11 00	1 59	3 06	6 22	8 04	10 49
3 18	8 24	9 58		1 50	6 03	9 55	Reinerz		6 23	10 48	1	2 52	6 09	7 49	10 37
3 38	8 43	10 25	12 54	2 04	6 22	10 17	Reinerz		6 07	10 30	1 33	2 36	5 48	7 33	10 20
3 58	8 58	10 40	1 09	an	6 35	10 31	Kudowa		5 47	10 12	1 10	—	5 30	7 18	10 01
4 13	9 18	11 00	1 29		6 56	10 51	Kudowa		5 24	9 49	12 47	—	5 07	6 55	9 38
4 22	9 27	11 09	1 38		7 05	11 00	an Kudowa		5 12	9 37	12 35	—	4 55	6 43	9 28

*) Sonderzüge 1169 bis Ende September nur Sonn- und Festtags.

Zug 83 hat vom 18. September ab in Glatz nur Anschluss an den um 10 00 abfahrenden Schnellzug 81.

Zug 84 hat vom 16. September ab in Glatz nur Anschluss an den um 1 48 nach Breslau abfahrenden Schnellzug 82.

†) Sonderzug 1170 verkehrt vom 1. Juli bis Ende September Sonn- und Festtags, außerdem auf der Strecke Reinerz-Glatz vom 5. Juli bis 2. August auch Mittwochs.

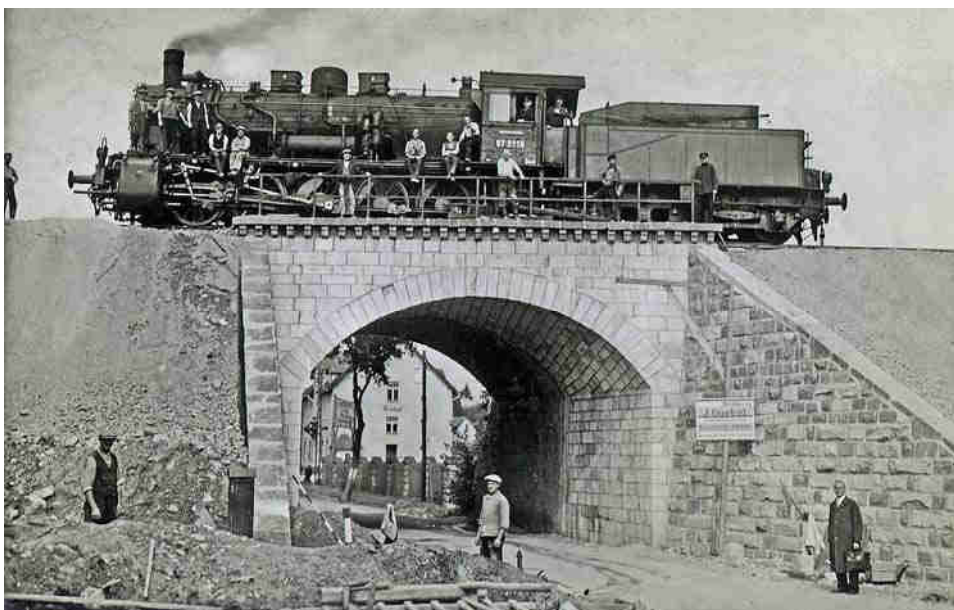
Eisenbahnfahrplan der Strecke Glatz – Kudowa 1905



Bau des Bahnhofs Reinerz, 1902



Bahnhof Altheide



Neue Bahnunterführung der Bahnhofstraße von Neufalkenhain her gesehen



Im Höllental (1910)

Mit Genehmigung des Verfassers, Przemyslaw Dominas, aus: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau XLIX/2008 S. 267 – 276.

Ergänzt durch Fotos des Bahnhofs Altheide, der Bahnunterführung an der Habelschwerdter Straße und Bahnüberführung im Höllental.

Besuche der Bäder / Altheide Bad

Werner Bartsch, eingereicht von Friedrich Manthey, früher Neuwilmsdorf

Im Jahre 1937 wurde in Schlesiens Hauptstadt Breslau das 12. Deutsche Sängerbundfest durchgeführt.

Im Rahmen dieser Veranstaltung wurden den Teilnehmern und Besuchern auch Fahrten durch das Bäderland Schlesien angeboten. Diese Angebote führten die Reisegruppen auch in das Glatzer Bergland und seine Bäder, wie auch Bad Altheide. Nachstehend sind einige Programmangebote dargestellt.

A. MEHRTÄGIGE SONDERFAHRTEN

Die Teilnehmerzahlen für die Sonderfahrten sind wegen des normalen Hochsaison-Verkehrs beschränkt. Freistige Anmeldung ist daher dringend erforderlich! Bei Ausverkauf einzelner Veranstaltungstagen behalten wir uns andere Vorschläge vor.

Sonderfahrt Nr. 1, vom 25. bis 28. Juli 1937
Sonderfahrt Nr. 2, vom 2. bis 5. August 1937

Ins Glatzer Bergland und seine Bäder

- 1. Tag** Vormittag mit Gesellschaftsausflug von Breslau nach Reife. Mittagessen. Weiterfahrt über Ottensheim—Dorfheim—Räfensteiner Tals—Bad Landeck—Vahnsdorf nach Habelschwerdt bzn. Glatz. Quartierverteilung, Abendessen. Heilige Veranstaltungen. Übernachtung.
- 2. Tag** Frühstück. Fahrt von Glatz bzn. Habelschwerdt nach Wölfsgrund und von dort zurück über Oberdorf—Lumpenau—Groschenau—Hohenbergshaus nach Bad Reinerz. Mittagessen. Nachmittag in Bad Reinerz. Rückfahrt nach Glatz bzn. Habelschwerdt. Abendessen. Heilige Veranstaltungen. Übernachtung.
- 3. Tag** Frühstück. Tag zur freien Verfügung. Vormittag Spaziergänge in Glatz bzn. Habelschwerdt. Mittagessen. Nachmittags Gelegenheit zu Sonderausflügen nach beliebigen Ausflugsorten: In Glatz nach Habelschwerdt, Wölfsgrund, Altheide-Bad, Bad Lubens oder Bad Landeck. Als Habelschwerdt nach Glatz, Wölfsgrund, Altheide-Bad, Bad Lubens oder Bad Landeck. Abendessen in Glatz bzn. Habelschwerdt. Übernachtung.
- 4. Tag** Frühstück. Frühzeitige Abfahrt über Altheide-Bad—Bad Reinerz—Bad Lubens—Reichenau—Winkelburg—Bad Christentzbrunn—Kynau nach Schnefenthal. Mittagessen. Nach etwa dreihäufigem Aufenthalt weiter über Tumbel am Zobtenberge nach Breslau. Abkunft gegen Abend.

Teilnehmerpreis: Hotel, Gasthof, Fremdenheim RM. 41.—
Bürgerquartier RM. 38.—
Massenquartier RM. 32.—

In die Stager Bäder

1. Tag Meeres- mit Sonderzug von Dresden Hauptbahnhof nach Wittke-Bad, Bad Reinerz oder Bad Dandorf (Fahrtdauer etwa zwei Stunden). Quartierverteilung. Mittagessen. Abendessen. Übernachtung.
2. u. 3. Tag Aufenthalt und volle Verpflegung in einem der drei Bäder. Während des Aufenthaltes Spaziergänge und Wanderungen unter ständiger Aufsicht. Abendveranstaltungen der örtlichen Gefangsvereine. Auf Verstellung beim Quartiergeber am Tage vorher wird statt des Mittagessens am 2. oder 3. Tage Frühstückverpflegung mitgegeben, um ausgedehntere Ausflüge zu ermöglichen.
4. Tag Frühstück. Rückfahrt mit Sonderzug nach Dresden am Vormittag.

Teilnehmerpreis: Hotel RM. 28,—
Gasthof, Fremdenheim RM. 32,—
Bürgerquartier RM. 29,—

Ohne Rückfahrt nach Dresden ermäßigt sich der Teilnehmerpreis um RM. 2,—.
Bei der Bestellung bitten wir um Angabe, welcher Ort als Stanzquartier bevorzugt wird.
Wünsche werden nach Möglichkeit berücksichtigt.

In's Stager und Waldburger Bergland und ins Riesengebirge

1. Tag Meeres- mit Gesellschaftsausflug von Dresden nach Rastau, Plauenitz. Weiterfahrt nach Otmusau. Mittagessen. Weiter über Dorfcan—Hainichen—Vog—Bad Dandorf—Lützen nach Olau. Quartierverteilung. Abendessen. Örtliche Veranstaltungen. Übernachtung.
2. Tag Frühstück. Fahrt Olau—Wittke-Bad—Bad Reinerz (Fahrtbusse) nach Bad Reinerz. Mittagessen. Weiterfahrt über die Deutschau—Wittke-Bad—Stenode—Bad Hartmannsdorf (Fahrtbusse) nach Waldburg. Quartierverteilung. Abendessen. Örtliche Veranstaltungen. Übernachtung.
3. Tag Frühstück. Stadtrundgang. Fahrt nach Viehbach. Besichtigung der Schmalsporthose. Weiterfahrt über Grünau—Bad Galsbrunn—Weißstein—Hermannsdorf—Hainichen und von hier über nach Wittenberg, über nach Friedland. Mittagessen und kurze Plauenitz. Weiterfahrt von Wittenberg über Friedland über Rastau—Schönberg—Lützen nach Ebnitz. Quartierverteilung. Abendessen. Übernachtung.
4. Tag Frühstück. Fahrt nach Krummholtz. Mittagessen. Nachmittag in Krummholtz. Gegen Abend nach Viehbach. Quartierverteilung. Abendessen. Übernachtung.
5. Tag Frühstück. Fahrt nach Oberförsterei. Mittagessen. Nachmittag in Oberförsterei. Gegen Abend zurück nach Viehbach. Abendessen. Übernachtung.
6. Tag Frühstück. Rückfahrt über Vollenhain (Vollsdorf), am Sobienberge vorbei nach Dresden. Frühstück gegen Mittag.

Teilnehmerpreis: Bürgerquartier RM. 33,—
auch einsteig. Eintrittsgelder Bad Hartmannsdorf, Viehbach und Rastau.

Notgeld – Ersatzzahlungsmittel

Henryk Grzybowski

Notgeld gab es in Deutschland während des Ersten Weltkriegs und ein paar Jahre nach dessen Ende, die Emissionsgründe waren jedoch unterschiedlich für die beiden Perioden.

Die Entstehungsgeschichte der Notgeldemissionen während des Ersten Weltkrieges

Vor dem Ersten Weltkrieg konnte die Deutsche Mark gegen Gold getauscht werden. Im Umlauf gab es 5M-, 10M- und 20M-Gold- und Silbermünzen: 50 Pfennig, 1M, 2M und 3M. Der höchste Nennwert der Banknoten war 1000M. Die ökonomische Situation war stabil, jedoch vor dem Kriegsausbruch wurde die Konvertierbarkeit von der deutschen Regierung suspendiert, was daraus resultierte, dass das Volk den Banknoten kein Vertrauen mehr schenkte. Daraus folgte die Hortung, was bedeutete, dass die Bürger versuchten, so viel Gold- und Silbermünzen wie möglich an einem sicheren Ort zu verstecken. Die Goldmünzen wurden allmählich aus dem Umlauf zurückgezogen, damit der Staat mehr Goldreserven für die Armeefinanzierung sammeln konnte. Es kam dazu, dass man Metallgeld (5, 10 und 50 Pfennig) aus Messing, Nickel und Eisen ganz zurückzog, um die Aufrüstung der deutschen Wehrmacht zu unterstützen. Die Unruhe in der Gesellschaft, die der Kriegsausbruch hervorrief, verursachte eine erhöhte Nachfrage nach Lebensmitteln (besonders denen, die man zu Hause lagern konnte). Es fehlte das Wechselgeld, was sowohl Geschäfte als auch das tägliche Leben beträchtlich erschwerte.

Eine Auswegmöglichkeit war die Emission von Notgeld – eines Ersatzzahlungsmittels. Notgeld (auch Kriegsgeld, Notschein, Gutschein genannt) wurde nicht von der Zentralbank sondern von Gemeinden- und Landkreisverwaltungen in Umlauf gesetzt. Die Regierung entschied sich für den Druck schnell, weil es das Leben des Volkes erleichterte. Notgeld war nicht nur bei täglichen Einkäufen hilfreich, sondern wurde auch von privaten Unternehmern, Militär und der Bahnleitung genutzt, um den Beschäftigten die Löhne und Gehälter auszuzahlen. Die Staatsregierung beauftragte die Verwaltungen mit Notgeldemission und erlaubte, sie in der Stadt zu benutzen. Es wurde eine staatliche Ermächtigung mit Gebiets- und Zeiteinschränkung ausgegeben. Jedoch war es oft den Fall, dass die Scheine mit keiner Zeitbegrenzung gedruckt wurden und das Gültigkeitsende einfach in Zeitungen publiziert wurde. Ein Teil des Notgeldes wurde von Unternehmern selbst emittiert. Sie tauschten ihre Waren und Dienstleistungen gegen die Scheine. Sie hatten aber keine staatliche Erlaubnis und keine Garantie. Erst im August 1922 erließ der Reichstag ein Gesetz, das die Selbstverwaltungen zur Emission des Notgeldes auf ihrem Gebiet ermächtigte und damit erkannten sie ihre Legalität an.

Oft konnte man sie bei anderen Unternehmern einlösen, weil alle Scheine auf dem lokalen Markt honoriert wurden. Die Emission war sowieso illegal, obwohl sie eine inoffizielle Erlaubnis hatten. Notgeld erfüllte die Funktion eines Tauschmittels, das territorial und zeitlich begrenzt war; es konnte auch als Zahlungsmittel fungieren (was am Beispiel der Gehalt auszahlung zu sehen ist). Wie erwähnt, der Umlauf des Notgeldes sollte kurzfristig und territorial begrenzt sein. Man setzte voraus, dass die Emittenten das ganze Notgeld nach dem Gültigkeitsende aufkaufen und sie mit Hilfe von Perforation ungültig machen.

Die Charakteristik des Notgeldes

Die ersten Notgeldscheine, die auf einfachem, weißem Papier gedruckt wurden, hatten nur einen Aufdruck, der den Wert, das Emissionsdatum, einen Stempel und eine Unterschrift (eventuell noch den Ort) umfasste, erst danach wurden sie auf buntes Papier gedruckt, um den Nennwert leichter zu unterscheiden. Im Laufe der Zeit erreichten die Scheine das technologische Niveau der regulären Banknoten. Manchmal wurden sie aber auf einem Kartonstück, Seide oder Leder gedruckt. Briefmarken und Spielkarten nutzte man auch dazu. Ab 1917 emittierte man nicht nur Scheine, sondern auch Ersatzmünzen aus Eisen oder Zink. Manche hatten seltsame und originelle Formen, wie zum Beispiel oval, quadratisch, wellenförmig, achteckig, mit Löchern, es gab auch Münzen aus Porzellan, Steinzeug und Graphit. Kein Wunder, dass die auffälligen Exemplare kurz nach ihrer Emission in die Hände der Sammler gingen. Im Jahre 1921 fanden in Nürnberg, Stuttgart und Breslau erste Notgeldbörsen statt. Die Sammler konnten neuen Emissionen dank vieler Fachzeitschriften problemlos folgen. Viele Gemeinden gaben damals Scheine heraus, weil die Druckkosten niedrig waren und die von Sammlern gesuchten Scheine eine Quelle guten Einkommens in schweren Zeiten waren.

Es gab sogar Notgeldscheine, die in künstlerischer Hinsicht die traditionellen Banknoten übertrafen. In der Regel dienten sie auch als ein Werbemittel für die Stadt. Sie zeigten historische Ereignisse, Landschaften, Sehenswürdigkeiten und historische und legendäre Gestalten, die mit der Ortschaft verbunden waren. Niemals zuvor gab es solche Möglichkeiten, die Attraktionen der Gemeinde zu verbreiten. Sie enthielten auch verschiedene Informationen, die nicht selten der Propaganda und der Politik dienten, besonders in der Zeit der Volksabstimmung in Oberschlesien.

Notgeld in Polen und auf dem polnischen Land

Notgeld wurde vor allem in Deutschland zwischen 1914 und 1924 emittiert, ab 1919 auch in Österreich. Manchmal in Oberschlesien (zum Beispiel in der Gemeinde Kunzendorf/*Kończyce*, heute ein Teil von Hindenburg/*Zabrze*) wurden zweisprachige, deutsch-polnische, Scheine gedruckt, die „Notscheine“ genannt wurden. Seit 1915, als Deutschland die polnischen, litauischen und lettischen Gebiete der vorherigen russischen Annexion besetzte, begann man, den Schein *Fünfundzig Kopeken* zu drucken, an dessen Rückseite eine Aufschrift in drei Sprachen zu lesen war. Nach dem Kriegsende, als Polen die Unabhängigkeit wiedergewann, fehlte auf dem polnischen Markt die offizielle Währung – die Polnische Mark. Der Mangel überzeugte die Gemeindeverwaltungen, zu den gerade getesteten Ideen zurückzugreifen und lokales Notgeld zu drucken. Das war der Fall in Neustadt in Westpreußen/*Wejherowo* in Februar 1920, wo sowohl der Landkreis als auch die Stadt sogenannte „Anweisungen“ emittierten. Sie wurden auf weißem Papier mit Wasserzeichen gedruckt. Ihr Avers (Vorderseite) zeigte eine zweisprachige Aufschrift mit polnischem Adler.



Notgeld von Altheide

Notgeld in der Grafschaft Glatz

Es werden jetzt einige Beispiele von Notgeld aus der Grafschaft Glatz genannt. Die von Altheide-Bad/*Polanica* emittierten Scheine sind zweifarbig – rot-schwarz oder blau-schwarz mit weißem Hintergrund. Sie wurden von der Ludwig-Schirmer-Druckerei in Glatz/*Kłodzko* gedruckt. Auf einem einfachen aber zugleich eleganten Schein mit dem Nennwert von 75 Pfennig ist eine Aufschrift *Notgeld der Gemeinde Altheide in Schlesien. Gültig bis Abruf* zu sehen und er stellte Glasgeschirr aus der Glashütte vor – eine Karaffe und ein Weinglas aus Kristall. Auf der Rückseite sah man die Hütte selbst (ein paar Jahre vorher gebaut und vor ein paar Jahren zerstört) und eine Aufschrift *Kristallglas-Hüttenwerke Franz Wittwer und Altheide Bez. Breslau*. Das ist der einzige Nennwert, der von den Verwaltungsmitgliedern nicht unterschrieben wurde. Alle andere waren nicht mehr so elegant, eher in bürgerlichem Stil: 25 Pfennig mit einer Putte, die ein mit dem Amor-Pfeil gebrochenes Herz mit belebendem Wasser begießt; 50 Pfennig mit spritzender Brunnenschale und 1 Mark mit Eingang zur Trinkhalle wurden von Eduard Rohrbach und Franz Oppitz (der kein Mitglied der Verwaltung, sondern Kassenwart war) unterschrieben. Die Scheine wurden wahrscheinlich später emittiert, weil Rohrbach erst 1919-1923 als Stadtvorsitzender gewählt wurde. Sie beinhalteten auch zusätzliche Aufschriften: *Altheide – Herzheilbad in Schlesien* und den Propagandaslogan *Altheide – heilt's Herz*. Es ist bemerkenswert, dass in dem offiziellen Namen das Wort *Bad* noch nicht zu sehen ist. Die Zeit dafür kommt erst 1925. Der Entwerfer des Notgeldes von Bad Kudowa, der von der Johann-Friedrich-Steinkopf-Druckerei in Stuttgart gedruckt wurde, handelte anders. Ein schöner und bunter Schein im Sezessionsstil stellte eine Nymphe dar, die in einer sprudelnden Quelle badet. Er hat auch Aufschriften: *Bad Kudowa. Erstes Herz- u. Nerven-Heilbad des Ostens. und Einlösung folgt i. d. Gmde Kasse Bad Kudowa innerhalb 3 Monaten nach örtsübl. Bekanntmachung und Zahlbar mit 25 Pfennig. Gemeindevorstand Bad Kudowa i. Schl.* Kudowa nimmt den neuen Namen gleich danach an, weil in 1920 der Schein von Bürgermeister und Kassenwart unterschrieben war. Außerdem, im Unterschied zu denen aus Altheide, waren die Scheine nummeriert. Auf dem Revers kopierte man eine bekannte Postkarte: Wasserentnahme mit Charlottenbad im Hintergrund und die Aufschriften: *Helmutquelle, Zur Erinnerung an den Kuraufenthalt des Generalfeldmarschalls Graf v. Moltke (1887-1889)*. Es geht hier um den Generalfeldmarschall in den Jahren 1858-1888, Helmut Karl Moltke, den Besitzer von Kreisau/*Krzyżowa*. Auf der Rückseite des 50-Pfennig-Scheines lesen wir: *Gesundheit ist Reichtum und Eugenquelle, Stärkste Eisen-Arsenquelle Deutschlands*.



Notgeld Bad Kudowa

Auch diese Notgelder hatten blaue und rote Versionen. Auf den am 31. Dezember 1921 in Glatz ausgegebenen Scheinen platzierte man den Text und die Noten von vier Volksliedern aus der Region.

Ein nicht besonders schöner, grüner Schein, der im November 1925 in Glatz emittiert wurde, ist wegen seines Nennwerts bemerkenswert – 500 Milliarden Mark. Die Informationen auf dem Schein sind ausführlich genug, um zu wissen, dass es sich um eine wichtigere Sache handelt. Die Antiqua-Aufschriften lauten: *Stadtgemeinde Glatz. Fünfhundert Milliarden Mark zahlt die Stadthauptkasse in Glatz gegen diesen Gutschein dem Einlieferer. Gültig bis zum Aufruf im Glatzer Kreisblatt (städtische Zeitung). Glatz, den 15. November 1923. Der Magistrat.* Wesentlich war auch eine senkrecht gedruckte Klausel: *Nur gültig mit Handstempel des Magistrats.* Ein schwarz-weißer Notgeldschein der Selbstverwaltung von Habelschwerdt/Bystrzyca Kłodzka, am 23. August 1923 emittiert und eine Million Mark wert, beinhaltet sogar acht Unterschriften von Stadtregierung und Klausel: *Nur gültig, wenn mit dem Trockenstempel der Stadt versehen.*

In der Grafschaft Glatz wurden die Kriegsgelder von Gemeinden, Landkreisen und privaten Unternehmern emittiert. Manche Emittenten überließen den Druck der erwähnten Schirmer-Druckerei, zum Beispiel Altheide, Seitenberg/*Stronie*, Bad Landeck/*Lądek*; andere ließen die Scheine in Breslau oder in noch entfernteren Orten drucken. Ein Missbrauch ist auch bekannt – ein Hochstapler Jonetzko emittierte in Bad Landeck einen Schein, den er überhaupt nicht realisieren wollte. Der Rekordhalter war die Verwaltung aus Glatz – sie emittierte 50 verschiedene Scheine. In Neurode/*Nowa Ruda* druckte man zwei städtische Scheine und sechs aus dem Landkreis, auch mit Nennwert von 100 und 500 Milliarden Mark mit der Geltungszeit von 7. November bis 15. Dezember 1923. Notgeld wurde auch von den Gemeindevorstehern von Grenzendorf/*Graniczna* und Herzogswalde/*Nagodzice* emittiert. In der Umgebung von Mittelwalde/*Międzylesie* kam die Emission der Notgelder sogar in Mode: außer der Verwaltung, die vier Scheine emittierte, hatten wir noch fünf Unternehmer aus Lauterbach/*Goworów* (samt Landwirtschaftsbesitzer Adolf Walter), drei aus Thanndorf/*Jodłów*, zwei aus Neundorf/*Nowa Wieś Kłodzka* und Neißback/*Potoczek* und einer aus Steinbach/*Kamieńczyk*. Die Werbemöglichkeit konnten sich die Kurorte aus der Grafschaft Glatz nicht



Notgeldschein von Glatz



Einer der 50 in Glatz emittierten Notgeldscheine

entgehen lassen und alle (außer Bad Langenau/*Długopole*) emittierten Scheine, die ihre kurativen Werte anpriesen. Die schönsten Notgelder sind jedoch die aus Kudowa.

Hyperinflation – Notgeld in einer neuen Rolle

Man könnte annehmen, dass das Notgeld nach dem Krieg wieder aus dem Gebrauch kommt. Aber man brauchte es dann doch wieder. Auf den ersten Blick konnte man aber feststellen, dass es sich nicht mehr um Wechselgeld handelte. Der Nennwert der Scheine war unterschiedlich während ihrer Geltungszeit. Im Dezember 1918 ersetzte das Notgeld in dem Landkreis Glatz das offizielle Geld – von 25 Pfennig bis zu 1 Mark. Ein Jahr später emittierte man im Landkreis Neurode 5- und 10-Mark Scheine. In der Zeit der Hyperinflation hatten die oben genannten Scheine den Nennwert von 500 Milliarden Mark. Das war aber keine schwindelerregende Summe. Der Beweis (selbst berechnet): für einen amerikanischen Dollar bekam man in dieser Zeit 4,2 Billionen Mark. Auch wenn man bedenkt, dass der Dollar in Gold umgerechnet dutzende Male billiger war (für eine Unze Gold bezahlte man 20,67 Dollar, heute 1617 Dollar), war der reale Wert eines 500-Milliarden-Scheines nicht höher als 6,25 €/25 Zloty. Zum Vergleich – ein Kilogramm Brot kostete 260 Milliarden Mark und für 3 Billionen Mark, die ein qualifizierter Arbeiter täglich verdiente, konnte er 500 Gramm Fleisch kaufen. Das sind wirklichkeitstreue Preise vom 1. November 1923. Sie stiegen von Stunde zu Stunde, normalerweise wurden die Banknoten so schnell wertlos, dass man mit ihnen die Wände tapezieren konnte. Bekannt sind authentische Erinnerungen eines Studenten, der einmal eine Tasse Kaffee für 5 Tausend Mark bestellte. Er bezahlte nicht gleich, sondern saß noch in dem Cafe, trank langsam und las Zeitungen. Man kann sich seine Verwunderung vorstellen, als er erfuhr, dass er dem Ober schon 8 Tausend Mark geben musste, weil der Preis für den Kaffee in dieser Zeit gestiegen war. Ein Sender in Berlin schickte am 30. November 1923 einen Einschreibebrief nach Nürnberg. Er musste zwei 20-Milliarden-Mark und eine 10-Milliarden-Mark-Briefmarke aufkleben. Verkäufer öffneten ihre Geschäfte nur für ein paar Stunden, weil sie am nächsten Tag schon nicht mehr imstande waren, für das verdiente Geld irgendwas zu kaufen. Preise von Butter, Eier und Gemüse stiegen sechsmal am Tag. Für Dienstleistungen bezahlte man zum Beispiel mit Eiern: eine Rasur kostete zwei Eier und Haarschneiden vier Eier. Für das Organisieren einer Hochzeit mit Wein für 40 Gäste bezahlte man im Jahre 1914 300 Mark; 1922, als die Inflation noch nicht so schnell galoppierte, war das der Preis für ein Nachthemd. Auch diesmal emittierten die Verwaltungen, elastischer als die Staatsregierung, Scheine mit steigendem Nennwert, die man später als *Inflationsgeld* bezeichnete.

So sah die Hyperinflation aus, die vom totalen Zusammenbruch des Finanzsystems hervorgerufen wurde. Obwohl die deutsche Wirtschaft den Krieg in guter Kondition überdauerte, weil alle Kriegsaktionen außer Deutschland geführt wurden, waren die Kriegskosten der Hauptgrund des schnell wachsenden Haushaltsdefizits und des zusätzlichen Geld-Druckes. Außerdem verlor Deutschland den Krieg und laut Art. 231 des Friedensvertrags von Versailles musste der Staat sehr hohe Reparationen zahlen. Ihre Höhe sollte, französischer Meinung nach, das Wirtschaftswachstum stoppen und vor künftiger Gefahr schützen. Die USA behaupteten aber, dass ein wirtschaftsstarkes Deutschland eine Garantie des Friedens in Europa ist und man reduzierte die Höhe zur Hälfte der ursprünglichen Summe. Nachdem Hitler zur Macht gekommen war, hörte

man auf, die Reparationen zu zahlen. Nach dem Zweiten Weltkrieg kehrte man zu diesem Thema zurück und die letzte Rate zahlte Deutschland am 4. Oktober 2010 (!), 20 Jahre nach der Wiedervereinigung.

Am 1. November 1923 fing die *Deutsche Rentenbank* an, *Rentenmark* zu emittieren. Sie war einer *Goldmark* oder einer Billion Mark gleich. Am 20. November wurden Münzen, *Rentenpfennig*, in Umlauf gebracht. Ehrlich gesagt waren sie kein echtes Zahlungsmittel, sonder Bankobligationen. Als „das Wunder der Rentenmark“ zu wirken begann, im August 1924, führte man die *Reichsmark* ein. Das Notgeld ging in die Geschichte ein und ist heutzutage ein Zeugnis der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Situation seiner Zeit.

Die Weltwirtschaftskrise 1929-1933, die am *Schwarzen Donnerstag*, dem 24. Oktober 1929, begann, stellte die Zeit des Hungers und der Inflation so weit in den Schatten, dass manche Historiker die 20er Jahre des XX. Jahrhunderts als *Glanz und Gloria* bezeichnen.

Übersetzt von Aleksandra Woźniak

Quellen:

- Dorn, D.M., *Das Notgeld der Grafschaft Glatz*, Grofschoaftersch Häämtebärnla der Grafschaft Glatz, 44. Jahrg. 1992, S. 134-138
Dorn, D.M., *Das Bad Reinerzer Notgeld*, Grofschoaftersch Häämtebärnla der Grafschaft Glatz, 46. Jahrg. 1994, S. 96-98
Dorn, D.M., *Notgeldscheine aus Bad Altheide, Neurode und Wartha*, Grofschoaftersch Häämtebärnla der Grafschaft Glatz, 47. Jahrg. 1995, S. 87-93
Grzywocz, E., *Pieniądz zastępczy porcelanowy*, 2005
Gutmann, W., Meehan, P., *The Great Inflation: Germany 1919-1923*, 1975
Kulpa, S., *Wodzisławski pieniądz zastępczy*, 2002
Lesiuk, W., Kujat, J.A., *Pieniądz zastępczy na Śląsku w latach 1914-1924*, Opole 2002
Szymczyk, M., *Stówka z papiernią*, Gazeta Gmin, nr 8/99 s. 20-21
Żuławski, A., *Wielka inflacja*, 2007
Wikipedia en: *Hyperinflation in the Weimar Republic*, *Notgeld*, *World War I reparations*;
Wikipedia de: *Deutsche Inflation 1914 bis 1923*, *Deutsche Reparationen nach dem Ersten Weltkrieg*, *Rentenmark*;

Von Kudowa nach Nachod links!

Henryk Grzybowski

Heutzutage, wenn wir problemlos und ohne Kontrollen an den Grenzübergängen in Bobischau/*Boboszów*, Schlaney/*Slone* oder Tuntschendorf/*Thumaczów* in unser Nachbarland fahren, kann man sich kaum vorstellen, dass man bis 1939 nach dem Grenzübergang, wie bei den Engländern, auf die linke Seite der Fahrbahn wechseln musste.

1882 dachte man sich in Wien aus (vielleicht waren die aus England importierten Limousinen der Grund), im ganzen Habsburgischen Reich Linksverkehr einzuführen. Allem Anschein nach war das eine Rückkehr zur Tradition, weil man sich seit der Antike auf den Landstraßen natürlicherweise auf der linken Seite bewegte. Dank dieser Tradition war es leichter, sich zu wehren, weil man das Schwert oder den Speer in der rechten Hand hielt. Rechtshänder trugen lange Schwerter auf der linken Seite und wenn sie die schmalen Straßen der mittelalterlichen Städte entlang gingen, stießen sie sich

gegenseitig. Papst Bonifatius VIII. befahl, dass sich die Pilger auf der linken Seite bewegen sollten. Ähnlich handelte der Kaiser des Landes der Kirschblüten. Das geschah, wie immer, nicht nach dem Wunsch der Linkshänder! „Kehrt rechts!“ befahl dem ganzen Europa angeblich erst Napoleon, weil er vorhatte, den Engländern die Invasion zu erschweren. Obwohl der Rechtsverkehr auf dem Kontinent angenommen wurde, war das Streben zu der alten Ordnung so stark, dass die Habsburger den Linksverkehr wieder einführten. Nur in Dalmatien, Krain, Tirol und Vorarlberg blieb das Rechtssystem. Die Wiener Bürokraten erzwangen aber auch dort die Änderungen, die 1910 in Kraft traten. Die Bevölkerung leistete Widerstand und schon nach dem Ersten Weltkrieg kehrte man zum Rechtsverkehr zurück.

Als Polen seine Staatsunabhängigkeit wiedergewann, musste man auch diesen Teil des Lebens vereinheitlichen. In Galizien fuhr man ab 1924 rechts (manche Quellen geben das Jahr 1918 an), aber die Straßenbahnen in Krakau, im Hinblick auf die Wechselkosten der Gleisbette, hörten erst im Jahre 1925 auf, links zu fahren. Laut dem Vertrag, die manche Länder 1926 unterschrieben, wollte man wieder zum Rechtsverkehr zurückkehren. Aber im östlichen Österreich (zusammen mit Wien) und in der Tschechoslowakei verschob man den Wechsel für eine lange Zeit wegen der hohen Kosten. Die Tschechoslowakei sah vor, sich erst ab 1936 rechts zu bewegen. Die Geschichte beschleunigte aber alle Pläne. Der Anschluss Österreichs an das Dritte Reich erzwang den Wechsel ab 19. September 1938, im besetzten Sudetenland galt die alte Ordnung ab 10. Oktober 1938, in Tschechien ab 15. März und in Prag ab 26. März 1939. Bis zum Herbst 1941 führte man den Rechtsverkehr in Ungarn und in der Slowakei ein. Seit dieser Zeit führten noch weitere Länder den Rechtsverkehr ein, u. a. China (1946) und Schweden (1967). Genau umgekehrt handelte nur ein kleines Idyll- und Inselland – Samoa – im Jahre 2009 um Geld zu sparen, weil viele Autos aus Japan oder Australien importiert wurden, wo man links fährt.

Auf jeden Fall müssen wir uns jetzt in Nachod, Ungarn oder Österreich nicht wie in England bewegen, denn, besonders in den Kreisverkehr fahrend, könnten wir uns gewaltig irren!

Übersetzt von Aleksandra Woźniak

Neues aus Altheide, Falkenhain, Neuwilmsdorf

Neue Eigentümer der Bädergemeinschaft Altheide-Reinerz-Kudowa

Georg Wenzel

Der Monatszeitschrift „Schlesien heute“, die in Görlitz erscheint, entnehmen wir, daß die drei Bäder einen neuen, kapitalkräftigen Eigentümer haben. Es ist die Gesellschaft KGHM Polska Miedz S.A. mit Sitz in Lüben/Lubin. Sie ist eine der bedeutendsten polnischen Exporteure und der größte Arbeitgeber in Niederschlesien mit 18.500 Mitarbeitern. Der Hauptbetrieb fördert Kupfererz im Bereich Lüben-Kunzendorf/Lubin-Sieroszowice. Das auf dem Weltmarkt gefragte Edelmetall führte zu hohen Gewinnen, die Anlage suchten. Deshalb kaufte der von der Kupferhütte gegründete Investitionsfonds Ende vorigen Jahres für 138 Millionen Zloty (etwa 35 Millionen Euro) 90% der Aktien der „Glatzer Heilbäder – Zespol Uzdrowisk Klodzki“.

Impressionen von einem Heimatbesuch im August 2011.

Georg Wenzel

Nach den Entwürfen von Zbigniew Franczukowski, dem Verfasser und Herausgeber des Fotobildbandes „Bad Altheide – Ein Blick in die Vergangenheit-“, sind überall in Altheide an exponierten Stellen die nachstehenden Bild- und Texttafeln (Seiten 183-188) errichtet worden. Dem Besucher führen sie die deutsche Vergangenheit mit verdienstvollen Männern für die Entwicklung des Bades vor Augen um dann überzuleiten in die heutige Zeit.

Eine verdienstvolle Arbeit mit der Korrektur der aus der kommunistischen Zeit stammenden Sprachregelung, die die Spuren deutscher Vergangenheit beseitigt hatte und sie mit Schlagworten wie „uraltes polnisches Land kehrt zum Mutterland zurück“ leugnete.



PLAC KONCERTOWY



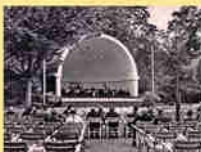
MUZYKA NA POGODĘ DUCHA

Kurację uzdrowską wspierają dobry humor i pogoda ducha. Muzyka, zaliczana do czynników leczniczych uzdrowiska, zawsze jest radością życia i przyczynia się do lepszego samopoczucia nie tylko kuracjuszy.



W cieniu wspaniałych drzew Parku Zdrojowego, daleko od wszelkich trosk dnia powszedniego, od dawna można było przysłuchiwać się grze orkiestry zdrojowej. Wielu gości uzdrowiska przy dźwiękach

walców Straussa popijało wodę z pobliskich źródeł. Orkiestra muzykowała niegdyś rano, popołudniu i wieczorami, w niedzielę również w południe, najpierw od 1907 r. w drewnianym pawilonie muzycznym, a później w doskonale akustycznej muszli koncertowej. W razie niepogody przenosiła się do hali spacerowej, niekiedy udzielała się również muzycznie podczas spektakli w Teatrze Zdrojowym.



ALBIN ESCHRICH I JEGO ORKIESTRA

Polanicki kapelmistrz Albin Eschrich ze swymi artystami grającymi specjalnie dobrane utwory, sprawiał przyjemność



niejednemu kuracjuszowi. Eschrich do zespołu istniejącego od 1906 r. przyjął dawnych kolegów z orkiestry wrocławskiej, po I wojnie światowej kompletując skład muzyków na każdy sezon od nowa. W połowie lat 20. XX w. angażował do 34 członków orkiestr teatrów miejskich ze Zgorzelca, Nysy i Bytomia. Poza sezonem grali oni w swoich teatrach, podczas gdy Eschrich współpracował z orkiestrą Teatru Miejskiego we Wrocławiu i Śląską Orkiestrą Krajową. Koncerty symfoniczne i występy solistów organizowane w Polanicy-Zdroju uważane były za wzorowe na Śląsku i cieszyły się uznaniem krytyków muzyki. Na stulecie uzdrowiska w 1928 r. Albin Eschrich skomponował marsz „Polanica leczy serce” do słów Franza Wagnera.



TRASA MTB „PIEKIELNA PĘTLA”

Zdjętowany krak napisał w roczniku filmowej nauki w 1975 r. Kiedy zabrał przyrodniczym zagadnieniem zwrócił się do wieloletniego koleżanki Wandy Hoffmann. Jako studentki wdmuchano w nich w zwrócić uwagę na polski film i w tym celu wyznaczono im zadanie. Także w filmowej nauce filmowej dokończył swoją pracę i otrzymał dyplom.



Letni kraje sansewch „Dzielnika Krasa” zajmuje znowa roz-
waga niemie Góralka od nazwy pomyślnie stópajaco na jake
karnacji. W dołcie raski Bystrzycy Dunieckiej, to gdzie
dzisiaj porzeczony się nie wyciąg adact na wzmieszenie,
któreby się napędzi znowy dla sansewch. Miał on swój
początek na północno-wschodniej stronie szczytu Górnicy
znanej jako Złoty Niżek i przynależał do wielkiego jezera, które
nazwano „Miejscem, gdzie nie ma wody” (Górnicy).



"Diabełka Eryka" to straszny wroczak gwiazdąjąca twórczyni, jak i niezwykle interesujący temat. Zakończony jest całkowicie bezprawnie, a odwołanie samostanowienia może oznaczać natychmiastową śmierć. Przy tej okazji warto dodać, że 40 kóp. Długość książki jest zbyt duża, opowiada, może być regularnie czytany halloween. Dla grup zorganizowanych lub samostanowienia wstępnie jest to case study lub regularnie są twórcy i postać (2000).


 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ

 EZ



TRASA MTB „PIEKIELNA PĘTLA”

W latach 1905-1910 Zespół Historyczna Piśmiennictwa zakupił około 25 ha lasów przyległych do terenu zabiegów. Wytyczono w nich ścieżki i stały w nich namioty i stoiska, trudności pokonywania, kolekcje karnego odpowiednio zaplanowane spisy. Niektóre z nich turystyczne wyjeżdżają często tak do szczytów Łasy Kozłowskiej.

[illegible]

DWÓCH JERZYCH
Określenie punktu widokowego Zaczem Jerzego oraz (lewej)
Dępy Jerzego uwieczniły w 1931 roku George Hauer (1869-
1931) – twórcy nowoczesnego polskiego malarstwa. Był
on właścicielem jednego z wrocławskich browarów i dość
zamożnym człowiekiem. Wkrótce jego rodzina została
zlikwidowana.



POLANICKIE WOJAŻE

Na początku XX w. pociągi docierające do Polaków zwane były „zdrojowymi”. Omibus Zarządu Uzdrowiska, katalerazowo oszalujący na przyjeżdżających „dostarczać” ich ze stacji przed Dm Zrójowy. Staj Rukrzy rozwodzi kuracjuszy dorozkami do pensjonatów i hoteli.

Dla amatorów wyjechać w atrakcyjne okolice nadwiślańskie stały do dyspozycji zaparky konie. Można było skorzystać z nich na półdenną eskapadę na Sokółkę, ziemnicą Kłownię czy Daszów-Zdrój lub też odwiedzić całonocną imprezę w Górze Stojanów i na Wambierzy. W tarłach z 1910 r. pisał, że dorozęca jednokoloma jest dla dwóch, a dwukoloma dla czterech osób przeznaczona. Szosowno reguluje pasażer. Naprawdę i prowniat dla wodnicy wodny szosowno. Półdnioży rzucny mokrzejcy umieciałi łajkować, pozawanie konie do większych obwarów Ziemi Kłownej. Z tego znikają zapasy smierzy i dorozki, a miejsce ich zajęty zastawki floczy i przyrządy umiarkowalności.



Od kilkunastu lat alchimii i duchowości kursuje sympatyczny „Polonia Express”. Ten tygodnik, stylizowany na XIX-wieczne pismo „Jokunawaty” i dwuletni aspidochelone, jest kontynuatorem tradycji polonistycznych dokoła 1. Ekspresu i Honorata Popiela. Kolekcja, zbierana na luzie samochodu terenowego Toyota Ford 4 Kmmr, mieści w sobie współczesnych naprzek 40 osób. Lokownictwa pociąga atestowany wózek oczyszczający asfalt, również pod względem smęci. Zbiórów kolekcjonista normom ekologicznym i prawnym, a datowanie jej zgodnie jest z ministerialnymi rozporządzeniami o ochronie środowiska przed hałasem i wibracjami. Dzięki tym uprzejmym „Polonia Express” wywołuje zdziwienie na pomiaranie się ręką do najpłynniejszych aspektów ekologicznych, w tym także w szachownicowej strukt. A Północ szczególnie pomocy jest w zwalczaniu miasma odosobnionego rozpraszaczem oraz w pobieraniu siły.



KOLEJKA KUMSUJE
od kwietnia do czerwca oraz od września do października
w soboty i niedziele od godz. 14:00 do 18:00

od lipca do sierpnia
w soboty i niedziele od godz. 11.00 do 19.00
w pozostałe dni tygodnia od godz. 14.00 do 19.00

GARY BULETOW

normalny koszt do lat: 15

Czas przejścia z komentarzem turystycznym
o Bilanie Zdroju – 30-35 minut.

SPRZEDAŻ BILETÓW W KOLEJCE
Rezerwacje grupowe - tel. 601-516-601



czeka na nich komfortowy pojazd. Był to pod k
ciężką strażniczką do przewożenia poje



Ruch turystyczny ustatkował się i tylko w 1946 r. Polscy Tomarzyści Krajowoscian w Płanicy-Zdroju przygotowali 89 imprez z udziałem blisko 4 tys. osób. Pragnących poznać najbliższą miejscowość i okolice odwiedzić Honorat Popiel informował, że przed głównym wejściem do Parku Zdrojowego



BIURO USŁUG TURYSTYCZNYCH

POL-KART Sp. z o.o.

57-320 Polanica-Zdrój, ul. Zdrojowa 13 (Deptak)
tel. 74-868-11-21, 74-868-10-33
e-mail: polkart@polanica.pl, www.pol-kart.pl

TRASA MTB „PIEKIELNA PĘTLA”

O JAŠKU-PYAŠKU

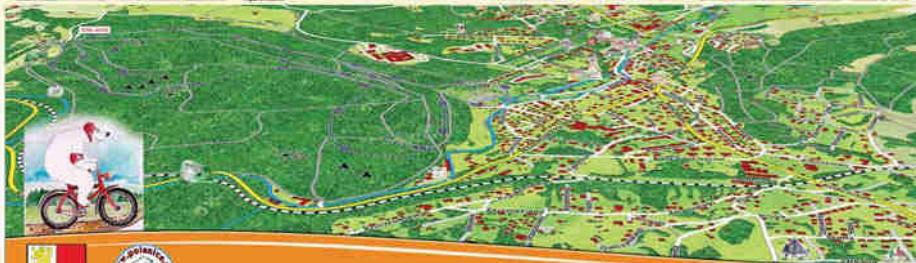
[illegible]

W XVII w. Modzka wchodziła tak bardzo w skład (porządek) że Pa-



„PIEKIELKO” I NIE TYLKO

Znawcy z *Pielęgniarek* przez Pielęgnię Strę d' wznoszące się nad pielniką rozciąga zamek Leina (Gale) można zobaczyć nie w stylowej, leśnej restauracji „Pielęgniarek” (Restauracja z „Pielęgniarek” do zalewania” na skrajnie górnym górnym końcu jeziora, ale w 1960 r. i (zamek zamek była z drewna jodłowego, z tarczami i belami górnymi restauratorów użyte nie do tej tradycji i nowiny).

[illegible][illegible]

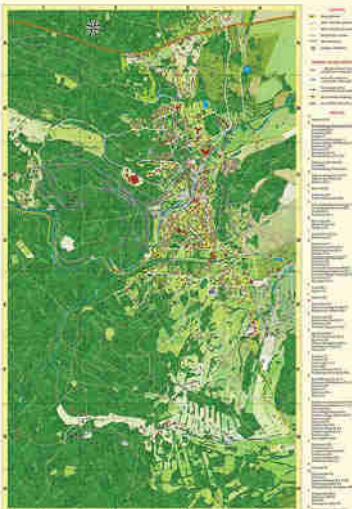
Altheider Weihnachtsbrief 2011

Śladami Barunki i polanickiego Niedźwiedzia – działamy razem dla naszych turystów



POLANICA-ZDRÓJ

OBIEKTY HISTORYCZNE
ATRAKCJE TURYSTYCZNE



DAWNY DOM „FUNDNER”



Dr. Arthur Fundner (1873-1943) i jego żona Jędrzejko (1875-1951)



Żyła dr. Arthur Fundner z żoną Jędrzejko w Fundnerach.
W 1900 r. Fundner z żoną Jędrzejko kupił dom w Fundnerach. W 1900 r. Fundner z żoną Jędrzejko kupił dom w Fundnerach. W 1900 r. Fundner z żoną Jędrzejko kupił dom w Fundnerach.

W Fundnerach Fundner z żoną Jędrzejko kupił dom w Fundnerach. W 1900 r. Fundner z żoną Jędrzejko kupił dom w Fundnerach. W 1900 r. Fundner z żoną Jędrzejko kupił dom w Fundnerach.



Od lat 50. XX w. dom Fundnerów był siedzibą dyrekcji oddziału Funduszu Wznowienia Pracowniczych. Mieszkał tu także Jędrzejko Jędrzejko, a później tu też mieszkał Jędrzejko Jędrzejko.

Hotel Medical SPA „Bukowy Park” powstał w 2011 r. z połączenia dawnej siedziby dyrekcji oddziału Funduszu Wznowienia Pracowniczych oraz sąsiedniego domu wypoczynkowego „Słot 2”.

Z DZIEJÓW POLANICKIEGO ZDROJU



Chociaż w miejscowości znajdował się mineralny już w 1625 r. ujęciony krasociek Grzegorz Aschke
w 1826 r. wzniesił tu pierwszy drewniany zakład kąpielowy.
Później na jego miejscu kolumnowy gmach powstał w 1872 r.
Budynek z przebudowaniem do niego należał do Władysława Hoffmanna.
On to w 1912 r. na jego miejscu Polanica otrzymała znowu mineralny krasociek w dzisiejszym kształcie.



Po sukcesie nowego obiektu dla Polanicy wzniesiono szereg innych – 1 grudnia 1904 r.
wzniesiono pierwszy w historii gmach kąpielowy. Zakład kąpielowy kolumnowy, który w 1904 r. wzniesiono w stylu
wzniesiono wzniesiono wzniesiono. Wzniesiono wzniesiono wzniesiono. Wzniesiono wzniesiono wzniesiono.
Wzniesiono wzniesiono wzniesiono. Wzniesiono wzniesiono wzniesiono. Wzniesiono wzniesiono wzniesiono.



Zielonizacja Polanicy-Zdroju jest nieograniczoną, która wzniesiono wzniesiono. Wzniesiono wzniesiono wzniesiono.
Wzniesiono wzniesiono wzniesiono. Wzniesiono wzniesiono wzniesiono. Wzniesiono wzniesiono wzniesiono.
Wzniesiono wzniesiono wzniesiono. Wzniesiono wzniesiono wzniesiono. Wzniesiono wzniesiono wzniesiono.

Die Arbeiten zur Neugestaltung des Kurparks und des Zedlitz-Parks, die Erweiterung und Renovierung des Kurtheaters und die Neugestaltung der Fassade des Kurhauses gehen dem Ende entgegen. Eindrücke davon im Inneren des Heftes.



Neubau auf dem Eckgrundstück des ehemaligen Reisebüros Trapp – Blick über die Magdabücke.

Dazu schreibt uns Frau Magdalena Trapp, Brandstr. 17, 31008 Elze:

„Große Freude haben Sie mir mit dem Foto Ecke „Berolina“ bis alte „Post und

Apotheke“ gemacht. Ich staune, daß man nicht an die Brandmauer der „Berolina“ angebaut hat. Frau Casper von der „Berolina“ bekam seiner Zeit nur die Baugenehmigung, weil wir den Plan für einen Neubau ab der Brandmauer bis um die Ecke an die Sparkasse und Verkehrsbüro - alte Post/Badeverwaltung vorliegen hatten. Mein Mann hatte von H. Paschke das Grundstück erworben, dessen 50%-Mitbesitzer Herr Fabrikbesitzer Posern, Breslau, war. Aber wegen Beginn des Krieges wurde das Bauvorhaben eingestellt“.



◀ gestern

▲ heute

Towazystwo Milosnikow Polanica Zdrój (Altheider Heimatverein) ist zur Zeit dabei, auf dem Kath. Friedhof verbliebene Denkmäler aus deutscher Zeit wieder in einen würdigen Zustand zu versetzen. So wurden auch die Holzkreuze des Ehepaares Ernst und Anna Engel erneuert. Eine schöne Geste der Versöhnung.





Etwas zum Schmunzeln

Friedrich Goebel

PECH GEHABT!

Bereits vor 2 Jahren machte sich eine ältere Dame auf den Weg zum Bahnhof. Dort angekommen verlangte sie einen Fahrschein nach Herford. Natürlich wollte sie an dem Altheider Treffen, gemeinsam mit den Falkenhainern und Neuwilmsdorfern teilnehmen. Voller Erwartung saß sie nun im Zug. Doch schon nach einiger Zeit wunderte sie sich über doch recht unbekannte Namen der einzelnen Bahnhöfe. Ganz irritiert wartete sie auf den Zugbegleiter und erläuterte ihr Ziel Herford. Der Zugbegleiter verlangte den Fahrausweis. Und siehe da: als Zielbahnhof war nicht Herford, sondern „Erfurt“ angegeben. Nun war guter Rat gefragt. Ihr blieb nichts anderes übrig, am nächsten Bahnhof hat sie den Zug verlassen und reiste wieder zurück in ihr Heimatort. Traurig fuhr sie wieder heim, ohne eine einzige Laberstunde im Kreis der Altheider zu verbringen. Das Ende von der Reise ganz einfach: **PECH GEHABT!**

PECH GEHABT.

Bereits seit Jahren bringe ich kurz vor den Festtagen unserem Weihnachtsbrief zu meinem Neuroder Heimatfreund. Pflichtbewusst geht er natürlich mit dem Überweisungsschein am nächsten Tag zur Sparkasse. 10,- Euro haben schnell den Besitzer gewechselt. Schon zwei Tage später sortiert Georg Wenzel die Zahlungseingänge. Großes Erstaunen bei der Durchsicht: da ist doch tatsächlich eine Zahlung über 1.000,- Euro eingegangen! Georg Wenzel ruft sofort bei dem Neuroder Heimatfreund an und die Sachlage wird geklärt. Freude auf beiden Seiten! So ein kleiner Komma-Fehler kann doch zu viel Verwirrung führen. Beide wünschten sich „FROHE WEIHNACHTEN“ und dem Pech folgte Zufriedenheit auf beiden Seiten.

PECH GEHABT!

Vier Stifte fuhren schon seit Wochen von Altheide mit der Bahn nach Kudowa-Sackisch. Die Arbeiten waren täglich in einem Rüstungsbetrieb der Fa. Dierig. Nach Feierabend stiegen wir wieder in den Zug, der bereits ohne Lok auf den Geleisen stand. Natürlich hatten wir damals auch Unsinn im Kopf. Wir zogen einfach einmal die

Notbremse, es kann ja nichts passieren, denn der Zug steht ja noch ohne Lok! Aber der rote Hebel bleib unten hängen, rastete nicht mehr ein. Guter Rat war gefragt. Schnell war ein Messer zur Hand und kurzentschlossen war ein Stück Schnur aus dem Gepäcknetz abgeschnitten, um den roten Griff wieder hochzubinden. Mit hochroten Köpfen verschwanden wir drei Waggons weiter nach vorn. Die Lok wurde angekoppelt, aber Zug kam nicht von der Stelle. Aufgeregt lief der Schaffner mit einem Hammer am ganzen Zug entlang. Kein Fehler wurde gefunden. Dann aber wurde die Kontrolle innerhalb der Abteile vorgenommen und siehe da; mit 20 Minuten Verspätung setzte sich schließlich der Zug in Bewegung. Unschuldig zeigten wir dann bei der Kontrolle die Monatskarten vor. Doch diese wurden „einfach“ einbehalten und erst am übernächsten Tag haben wir sie zurück bekommen. Bis heute weiß ich nicht, ob und wie viel Strafe mein Vater für uns Stifte gezahlt hat. Fazit: auch bei stehenden Zügen ist die Notbremse aktiviert!! Auch damals schon gab es böse Buben!

*Mit Humor geht alles
besser.*



Liebe Gäste

Drei Tanta on vier Nechta komma
Zum Kunze Pauer of Besuuch,
De macha'n gräßliche Spektakel
On kenna reda wie a Buuch.

De Mutter rennt glei ei de Keche
On setzt datt's Kaffewoasser druuf,
Der klääne Herbert stieht dernaaba
On poaßt genau of olles uuf.

A Weile speeter kemmt der Voater
On mormelt sich woas ei a Boart,
Der klääne Herbert ei der Ecke
Hoot's oaber ganz genau gehoart.

On wie dernocht de Tante Lotte
Zu Herbertlan ganz freundlich säät:
„Na gell, - doß mir asuu ganz plotze
Gekomma sein, hoot Euch gefräät?“

Doo sprecht doas Jengla zu der Tante
(erm Voater wärd ganz eisekaalt):
Der Voater sääte zu der Mutter:
Die hoan ons groade nooch gefahlt!“

Eingesandt von Georg Pohl

Fan Sechsa kaale Woarme

Is Fritz'l kummt zum Fleescher Land
und schwingt an Sechser ei derr Hand.

Is will 'ne Worscht, die jeder kennt,
und die ma eefach "Woarme" nennt;
ock blußig wills de "Woarme" kalt.

Und nu valangt is Fritz'l halt
mit hella Stimme und mit Choarme:

"Ich mächt' fan Sechsa kaale Woarme!

Do lacht da Meester zu dam Witze:

"Fer'n ganzen Sechsa, lieba Fritzze?"

Dann schneid't a oab a langes Ende
und packt an' Semmel noch derzu.

Is Fritz'l nimmt's ei beede Hände.

- Nu hoot de liebe Seele Ruh! -

A dankt recht scheen und packt glei aus.

Dann springt a flink zum Load'n naus,
wu oandre Kinder sind beim Spiel.

Daan zeigt arsch:

"Satt amoll, su viel!

Do kooft ma gutt! meent's Fritz'l bieder:

"Zu dam, do gieh' ich nächstens wieder!

Gerhard Wilhelm

Die puckliche Verwandschoft

Mei aaler Voter, gruß onn stork,
Dar wor gebon, ei Wenschelborg.
Onn seine Frau, geborne Brode,
Kom aus dr Potschastodt Neurode.
Dr Onkel wor a grober Flechel,
Dar kom zu Ustan glä aus Schlegel.
Onn seine Frau, eim ruta Kläade,
Die stommte ärgend wu aus Häade.
Onn Opa schloppte seine Aale,
Heimlich häm aus Kaiserswaale.
Onn Opa, schrecklich aalt gewonn,
Stommte ausm Kaalabonn.
Onn vo Voters Seite har,
Do kom a teiflich folscher Hund,
Wurieber ich nee fertich war,
Dr Onkel glä aus Friedrichsgrund.
Die Tante, äne guude Frau,
Kom aus em Boode Langenau.
Mei Schwocher miet a Seechelohrn,
Dar wor ei Habelschwert geborn,
Die Schwechern, sehr off Monne schorf
Die wohnte glä ei Passendorf.
Onn meine Aale, huch zu loba,
Die fond ich glecklich ei Kudowa.
Ich saalber, och du liebe Nut,
Kom off de Welt ei Hüttengut.
Die Schwechermutter kemmt aus Horte,
Dr Schwechervater labt ei Worthe.
-Die Schwaster zuch noch Folkahän,
A Bruder hots noch Glotz verschlän.
Etz sein mir schien de Grofschoft remm,
Mit meina pucklicha Verwandta,
Die olle halt, ob gutt ob schlemm,
Die gruße weite Welt nee kannta.
Etz labt a jeder ärchendwu,
Halt ei Dr Fremde onn wädd alt,
Ma trefft sich effter ob onn zu,
Besonders dann wenn äner fahlt.

Geschrieben in Altheide, Eichendorf-Straße 22, am 17.8.1991

Leonhard Lutzke

Ei a Pelza

Robert Karger
(Grafschafter Mundart)

De Loft, de Jocht, de Pelze:
Drei Denger wunderscheen,
Die hoan mich schon vo jehaar
Naus ei a Poosch getreen.
De Flinte hängt om Noile.
On's Weld hoot vier mer Ruh;
Da wendt sich mei Intresse
Etz mehr der Pelzwelt zu.
Eech been met daar Gesellschoft
Vo Juchend oof bekannt,
Ma waiß vo jeder Sorte
A Noama on a Stand.
Deswäajen nammts nie eewel,
Wenn eech a Steft dergreif
On etz – es' glei schier Wenter –
A Pelzla-Gesängla pfeif:

Der Herrnpelz kemmt zuerscht,
Weil doas on ees der Färscht
Eim ganza Pelzreviere;
Deswäajen tutt ma daan
Aach asoo salda sahn.
Daan sucha? – a Geschiere!

Sonst sitt a vornehm aus;
A reckt sei Wompe raus
Os wie da reiche Prasser.
Sei Bauch on aa sei Hutt
Beliefan's Pfannla gutt,
Wenn daar ons fällt eis Masser.

Rootocka on Groaseschwoppa –
Große Hitte, schlanke Leiber!
Nu – do därf't'r Euch nie wondan,
Senns jo doch olls beedes – Weiber.

Dessentwäajen trefft ma salda
Vo dar Sorte oa bloos aine.
Ei der Reejel a ganz Häffla –
Weiber stehn nie gann' allaine.

Woas se sich datt ondr a Berka
Immerzu derzehla meeja,
Waiß ich nie; eech waiß bloß, doß se,
Wenn se schonn eim Karbe leeja,

Immerzu nooch metnander schwoppan
On sich eifrich onderhaala;
Dann tutts bis zum letzta Drecker
Nie oa Stoff zum Reda fahla.

Veel Gescheides ward nie groade
Raussahn hender ihrer Stärne;
Denn se hoan sehr ofte Moad
Eeber Moad a eim Gehärne.

Nai satt och, satt,
Eis Deckwrich datt!
Datt lächts jo quettegal!
Koochmannla senns!
Etz nei – on wenns
De Hoasa kost – ägaal!

Eech krich on knie
Etz datt on zieh
Geschwinde 's Masser raus
On säbel nei –
Es wird doo glei
A ganzer Hoffa draus.

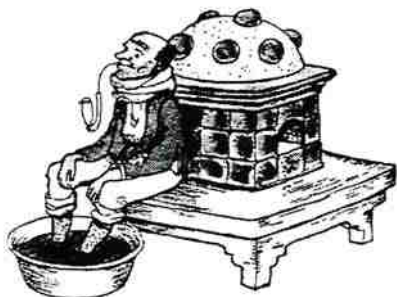
Mei Karb ees vool.
Etz Schluß! Ma sool
Nie goar zu graamlich sein.
Es koan jo vo
Dam Golde doo
Nooch woas zu Sooma blein.

Underwaigs gucka nooch datt aus 'm Groase
A poar verpocht scheene Reska raus.
Nei schnell dermeet ei de Jackatosche!
's wird a vermorzt guude Soppe draus.

Täubliche, rote on blooe on gaale
Hätts nooch zum Waarverscheela doo;
Oaber da Eeßan trau blooß der Teifel.
Nai – do mach mer ons schnell dervoo!

Sitt ma's nie oa a Flieapelza,
Die sich datt pärscha weiß on rot,
Doß hender ollem Gleißa on Glänza
Sehr ofte lauert blooß Geft on Tod?

Oaber – die wirn äm genonk nooch fahla,
Seech ma se nie. Ei ihrer Pracht
Halfa se looba daan datt dooba,
Daar se zer Froide sich hoot gemacht.



Hülft's, do hülft's!
Hülft's nie,
do schodt's wingste
nie.

Alte schlesische Volksweisheit



Ma war
nee verzweifan,
weils nooch a
Kließla ei der
Pfoanne hoot.

Leserbriefe

Für diesen so schönen und umfangreichen Weihnachtsbrief sage ich Ihnen und allen die mitgeholfen haben meinen herzlichen Dank.

Man wird darin an so vieles erinnert was einem manchmal auch nahe geht.

Helmut Nickel

Am Bahndamm 15

89275 Elchingen



Vielen herzlichen Dank für den Altheider Weihnachtsbrief der für mich wieder einmal eine Brücke zu meiner Geburts-Heimat war.

Joachim Wieder

9 Alderfield

GU 32 3 LH Petersfield, Hants England



Fasziniert habe ich den letztjährigen Weihnachtsbrief studiert. Sie waren ja enorm fleißig bei der Sache. Hut ab! Für die äußere Aufmachung. Und die vielen interessanten Beiträge. Auffallend oft ist ja diesmal die polnische Seite beteiligt. Unser Heft-Büchlein wird ernst genommen als Podium zur Diskussion. Ganz neu war mir der verstorbene Autor Jan Jozef Lipski. Schade, dass sein Name im Inhaltsverzeichnis fehlt. Ich habe ihn mir selbst eingefügt; denn ich möchte den Artikel durchaus mal wieder finden. Auch Henryk Grzybowski ist uns weiterhin treu gewogen und fleißig

dabei. Ich staune nur so.

Renate Philipp-Koppel
Gabriel-Meyer-Str. 2
84503 Altötting



Der Altheider Weihnachtsbrief ist wieder vortrefflich gelungen, und nun auch mit einer sehr guten Bindung. Die Vielfalt der Beiträge und die Breite der Themenbereiche, auch der kontrovers diskutierten, ist wieder beeindruckend. Die Altheider können stolz sein auf ihren Weihnachtsbrief und seinen Herausgeber!

Arbeitsgemeinschaft Grafschaft Glatz für Kultur und Geschichte
Leiter: Dr. Dieter Pohl
Vor St. Martin 12
50667 Köln



Nun, da wir die Feiertage und Festlichkeiten zu Weihnachten und zum Jahreswechsel hinter uns haben, wird es doch höchste Zeit, dass ich mich bei Ihnen melde und mich ganz, ganz herzlich für den wunderschönen "Altheider Weihnachtsbrief" bedanke. Sie haben mir, als bekennendem Schlesier und geborenem Breslauer, eine große Freude gemacht und ich weiß nicht, wie ich Ihnen dafür danken kann.

Aus einer stattlichen Broschüre ist ein ansehnliches Buch geworden. Ich kann Ihnen nur meine höchste Anerkennung und Hochachtung zu Ihrem Werk aussprechen. Nur wer selbst schon einmal ein Buch oder eine Festschrift verfasst hat, weiß diese Arbeit zu schätzen. Ich kann mir gut vorstellen, dass Sie das ganze Jahr über bei allen möglichen und unmöglichen Gelegenheiten denken: "Kann ich das für den Altheider Weihnachtsbrief verwenden?" Mir geht es ja ähnlich mit dem Schlesischen Kulturkreis München, dessen Jahresprogramm 2011 ich Ihnen gerne beilege.

Dipl.-Ing.
Wolfgang Hartmann
Kohlbeckstraße 37
85221 Dachau



Wir möchten uns für die zugeschickten Fotos bedanken.

Wir denken noch gern an die schöne, gelungene Reise in Eure alte Heimat zurück. Für Ella war es die Gelegenheit, den Ort ihrer Kindheit wiederzusehen. Beeindruckt waren wir von dem guten Einvernehmen zwischen Euch und den neuen Bewohnern.

Hans Hermann und Ella Mohrs
Spindelstr. 26b
49080 Osnabrück



Der Weihnachtsbrief war ja mal wieder sehr umfangreich. Herzlichen Dank für die viele Arbeit, die Sie damit haben. Beim Lesen kommt so manche Erinnerung. Heimat bleibt eben Heimat
Hoffentlich bleiben wir gesund, so daß wir noch mal mitfahren können; dann ist sicher

der Kurpark fertig. Bin schon neugierig wie er ausschauen wird.

Rosemarie Grote geb. Winkler †
Kurze Str. 2
58802 Balve



Nochmals vielen Dank für Eure Mühe, damit die Heimatreise ein voller Erfolg wird.
Und das ist Euch vortrefflich gelungen.
Der Weihnachtsbrief ist wieder Klasse und ich freue mich schon auf das Treffen in Herford.

Edith Schipper geb. Schramml †
Schnepfenstr. 23
48527 Nordhorn



Wir bedanken uns für die Fotos von der Fahrt nach Altheide. Trotz des beängstigenden Hochwassers war es für uns alle ein großes, schönes Erlebnis.
Über den Altheider Weihnachtsbrief haben wir uns sehr gefreut.

Hans Hoffmann u. Elisabeth geb. Richter-Albendorf
Grünstr. 19
06749 Bitterfeld



„Schulferien am Höllenberg“ auch so schön geschrieben, mit Erinnerungen, da konnte ich träumen. Ich liebte das Höllental.

Helga Kückelheim geb. Simon
Am Bauhof 4
59602 Rützen/Altenrützen



"Der Weihnachtsbrief 2010 ist besonders gut gelungen und vor allem sehr interessant. Die Begegnung in der Bibliothek unseres Heimatortes am 10.8.2010 und die Gespräche, die Georg Wenzel und Eberhard Scholz dort führten, sind ein weiterer Beitrag auf dem Weg zum Abbau von Spannungen und zum gegenseitigen Verständnis. Für die Generationen nach uns sollte deshalb ein gut nachbarschaftliches Verhältnis zur Normalität gehören."

Reinhard Ziebolz
Jasperstr. 2 App.758/0-12
69126 Heidelberg



Während so manche der älteren Vertriebenen sich nicht dem Zeitgeist beugen wollen, hält Georg Wenzel seinen Weg für den richtigen. Er verbindet auch im Weihnachtsbrief 2010 die Erinnerungen an Altheide mit dem Blick auf die aktuelle Entwicklung in Polanica mit viel Einfühlungsvermögen. Polnische Beiträge zu veröffentlichen, auch wenn es dadurch zu Meinungsverschiedenheiten kommen mag, ist mutig aber lobenswert.
Nur im offenen Dialog wächst Vertrauen und gegenseitige Achtung.
Danke für das ausgewogene Jahrbuch 2010!

Reinhard Schindler
Behaimring 1
45307 Essen



Mit großer Freude - und schon traditionsgemäß erwartend - erhielt ich Ihren Altheider Weihnachtsbrief 2010! Bei dem diesjährigen Umfang sollten Sie den Brief schon bald Weihnachtsbuch nennen. Haben Sie herzlichen Dank für die Zusendung! Eine Spende für die Kosten ist unterwegs. Ganz besonders danken muss ich für die wunderbare Aufmachung und die hochinteressanten Beiträge.

An den Adventsabenden arbeite ich mich so langsam durch die Beiträge und stelle fest, dass es sich immer wieder spannend liest, ohne Wiederholung, wie man vielleicht erwarten könnte. Die einzelnen Erlebnisberichte zeigen mir deutlich, wie stark die Grafschafter noch immer mit ihrer wunderschönen Heimat verwurzelt sind. Auch ohne Grafschafter Wurzeln freue ich mich über die Aktivitäten Ihrer Heimatfreunde.

Über Ebay konnte ich erst letzte Woche eine grüne Wasserflasche ersteigern mit aufgesetztem Glasaufdruck: Altheide / Kurverwaltung / unverkäuflich. Diese Flasche, obwohl nur eine einfache Wasserflasche, steht in meiner Vitrine neben den kostbaren Badegläsern aus Reinerz und Kudowa. Nur zu Ihrer Information: Aus Bad Reinerz ersteigerte ich gleichzeitig einen sehr schönen Prospekt von 1942 mit allen kriegsbedingten Beilagen. In den Beilagen wird auf die Situation während der Kriegszeit (wie z.B. Abgabe der Lebensmittelmärken) hingewiesen. Ich betrachte diesen Prospekt als ein Zeitdokument. Ein Beleg sagt aus, dass bis Herbst alle Kurhäuser mit Kurgästen vollständig belegt sind. Auf die Lazarette wird eigens eingegangen. Ich vermute mal, dass viele Betroffene aus den Bombenstädten Ruhe und Erholung in der Grafschaft Glatz suchten. Die Situation in Altheide war bestimmt ähnlich.

Ich komme zurück zur Gegenwart. Auf der aktuellen polnischen Web-Seite von Bad Altheide wird das Wort Altheide nirgends erwähnt. Ich gab unter Suchbegriffe ALTHEIDE ein und die Antwort war: ein Eintrag . Das Wort DEUTSCHE kommt ebenfalls nicht vor. In allen drei Bädern sind die Historien auf der Internet-Seite glatt gelogen: noch heute im Jahre 2010 im streng katholischen Polen. Wenn ich so eine Geschichtsfälschung nach über 60 Jahren lese, geht mir der Kragen hoch.

Das Reiseunternehmen Schmidt+Arndt aus Frankfurt, Spezialisten für Ostbäder, haben nach zwei Versuchen Altheide und Flinsberg aus dem Programm gestrichen. Die Chefin des Unternehmens berichtete mir, dass die Gäste absolut nicht zufrieden waren. Im Kurhaus gab es keine Badefrau oder Bedienung, die deutsch sprechen wollte oder konnte. Es fällt allerdings auf, dass demgegenüber die privaten, aufstrebenden Häuser großen Wert auf Deutsche legen. Die offiziellen Kureinrichtungen hegen noch immer Ressentiments. Persönlich musste ich dies in Kudowa und Reinerz erfahren.

Dagegen muss ich anfügen, dass in den böhmischen Bädern sogar jede Toilettenfrau ein paar Brocken deutsch sprechen muss (Auflage von den Kurverwaltungen). Zum Glück machen Sie ja bei den zwischenmenschlichen Beziehungen bessere Erfahrungen. Vielleicht wird die Jugend einmal die ganze Geschichte gelassener sehen - man kann nur hoffen!!

Joachim Zylka
Mittlerer Hasenpfad 30
60598 Frankfurt a.M.



Ich möchte mich recht herzlich für den so schönen Weihnachtsbrief bedanken.

Margarete Planetorz
ul. Roz 5
PL 57-320 Polanica Zdrój



Vielen Dank für den Weihnachtsbrief der mich wieder sehr erfreut hat. Natürlich habe ich schon darin gelesen und was mich sehr bewegt hat, ist der Beitrag über Paul Heinze. Sein Sohn war bei der Flucht ein kleiner Junge und nun hat er das Grab seines Vaters gefunden. Das so etwas nach all den Jahren möglich ist, ist kaum zu glauben. Nochmals vielen Dank allen, die am Weihnachtsbrief mitgearbeitet haben.

Katharina Bannwitz geb. Teuber
Jaspisstr. 14a
01662 Meißen



Herzlichen Dank für den wunderschönen Weihnachtsbrief. Er weckt so viele Erinnerungen und ist mein schönstes Weihnachtsgeschenk. Man kann nur ahnen, wieviel Arbeit, Zeit und Mühe darin steckt.

Dorothe Wessel geb. Hauck
Heinrich-Lobweg 22
51145 Köln



Unsere gemeinsame Fahrt nach Altheide liegt nun schon wieder einige Monate zurück und doch ist die Fahrt in der Erinnerung noch sehr lebendig. Dazu trägt sicher auch der Weihnachtsbrief bei, der wieder sehr gelungen ist. Allen dafür Verantwortlichen ein ganz besonderer Dank. Es ist für mich immer wieder eine besondere Freude in dieser Gemeinschaft ein Stück deutscher Heimat und Geschichte kennen zu lernen. Deshalb hoffe ich auf noch viele gemeinsame Fahrten, auch wenn der Kreis sich ändern wird. Sicher werden Sie sich gerade in diesen Tagen an die Weihnachtszeit in Ihrer alten Heimat erinnern, obwohl Sie weit über Deutschland verstreut sind, wird gerade diese Erinnerung Sie vereinen. Aber auch für die jetzt dort wohnenden Polen ist Altheide zur Heimat geworden! Und bei gegenseitiger Achtung und Toleranz kann man auch froh darüber sein, das dort die Menschen die deutschen Wurzeln akzeptieren, achten und auch beginnen sie zu pflegen. Wenn gerade unsere Besuchsreisen zum Verstehen und Kennenlernen beitragen können, dann ist schon viel gewonnen und wir kommen einem Miteinander um einiges näher. Wenn sich Völker gegenseitig achten und die Geschichte versuchen gemeinsam richtig zu schreiben, dann ist schon viel für den Frieden getan.

Als Christus geboren wurde herrschte Friede auf dem Erdkreis, so steht es in der Bibel, vielleicht muss jeder von uns etwas Frieden schaffen in seinem kleinen Bereich, dass wir dies mal wieder schaffen könnten.

Dr. Axel Hentschel
Rollestr. 23
39128 Magdeburg



Jetzt haben wir mit dem "Altheider Weihnachtsbrief 2010" tatsächlich ein richtiges Buch in der Hand. Ich danke all denjenigen, die sich mit Beiträgen dort zu Wort melden und vor allen all jenen, die sich die große Mühe gemacht haben, aus den Beiträgen ein gutes Buch zu machen. Einen besonderen Dank will ich unserem unvergessenen Wolfgang Taler hinterher senden, für den wunderbaren, gescheiterten Bericht über die Heimatreise 2010. Herrn Harald Watzek einen großen Dank und Anerkennung für seinen informativen und interessanten Artikel über den "Alten Fritz" und die schlesischen Kriege. Aber besonders auch seine Ausführungen im letzten großen Abschnitt, den er mit "liebe Heimatfreunde" beginnt, spricht er mir mit jedem Wort aus dem Herzen, da ich diese Zeit ja nun auch bewusst miterlebt habe. Wir haben in unserer kleinen abgeschiedenen Grafschaft während des letzten Krieges großes Glück gehabt. Ohne wirklich Hunger zu leiden, ohne Bombenterror, den wir uns in unserer Unschuld gar nicht vorstellen können, nur durch intensive Gespräche mit Betroffenen kennen, konnten wir dort leben. Für uns Kinder war das eine überaus glückliche unbeschwerter Zeit. Ist uns das wirklich bewusst? Wissen wir das zu schätzen? Wir sollten es uns öfter mal ins Gedächtnis rufen oder aber uns mit Menschen unterhalten, die unter schlimmsten Voraussetzungen vor der Front haben fliehen müssen, oder aber ihre Kindheit im Bunker im Ruhrgebiet verbringen mussten. Die Vertreibung aus der Heimat und der Verlust aller Habe war unendlich schlimm, das ist ohne Zweifel. Ich leide noch heute darunter, und die Gedanken an das verlorene Schlesien treiben mir noch heute die Tränen in die Augen. Als ich vor einigen Jahren in Altheide war, war ich nur glücklich. Ich hatte, wenn auch nur für kurze Zeit, meine Heimat wieder, aber eben auch Dank sehr unbeschwerter Erinnerungen.

Hildegard Ahlers geb. Kulas
Friedrich-Ebertl-Str. 44
26316 Varel



Ich gehöre zu den Glücklichen die regelmäßig den Weihnachtsbrief erhalten. Sie sind für mich wieder eine Quelle. Ein großes Dankeschön.

Stanislaus Fraus
Piaستowska
PL 57-320 Polanica Zdrój



Wieder einmal haben Sie mich und uns mit Ihrem herrlichen, umfangreichen und interessanten Altheider Weihnachtsbrief beglückt. Leider fehlte bisher die Zeit, um alle Beiträge zu lesen. Doch hoffe ich, in den Nach-Festtagen mehr Muße zu finden, um wieder viel Neues über Altheide und Umgebung zu erfahren.

Maria Nettels
Römmesweg 27
71394 Kernen



Anfang Dezember habe ich mit Dank den Weihnachtsbrief 2010 erhalten. Er hat auch wieder viel neue Informationen und Geschichten zum besseren Verständnis über unseren Geburtsort zum Inhalt.
Wenn man manche Dinge besser verstehen will, muss man sie mehrmals lesen! Denn

nur wer zu dieser Zeit gelebt hat kann sich ein Bild davon machen. Die Verordnungen und Gesetze aus der Zeit von Juni 1945 bis zu unserer Ausreise waren nicht immer in deutscher Sprache! Denn meine Mutter hatte einmal großen Ärger, weil sie die weiße Binde vergessen hatte. Was die deutschen Hausnamen betraf, so haben manche Altheider mit Stoff oder Planen diese überhangen usw. Ja, man muss eben manches vergessen. Aber, wie gesagt, die jungen Polen kennen das nicht mehr und sie haben auch keine Schuld, wenn manches ihre Väter verordnet haben.

Ernst Weniger
Sosaer Str. 4
04349 Leipzig



Gratulation zu der gut gelungenen Ausgabe von „Altheider Weihnachtsbrief“ 2010. Für mich diesmal besonders interessant, die polnische Sicht der Vertreibung der Deutschen. Langsam glaube ich, daß Kopernikus ein Pole er, obwohl er meines Wissens in deutsch und latein geschrieben hat. Gut zu lesen ist auch Ihr Bericht in der Heimat. Die jüngere Generation hat halt nicht mehr die innere Beziehung zu unserer Heimat, obwohl doch heranwachsende Nichten und Neffen plötzlich interessiert fragen, wo wir eigentlich herkommen. Ich fahre etwa im Mai wieder nach Albendorf und Christus Rex und Neurode. Die Welt dreht sich weiter und die Jahre unseres Lebens vergehen doch sehr schnell. Gut ist, daß wir heute ganz andere Verhältnisse haben als noch vor einer Reihe von Jahren.

Pater Nikolaus Herden SSCC
Heinrich-Heine-Str. 7-11
Alten- und Pflegeheim St. Martin
56299 Ochtendung



Wieder ist es Ihnen und Ihren „Mithelfern“ gelungen, zur Weihnachtszeit viel Freude in die Häuser der ehemaligen und auch einiger neuer Altheider zu bringen. Die neue Ausgabe bietet wieder für jedermann Interessantes oder auch Herzerwärmendes. Als Herausgeberin des „Volkskalenders für Schlesien“ weiß ich, daß es sich bei einem 200-seitigen sogenannten „Weihnachtsbrief“ um eine Ganzjahresarbeit des Sammels, Sortierens, Abwägens usw. handelt.

Herzlich bedanke ich mich und gratuliere gleichzeitig zu dieser gelungenen Ausgabe, die ich einer alten Dame aus Falkenhainweitergeben werde. Nun haben Sie sich aber Erholungstage verdient.

Monika Taubitz
Lehrenweg 23
88709 Meersburg



Vor mir liegt Ihr erneut so heimatverbunden gestalteter und auch für einen „Glatzer-Anrainer“ so interessanter und informativer Altheider Weihnachtsbrief. Respekt (auch aus der Sicht eines Journalisten) für diese 200 Seiten.

Karlheinz Mose
Hofweg 89
22085 Hamburg



Für die Übersendung Ihres Weihnachtsbriefes 2010, der in der Tat mindestens einem Taschenbuch gleichkommt, danke ich Ihnen herzlich. Ich spreche Ihnen meinen großen Respekt für Ihre Leistung der Herstellung eines solchen Kompendiums aus. Großartig finde ich auch die Aufnahme von polnischen Beiträgen aus der Nachkriegszeit, also die Verbindung von Gestern und Heute!

Mit besonderer Aufmerksamkeit habe ich natürlich zunächst die beiden Artikel von Herrn Wittwer gelesen. Aber beispielsweise hat mich als Juristen auch der längere polnische Beitrag über die Übernahme der Stadtverwaltung durch die polnischen Behörden 1945 besonders interessiert, weil ich als Betroffener, wenn auch erst 10-jähriger Bub, den parallelen Vorgang im benachbarten Rückers (Mai 1945 - März 1946) erlebt habe.

Ich hoffe, dass Sie jeweils auch je ein Exemplar Ihres Weihnachts-"briefes" an das Schlesische Museum zu Görlitz und an das Kulturwerk Schlesien in Würzburg schicken können. Das Görlitzer Museum beschäftigt sich auch gerade mit dem Übergang der Verwaltung und dem Vergleich "Früher - Heute"; das Kulturwerk Schlesien unterhält die vielleicht umfangreichste Bibliothek von Silesia. Aber wahrscheinlich ist Ihnen das ja alles bekannt.

Dr. Wilhelm Knittel
Adalbert-Stifter-Str.19 a
82031 Grünwald



In einer Veranstaltung für Vertriebene stand auch Ihr Wirken mit den Weihnachtsbriefen im Vortrag und in der Aussprache im Gespräch.

Fazit: Vorbild für alle deutschen Länder. Zeitgemäße und zukunftssträchtige Publikation. So kann man Menschen gewinnen und binden. Wertvoll besonders für die Nachgeborenen. Den Herausgebern und den Mitwirkenden muss man ein großes Dankeschön sagen.

Karl Moszner
Kreisheimatpfleger des Kreises Weimarer Land
Jenauer Str. 16
99441 Hohlstedt



Heute bekam ich aus Harsewinkel den neuen "Weihnachtsbrief" 2010.

(Abgeschickt vorgestern, also am Montag, die Post braucht für diese 14 km zwei Tage!) Seit ca. 2 Stunden lese ich dieses "Buch", anders kann man den "Altheider Weihnachtsbrief" nicht nennen. Sie haben den falschen Beruf ergriffen, sollten doch Verleger oder Herausgeber werden. Ihr Werk und das Werk Ihres Teams ist imposant, interessant, lesenswert. Sicher nicht nur für Altheider, auch für all die Menschen, die ihre Heimat in Schlesien nach 1945 verloren haben und für die, die nach ihnen dort hingekommen sind oder dort geboren wurden. Viele neue Themen, Materialien, Fotos. Sie "zaubern" diese, wie ein sprichwörtliches "Kaninchen aus dem Hut". Wie schaffen Sie es nur?

Ich wusste gar nicht mehr, dass da doch einiges von mir zusammen gekommen ist. (Beitrag, Übersetzungen). Einerseits freue ich mich, andererseits bin ich ein bisschen beschämt. Habe auch die Leserbriefe überflogen. Für so viele Menschen ist dieser

"Weihnachtsbrief" ein Lichtblick vor Weihnachten, in der Zeit also, in der man sich oft an die Zeit Daheim, an die Eltern, an die Kindheit und Jugend, erinnert. An dieser Stelle ein "Danke schön" auch von mir.

Barbara Grandek
Gabelsberger Weg 56
33334 Gütersloh



Vielen Dank für den Weihnachtsbrief. Er ist - wie immer - sehr interessant. Ich habe ihn noch nicht durch, bin aber dabei.

Inge Behrens geb. Gerlach
Agnes-Miegel-Str. 6
52078 Aachen



Euer Werk hat in der vorweihnachtlichen Zeit auch bei uns einen beachtenswerten Platz gefunden. Nach kurzem Überschlag des umfangreichen Inhalts "verführt" es mich nun seit Tagen zum Aufblättern von Beiträgen, die mich besonders interessieren. Durch die Vielfalt der angesprochenen Themen findet auch der ortsfremde Grafschafter Leser Wissenswertes.

Eberhard Pautsch
Haus-Endt-Str. 30
40593 Düsseldorf



Wir haben ein tolles erlebnisreiches Jahr hinter uns mit 6 Wochen Aufenthalt in Altheide. Das war eigentlich zu meinem 70. Geburtstag ein Geschenk meines Mannes. Schöner konnte es nicht sein. Der Frühling mit Glatzer Rosen, die Baumbblüte im Glatzer Bergland, Sommerzeit und dann der berauscheende farbenprächtige Herbst. Die Wälder eine Pracht. Heuscheuer, Wölfelsgrund, Adlergebirge, Riesengebirge etc. Hohe Eule, Zobten, Höllental! Überwältigend „unsere Heimat“. Ich bin so froh, daß mich mein Mann dazu gebracht hatte die Heimat zu besuchen. Schade, daß unsere Mutter, die im Januar 2011 100 Jahre alt geworden wäre, das nicht mehr erlebt hat.

Den Weihnachtsbrief haben wir dankend erhalten. Er ist wieder fantastisch geworden. Wir haben von den Schwierigkeiten gehört. Wie gut, das alles noch rechtzeitig fertig wurde. Herzlichen Dank für alles.

Der Evangelische Friedhof war im Oktober prima in Schuss. Es ist noch eine größere Fläche zur Straße hin gerodet worden, so dass man die Anlage von der Straße aus voll einsehen kann.

Danke für den Beitrag von Pastor Sitarek, den wir kennen lernen durften. Er ist sehr engagiert und offen.

Gerade erreicht uns die Nachricht über Wolfgangs (Thaler) Heimgang. Wir sind zutiefst traurig und betroffen. Wieder ist ein Stück Heimat von uns gegangen. Möge er seinen ewigen Frieden gefunden haben. Seine Krankheit hat er so tapfer bekämpft, war nie mutlos. Er war auch für mich ein Vorbild.

Renate Landinger geb. Scholz
Obere Talstr. 79
32120 Hiddenhausen



Haben Sie recht herzlichen Dank für Ihren wieder hervorragend und vorbildlich gelungenen Altheider Weihnachtsbrief. Ich habe mich sehr darüber gefreut. Wenn ich kann, würde ich auch gern wieder etwas dazu beitragen.

Wolfgang Hartmann
Schlesischer Kulturkreis München
Kohlbeckstr. 37
85221 Dachau



Spät, aber doch kommen meine Dankesgrüße für den „Altheider Weihnachtsbrief“. Viele Tage habe ich darin gelesen, dabei wandern die Gedanken immer in die wunderbare schöne Grafschaft Glatz.

Margarete Joachimmeyer
Zum Legen Esch 3
49838 Lengerich



Längst hätte ich mich melden müssen, um mich für das schöne umfangreiche Jahrbuch von Altheide zu bedanken. Unausssprechlich viel Mühe und Arbeit haben Sie dafür geopfert und ich staune nur woher Sie die Kraft haben das alles zu vollenden.

Cäcilia Wübbels geb. Gründel
Untergerstener Str. 12
49838 Gersten



Vielen Dank für Ihre Festtagsgrüße mit dem schönen Foto der Hl. Hedwig aus der Waisenhaus-Kapelle. Mein Mann und ich wurden 1941 von Herrn Dr. Filla dort getraut. Mein Mann hatte ihn seiner Zeit aus Neundorf hinter Wölfelsgrund mit dem Auto und seiner Habseligkeiten nach Bad Altheide geholt. Bei seinen Predigten konnte er die Gläubigen so begeistern, daß alles „Mäuschen“ Stille herrschte.

Magda Trapp geb. Joseph
Brandstr. 17
31008 Elze



Das Schachfeld im umgestalteten „Zedlitzpark“ ist geblieben

01/2011

ISSN 1436-5022 48147

SCHLESISIEN HEUTE

UNABHÄNGIGES MAGAZIN

14. JAHRGANG

Nr. 148

D: 3,- € | PL: 9,- ZL

**800 Jahre Goldberg
Ferdinand Sauerbruch**

SCHLESISCHES TAGEBUCH

von Alfred Theisen

Dass Görlitz heute wieder als architektonisches Juwel eine der schönsten Städte Europas darstellt, gehört zu den Wundern der vergangenen zwei Jahrzehnte nach dem Fall der Mauer. Doch es war nicht der Himmel alleine, sondern kluge Stadtplaner und vor allem unzählige private Investoren, die das vom Krieg verschonte schlesische Geschichtsbuch in Stein und Farbe an der Neiße wieder aufpolierten und aus verfallenden Baudenkmalern



wieder schicke Hotels, Geschäfts- und Wohnhäuser machten. Hier müssen auch Namen wie Edgar B. Scheller (Landesbrauerei), Dieter Hein (Niederschlesische Wurstmanufaktur) oder die Familie Hoinkis (Liebesperlen) genannt werden, die einst von den Kommunisten enteignete oder heruntergewirtschaftete Betriebe wieder auf Vordermann brachten. Unter all diesen Görlitz-Liehabern ragen vor allem drei Persönlichkeiten in ihren Verdiensten für die Stadt heraus: der Publizist und Filmmacher Ekkehard Kuhn, der vor allem schon in den 1990er Jahren durch seine Bücher und Schlesienfilme unzählige Besucher in seine Heimatstadt gelockt hat. Dann ist der anonyme Milliardenspenden zu nennen, der Görlitz seit nun 13 Jahren regelmäßig zum Jahresbeginn eine Million Mark, inzwischen etwa 512.000 Euro, überwiesen hat. Der größte Schutzengel von Görlitz aber dürfte Gottfried Kiesow sein: Nicht nur durch seinen Rat und die Fördermittel der durch ihn geleiteten Stiftungen, sondern auch, weil er die Neiße Stadt ungeheuer immer wieder „die schönste Stadt Deutschlands“ nennt, was bei einem solchen Kenner umso nachhaltiger in den Ohren klingt. Es war Ehrensache von Oberbürgermeister Joachim Paulick all dies in Erinnerung zu rufen, als in diesen Tagen in Wiesbaden der deutsche „Denkmalpapst“ Prof. Gottfried Kiesow den Vorsitz bei der Deutschen Stiftung Denkmalschutz aufgab (S. 8). Wirtschaftskrise und Unwetter haben Schlesien und insbesondere Görlitz im zurückliegenden Jahr gerade auch mit Blick auf den Fremdenverkehr zurückgeworfen. Um so hoffnungsvoller blicken die Görlitzer jetzt auf 2011, zumal von Mai bis Oktober die herausragende sächsische Landesausstellung zur via regia ihre Pforten öffnen wird - ein Grund mehr, die schöne alte schlesische Stadt an der Neiße zu besuchen (S. 2 und 11).

Anhaltende Turbulenzen sind aus der Woiwodschaft Oppeln zu vermeiden. Erst verkündet eine große Koalition der polnischen Parteien mit triumphierenden Gesichtern, wie das Titelbild der Nowa Tribuna Opolska vom 24. November dokumentierte, den Überraschungscoup: Wir haben die Deutschen vor die Tür gesetzt (Sh 12/10, S. 14). Noch während bei vor allem bis 1989 schikanierten und tabuisierten Deut-

schen im Oppelner Land weniger wegen des Sachverhaltes als des Stils alte Wut und Ängste wach wurden, kam der nächste Blitz aus heiterem Himmel: Der besessene Ministerpräsident Donald Tusk hatte umgehend die örtlichen „Größen“ seiner Partei nach Warschau gebeten und ihnen dort offensichtlich ordentlich „die Leviten gelesen“, denn sie kamen zurück und verkündeten sofort: Die Deutschen kommen doch in die Regierung. Um niemanden zu verpflegen wurde

nun aus der bisherigen Dreier- eine Viererkoalition aus der Tusk-Partei PO, der Bauernpartei, den Sozialdemokraten und den Deutschen. Ob das gut geht? Zweifel sind berechtigt, denn der zuletzt so enttäuschende Marschall Josef Sebesta startete schon die nächste Attacke. Zum Erstaunen der Öffentlichkeit wollte er den weit über die Reihen der Deutschen hinaus beliebten, bisherigen Vizemarschall Josef Kotys nicht mehr als deutschen Vertreter in der Regierung akzeptieren. War nicht gerade Kotys ein Garant für den Erfolg und den Zusammenhalt der bisherigen Regierungskoalition gewesen, der immer das Miteinander der Volksgruppen des Oppelner Landes in den Vordergrund stellte? (Seite 15)

Wie ein Lichtblick dagegen wirkt der neue Minderheitenbeauftragte in der Woiwodschaft Oppeln. Der Erfolg dieses Amtes hängt in besonderer Weise von der Person ab. Marek Mazurkiewicz (26) ist jung und wirkt im Gegensatz zu manchem anderen politischen Repräsentanten der Region kundig, gutwillig und frei von den Ressentiments, die eine glückliche, gemeinsame Zukunft der Menschen im Oppelner Land blockieren könnten. (Seite 13)

In Kattowitz überrascht die Regierungsbeteiligung der schlesischen Autonomiebewegung RAS, die mit dem intelligenten und charismatischen Jerzy Gorzelik den Vizemarschall stellt (Seite 8). In einem Interview mit der Kattowitzer Gazeta Wyborcza vom 11.12.2010 wehrt sich der RAS-Vorsitzende gegen zähe Vorurteile, wie zum Beispiel jenes einer verdoctrinierten, schleichen Regermanisierung. Gorzelik nennt die Assoziation deutscher Begriffe in Oberschlesien mit dem Zweiten Weltkrieg „so primitiv, wie die Verknüpfung der Juden mit dem Bolschewismus“. Die deutsche Sprache sei ein Element des kulturellen Erbes, so wie die polnische und tschechische Sprache oder der oberschlesische Dialekt. Zu denen, die den Nationalismus im heutigen deutsch-polnischen Verhältnis und in Schlesien niederhalten, gehört auch der Warschauer Publizist Adam Krzemiński, der einleitend im aktuellen „Altheider Weihnachtsbrief“ zitiert wird: „Wem gehört Schlesien? Es gehört uns allen: Denen die dort sind, und denen, die dort waren. Denen, die gegangen sind, und denen, die gehen mussten“. (S. 5)

Geschenkidee Gruß aus Schlesien

Einen farbigen monatlichen Gruß aus Schlesien können Sie verschenken! Vielleicht kennen Sie jemanden, dem Sie damit eine Freude machen können! Gerne übersenden wir Ihnen einen Gutschein für ein Geschenkabonnement!

SCHLESISIEN

In Deutschland:
Brüderstraße 13, 02826 Görlitz
Tel. 03581/40 20 21
In Oberschlesien:
ul. Szkolna 6
47-154 Góra Sw. Anny
Tel./Fax 0048/77/461-54-91
www.schlesien-heute.de



Impressum

Die Zeitschrift „Schlesien heute“ erscheint monatlich im Senfkorn-Verlag Alfred Theisen, Brüderstraße 13, 02826 Görlitz, Tel.: 03581 40 20 21, www.schlesien-heute.de

Redaktion: Alfred Theisen (v.i.S.P.), Thomas Maruck, Iza Liwacz, Magdalena Ilgmann, Gerhard Schiller, Dawid Smolorz, Günter Christmann, Eva Czezcior
Grafik: Fanny Kügler, Cindy Friedrich
Anzeigen: Simone Effenberger

Abonnentenbetreuung:
D: Madeleine Hartmann
Pl: Rosi Migas
Bezugspreis jährlich 34,80 Euro
Einzelpreis 3,- Euro

Abbestellungen sind drei Monate vor Ablauf des Kalenderjahres schriftlich möglich.

Konto des Verlages: Commerzbank AG Görlitz, KtNr: 0932100700, BLZ: 85080000
Nachdruck nur mit Genehmigung des Verlages und der Autoren.

Artikel mit dem Namen des Verfassers stellen die Meinung des Autors dar, nicht aber unbedingt die Meinung der Redaktion. Für unverlangt eingesendete Manuskripte wird keine Haftung übernommen.

Bei Störungen durch höhere Gewalt oder auf dem postalischen Versandweg bestanden keine Ersatz- und Entschädigungsansprüche.

Alle Rechte gemäß §49 UrhG vorbehalten.
Druck: MAXROI Graphics GmbH, Görlitz

Notizen

Auf Polens Straßen geht es ab Neujahr schneller voran. Jedenfalls hat Präsident Bronisław Komorowski jetzt ein Gesetz unterzeichnet, das das Tempolimit auf Autobahnen mit Seitenstreifen von bisher 130 km/h auf 140 km/h ab 1.1.11 heraufsetzt. Auf Schnellstraßen wird es von 110 km/h auf dann 120 km/h erhöht. Ebenso wird eine neue Feiertagsregelung eingeführt. Der Tag der Heiligen Drei Könige am 6. Januar gilt nun als gesetzlicher Feiertag.

(Sh)

Der Bahnhof in Kandrzn-Cosel ist zu vermieten. Die polnische Staatsbahn möchte die Räume im Gebäude des Bahnhofs an Unternehmer verpachten, zum Beispiel um Büros, Unterkünfte, Läden oder ein Fitnessstudio einzurichten. Es geht um eine Fläche von 1000 Quadratmetern. Im kommenden Jahr soll das Innengebäude des Bahnhofs renoviert werden.

(ga)

Im Kreis Groß Strehlitz wurde der Deutsche Józef Swaczyna vom Kreistag erneut zum Landrat gewählt. Waldemar Gaida wurde wieder Vize-Landrat.

(ga)

Ende 2010 erschien die 14. Ausgabe des Altheder Weihnachtsbriefes für die Gemeinden Bad Altheide, Falkenhain und Neuwulmsdorf in der Grafschaft Glatz. In einer bemerkenswerten Vielfalt bietet er auf 204 Seiten Texte aus der Geschichte der genannten Orte. Mehr noch: er schlägt die Brücke in die heimatischen Gefilde wie sie uns heute begegnen. Und dieses Begegnen meint das wortwörtliche aufeinander Zugehen. So kann der einscheidenden und schmerzenden Verluste Erfahrung von einst der Gewinn der Gegenwart und Zukunft entgegen gestellt werden. Georg Wenzel, der Herausgeber, leitet sein Vorwort mit einem Satz des scharfsinnigen Warschauer Publizisten Adam Krzemiński ein, der als kleiner Junge auf den Trümmern Breslaus seinen grausig-abenteuerlichen „Spielplatz“ hatte, und so als Pole mit Schlesiens Tragödie vertraut wurde: „Wem gehört Schlesia? Es gehört uns allen: Denen die dort sind, und denen, die dort waren. Denen, die gegangen sind, und denen, die gehen mussten.“

(tm)

Der am 06. Dezember 1958 gegründete Laubaner Heimatbund beendete zum 01. Oktober nach fast 52-jähriger Heimat- und Vertriebenenarbeit seine Tätigkeit, meldet die aktuelle Ausgabe des „Laubaner Gemeindebriefes“. Der letzte Vorsitzende Hans Grohmann ist bereits am 02. Oktober verstorben, ohne dass ein Nachfolger gefunden werden konnte. Hans Grohmann sah jedoch die Aufgabenstellung und Zielsetzung des Heimatbundes in Zukunft in verlässlichen Händen der neugegründeten „Stiftung Laubaner Gemeinde - Stadt und Landkreis Lauban“, der er als Kuratoriumsmitglied angehörte und dem „Archiv Stadt und Kreis Lauban“, welches er seit Jahren als Mitarbeiter tatkräftig unterstützte. www.Archiv-Lauban.de

Maut auf schlesischer Autobahn erst ab 2012

Nicht wie angekündigt ab Mitte 2011 sondern erst Anfang 2012 wird die schlesische Autobahn A4 nach Breslau mautpflichtig werden. Sobald der Schnee geschmolzen ist, wird zwischen Gleiwitz und Breslau mit dem Bau der Mautstellen begonnen. Auf dem ca. 150 km langen Abschnitt werden insgesamt 14 Mautstellen errichtet. Zwölf von ihnen werden sich an den Ein- bzw. Ausfahrten befinden. Nur zwei werden direkt auf der Autobahn stehen: Die eine auf der Höhe von Deutsch-Zernitz (Zemica) bei Gleiwitz, die andere in Karowanne (Karwiany) bei Breslau. Nach den Angaben des Ministeriums für Infrastruktur wird die Maut pro Kilometer ca. 20 Groschen (ca. 5 Eurocent) betragen. Für eine Reise von Gleiwitz nach Breslau ergäbe das also eine Summe von ca. 30 Zloty (ca. 7,5 Euro). Immer noch gibt es widersprüchliche Informationen zum endgültigen Status der Strecke Gleiwitz - Kattowitz. Als Umgehungsautobahn für das Oberschlesische Industriegebiet sollte sie ursprünglich mautfrei bleiben. Das versicherte kurz vor den Kommunalwahlen auch Ministerpräsident Tusk. Früher bestand jedoch das Ministerium für Infrastruktur darauf, dass alle polnischen Autobahnen - ohne jegliche Ausnahmen - mautpflichtig werden sollten. (sm)

Schnellstraße von Breslau nach Warschau

Ende November hat man endlich mit dem Bau der Schnellstraße S8 zwischen Breslau und Warschau begonnen. Die ganze Strecke soll im Jahr 2013 fertig sein. Der niederschlesische Bauabschnitt (Breslau - Groß Wartenberg / Sycow) wird bereits im Jahr 2012 vor der Europa-Fußballmeisterschaft beendet. Er soll 55 km lang und zweispurig sein, gedacht wurde auch an eine Standspur. Geplant sind 41 Brücken und Überführungen sowie acht Verkehrsknoten und 34 Übergänge für Wildtiere. Die zugelassene Geschwindigkeit soll 110 km/h betragen. An der Strecke werden Lärmschutzwände gebaut. Es sollen auch neue Tankstellen, Restaurants und Motels entstehen. Kostenpunkt des niederschlesischen S8-Abschnitts: 1,3 Milliarden Zloty (d.h. 40 Mio. Zloty pro Kilometer). Die Bauarbeiten wurden in zwei Etappen geteilt: den ersten Abschnitt (bis nach Oels / Oleśnica) wird ein portugiesisches Unternehmen Mota-Engl ausführen, den zweiten - von Oels nach Groß Wartenberg - die schwedische Firma Skanska. Bis zur Europameisterschaft sollen auch die anderen S8-Abschnitte (zwischen Groß Wartenberg und Wieruszow/Wieruszów und dann weiter bis nach Walichnowy sowie ab Petrikau nach Radziejowice vor Warschau) fertig werden, nur der Abschnitt zwischen Walichnowy und A1 bei Lodz muss bis zum Jahr 2013 warten. (mi)

Haus Schlesien zeigt „Exodus des Bartschtales“

Vom 9. Januar bis zum 13. Februar 2011 zeigt Haus Schlesien in Königswinter-Heisterbacherrort bei Bonn die zwetspachige Ausstel-

lung „Exodus des Bartschtales“ im Eichen-dorffsaal und bietet dazu ein umfangreiches Begleitprogramm mit Lesungen, Zeitzeugengesprächen und Führungen (auf Anfrage), ferner einen Vortrag zum historischen Kontext von Flucht und Vertreibung. Die Ausstellung ist ein Gemeinschaftsprojekt der fünf polnischen Gemeinden des Bartschtales, Militsch/Milicz, Trachenberg/Zmigród, Prausnitz/Prucnica, Krascinitz/Krosnice und Freyhau/Cieszków sowie der Heimatkreisgemeinschaft Militsch-Trachenberg und war im Herbst in der Görztzer Frauenkirche zu sehen. Ehemalige deutsche Bewohner erzählen von Flucht und Vertreibung aus ihrer Heimat ab Januar 1945. Die heutigen polnischen Bewohner schildern ihre Flucht und die Zwangsumsiedlung aus ihrer Heimat in Ostpolen. Schulklassen können die Ausstellung mittwochs kostenfrei besuchen, denn nicht nur Besucher mit schlesischen Wurzeln sollen angesprochen werden, sondern es soll auch die jüngere Generation über dieses Thema unterrichtet werden. Zur Eröffnung am 9. Januar um 15 Uhr wird Hans J. Nitschke, 2. Vorsitzender und Geschäftsführer der Heimatkreisgemeinschaft Militsch-Trachenberg, eine Einführung halten.

www.haus Schlesien.de

Grunwald/Zieleniec lockt mit kostenlosem Skipass

Mit einem kostenlosen Skipass in der Vor- und Nachsaison lockt das Skizentrum Grunwald (Zieleniec) in Bad Reinerz (Duszniki Zdrój) seine Gäste. Das Angebot im größten Skiressort des Glatzer Berglands gilt bis zum 24.12.2010 und vom 07.03.2011 bis zum Ende der Saison. Das kostenlose Ticket erhalten alle Gäste, die in dieser Zeit mindestens vier Übernachtungen in einer der 17 teilnehmenden Pensionen buchen. Es gilt täglich in der Zeit von 9.00 bis 16.00 Uhr für 20 von insgesamt 28 Skifritten. Grunwald liegt in Niederschlesien in der Grafschaft Glatz. Die Gegend zeichnet sich durch ein Extremklima aus, das Ähnlichkeiten zur alpinen Wetterlage aufweist. So zählt man hier in manchen Jahren bis zu 150 Schneetage. Die Skipisten haben eine Gesamtlänge von etwa 11 km und sind für Skifahrer mit unterschiedlicher Erfahrung und Kondition geeignet. Zehn Hänge verfügen über ausreichende Beleuchtung für nächtliche Abfahrten, der Snowpark bietet Freunden des Freestyle-Skings und Snowboardings ausreichende Möglichkeiten und verfügt über eine Halpiste.

www.darmowykarnet.zieleniec.pl

Skizentren in Polen und Tschechien verbunden

Erstmals seit mehr als 65 Jahren haben Wintergäste im Gebirge die Möglichkeit, mit der Bahn vom polnischen Schreiberhau (Szklarska Poręba) ins tschechische Harrachsdorf (Harachov) und weiter nach Bad Wurzelsdorf (Kofenov) zu gelangen. Die kürzlich wieder eröffnete Strecke verbindet zwei attraktive Skiregionen miteinander und führt durch eine reizvolle Landschaft. In der Zeit von 7.00 bis 19.00 Uhr fahren täglich vier Zugpaare, die Fahrt von Schreiberhau bis Harrachsdorf dauert 25 Minuten und kostet 4 Zloty (ca. 1 Euro).

NEUERSCHEINUNGEN

a) Die neueste Ausgabe des „Jahrbuchs der Grafschaft Glatz“, das 2011 bereits im 63. Jahrgang erscheint (Abbildung), enthält wieder zahlreiche Beiträge von historischem Wert, darunter auch solche, die die Gesamtregion abdecken, wie z. B. „Soziale Einrichtungen des Caritasverbandes in der Grafschaft Glatz“, „Die Grafschaft Glatz in Reiseberichten des 18. und 19. Jahrhunderts“ und „Erdbeben in der Grafschaft Glatz“. Bei kürzeren Aufsätzen über einzelne Dörfer, Persönlichkeiten oder Ereignisse wundert



man sich über die seltenen Fotos, die ihnen beigelegt sind. Es ist erstaunlich, wie viele über Flucht und Vertreibung hinweg gerettet werden konnten. Dank den beiden Herausgebern, Herrn Peter Großpietsch und Brigitte Lambiel, dafür, dass sie gerade die älteren Landsleute immer wieder anregen, alte Dokumente zum Abdruck einzuschicken. Im Kalender „Erinnerung und Gedenken“ wird alljährlich der runden und halbrunden Geburts- und Todestage bedeutender Glatzer Persönlichkeiten gedacht. Das Jahrbuch, das immer noch vier Titel trägt, ist zu beziehen über die Zentralstelle Grafschaft Glatz, 58507 Lüdenscheid, Brüderstraße 7.

b) Manches, was hier zum „Jahrbuch“ gesagt worden ist, gilt auch für den 14. „Altheider Weihnachtsbrief“, einem lokalen Periodikum, dessen Name etwas ir-

reführend ist. Es handelt sich nicht etwa bloß um einen „Weihnachtsbrief“ an die ehemaligen Gemeindeglieder, sondern um eine (diesjährig) 203 Seiten zählende Broschüre, die über die Geschichte und Gegenwart der Gemeinden Bad Altheide, Falkenhain und Wilmsdorf informiert. Doch geht der Inhalt über die Gemeindegrenzen hinaus, wenn z. B. über überregionale Ereignisse berichtet wird, etwa über die Glatzer Fridericus-Rex-Tage zu deutscher Zeit und die polnischen Festungstage von heute (S. 92-96). Es ist überraschend wie erfreulich zugleich, dass preußische Tradition von den heutigen Glatzern mit einem Umzug in friderizianischen Uniformen gepflegt wird. Verantwortlich für den Inhalt ist Georg Wenzel (Lingen/Ems), für die Gestaltung Bernhard Scholz (Haimhausen), für den Versand und Bezug: Friedrich Goebel, 33428 Harzewinkel, v. Stein-Straße 27 (Ruf 05247 / 2867).

c) Es dürfte nur sehr wenige Historiker und Geschichtsfreunde geben, die sich rühmen können, vier Festschriften erhalten zu haben. Der am 26. August 1930 in Breslau geborene Heimatforscher Horst G. W. Gleiss, der hier schon mehrmals als Chronist der Festung Breslau 1945 gewürdigt worden ist, zählt zu ihnen. Das 606 Seiten umfassende Werk wurde „im Auftrag des Freundeskreises des Jubilars“ von dem evangelischen Pfarrer Reinhard Leue (Rothenburg/Oberlausitz), einem ehemaligen Mitschüler der Breslauer Bender-Oberrealschule, herausgegeben. Zwar trägt es den Titel „Schlesische Memoiren“, doch handelt über die Hälfte vom Geburtstagskind, weshalb das Buch weniger als eine wissenschaftliche, sondern eher als eine sehr „familiäre“ Festschrift bezeichnet werden kann. Zwei seitenlange Schrifttumsverzeichnisse über seine Veröffentlichungen 2000-2010 belegen die unermüdete Schaffenskraft des 80-jährigen Breslauer, der Hunderte von Zeitungsartikeln über die Geschichte Schlesiens verfasst und der übrigens auch zu den ersten Mitarbeitern von „Schlesien heute“ gehört hat. Von den „Memoiren“ sei auf diejenigen drei hingewiesen, die von Ereignissen der Jahre 1945/46 in Breslau und Umgebung handeln und sehr lesenswert sind. Die Festschrift kann nur über den Selbstverlag des Jubilars bezogen werden (83026 Rosenheim, Schwarzenbergstraße 15, Ruf 08031 / 269838).

ARBEITSVORHABEN

Am Historischen Institut der Universität Passau (94032 Passau, Innstraße 32) werden folgende Dissertationen vorbereitet: 1. Maximilian Eiden: Die schlesische Piastendynastie als transnationale

Erinnerungsort im deutsch-polnischen Spannungsfeld, 2. Antje Kempe: Kriegerethos und Memoria. Die Repräsentation des adligen Offizierskorps in der schlesischen Sepulchrakunst des Barock (1648-1742), und 3. Maciej Kulisz: Der evangelische Adel Niederschlesiens im Lichte der Grabdenkmäler und Grabinschriften im ehemaligen Fürstentum Liegnitz.

VERSCHIEDENES

a) Am 26. Februar läuft die Meldefrist für Kandidaten des Kardinal-Bertram-Stipendiums (2000 Euro) für das Jahr 2011 ab. Da noch nicht genug Bewerbungen eingegangen zu sein scheinen, werden die ausgeschriebenen Themen hier vollständig genannt: 1. Das Kirchliche Amtsblatt des Erzbischöflichen Ordinariats in Breslau 1922-1933 im Spiegel der Zeitgeschichte, 2. Die jüngeren Kirchenpatrozinien des Archidiaconats Breslau 1241-1500, 3. Hedwigskirchen in Deutschland nach 1945, und 4. Der Einfluss des Domherrn Anton Steiner (1790-1806) auf Liturgie und Gesang. Studenten richten ihre Bewerbungen an das Institut für ost-deutsche Kirchen- und Kulturgeschichte, 93047 Regensburg, St. Petersweg 11.

b) Damit sich Schüler und Studenten mehr mit der Geschichte der deutschen Siedlungsgebiete beschäftigen, hat das Land Hessen einen Preis „Flucht, Vertreibung, Eingliederung“ in Höhe von 7500 Euro gestiftet. Nähere Informationen gibt das Hessische Sozialministerium unter Ruf 0611 / 817-3612 (Peter Seidl).

c) In Nr. 201 ist Superintendent Thomas Koppelt leider gleich zweimal abgebildet worden, und in Nr. 202 sind am Ende der mittleren Spalte 7 ½ Zeilen hinzugefügt worden, die dort nicht hingehören. Für diese beiden und andere drucktechnische Fehler ist der Chronist nicht verantwortlich.

KALENDER

Vor 90 Jahren - am 4. Februar 1921 - starb der in Obersalzbrunn geborene Schriftsteller Carl Hauptmann („Einhard der Lächler“, „Rübezahlbuch“) in Schreiberhau/Riesengebirge.

Vor 100 Jahren - am 13. Januar 1911 - wurde Gerhart Hauptmanns Schauspiel „Die Ratten“ im Berliner Lessingtheater uraufgeführt.

Vor 200 Jahren - am 16. Januar 1811 - wurde der „Bienenwatter“ Johannes Dzierzon in Lowkowitz/OS geboren.

Dr. Helmut Neubach, 55270 Zornheim b. Mainz, Kurt-Schumacher-Str. 27, Tel./Fax 06136 44308

(Sh)

Einige Anmerkungen zum „Altheider Weihnachtsbrief 2010“

Heinrich Bock

Ohne den von Georg Wenzel alljährlich Anfang Dezember herausgegebenen „Weihnachtsbrief“ kann ich mir Weihnachten fast nicht mehr vorstellen. Wie immer, so auch in diesem Jahr, für alle früheren und heutigen Altheider eine unterhaltsame und informative Lektüre: Beiträge zur deutsch-polnischen Verständigung und Versöhnung!

Da sind zum Beispiel Berichte über die von Georg Pohl und Werner Bartsch mit großer Sorgfalt und Kompetenz vorbereiteten und durchgeführten Reisen nach Altheide bzw. Polanica; da sind die Informationen über die Neugestaltung des Kurparks oder den Erweiterungsbau des Kurtheaters, aber auch über „Jüdisches Leben in Altheide“, oder ein Bericht über „Die Kriege Friedrichs des Großen und ihre Folgen für die Grafschaft Glatz“...

Besonders begrüßenswert aber erscheint mir die ausführliche Dokumentation über den Dialog zwischen den früheren und heutigen Bewohnern der Stadt an der Weistritz: „Wir müssen uns alles sagen“, hat der 1991 verstorbene polnische Philosoph, Bürgerrechtler und Senator, Jan Józef Lipski, gleichsam als Auftrag für die Verständigung und Versöhnung zwischen Polen und Deutschen hinterlassen.

In seinem Beitrag „Deutsche – Gäste oder Gastgeber?“ korrigiert der in Polanica lebende polnische Historiker und Erforscher der Altheider Ortsgeschichte, Henryk Grzybowski, die geschichtsklitternden Thesen, Niederschlesien sei angeblich „ur-polnisches“ Land gewesen und das Vaterland der Deutschen befände sich westlich von Oder und Lausitzer Neiße.

Eberhard Scholz, Sohn des letzten evangelischen Pfarrers von Altheide, plädiert für eine offene und objektive Diskussion über die Begriffe „wiedergewonnene Gebiete“, „Vertreibung“, „Umsiedlung“ usw.

Georg Wenzel, Ehrenbürger von Polanica, dessen Familie „seit Jahrhunderten in der Grafschaft Glatz ansässig war“, gibt in einem Interview zu bedenken und äußert seine Betroffenheit, dass Parolen aus kommunistischer Zeit noch heute an zahlreichen Denkmälern behaupten und die politischen Beziehungen zwischen Deutschen und Polen belasten: „Uraltes polnisches Land kehrt zum Mutterland zurück“, oder: Niederschlesien heimgekehrt ins Mutterland“.

Georg Wenzel hat, so meine ich, dabei vor allem an das bis heute in Polanica, an der Kreuzung Bahnhofstraße – Höllentalstraße stehende Denkmal zur „Erinnerung des Anschlusses der Westgebiete an das polnische Mutterland“ (seit Oktober 1945) gedacht. Es handelt sich dabei, wie alle ehemaligen Altheider wissen, um das „Kriegerdenkmal“ für die Toten des Ersten (!) Weltkriegs.

Da man einen Abriss des Denkmals – was allerdings meiner Meinung nach die angemessene „Lösung“ wäre -, wohl weder den früheren noch den heutigen Bewohnern von Polanica bzw. Altheide zumuten könnte, bleibt nur eine gegenwartsbezogene europäische Lösung mit Blick auf eine gemeinsame Zukunft der Entspannung und Versöhnung. Bestimmend dabei könnten vielleicht die Worte von Jan Józef Lipski sein: „Wir müssen uns alles sagen, unter der Bedingung, dass jeder über seine eigene Schuld spricht. Wenn wir dies nicht tun, erlaubt uns die Last der Vergangenheit nicht, in deine gemeinsame Zukunft aufzubrechen“.

Übrigens: Das Denkmal des großen polnischen Dichters Adam Mickiewicz (1798-1855), der auch der „polnische Goethe“ genannt wurde, das sich heute an Stelle des ehemaligen Georg-Haase-Denkmal befndet, könnte der Idee nach für eine Umgestaltung des Denkmals an der Kreuzung Warszawska-Straße und Woyska-Polskiego-Straße zum Vorbild dienen.

Zeitdokumente

Ein Brief, der in der Kriegszeit bei vielen Familien eintraf, so auch bei der Familie Weniger in Altheide.

Eingesandt von Ernst Weniger, Sosaer Str. 4, 04349 Leipzig

Leutnant Mayr
Dienststelle der Feldpostnummer
o5 127/E

Im Felde, den 17. 4. 1942

Sehr geehrter Herr Weniger!
Sehr geehrte Frau Weniger !

Infolge Verwundung des Kompanieführers habe ich die Pflicht, Sie davon zu benachrichtigen, dass Ihr Sohn, der Fusilier Gerhard Weniger seit dem 13.4.42 vermisst wird. Die ungewöhnliche Härte der Kämpfe der letzten Tage bringt es mit sich, dass sichere Nachricht über das Schicksal Ihres Sohnes nicht zu erlangen war. Auch Kameraden Ihres Sohnes, die während des Gefechts mit ihm zusammen waren, konnten keine genaue Auskunft über den Verbleib Ihres Sohnes geben.

Wenn ich Ihnen auch nicht jede Hoffnung auf ein Wiedersehen mit Ihrem Sohne nehmen will, so muss andererseits doch mit dem Schlimmsten gerechnet werden. Nach Lage der Geschehnisse darf ich nicht Hoffnungen in Ihnen erwecken, die sich dann später nicht erfüllen.

Ich bedaure ausserordentlich, Ihnen im Augenblick keinen anderen Bescheid erteilen zu können. Sobald weitere Nachrichten über den Verbleib Ihres Sohnes eingehen, wird Ihnen sofort eine entsprechende Mitteilung gemacht.

Inzwischen hoffe ich mit Ihnen für Ihren Sohn auf einen glücklichen Ausgang

Ihr

Mayr, L.

Genauestens registriert ist in den Unterlagen der Archive der Sowjetunion der Verlauf der Kriegsgefangenschaft deutscher Soldaten bis zum Tode.

Hier der Altheider Alfred Lerch. In Gefangenschaft verstorben am 18.7.1946.

Eingesandt von Gerhard Lerch, Theodor-Hürth-Str. 16, 58642 Iserlohn

41. Паспорт военнопленного и акта о возвращении его на родину		6/V 46	Alfred Lerch
ОСНОВНЫЕ ПОКАЗАТЕЛИ: Рост 169 см, телосложение среднее, цвет волос каштановый, цвет глаз серые, кожа светлая.			
ОСНОВНЫЕ ПРИМЕТЫ: Не имеет.			
Замечания: в период пребывания в плену находился в госпитале, перенес 2 приступа тифа, 2 случая сыпи, 18/7/46 госпитализирован в госпиталь, умер 18/7/46.			

41. Уведомление о смерти военнопленного и о смерти, в том же случае, если он был освобожден		6/V 46	Alfred Lerch
АУЩЕИОН:		Größe 169 cm, Körperbau normal Haarfarbe blond, Augen grau Nase gerade, Ohren oval	
БЕЗОПАСНЫЕ ПРИМЕТЫ:		Общее состояние: хорошо, но с признаками Тяжелая болезнь	
Position, Dienstgrad und Name des Militärbeamten, der das Fragebogen ausgefüllt hat:			
Vermerkte über die Verlegung: gestorben 18.07.46, Tuberkulose mit schweren Folgen. Lerch Alfred geb. 1911, d. 18. Juli 1946 im Hospital 3174, Diagnose: Tuberkulose, schwere Form. Pleuritis, Pleura ist mit Blut gefüllt, Lungen sind verflüssigt. Tuberkulose durch den Tod. Knochen (Rücken) Pleuritis. 18. Juli 1946 beerdigt im Hof des Hospitals, Grab N 43, das Grab. auf dem Grab mit 83 auf dem Grab.			

Brief aus 1946 einer Altheider Mutter - Maria Weniger - aus der damaligen sowjetischen Besatzungszone an ihren Sohn - Herbert Weniger - in der amerikanischen Besatzungszone.

Der Brief zeigt, wie zerrissen durch Krieg und Vertreibung die Familien waren und wie sie versuchten, die Familien wieder zusammenzuführen. Ohne Genehmigung der Behörden der aufnehmenden Zone war kein Ortswechsel möglich. Diese Genehmigungen wurden wegen des Mangels an Wohnraum nur äußerst selten erteilt, selbst wenn es sich um Familienzusammenführung handelte. In den meisten Fällen ruhte die ganze Verantwortung bei den Frauen und Müttern, deren Ehemänner gefallen oder vermisst waren.

Lieber Herbert,

wir haben unsere schöne Heimat verlassen müssen und sind jetzt hier in der Nähe von Leipzig. 14 Tage sollen wir nun hier bleiben, dann kommen wir wieder weg von hier, wohin weiß man nicht. Wer in anderen Zonen Verwandte hat der kann dorthin machen. Bei mir ist es schlecht, ich habe niemanden. Zu Dir könnte man wohl auch nicht oder dort in Deine Nähe, aber da muß man ja Einreiseerlaubnis haben. Ich gehe ja wieder arbeiten und brauchte nur ein kleines Stübchen. Wenn du Dich könntest einsetzen für mich. Aber wenn es nicht geht, dann schadet es ja auch nichts. Aber Du weißt doch, ich

Abs. Maria Weniger, Taucha b. Leipzig, Umsiedlungslager Baracke 14/1
Eingesandt von Ernst Weniger, Sosaer Str. 4, 04349 Leipzig

Wiederum die letzte hat keinen
Achtungswert und nur das
Kloster ist für die monumentale
zu der Kirche in der Nähe
auf mich oder doch in dem
Namen aber da mich nun
zu tun. In der letzten hat
ist ganz zu verstehen. Und
nicht mehr für mich.

Kleines Buchlein vom
der tiefsten Sehnsucht nach
einer warmen Hand
und einem warmen
Herz. Ich habe es
für mich selbst
geschrieben und
es ist ein
kleines Buchlein
mit einem
schönen
Einband.
Es ist ein
kleines Buchlein
mit einem
schönen
Einband.
Es ist ein
kleines Buchlein
mit einem
schönen
Einband.



€ 1.500

Pernstein, einer der größten Gutsbesitzer in Böhmen, Mähren und Schlesien sowie Landeshauptmann von Mähren wurde auch oft der Reichste genannt. Vermählt war er mit Katharina Kostka von Postupic. Er starb 1548 in Gruschbach in der Grafschaft Glaz.

Eingesandt von Ernst Weniger, Sosaer Str. 4, 04349 Leipzig

Gesucht wird

Eingesandt von Gerhard Lerch, Theodor-Hürth-Str.16, 58642 Iserlohn



Kath. Gesellenverein

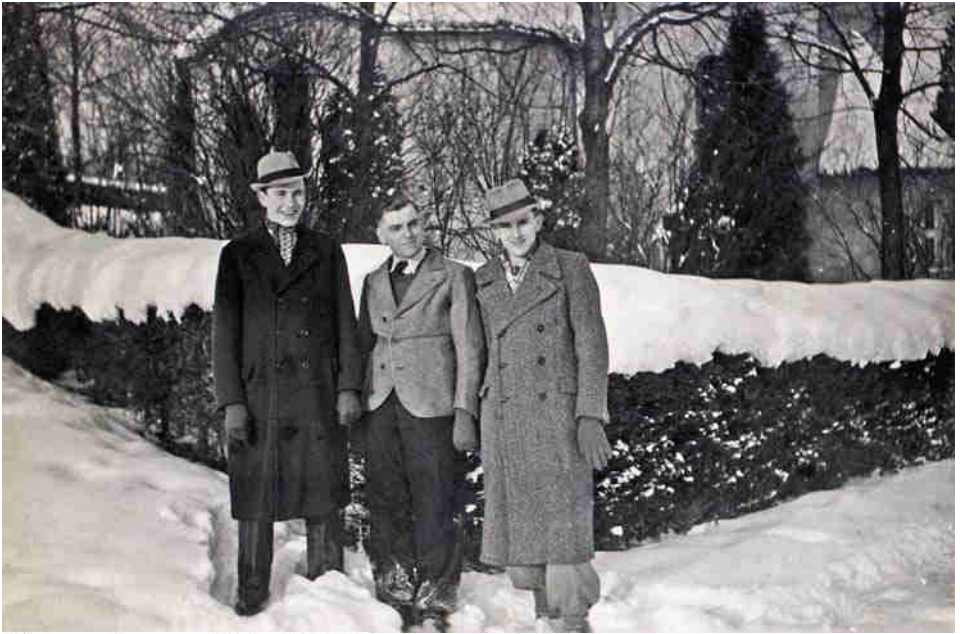


- 1 Josef Lerch
- 2 Maria Lerch
- 3 Gertrud Lerch, Frau von Alfred Lerch
- 4 Alfred Lerch
- 5 Georg Lerch
- 6 Pater Engelbert Mörchen
- 7 Fritz Rahner, Vater von Kurt Rahner
- 8 ? Siegert, Totengräber
- 9 Heini Völkel
- 10 Alois Adler, Schuhmacher

Schulsportfest ca. 1941 / 1942

- v.l.n.r.: 1. Gerhard Lerch
 2. Walter Krause
 3. ?
 4. Egon Kos
 5. Helmut Elsner
 6. Gerhard Flecker
 7. ?
 8. ?
 9. Erich Pfeiffer





Winter an der evang. Kirche, 1943/44 ▲

Otto Wunsch
Hans Kabs
Joachim Pantke

Angestellte der Badeverwaltung

links Gerhard Lerch
3. v.l. Frau Kißlich
ganz rechts Frau Hötzel ▼



Gesucht wird

In einem Schlesischen Lesebuch müsste ein Gedicht stehen von dem nur Fragmente bekannt sind.

In dem Gedicht geht es darum, dass ein Knabe die jungen Dohlen aus dem Nest holen will, das sich hoch oben an einem Kirchturm in Hirschberg, aber außen, befindet. Er steigt aus dem Turm heraus, kommt aber anscheinend nicht an die Dohlen heran und kann auch nicht zurück. Ob die Sache letal ausgeht oder nicht, weiß ich nicht mehr. Zwei Verse weiß ich noch:

*„zu Hirschberg an dem Bober
am zwanzigsten Oktober“
und*

*„man reichte ihm ein Tau vom Turm,
er war zu schwach zum Greifen“*

Wenn die versammelten Schlesier mir dieses Rätsel lösen könnten, das wäre prima!
Dank und Gruß,

Heinrich Bock
Göserweg 24
88400 Biberach/Riss
Telefon 07351-371115

Mitteilungen - Anschriften

Hinweise und Bitten

Werner Bartsch

Liebe Heimatfreunde,

die Aufgaben der Heimatgemeinschaften Falkenhain/Neuwilmsdorf und Altheide Bad wurden in den letzten Jahren auf mehrere Schultern verteilt. Somit ist sichergestellt, daß die Informationen schnell austauschbar, die verantwortungsvolle Begleitung gewährleistet sind und die einzelnen Aufgaben auch einmal weitergeführt werden. Ich erlaube mir, noch einmal auf wichtige Gegebenheiten hinzuweisen, um auch künftig die jeweilige Aktualität sicherstellen zu können.

Mitgliederdatei Falkenhain/Neuwilmsdorf und Altheide Bad

Die jeweiligen Mitgliederdatei der Heimatgemeinschaften Falkenhain/ Neuwilmsdorf und Heimatgemeinschaft Altheide Bad werden, seitdem ein Kooperieren vereinbart wurde, von Werner Bartsch geführt. Ein ständiger Austausch mit Friedrich Goebel, Georg Wenzel und Georg Pohl bzgl. Altheide Bad ist dabei sichergestellt. Diese Mitgliederdateien bilden die Basis für den Versand des Altheider Weihnachtsbriefes, die Gestaltung der Familiennachrichten für den Grafschafter Boten und den Weihnachtsbrief, als auch für die persönlichen Glückwünsche zu den familiären Festtagen, auch durch unseren Großdechanten. Damit diese Dateien aktuell bleiben, ist eine unmittelbare Information zwingend geboten. Die nachstehend erbetenen Daten werden ausschließlich für die Heimatarbeit genutzt:

Name, Vorname, Geburtsname, Anschrift (Straße/Nr., PLZ, Ort), Telefonnummer, Heimatort (ggf. auch Straße/Nr.), Geburtstag „Er“, Geburtstag „Sie“, Hochzeitstag,.

Denken Sie dabei auch an mögliche Anschriftenänderungen, die Sie selbst oder über die Kinder veranlassen möchten. Ergänzen Sie bitte auch Ihre Nachlaßunterlagen, so daß die Nachkommen entsprechend benachrichtigen können.

Grundsätzliche Mitteilungen bzw. Änderungen der Daten werden erbeten an:
Werner Bartsch, Hegerskamp 135, 48155 Münster, Tel.: 02 51 – 31 59 73,
Email: bartsch-ms@online.de

Familiennachrichten

Die Familiennachrichten für den Grafschafter Boten, den Altheider Weihnachtsbrief, wie auch für den Großdechanten der Grafschaft Glatz, Prälat Franz Jung werden von den jeweiligen Berichterstattern der Heimatgemeinschaften gepflegt und gemeldet. Für die Heimatgemeinschaft Altheide Bad zeichnet Friedrich Goebel und für die Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf Werner Bartsch verantwortlich. Die Familiennachrichten und die Veranlassung der Glückwünsche können nur so komplett und aktuell erfolgen, wie sie den Berichterstattern bekannt sind. Es ist doch immer wieder schön, wenn zu den Festtagen ein Gruß von Freunden, oder gar ein Wiederfinden von Heimatverbindungen (wie fallweise erfolgt) erreicht werden könnte. Darum unsere große Bitte: Helfen Sie mit, daß wir stets aktuell sein zu können. Vielen Dank!

Heimatgemeinschaft Altheide Bad

Die Heimatgemeinschaft Altheide Bad wird von dem Heimatfreund Georg Pohl begleitet. Georg Pohl ist der Ansprechpartner für Fragen und Anregungen, welche Altheide Bad, dessen Gemeinschaftsreisen und aktuelle Informationen betreffen. Die Familiennachrichten selbst werden von Friedrich Goebel gepflegt.

Georg Pohl, Gewerbestraße 84, 79194 Gundelfingen, Tel.: 07 61 – 58 38 56

Friedrich Goebel, Vom-Stein-Straße 27, 33428 Harsewinkel, Tel.: 0 52 47 – 28 67

Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf

Werner Bartsch begleitet die Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf.

Werner Bartsch hat in den zurückliegenden Jahren die Treffen der Heimatgemeinschaft organisiert, Glückwünsche veranlasst, und die Reisen in die Heimat begleitet. Seit einigen Jahren obliegt ihm auch, in Zusammenarbeit mit Georg Pohl, die Durchführung der gemeinsamen Heimattreffen, die stets in Herford stattfinden. Auch die Familiennachrichten für die Heimatgemeinschaft Falkenhain/Neuwilmsdorf, Kreis Glatz werden von Werner Bartsch gepflegt.

Werner Bartsch, Hegerskamp 135, 48155 Münster, Tel.: 02 51 – 31 59 73, Email: bartsch-ms@online.de

Empfehlungen



Werner Bartsch

Liebe Falkenhainer, Neuwilmsdorfer und Bad Altheider, liebe Freunde der Grafschaft Glatz, viele Landsleute und Freunde der Heimat sind Mitglieder der Zentralstelle Grafschaft Glatz e.V. und beziehen somit die Heimatpublikation, den „Grafschafter Boten“.

Der Grafschafter Bote beschert monatlich Berichte und Geschichten aus der Heimat, Kommentare, Informationen, politische Meinungen, Grußworte und Mitteilungen des Großdechanten der Grafschaft Glatz unter der Rubrik „Unter der Heimatkanzel“, natürlich auch die so wichtigen und beliebten Familiennachrichten (Friedrich Goebel für Altheide Bad und Werner Bartsch für Falkenhain/Neuwilmsdorf). Liebe Heimatfreunde, die Zahlen des Grafschafter Boten sind aufgrund der Tatsache, daß wir halt weniger werden, stetig rückläufig. So ist es um so wichtiger, daß wir uns alle dafür stark machen, „unseren Grafschafter Boten“ zu erhalten, so lange es eben noch geht. Der Grafschafter Bote, zur Zeit noch eine der größten Heimatpublikationen, hält uns zusammen und informiert über Gegebenheiten, über die in anderen Zeitungen leider nichts mehr zu erfahren ist. Unser „Bote“ kann aber nur weiter bestehen, wenn er auch abonniert wird. Eine weitere Möglichkeit des Bezuges besteht darin, den Grafschafter Boten für ein Jahr zu verschenken. Ein Geschenk für derzeit 30,00 € (Inland) Jahresbeitrag (9 Ausgaben ,2 Doppelausgaben in den Ferienmonaten und im Dezember/Januar) kann an geeigneter Stelle sicherlich Freude, aber auch eine Vielzahl heimatlichen Wissens vermitteln.

Ansprechpartner: Zentralstelle Grafschaft Glatz e.V.:

Vorsitzender Peter Großpietsch

Grafschafter Bote, Geschäftsführerin Brigitte Lambiel,

Brüderstraße 7, 58507 Lüdenscheid,

Tel: 0 23 51- 86 00 14, FAX: 0 23 51 – 86 00 11,

Internet: www.grafschafterbote.de

Neuer Führer durch Altheide

Der Autor des Bildbandes „Bad Altheide –Ein Blick in die Vergangenheit–, Zbigniew Franczukowski, hat für die polnischen Besucher des Ortes den „Bedeker Polanicki“ herausgegeben. Das handliche 192 Seiten starke im Format 18 x 12 cm stabil gebundene Buch bringt dem polnischen Gast die deutsche Ortsgeschichte näher und leitet über zum heutigen Bild von Altheide Bad – Polanica Zdrój. Wir wünschen

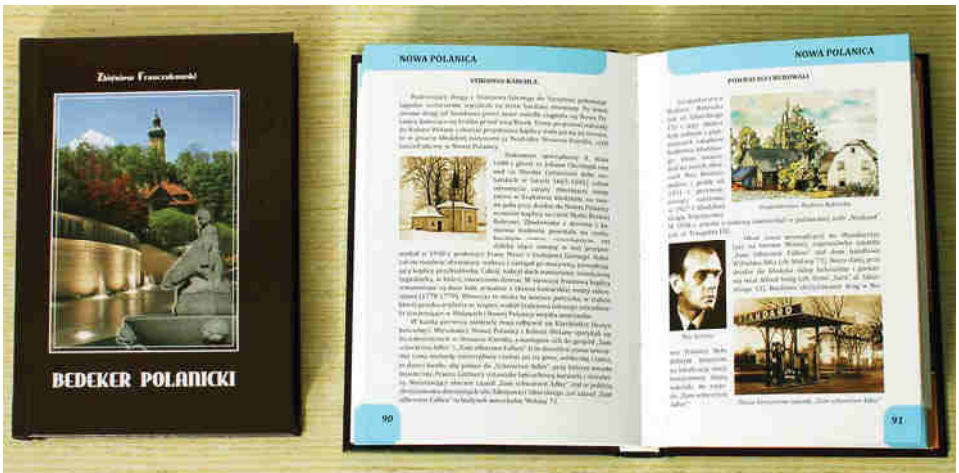
dem Buch eine weite Verbreitung.

Eberhard Scholz schreibt dazu:

Der „Bedeker Polanicki“ gefällt mir sehr sehr gut! Das Format eignet sich gut für die Reisetasche, und die Bindung (Fadenheftung) dürfte für Langlebigkeit, auch bei häufigem Gebrauch, sorgen. Dieser Bedeker ist sicherlich ein neues Bindeglied zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart. Die Bebauung Altheides ist glücklicherweise auch nach den Wirren des letzten Weltkrieges intakt und erhalten geblieben, davon zeugen die vielen, sehr gut ausgesuchten Bilder. Schön finde ich auch, dass viele der früheren Altheider Persönlichkeiten eingebunden sind, denn sie haben ja Altheide gestaltet!

Dass auch ein Kapitel des neu gestalteten Kurparks eingefügt ist, finde ich ebenfalls sehr gut und informativ, wir sind neugierig, wie alles im kommenden Jahr aussehen wird.

Dieser Bedeker ist bestens gelungen und zeigt, dass Altheide in Zbigniew Franczukowski einen sehr guten Kenner und Freund dieses wunderschönen Kurortes hat, herzlichen Glückwunsch!



Der neu gestaltete „Zedlitzpark“

Buchbesprechung von Wolfgang Thaler im „Deutschen Ostdienst“. Das Buch kann bezogen werden bei: Grafschafter Bote, Brüderstr. 7, 58507 Lüdenscheld 22,00 € + Versandkosten

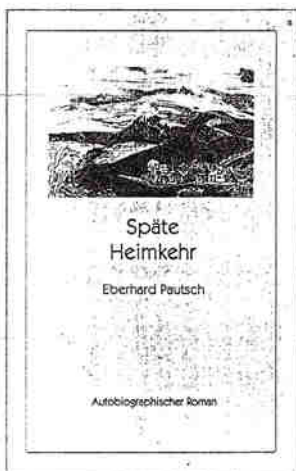
Späte Heimkehr Erlebtes und Erlittenes

Autobiographische Heimatkunde

Krieg und Vertreibung, Gefangenschaft und Neubeginn, das Vorher und Nachher um die 30er und 40er Jahre hinterließen ungezählte traumatisierte Menschen, die zudem noch darunter litten, über das Durchlebte kaum sprechen zu können und nur selten aufmerksame, verständnisvolle Zuhörer fanden. So entstanden zahlreiche persönliche Aufzeichnungen um sich das Erlebte und Erlittene von der Seele zu schreiben und für Kinder und Enkel festzuhalten. Einige wurden als Buch veröffentlicht. Sie sind notwendige Quelle des Wissens über Flucht und Vertreibung, authentisches Zeugnis.

Eberhard Pautsch hat mit seinem umfangreichen Buch einen anderen Weg gewählt, um Zugang vom Heute ins Gestern zu ermöglichen. Er lässt einen schlesischen Großvater und seinen fünfzehnjährigen Enkel mit einer Omnibus-Pauschalreise in den Alten Grafschafter Heimat fahren. Es ist die autobiographische Spurensuche des Großvaters und die neugierige Aufgeschlossenheit des Schülers, die beide Generationen verbindet. Ein Idealfall!

Der Bericht gliedert sich in drei Kapitel: Die Durchreise (durch die Länder und Landschaften Mitteldeutschlands), Die Einreise (nach Schlesien), Die Heimreise (in das Bergland der Grafschaft Glatz). Der Großvater vermittelt als Reisepartner seinem Enkel Kenntnisse, die im heutigen Lehrplan der Schulen leider nicht mehr zu finden sind. Er stellt Heimatgeschichte in größere historische Zusammenhänge. Der Reiseweg und die Stationen werden lebendig dargestellt, Kulturgeschichte in allen Verzweigungen nicht vergessen und durch Textproben aus der Literatur ergänzt. Reise teilnehmer werden in den Dialog einbezogen, besonders Kundige sind regionale Spe-



zialisten. Der Enkel stellt Fragen und führt ein Tagebuch. In dieser Form und Fülle wurden die Grafschaft Glatz und Teile Schlesiens bisher nicht vorgestellt. Insofern ist das Buch, etwas altmodisch ausgedrückt, eine Heimatkunde. Auch tagespolitische Probleme werden nicht ausgeklammert, das deutsch-polnische Verhältnis, die bilateralen Verträge, ihre Auslegung und Erfüllung. Die Geschichte des 20. Jahrhunderts wird aufgeblättert und erläutert, wie „Schlesier der Erlebnisgeneration“ sie sehen. Die Fülle an Fakten hemmt manchmal den Erzählfluss. Eine gewisse Straffung hätte dem Buch nicht geschadet.

Besonders eindrucksvoll und nachvollziehbar wirkt das umfangreichste Kapitel „Die Heimfahrt“. Landschaftsformen, kleine Städte und Dörfer, Heilbäder und Wallfahrtsorte, die barocke Grafschaft rund um das tausendjährige Glatz: Das war des Großvaters Kindheitsparadies. Gute Erinnerungen an die ersten 15 Lebensjahre, dann die Rache der Kriegs-

gegner, die ihn festnahmen, verurteilten und für neun Jahre auf den Archipel GULAG brachten. Pautsch beschreibt dies lebendig und erschütternd in dem bei Laumann erschienenem Buch „Und dennoch überlebt“ (ISBN 3-87466-065-6, lieferbar).

Von diesem Einschnitt, der den Großvater die besten Jugendjahre kostete, erzählt er dem Enkel, der nur schwer begreifen kann, was einem Gleichaltrigen damals widerfahren konnte. Sehr eindrucksvoll ist die Begegnung mit dem Heimatdorf und dem Elternhaus beschrieben, die zurückhaltende Kontaktaufnahme mit den jetzigen, polnischen Bewohnern, eine beglückende Entdeckung auf dem Dachboden, ohne materiellen Wert. Hier überzeugt der Autor auch als Erzähler und die diskutierte Zeitgeschichte und Tagespolitik tritt in den Hintergrund. Von der Grundidee her ist jedoch alles gut verknüpft.

So akribisch der Autor recherchierte – ein paar sachliche Fehler hatten sich doch eingeschlichen. Sie sind aber nur von geringer Bedeutung und schränken den Wert des Buches insgesamt nicht ein. So ist die „Kroatzebeere“ natürlich kein Magenbitter, sondern ein Brombeerlikör. Die Glatzer „Graf-Götzen-Schule“ (Namensgebung 1938) war keine Oberrealschule, sondern ein humanistisches Gymnasium mit neusprachlichem Zweig ab 1937 (nach NS-Vokabular Oberschule). Prüfungsfragen für aufmerksame Leser. Und Leser möchte ich dem mit viel Fleiß erarbeiteten und zum Teil mit Herzblut geschriebenen Buch wünschen.

Eberhard Pautsch, Späte Heimkehr, 365 Seiten, kart. Books on Demand, Nordstedt, ISBN 3-8334-1382-4, € 21,80 Bezug über den Buchhandel.

Wolfgang Thaler (DOD)

Bildquelle: Books on Demand (1); privat (11);

Altheider Weihnachtsbrief 2011

Aus der Feder von Eberhard Pautsch stammt auch das nachstehende Buch

Eberhard Pautsch

UND DENNOCH ÜBERLEBT

**Als Sechzehnjähriger auf dem
»Archipel Gulag«**



Laumann Verlag Dülmen

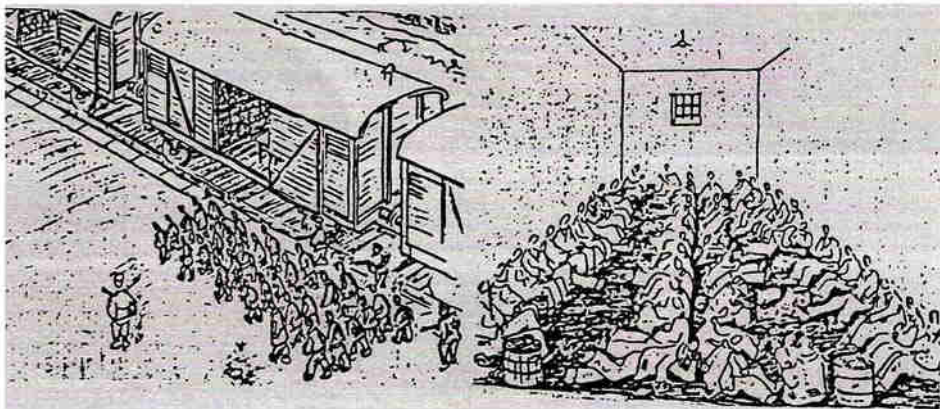
Der Autor, geboren 1929 in der Grafschaft Glatz/Schlesien, war einer der 15jährigen, die in der Endphase des 2. Weltkrieges als allerletzte Reserve zur Verteidigung der Heimat mobilisiert wurden.

Er schildert die Ereignisse der letzten Kriegsmomente und die Vorgeschichte seiner Verhaftung am 25. Mai 1945 durch sowjetische Organe, die zur Verurteilung des gerade 16jährigen zu 20 Jahren Zwangsarbeit führte. Über die Zwischenstationen in den Gefängnissen Glatz/Schlesien – Liegnitz – Lemberg – Charkow kam er in das Gefängnis von Dnjepropetrowsk und von dort nach sechzehnmonatigem Aufenthalt in die Lager für Strafgefangene im Waldgebiet nahe des Urals (Lagerkreis Potma in der nordwinischen Republik). Erst Anfang 1954 konnte er nach fast neunjähriger Gefangenschaft zu seinen inzwischen aus Schlesien vertriebenen Angehörigen heimkehren.

Das Buch legt das ganze Ausmaß des Leidensweges und den Verlauf einer grausamen Jugend dar. Als Häftling, teilweise monatelang als einziger Deutscher unter Banditenprofis, kriminellen Jugendlichen und politischen Gefangenen vieler Nationalitäten, erlebte er alle Tiefen menschlichen Daseins. In der Situation völliger Aussichtslosigkeit auf Wiedergewinnung der Freiheit, nahezu ohne Überlebenschance, bezwang er Körperverfall und Resignation und fand trotz der Nähe des Erliegens immer wieder den Mut und die Kraft zum Weiterleben.

Die spannend geschriebene Darstellung gewinnt ihre Eindringlichkeit und Dichte aus der gefühlsmäßigen Distanz des Autors zu den geschilderten Ereignissen. Sie spiegelt sich wider in einer einfachen, ungekünstelten Sprache, wodurch dem Leser der Eindruck des Authentischen vermittelt wird. Dieser Eindruck wird noch verstärkt durch die verschiedenen Erzählerperspektiven. So stehen der Sicht des Kindes jene des Jugendlichen und beiden die Reflexion des gereiften Mannes der Gegenwart gegenüber. Ein Umstand, der es dem Leser erleichtert, in dem Autor nicht nur den Betroffenen einer vergangenen wirren Zeit, sondern den Mitmenschen von heute wiederzuerkennen.

Die vorliegenden Erinnerungen sind ein eindrucksvolles, menschlich bewegendes zeitgeschichtliches Dokument. Der Autor ist nur einer der vielen Verschleppten und Verschollenen aus dem deutschen Osten – sein Schicksal steht stellvertretend mit für jenes unzähliger anderer. Es ist auch insofern typisch ostdeutsch, als auf die NS-Zeit und den Krieg – eine verlorene Jugend also – der Verlust der Heimat folgt, und als Reaktion darauf nicht Haß und der Wunsch nach Vergeltung, sondern Wissen um den Wert der Freiheit und der Menschenwürde.



Das Buch kann bezogen werden bei: Laumann Druck & Verlag, Viktorstr. 18-20, 48149 Dülmen, Preis 19,50 €

Autoren

Bartsch, Werner, Hegerskamp 135, 48155 Münster
Bock, Heinrich, Dr. Heinrich, Göserweg 24, 88400 Biberach
Cherniavsky, Eva, 8919-146 Street NW, Canada T5R-OV7, Edmonton/
Alberta
Dominas, Przemyslaw, ul. Chmurna 6, PL 52-121 Wrocław
Goebel, Friedrich, vom-Stein-Str. 27, 33428 Harsewinkel
Grandek, Barbara, Gabelsberger Weg 56, 33334 Gütersloh
Grosser, Wolfgang, Elsa-Brandström-Str. 186, 53227 Bonn
Grzybowski, Henryk, Aleja Roz 11, PL 57-320 Polanica Zdrój
Günzel, Hermann, Wangeroogerstr. 51, 45665 Recklinghausen
Herden, Nikolaus †
Hermann, Paul †
Hoecker Rudolf , Harkortstr. 6, 58675 Hemer
Pohl, Georg, Gewerbestr. 84, 79194 Gundelfingen
Redmerska, Grazina, Warszawska 8/3, PL 57-320 Polanica Zdrój
Scholz, Eberhard, Defreggerweg 3, 85778 Haimhausen
Sieferle-Kusiek, Am Anger 16A, 86825 Bad Wörishofen
Thaler, Wolfgang †
Tomaszczuk, Roman, ul. Wita Stwosza 11, PL 40-042 Katowice
Watzek, Harald, Stecklenberger Allee 56, 06502 Thale
Weniger, Ernst, Sosaer Str. 4, 04349 Leipzig
Wenzel, Georg, Bramscher Str. 25, 49811 Lingen
Wenzel, Mirijam, Marwedeweg 49, 28355 Bremen
Wolf, Richard †

Fotos

Dominas, Przemyslaw, ul. Chmurna 6, PL 52121 Wrocław
Franczukowski, Zbigniew
Grzybowski, Henryk
Scholz, Eberhard
Wenzel, Georg
Wenzel, Mirijam



Der neue Erweiterungsbau am Kurtheater im August 2011

Zum Muttertag
(Sonntag, den 8. Mai er.)
Der lieben Mutter eine schöne
Torte aus der
Konditorei Dörner
und Filiale
Torten zu 1,00, 2,00, 3,00 und
5,00 R-Mark für diesen Tag
vorrätig.
■ Bunte Schüsseln ■

Für
Spareinlagen
günstige Verzinsung bei bester Sicherheit
Ausgabe von Heimparkassen
Altheider Bank e. G. m. u. H.
Scheck- und Überweisungsverkehr
Beratung in Geldangelegenheiten
Gegr. 1906 Fernsprecher 293

Gummi - Stempel
liefert schnellstens und preiswert
Bruno Gellrich, Buchhandlung

Große
Volksbelustigung!
Karussell, Schaukel
Kraftmesser usw.
ausgestellt am 10, 14. und
17. Mai
Kahlers Festwiese
am Bahnhof
Um Gütesatzung bittet
ergebenst
Der Unternehmer.

Union-Theater
Sonabend, den 9. Mai, abends 8 1/2 Uhr
Sonntag, den 10. Mai, 3,30 und 8 1/2 Uhr
TONFILM
Pension Schöllner
In den Hauptrollen
Elga Brink, Fritz Kampers, Jakob Tiedtke
Bunter Teil:
Tönende Wochenschau
„Der Meisterbauer“, eine Grotteske
„Der Ammersee, ein Malerdyll“
Arbeitslose haben 20 Pfg. Ermäßigung (außer
Sonntag Abend). Freikarten haben Sonntag
Abend keine Gültigkeit.
Auswärtige Nachmittags-Besucher erreichen die
Abendzüge

Lernen Sie Schilaufen!
aber nicht ohne gute Anleitung!
Danzende Schikurken. Tourenführung
hält ab
Adamen, Sportlehrer
„Verband Deutscher Sportlehrer“
Anmeldung Winterportier Tel. 374
und „Bayer. Wintercup“ Tel. 593
Die Winterportier bleibt bis
auf weiteres geöffnet.

Zimpels Bier- und Weinstuben
Donnerstag, den 31. Dezember 1931:
Silvester-Rummel
Konzert – Tanz
Am Neujahrstag, den 1. Januar 1932:
Großes Fest-Konzert! und Tanz
wozu freundlichst einladet R. Zimpel

Ein
Hund
(Dogg)
auf den Namen Sultan
hörend, antworten. Abzu-
geben gegen Entlohnung
der Löwen bei
Hermann Knobach,
Fleischermaler

Altheide-Bad
Sonntag, den 10. Mai 1931
Auf ins herrliche Hölental
und abends
Hotel Hohenzollern
zum Gesellschaftstanz
Tanzsportkapelle 4 Mann
Es ladet ergebenst ein
Fritz Scheidegger.

Drucksachen
für alle Zwecke liefert
rasch und preiswert
Buchdruckerei Bruno Gellrich
Altheide-Bad

Hausfrauen!
Diese Woche:
Pa.-Mastgänse,
geteilt, 1/2 u. 1/3
Hase: Rücken
Kaulen
Länge
Roh: Rücken
Kaulen
Bücher
Jg. Fasanen, Enten
und Hühner
empfehlen
Emil Thaler

Verschiedene Anzeigen aus den Jahren 1931/32 im Altheider Anzeiger

Alles Gute fürs Neue Jahr!

Der Verlag des „Altsheder Anzeiger“

29. Dezember 1939

Der Übersicht halber sind die Neujahrswünsche alphabetisch nebeneinander geordnet.

Allen unseren werten Kunden, Freunden und Bekannten wünschen wir ein gelegnetes, glückliches neues Jahr Schuhmachermeister Moritz Adler und Frau	Gesegnete Glück- und Segenswünsche zum Jahreswechsel entbieten ihrer werten Kundschaft, Freunden u. Bekannten Kaufmann Fritz Anlauf und Frau	Allen meinen werten Kunden und Bekannten ein gelegnetes NEUES JAHR Helene Kirdell Konfiteriegeschäft	Die besten Wünsche zum Jahreswechsel entbieten der geehrten Kundschaft Geschwister Dorfsch Bäcker, Haus Leutze	Allen unseren werten Gästen, Kunden und Bekannten ein frohes neues Jahr Bäckermeister G. Benisch und Frau	Ein fröhliches neues Jahr all unserer werten Kundschaft, Freunden und Bekannten Kaufmann Paul Dittner und Frau
Zum Jahreswechsel ein herzliches PROSIT NEUJAHR! Fritz Max Dittner und Frau	Meiner werten Kundschaft, Freunden und Bekannten ein gesundes, neues Jahr Frischmeister H. Belkner u. Frau (vorm. Thiel)	Meiner werten Kundschaft, Freunden und Bekannten herzliche Glückwünsche zum Jahreswechsel Josef Dreuner Infantillantenmeister	Viel Glück und Segen im neuen Jahr wünscht seinen werten Kunden, Freunden und Bekannten Baumeister Otto Büttner und Familie		
Allen unseren werten Kunden, Freunden und Bekannten viel Glück im neuen Jahr Werner Brochowski und Frau	Allen unseren Gästen, Freunden und Bekannten die herzlichsten Glück- u. Segenswünsche zum neuen Jahre Anna Casper Gasthof „Grüner Wald“	Ein gelegnetes neues Jahr wünscht seiner werten Kundschaft, Freunden u. Bekannten Schneidermeister Carl Dörner und Frau	VIEL GLÜCK im NEUEN JAHR wünscht allen werten Kunden, Freunden und Bekannten Familie W. Dörner, Kordleire	Allen werten Kunden, Freunden und Bekannten wünschen ein gelegnetes neues Jahr Alfred Dunkel und Frau Maschinenbaufabrik	Unsere werten Kunden, Freunden und Bekannten Viel Glück und Segen im neuen Jahre Gris Goffen und Frau Klempnerei und Infanteriegeschütz, Jollenheim
Allen unseren werten Kunden, Freunden u. Bekannten wünschen wir viel GLÜCK U. SEGEN im NEUEN JAHR Fleischermeister Max Geißel u. Frau	Unsere werten Kunden und Bekannten ein frohes neues Jahr wünscht Wilhelm Griesen und Frau Bau- und Möbelschreiner	Meiner werten Kundschaft die besten Glückwünsche zum neuen Jahr mit der Bitte, um weitest. Vertrauen u. Unterstützung meines Unternehmens. Fleischermeister B. Frißche u. Frau	Allen unseren werten Kunden, Freunden und Bekannten ein gelegnetes neues Jahr Fleischermeister Emil Herden und Frau	Allen unseren werten Gästen, Freunden und Bekannten ein fröhliches neues Jahr Gaststätte „Dahleim“ Bier und Weinstuben Jah. : G. Jostagel, Auf 421	Unsere werten Kunden, Freunden u. Bekannten Zum neuen Jahre alle werten Kunden, Freunden u. Bekannten ein BESTEN GLÜCKWÜNSCHE Otto Harwich und Frau Photograf
Kauf- und Grundbesitzerverein Altshede Dab Allen unseren werten Mitgliedern ein frohes u. gelegnetes neues Jahr Der Vereinsführer Heidi Weidman	Viel Glück und Segen zum neuen Jahr Bäckermeister Berthold Döring u. Frau	Zum Jahreswechsel meinen werten Kunden, Freunden und Bekannten herzliche Glück- u. Segenswünsche Hedwig Herden	Allen unseren werten Kunden, Freunden und Bekannten ein fröhliches neues Jahr Fleischermeister Arth. Rosgel und Frau	Allen unseren werten Gästen, Freunden und Bekannten ein fröhliches neues Jahr Familie Kumbart Kreuz-Druckerei	Allen meinen werten Kunden die besten Wünsche zum neuen Jahre Frau H. Koth Klempnerei
Allen unseren werten Kunden, Freunden und Bekannten wünschen wir ein fröhliches neues Jahr Fleischermeister K. Nobel und Frau	Allen werten Gästen, Freunden u. Bekannten herzliche Glückwünsche zum neuen Jahre Familie Graf Ströps Bahnhofskafeteria, Altshede Dab	Viel Glück u. Segen zum neuen Jahr wünscht Fleischermeister Robert Kreisel und Frau	Unsere werten Kunden, Freunden und Bekannten die besten Wünsche zum neuen Jahr Arth. Rosgel und Frau	Zum neuen Jahre alle werten Kunden, Freunden u. Bekannten ein fröhliches neues Jahr Josef Lersch und Familie	Wir wünschen allen unseren werten Kunden, Freunden und Bekannten ein gelegnetes und frohes neues Jahr Walter Kuchmann u. Frau Waldrestaurant „Altenhammer“
Allen unseren werten Gästen, Freunden und Bekannten wünschen wir ein fröhliches neues Jahr Frau Maria Lehmann u. Familie Gasthaus „Zur Stillen Liebe“	Glück und Segen im Neuen Jahr wünscht von Herzen Familie Leppel, Kofenhandlung			Allen unseren werten Kunden, Freunden und Bekannten viel Glück u. Segen im neuen Jahr H. Meyer und Frau Kofenhof	Zum neuen Jahre DIE BESTEN GLÜCKWÜNSCHE allen unseren werten Gästen, Freunden und Bekannten Walter Kuchmann u. Frau Waldrestaurant „Altenhammer“



Der neu gestaltete „Zedlitzpark“

Impressum:

Verantwortlich für den Inhalt :

Georg Wenzel, 49811 Lingen (Ems), Bramscher Str. 25

Telefon: 05906-1238; Fax: 05906 - 960869

E-mail: wenzel-lingen@t-online.de

Druck : Twenning Druck & Werbung, Tel.: 05976 - 94304

Versand : Friedrich Goebel, 33428 Harsewinkel, v.-Stein-Str. 27

Telefon: 05247 - 2867

Gestaltung : Eberhard Scholz, 85778 Haimhausen, Defreggerweg 3

Telefon: 08133 - 6773

E-mail: scholz.eberhard@gmx.de